

Pavel N. Berkov

Literarische
Wechselbeziehungen
zwischen Rußland
und Westeuropa
im 18. Jahrhundert



Zur russischen
Theaterterminologie des
17. und
18. Jahrhunderts

Zum Problem
des tonischen Verses

Frühe russische
Horaz-Übersetzer

Aus der Geschichte
der russisch-französischen
Kulturbeziehungen

„Werther“-Motive
in Puškins
„Eugen Onegin“

Jakob Stählin
und seine Materialien
zur Geschichte
der russischen Literatur

Johann Gottlieb Willamov,
ein Freund und Landsmann
Herders

NEUE BEITRÄGE
ZUR LITERATURWISSENSCHAFT

Herausgegeben von
Prof. Dr. Werner Krauss und Prof. Dr. Walter Dietze

Band 31

PAVEL N. BERKOV

Literarische Wechselbeziehungen
zwischen
Rußland und Westeuropa
im 18. Jahrhundert



RÜTTEN & LOENING · BERLIN

1968

Redaktion: Helmut Graßhoff und Ulf Lehmann

1. Auflage 1968

Alle Rechte vorbehalten · Rütten & Loening, Berlin

Lizenznummer: 220-415/4/68

Printed in the German Democratic Republic

Einband und Schutzumschlag: Hans Kurzhahn

VEB Druckhaus „Maxim Gorki“, Altenburg

Vorbemerkung

Beim Erscheinen eines Sammelbandes mit Aufsätzen, die im Verlaufe einiger Jahrzehnte entstanden sind, sollte sich jeder Autor die Frage stellen, ob der Leser nicht Anspruch hat auf einige, wenn auch nur kurze Erläuterungen über die Entstehung des Buches und die Prinzipien, die den Verfasser bei seinen Forschungen leiteten. Wenn diesem Bedürfnis, wie die Praxis zeigt, aus den verschiedensten Gründen oft nicht entsprochen wird, so folgt daraus noch keineswegs, daß derartige einleitende Worte des Autors an den Leser überflüssig sind.

Dies trifft für jeden Sammelband zu, den ein Autor selbst besorgt, aber in noch stärkerem Maße gilt es für das vorliegende Buch, dessen Entstehung sich unter ganz besonderen Umständen vollzog.

Die Idee, eine deutsche Übersetzung einiger meiner in den letzten vier Jahrzehnten entstandenen Artikel herauszugeben, die sich mit den Beziehungen der russischen Literatur zur westeuropäischen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts beschäftigen, stammt von meinen jungen Kollegen aus der Deutschen Demokratischen Republik, Dr. Helmut Graßhoff und Dr. Ulf Lehmann, und fand bei Herrn Professor Dr. Hans Holm Bielfeldt, Ordentlichem Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, lebhafte Unterstützung. Helmut Graßhoff und Ulf Lehmann besorgten die Auswahl der Beiträge und bemühten sich um deren Übersetzung und redaktionelle Bearbeitung. Ein Verzeichnis meiner Aufsätze, sowohl der schon früher übersetzten als auch der in sowjetischen Fachorganen veröffentlichten, findet sich im Anhang.

Die Vorbereitung des Sammelbandes vollzog sich im wesentlichen ohne meine unmittelbare Mitwirkung. Auf Bitte der Herausgeber habe ich die Übersetzungen geprüft, notwendige Ergänzungen an den Artikeln vorgenommen und auch eine Bibliographie jener wissenschaftlichen Literatur zusammengestellt, die seit der Erstveröffentlichung der Artikel erschienen ist.

Man mag mir den Vorwurf machen, ältere Artikel zum Neudruck freigegeben zu haben, ohne sie zuvor einer gründlichen Überarbeitung zu unterziehen. Diesen eventuellen Vorwurf kann ich jedoch aus bestimmten Erwägungen nicht gelten lassen.

Ein Autor, dessen frühere Arbeiten neu herausgegeben werden, hat zwei Möglichkeiten: Er kann sie als Etappen seines eigenen wissenschaftlichen Entwicklungsweges ansehen und als Dokumente betrachten, die für die Geschichte des von ihm gewählten Wissenschaftszweiges eine bestimmte Bedeutung haben. Oder er muß sich eingestehen, daß die Abhandlungen vom heutigen Stand der Wissenschaft veraltet sind. Geht er nicht historisch an die Frage heran und konzipiert eine völlig neue Arbeit über das betreffende Thema, so bleibt nur eine grundlegende Umarbeitung, zumindest aber eine „kosmetische Operation“ übrig, durch die sie verjüngt und der Gegenwart wieder angenähert werden könnte. Ich persönlich ziehe es vor, neue Arbeiten zu schreiben, denn alte Artikel zu überarbeiten und das mir vorliegende reichhaltige Material für deren Verbesserung zu verschwenden, hieße, es auf Kosten neuer, in Vorbereitung befindlicher Publikationen tun, für die mir nicht mehr allzuviel Zeit bleibt.

Ungeachtet der unterschiedlichen Entstehungszeit sind meine Artikel, die sich mit russisch-europäischen Literaturbeziehungen beschäftigen, von einem einheitlichen Gedanken getragen. Es kann sein, daß dieser nicht immer in vollem Umfange sichtbar wird und auch mir selbst erst im Lichte der historischen Ereignisse der letzten Jahrzehnte, die abgeschlossen und klar vor mir stehen, deutlich geworden ist. Dieser Gedanke läßt sich folgendermaßen formulieren: literarische Kontakte in beliebiger Form, beginnend mit frühhistorischen Beziehungen der ältesten Stämme auf dem Gebiete der Folklore (Sprichwörter, Rätsel, Märchen und Epen) bis zu modernen künstlerischen Übersetzungen und literaturwissenschaftlichen Untersuchungen der Gegenwart, sind Zeugnisse, Tatsachen und Beweise für die fortschreitende Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Namentlich die progressiven Vertreter eines Volkes, in erster Linie Schriftsteller wie Goethe, Puškin oder Gor'kij, bewiesen und beweisen lebhaftestes Interesse für die Literatur ihrer näheren und ferneren Nachbarn, selbst auch für weitentlegene Völker. Somit sind die literarischen Kontakte meiner Ansicht nach eine der höchsten Formen des Humanismus, der Völkerfreundschaft und des Glaubens an eine bessere Zukunft der Menschheit. Unter diesem Gesichtspunkt beruht das literaturwissenschaftliche Studium dieser Beziehungen auf den Grundsätzen des Humanismus in der modernen Wissenschaft. Demgegenüber ist die von Vor-

eingenommenheit getragene Theorie, „die Literatur des Gegners“ zu studieren, wegen ihrer chauvinistischen und antihumanistischen Grundtendenz zum Mißerfolg verurteilt und führt unabwendbar zum wissenschaftlichen und ethischen Ruin.

Dem deutschen Leser, der an die deutsche literaturwissenschaftliche Terminologie gewöhnt ist, mag es scheinen, daß die Methode meiner Forschungsarbeit mit der historisch-vergleichenden Methode (der vergleichenden Literaturgeschichte) identisch ist. Dies ist jedoch nicht richtig. Bei allen angeblichen oder auch tatsächlichen Vorbehalten, die gewöhnlich geäußert werden, liegt der historisch-vergleichenden Methode die Idee des „Vergleichens“ zugrunde. Dies bedeutet, den Vorrang oder die Überlegenheit eines der miteinander verglichenen Gegenstände anzuerkennen. Bewußt oder unbewußt wird in Untersuchungen dieser Art die Feststellung der „Originalität“ beziehungsweise der „Nachahmung“ oder der „Unselbständigkeit“ des einen gegenüber dem anderen in den Vordergrund gerückt.

Die Methode, die ich anwende, bezeichne ich als „historisch-konfrontierende“* oder auch als „historisch-korrelative“; sie ist frei von jener unangenehmen emotionalen Färbung, die dem Begriff der „historisch-vergleichenden“ Methode in der Literaturwissenschaft (übrigens nicht in der Sprachwissenschaft) anhaftet, da sie die eine der zu vergleichenden Literaturen herabsetzt und die andere ungebürend aufwertet. Die historisch-konfrontierende beziehungsweise historisch-korrelative Methode bringt in unsere Forschung den Geist strenger Objektivität und erkennt die nationale Würde jedes, auch des kleinsten Volkes an; sie lehrt uns, nicht überall einen „Einfluß“, „Einwirkung“ oder „Nachahmung“ und „mangelnde Selbständigkeit“ zu sehen, sondern vielmehr den lebendigen organischen Prozeß zu analysieren, das originale Schöpfer-tum auf dem Boden der nationalen Traditionen als Ergebnis eines „äußeren Anstoßes“ oder „Impulses“ zu untersuchen. Ein Werk, das als Ergebnis solcher Impulse entstanden ist, hat ein verbrieftes Recht auf seine Existenz, und zwar nicht nur im Rahmen seiner unmittelbaren nationalen Umgebung, sondern auch im internationalen literarischen Austausch; in künstlerischer Hinsicht kann es bisweilen sogar höher stehen als jenes Werk, das seine Entstehung angeregt hat.

* Für das russische Wort „сопоставлять“ gibt es offensichtlich keine völlig genaue Entsprechung in den europäischen Sprachen: „to confront“, „confronter“, „konfrontieren, gegenüberstellen“ bedeutet auf Russisch „противоставлять, противоставлять“, aber nicht „сопоставлять“. Der Bedeutung am nächsten kommt das deutsche „nebeneinanderstellen“ und das französische „mettre en regard“.

Parallel mit dem Studium der russischen Literatur und der russisch-westeuropäischen Kontakte habe ich mich viele Jahre hindurch mit der Erforschung der Literatur der Völker der UdSSR beschäftigt. Dieser Gegenstand ist, wie ich annehmen darf, dem westeuropäischen Leser nahezu unbekannt. Leider trifft dies auch auf den Literaturwissenschaftler und Russisten zu. Dabei handelt es sich hier um ein sowohl in literarhistorischer als auch literaturtheoretischer Beziehung interessantes Gebiet – und nicht nur interessant ist das Gebiet, sondern auch außerordentlich lehrreich und nutzbringend, denn auf Grund reichhaltigen Materials lassen sich allgemeine und nationale literarische Besonderheiten erschließen.

Ich habe diese Seite meiner Forschungstätigkeit erwähnt, damit einige Aspekte der historisch-konfrontierenden beziehungsweise historisch-korrelativen Methode, von der oben die Rede war, verständlicher werden.

Wie jedes andere literaturwissenschaftliche Genre, so hat auch die „Vorbemerkung“ ihre Gesetze und Regeln. Eine besteht darin, daß der Autor am Schluß der Vorbemerkung denjenigen, die ihm bei seiner Arbeit geholfen haben, seinen Dank ausspricht. Doch wenn ich zum Schluß dieser Vorrede Herrn Prof. Dr. Hans Holm Bielfeldt, Herrn Dr. Helmut Graßhoff, Herrn Dr. Ulf Lehmann und den übrigen Kollegen, die am Werden dieses Werkes Anteil genommen haben, meinen Dank sage, so geschieht dies nicht wegen der „Regeln des Genres“, sondern aus einem tiefempfundenen Herzensbedürfnis.

20. Februar 1966

Pavel N. Berkov

Westeuropäische Studien zur russischen Literatur im 18. Jahrhundert

Den Beginn der russischen Literaturhistoriographie datiert man gewöhnlich mit dem Erscheinen des *Versuchs einer kurzen Geschichte der russischen Literatur* von Nikolaj Greč im Jahre 1822.¹ Eine Untersuchung des Materials macht jedoch die Unrichtigkeit dieser Behauptung evident. Bereits im Verlaufe des 18. Jahrhunderts ist eine Reihe von Versuchen unternommen worden, einen historischen Überblick über die russische Literatur zu erarbeiten. Die russischen Studien zur Geschichte der russischen Literatur von Greč gingen jedoch auf vorangegangene ausländische Arbeiten zurück, die dem gleichen Thema gewidmet waren. Selbst der *Versuch* Grečs stand mit den entsprechenden Kapiteln in dem Buch des hervorragenden Historikers für allgemeine Literatur Johann Friedrich Ludwig Wachler in Zusammenhang, wurde doch in dem *Handbuch der allgemeinen Geschichte der litterarischen Cultur* (Marburg 1804/05) des letzteren erstmalig mehr oder minder vollständig eine Geschichte der neuesten russischen Literatur dargeboten.

Diese Behauptung bedarf einer Erläuterung. Man darf nicht annehmen, daß vor dem Erscheinen von Wachlers Werk im Westen überhaupt nichts über die russische Literatur bekannt gewesen wäre. Im Gegenteil, wie aus der weiteren Darstellung hervorgehen wird, brachte Wachler lediglich zahlreiche Teilversuche in dieser Richtung zum Abschluß und legte diesem Kapitel seines Werks die Summe der im Laufe des 18. Jahrhunderts unternommenen westeuropäischen Studien zur russischen Literatur zugrunde.

Mit der russischen Literatur hatte sich die westeuropäische gelehrte Welt lange vor dem Erscheinen von Wachlers Werk bekannt zu machen begonnen. Schon die ausländischen Reisenden, zum Beispiel Herberstein, Olearius und andere, brachten in ihren Beschreibungen des Moskauer Reiches einige – freilich sehr spärliche – Angaben über die geistige

Kultur Rußlands. Alle diese zusammenhanglosen und kurzen Bemerkungen trugen indessen rein illustrativen Charakter und betrafen nahezu ausschließlich religiöse Fragen, sie konnten und wollten natürlich keine vollständige und allseitige Vorstellung von dieser Seite des Lebens der „Moskoviter“ vermitteln.² Deshalb sind die „Berichte der Ausländer“ auch nicht in die vorliegende Untersuchung einbezogen worden. Weitaus wichtiger erscheinen jene Werke, die gegen Ende des 17. und besonders zu Beginn des 18. Jahrhunderts erschienen, als in offensichtlichem Zusammenhang mit den verstärkten ökonomischen Beziehungen zu Rußland in Westeuropa ein starkes Interesse für Rußland und für das russische Leben im allgemeinen zutage trat. In den Werken, die dieser Frage gewidmet waren, mußten sich die Autoren naturgemäß auch mit der geistigen Kultur Rußlands bekannt machen, und somit muß man in derartigen Werken die Vorgänger spezieller Untersuchungen zur russischen Literatur erblicken. Es war selbstverständlich auch kein Zufall, daß die ersten derartigen Werke auf deutschem und schwedischem Boden entstanden, in jenen Nachbarländern, die an den „moskovitischen Angelegenheiten“ äußerst interessiert waren.

Bereits 1696 brachte Heinrich Wilhelm Ludolf in der *Praefatio* zu seiner 1696 in Oxford erschienenen *Grammatica Russica* eine Art literaturhistorischen Exkurs: Er spricht hier kurz über die Wechselbeziehung der altlawischen und russischen Sprache im literarischen und alltäglichen Gebrauch, erwähnt als „einziges Buch, das in der Volkssprache geschrieben ist“, das *Uloženie*, welches eine russische Gesetzessammlung darstelle, und berichtet von der literarischen Tätigkeit Simeon Polockijs, wobei er dessen Werke aufzählt und dessen Bestreben hervorhebt, die Literatursprache zu demokratisieren. Diese Angaben, die in dem nicht zu wissenschaftlichen, sondern zu praktischen Zwecken entstandenen Lehrbuch enthalten sind – nach den Worten Ludolfs war seine *Grammatik* für ausländische Kaufleute, Diplomaten und Missionare bestimmt –, sind einerseits als Hinweis auf die Interessen der damaligen Leser charakteristisch und zeugen andererseits von der Dürftigkeit der vom Autor gesammelten Materialien.³

Aus den gleichen Gründen fand ein analoger Exkurs Aufnahme in einem Traktat zur ökonomischen Geographie Rußlands, das von dem bekannten deutschen Politökonom Paul Jakob Marperger verfaßt worden war, der es unter dem Titel *Moscovitischer Kauffmann* veröffentlichte.⁴ Marperger war selbst nicht in Rußland gewesen, aber hält es, da er „den Kaufmannsstand als eine der Hauptstützen eines jeden Staates“ ansah, für erforderlich, mit Hilfe von Literaturangaben eine Mate-

rialsammlung über Handel, Ökonomik und Kultur Rußlands – bestimmt für die mit diesem Lande Handel Treibenden – zusammenzustellen. Unter anderem sind im Kapitel IX des *Moscovitischen Kauffmanns* interessante Angaben über „die Literatur oder die Studia guter Künste und Wissenschaften in Ruszland“⁵ enthalten. Marperger nennt hier bereits vier Schriftsteller: Sudatworiz Philipp Collizau (Čudotvorec Filipp Kolyčov), den auf Befehl Ivan Groznyjs getöteten Nikolla Sudatworiz (Nikolaj Čudotvorec), „der nicht so wohl ein berühmter als heiliger Mann und Priester unter den Moscovitern gewesen seyn soll, so viel geistliche Sachen in Slawonischer Sprache geschrieben hat, welche von allen Ruhsischen Religions Verwandten sehr estimiret und fleißig gelesen werden; sie schreiben ihm unter anderen auch viel Wunder zu, daher dann sein Bildnüß in Kirchen auch öfters verehret wird; florirte ohngefähr in Mitte des vorigen Seculi (das heißt des 17. Jahrhunderts – P. B.)“⁶; ferner Iwan Neronau (Ivan Neronov), einen „Bilderstürmer“⁷, und Simeon Polockij. Nachdem er den Zustand der russischen Jurisprudenz, Medizin („in der Medicin seynd die Russen so sonderlich nicht erfahren, weil nicht viel Krankheiten unter ihnen im Schwang gehen, denn wo viel Gesunde seynd, kan die Medicin nicht starck getrieben werden“⁸) und anderer Wissenschaften umrissen hat, in denen sich in russischen Diensten stehende Ausländer zusammen mit den Russen große Verdienste erwarben, stellt Marperger fest: „Woraus gar leicht zu ermessen, daß schon ein feiner Grund zum Regno Literario in Moskau gelegt sey.“⁹ Die Erfolge der kulturellen Bildung schreibt Marperger völlig dem „schon mehrmals berühmten Eyfer seiner Czaarischen Majestät“, das heißt Peter I. zu. Die Persönlichkeit des Monarchen erscheint dem deutschen Schriftsteller als Hauptfaktor der Entwicklung sowohl des Handels und der Industrie des Landes als auch seiner Kultur im ganzen und der Literatur im besonderen. Ungeachtet seiner kuriosen Fehlgriffe wie unter anderem der Einreihung des Nikolaj Čudotvorec¹⁰ unter die russischen Schriftsteller ist Marperger als erster Wortführer jener Richtung des Studiums der russischen Literatur im Westen interessant, welche die „Aufklärung“ und den „Absolutismus“ als ein Ganzes sah und in der Folgezeit zur herrschenden Richtung im 18. Jahrhundert werden sollte.¹¹

Die den Interessen der deutschen Handelsbourgeoisie, die den russischen Markt zu beherrschen strebte, dienenden Bücher von Ludolf und Marperger können nicht als Werke gelten, die speziell den Problemen der russischen Literatur gewidmet sind.

Indessen begannen zur gleichen Zeit Werke zu erscheinen, die sich diese Aufgaben stellten.

Das unseres Wissens zeitlich erste Werk dieses Typs entstammte der Feder des livländischen Superintendenten Nicolaus Olofsohn Bergius (1658–1706). Es war 1702 in Narva in deutscher Sprache erschienen und trug den Titel: *Freundliches Ansinnen an die Herren Liebhaber der russischen Sprache, Bücher und Historie Nachricht davon zu ertheilen*. Leider ist es nicht gelungen, diese Broschüre ausfindig zu machen. Einiges Licht auf ihren Inhalt wirft die in der Lübecker Zeitschrift *Nova Literaria Maris Balthici et Septentrionis* erschienene kleine Rezension über sie, die hier vollständig wiedergegeben wird: „Der soeben löblich erwähnte Herr Nicolaus Bergius, Superintendent von Narva, hat eine Bittschrift (scriptum petitorium) herausgegeben, in der er, nachdem er jedem Theologen die besondere Notwendigkeit aufgezeigt hatte, die russische Sprache zu kennen, ergebenst alle Liebhaber der russischen Sprache, Bücher und Geschichte bittet, ihm alle Moskauer Bücher, sowohl gedruckte als auch handschriftliche, insonderheit kirchliche, die ihnen bekannt sind oder sich in ihrem Besitz befinden, anzugeben und ihm ihre Titel mitzuteilen. Außerdem wünscht er sehr zu erfahren, ob nicht irgend jemandem etwas von einer anderen Moskauer Bibliothek, außer jener, die Olearius in seiner *Reise* erwähnte, bekannt sei, dann von dem Buch, das *Vloschenie* genannt wird, ferner von russischen Chroniken, welche von ihnen veröffentlicht sind, wann und von welchem Jahr an sie beginnen.“¹²

Aus dieser Rezension geht hervor, daß Bergius im Begriff stand, ein Werk zu schreiben, das sich auf die Kenntnis der russischen Sprache und Literatur bezog. In der Tat erschien bald darauf sein Werk *Exercitatio Historico-Theologica de statu Ecclesiae et Religionis Moscoviticae* (Holmiae 1704/05). In diesem wegen seiner Materialsammlung interessanten kleinen Buch muß man erstens ein Verzeichnis von fünfzig ausländischen Quellen, besonders der „Berichte der Ausländer“ hervorheben, aus denen Bergius schöpfte, ferner die Kapitel X–XI und insbesondere das Kapitel XVI, die speziell Fragen des russischen Bildungswesens behandeln. Hier wird von den Pfarrschulen gesprochen, den in ihnen benutzten Büchern, von den Abschreibern und Druckereien, den Werken der russischen geistlichen Literatur und schließlich von den russischen Bibliotheken. Außerdem tritt an verschiedenen Stellen der *Exercitatio* Bergius' eingehende Kenntnis der russischen Materialien zutage.¹³

Aber außer diesen auf ein anderes Ziel ausgerichteten Studien zur russischen Literatur führte Bergius eine noch gründlichere Untersuchung des gesammelten Materials durch. So berichtet Johann Peter Kohlius¹⁴, Bergius habe beabsichtigt, ein spezielles Werk „de libris et re litteraria

Ruthenorum“ in Angriff zu nehmen. Peter Köppen bezieht sich in seinen „Materialien“¹⁵ auf Hartwich Ludwig Christian Bacmeister und behauptet, „er (Bergius – P. B.) habe das Werk ‘de libris et re litteraria Ruthenorum’ schon begonnen, das jedoch von ihm nicht beendet wurde“.

Wie spärlich die Angaben über diese Arbeiten Bergius’ auch sein mögen¹⁶, man muß ihnen doch in jedem Falle Rechnung tragen, da sie die frühesten Versuche darstellen, das spezielle Studium der russischen Literatur in Angriff zu nehmen.

Die zeitlich nächste uns bekannte Veröffentlichung, die in Westeuropa erschien und speziell der Geschichte des Bildungswesens in Rußland gewidmet war, kam im Jahre 1725 heraus. Es ist eine Rede Gottfried Vockerodts (1665–1727)¹⁷, Rektors des Gothaer Gymnasiums, die er bei einem Festakt im Gymnasium hielt. Sie erschien 1725 in Gotha unter dem geschraubten und prunkvollen Titel: *Inclinatae rei litterariae et evangelicae inter Prussos nova apud Russos incrementa, praesidia et domicilia, potentissimorum imperantium, Petri Alexiewitz et Catharinae Alexiewnae, clementissima providentia procurata.*

Am Anfang seiner Ausführungen behandelt Vockerodt die literarische Produktivität der Thorner Universität in Preußen (Schola Torunensis Borussorum), gibt die Zeit ihrer Blüte an und charakterisiert anschließend den allmählichen Niedergang der Literatur bei den Preußen und gleichzeitig ihren Aufstieg in Polen. Nachdem er den Stand des Bildungswesens in der Epoche Kasimirs, Stefan Bathorys und insbesondere Siegismund Augusts kurz umrissen hat, schließt Vockerodt seinen Überblick über die Situation der Literatur in Polen folgendermaßen ab: „Mit einem Wort, während der ganzen Regierungszeit Siegismunds, die über vierzig Jahre währte, breiteten sich in Polen Frieden, Wohlstand und Wissenschaften (litterae) aus.“ Sodann geht Vockerodt unmittelbar zu Rußland über: „Nicht sehr unterscheidet sich von den polnischen Herrschern der Jagiellonen-Linie, insbesondere von Siegismund, der unlängst verstorbene russische Imperator Peter Alekseevič.“ Im folgenden geht Vockerodt auf die Beziehungen kultureller Art zwischen Peter I. und Ernst dem Frommen, Herzog von Sachsen-Gotha, näher ein. Nachdem er eine Charakteristik der Persönlichkeit und Leistung Peters und Katharinas I. gegeben hat, stellt Vockerodt fest: „Somit wurde unter dem Herrscherschutz Peters und Katharinas, unter dem Schirm ihrer Milde die kürzliche Einladung einiger unserer Landsleute möglich: sie wurden mehrmals von der Akademie in Halle herberufen, die russische Jugend in den Wissenschaften und den Anfangsgründen der Evangelien-Tugend zu unterrichten. Man muß doch die Weitsicht der russischen Herrscher bewundern,

die zwecks Verbreitung dessen (der Wissenschaften und Anfangsgründe der Evangelien-Tugend – P. B.) in Sibirien und den entlegensten Gebieten der russischen Macht, wohin auch kaum Beamte kommen, im gesamten Raum dieses Landes bei Poltawa gefangengenommene Schweden verteilten: die letzteren sammelten, um den Schmerz ihrer Verbannung zu mildern, die Kinder der Barbaren (*barbaros pueros*) und unterrichteten sie, sowohl in den Anfängen des Wissens als auch in den Wahrheiten der Evangelien und in der Frömmigkeit.“

Vockerodt erblickt darin das Unterpfand eines allmählichen Wachstums der Bildung und gelangt zu der Schlußfolgerung: „Gewiß, wenn späterhin die weltliche und geistliche Literatur (*humanior sanctorque literatura*) aus den Grenzen Preußens vertrieben werden sollte, dann mögen ihr jene, die ihr aufrichtig gewogen sind, nur befehlen, in die Verbannung zu gehen: die Russen werden ihr die Gastfreundschaft nicht verwehren.“

Die Rede, die von Vockerodt auf einem feierlichen Akt in Anwesenheit Ernsts des Frommen, Herzogs von Sachsen-Gotha, gehalten wurde, ist natürlich in wissenschaftlicher Hinsicht ohne großen Wert. Im Grunde genommen enthält sie außer Allgemeinplätzen bezüglich der Bildungstätigkeit Peters I. nichts, was Kenntnisse des Autors über die russische Literatur erkennen ließe. Nichtsdestoweniger verdient die Rede Vockerodts als Dokument, in dem sich die noch frischen Eindrücke der Europäer von den Reformen Peters widerspiegeln, Beachtung; es hatte sich nämlich die Überzeugung herausgebildet, Rußland sei ein gänzlich wildes, barbarisches Land, das keine eigenständige Kultur aufweise und in dem nur Ausländer – speziell dahin berufene Deutsche oder gefangene Schweden – die Kulturträger seien. Daher ist die abschließende These Vockerodts vom Abwandern der Literatur nach Rußland in dem Sinne zu verstehen, daß die westliche Wissenschaft und Kultur jetzt beginne, sich in Rußland ein Asyl zu suchen.

Betrachtet man die Rede Vockerodts genauer, dann erkennt man leicht seine Grundanschauung von den Persönlichkeiten des Zarengeschlechts als dem einzigen entscheidenden Faktor der Entwicklung von Literatur und Wissenschaften. Noch ein anderer Wesenszug der Anschauungen Vockerodts muß hervorgehoben werden: das ausschließliche Interesse für die geistliche Literatur, jede nur mögliche Hervorhebung des religiösen Moments. Auf diesen beiden Elementen, von denen das zweite vorherrscht, basierte auch die protestantische theologische Wissenschaft der deutschen Fürstentümer im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts. Bei aller scheinbaren Übereinstimmung dieses Gesichtspunktes mit der Einstellung

Marpergers haben wir indessen zwei verschiedene ideologische Formen vor uns. Marperger war ein typischer Bourgeois, ein Bürger der freien Handelsstadt Lübeck; ihn interessierte als eine der Voraussetzungen für weiter ausgedehnte ökonomische Beziehungen die geistige Kultur Rußlands im ganzen, sowohl Literatur, Medizin, Jurisprudenz als auch die „studia humaniora“ – Mathematik, Physik und so weiter. Etwas anderes stellt die Rede Vockerodts dar, dessen Aufmerksamkeit dem religiösen Problem gilt; die Wissenschaft, über deren Entwicklung in Rußland er spricht, ist für ihn nur das vorbereitende Moment für die Verbreitung der „Evangeliums-Wahrheit“. Den Prozeß der Europäisierung Rußlands faßt er von seinem kirchlichen Gesichtspunkt aus auf. Somit liegt klar zutage, daß beide Autoren, obwohl sie die Monarchen als Hauptfaktor der kulturellen Entwicklung anerkennen, doch von verschiedenen Voraussetzungen ausgehen und ihre Schlußfolgerungen bei teilweiser Übereinstimmung verschieden sind. Vockerodt war Professor in einem kleinen deutschen Fürstentum, einem Überbleibsel der Feudalordnung in Europa: sein protestantisch-theologischer Standpunkt wurzelt – ungeachtet aller Veränderungen, die durch die Reformation hineingetragen wurden – in den feudalen Verhältnissen, unter denen die Religion die höchste ideologische Form darstellte. Anders tritt uns Marperger gegenüber – ein Ideologe der Handelsbourgeoisie, welche über die Grenzen der religiösen Weltanschauung hinauswuchs. Diese beiden Standpunkte werden uns auch in Werken begegnen, die die Geschichte der russischen Literatur betreffen. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war der „protestantisch-theologische“ Standpunkt am weitesten verbreitet, und in seinem Lichte werden auch die früheren Arbeiten von Bergius und die etwas spätere Arbeit von Kohlius, von der im folgenden die Rede sein wird, verständlicher.¹⁸

Außer ihrer gemeinsamen methodischen und ideologischen Konzeption verbindet die betrachteten Werke äußerlich ein weiteres – das territoriale Kriterium: sie erschienen alle im Ausland und wurden sämtlich von Ausländern verfaßt, die nicht in Rußland lebten.

Es gibt indessen außer derartigen Werken eine gewisse Anzahl von Büchern, die aus der Feder von Ausländern stammen, welche in Rußland gelebt haben und die Möglichkeit erhielten, sich eingehend und leicht an Ort und Stelle mit der russischen Literatur bekannt zu machen.

Als einen der frühesten Forscher, der auf dem Gebiet der russischen Literatur über solche Möglichkeiten verfügte, könnte man den Baron Heinrich von Huyssen (gest. 1740) ansehen, den bekannten literarisch-politischen Agenten Peters I. und Erzieher des Carevič Aleksej. Einer seiner Zeitgenossen, der Mönch Adam Sellius, behauptet nämlich in

seiner *Schediasma literarium*, der Baron Huyssen habe das Traktat über berühmte und gelehrte russische Männer verfaßt, das 1714 in der dänischen Zeitschrift *Ephemerides literariae Danicae* erschienen sei.¹⁹ Angeblich sei hier Huyssens Aufsatz *Von den russischen Schriftstellern* veröffentlicht worden. Den mir von der Kopenhagener Nationalbibliothek zugewandten Angaben zufolge hat jedoch die Zeitschrift *Ephemerides literariae Danicae* in Wirklichkeit überhaupt nicht existiert. Man könnte annehmen, daß Sellius den Titel der Zeitschrift verwechselt hat. Wie jedoch Pekarskij nachweist, „hat Sellius Huyssen mehr zugeschrieben, als er tatsächlich leistete, und dies wird auch durch eine eigene Aufzeichnung des Barons über seine Verdienste bestätigt: dort blieb auch nicht der kleinste seiner Artikelchen unerwähnt, aber man findet dort kein Wort über die ihm von Sellius zugeschriebenen Werke“²⁰.

Alles dies veranlaßt zu der Annahme, daß die Angabe des Sellius unrichtig ist, und folglich muß man Huyssens Aufsatz über die russischen Schriftsteller für erfunden halten.

Soweit aus den verworrenen und unklaren Mitteilungen von Sellius, Kohlius und anderen Autoren rekonstruiert werden konnte, bildete die Quelle der unrichtigen Angaben über die literarische Tätigkeit Huyssens das Werk eines gewissen Michael Schendo van-der-Bech, *Praesens Russiae literariae status*, das im Jahre 1725 geschrieben worden ist. Dieses Werk verfaßte ein ausländischer Arzt, der ungefähr seit 1723 in Rußland lebte. Den Angaben der Biographen zufolge war van-der-Bech ein mazedonischer Grieche, er studierte und amtierte zunächst in Österreich und ging dann in russische Dienste über. Als leidenschaftlicher Verehrer der Persönlichkeit und Leistung Peters I. schrieb van-der-Bech 1725 eine *Dissertatio epistolica*, die er seinem Freund Samuel Koeleser de Keeres-er, Sekretär eines transsilvanischen Fürsten, übersandte. Wahrscheinlich war dieser ebenfalls ein mazedonischer Grieche: im Text spricht der Autor oft von „unserem Griechenland“ und „unseren Griechen“. In diesem Brief wurde ein Überblick über den Stand der Wissenschaften in Rußland um 1725 gegeben, wobei die Verdienste Peters des Großen leidenschaftlich und mit großer Kunst dargestellt wurden, ebenso die Verdienste vieler anderer gelehrter Männer, besonders der Mediziner, in Rußland.²¹

Der Brief van-der-Bechs wurde erstmalig in den *Acta physico-medica Academiae Caesariae Naturae Curiosorum*²² veröffentlicht und rief großes Interesse hervor. Kohlius weist darauf hin, daß die Dissertation van-der-Bechs in vielen Veröffentlichungen nachgedruckt wurde, unter anderem auch in der weitverbreiteten italienischen wissenschaftlichen Zeitschrift *La Galleria di Minerva*.²³

In seiner Charakterisierung dieser Dissertation äußert sich Pekarskij dahingehend, sie stelle ein Werk dar, „in dem alle rühmlichen Nachrichten über den gegenwärtigen Stand der Gelehrsamkeit in Rußland zu Beginn des 18. Jahrhunderts mit derartigen Überreibungen wiedergegeben sind, daß man schon von den ersten Seiten an jegliches Vertrauen zum Autor des Briefes verliert“²⁴. Ungeachtet dieser strengen Beurteilung durch Pekarskij muß man doch berücksichtigen, daß wir in der Person van-der-Bechs keinen der bezahlten Panegyriker vor uns haben, deren Anwerbung dem Baron Huyssen oblag: von van-der-Bech stammen noch andere Veröffentlichungen, außerdem liegen Angaben vor, daß von ihm ein Werk verfaßt wurde, das ganz allgemein sein Interesse für die Literaturgeschichte erkennen läßt, nämlich sein *Lexicon universale criticum*, das ihm aus irgendeinem Grund von dem Fürsten Maurokordatos, in dessen Diensten er stand, entwendet wurde.²⁵

Der Brief Schendo van-der-Bechs beginnt mit einer Charakteristik des Skeptizismus, auf dem eines der Werke des Adressaten basierte, das der Beurteilung der zeitgenössischen Wissenschaft gewidmet war und das sein Mißtrauen gegenüber dem vom Gerücht aufgebauchten Ruhm einiger Schriftsteller betonte. Van-der-Bech hält es nicht für erforderlich, einen derartigen Skeptizismus Koelesers in bezug auf Rußland zu unterstützen, wo nach seinen Worten alle möglichen Wissenschaften und Wissensgebiete gepflegt werden.

Nachdem van-der-Bech eine Reihe ausländischer Historiker aufgezählt hat, die boshaft über die russischen Angelegenheiten (*rerum Ruthenicarum*) berichteten, behauptet er, im Gegensatz zu diesen unverschämten (*profligati pudoris*) und herzlosen (*malesani cordis*) „Geißlern“ Rußlands sei es seine Aufgabe, die Ansprüche des zeitgenössischen Rußland auf dem Gebiete der Wissenschaften und Gelehrsamkeit und die „Wiederherstellung der natürlichen Farbe der Dinge, die falscher Schminke und Beschönigungen bar sind“, zu unterstützen.

Dann folgt eine panegyrische Charakteristik Peters, einige seiner Mitkämpfer werden genannt (Bruce, Šafirov und andere), und die bedeutende Rolle des Synods auf dem Gebiet der geistigen Kultur des damaligen Rußland wird hervorgehoben.

Unter den führenden Persönlichkeiten in Wissenschaft und Poesie werden Feofan Prokopovič, Feofilakt Lopatinskij (bei Bech einfach: Lapatinski), Anastasij (bei Bech: Afanasij) Kondoidi²⁶, Fürst Dmitrij Kan-temir, Gavriil Bužinskij und der Arzt Bidloo erwähnt und charakterisiert.

Zweifellos weisen die Charakteristiken von Schendo van-der-Bech übermäßig viel schmeichlerische und schwülstige Beurteilungen auf,

die sie als literaturhistorisches Material unbrauchbar machen, so daß sie nicht von wissenschaftlichem Interesse sind. Die Bedeutung der „epistolarischen Dissertation“ van-der-Bechs besteht jedoch darin, daß hier erstmalig ein Überblick über die Tätigkeit der russischen Schriftsteller und Gelehrten, und zwar nicht nur der geistlichen, sondern auch der weltlichen, gegeben wurde. Das in einem äußerst schwülstigen Stil geschriebene und mit einer Masse latinisierter Gräzismen durchsetzte Werk van-der-Bechs liest sich nur mit Mühe, aber nichtsdestoweniger ist diese Arbeit nicht fruchtlos, wird doch durch van-der-Bech ein zwar parteiisches, aber eindrucksvolles Bild jenes kulturellen Aufschwungs entworfen, dessen Zeuge viele Ausländer waren, die in Zusammenhang mit den Reformen Peters I. nach Rußland gelangten. Diese Voraussetzungen bedingen auch die ideologische Richtung dieses Werkes: wie auch Marperger und andere erblickt der Autor der *Dissertatio epistolica* in Peter I. und überhaupt in der Herrscherpersönlichkeit die Hauptquelle und den Hauptfaktor für kulturelles Gedeihen, Wachstum und Macht. Doch obwohl sich Schendo van-der-Bech in dem Brief als einen Adligen (eques) bezeichnet, ist seine Dissertation von der Ideologie eines Gelehrten aus dem Bürgertum durchdrungen, der mit der mittelalterlichen theologischen Weltanschauung gebrochen hat.

Mit den genannten Werken sind offenbar die von Dilettanten unternommenen Versuche, das Schaffen russischer Schriftsteller einzuschätzen, erschöpft. Jedoch schon zwei Jahre nach der Veröffentlichung der „epistolarischen Dissertation“ van-der-Bechs erschien das Werk eines soliden Gelehrten und Fachwissenschaftlers, der hinreichend vorgebildet und ernst zu nehmen war. Im Jahre 1729 kam in Altona die *Introductio in historiam et rem litterariam Slavorum, imprimis sacram* von Johann Peter Kohlius (1698–1778) heraus.²⁷ Mit diesem Werk gelangen wir zum Kreis jener Veröffentlichungen über die Geschichte Rußlands im allgemeinen und über die Geschichte des russischen Bildungswesens im besonderen, die von Ausländern verfaßt wurden, welche an die Akademie der Wissenschaften und andere wissenschaftliche Institutionen berufen worden waren.

Hier müßte man auf die Rolle und Stellung der historisch-philologischen Wissenschaften im ursprünglichen Plan der Akademie sowie in den ersten in dieser Richtung orientierten Arbeiten der Akademiemitglieder näher eingehen. Dies würde jedoch von der Hauptaufgabe des vorliegenden Teils unserer Arbeit ablenken, weswegen wir uns auf verhältnismäßig wenige Angaben beschränken müssen. Im ursprünglichen Projekt des Statuts der Akademie der Wissenschaften vom 22. Januar

1724 wurden bei der Einteilung der Akademie in drei Klassen in die letzte jene Wissenschaften einbezogen, die damals „Humaniora, Historia und Recht“ genannt wurden. Die Mitgliederzahl dieser Klasse der Akademie wurde auf drei festgelegt. „Die dritte Klasse – so lesen wir im Projekt – sollte aus jenen Mitgliedern bestehen, die sich in den Humaniora und anderem üben. Und dies könnte ohne weiteres von drei Personen bewältigt werden: die erste würde eloquentia und das studium antiquitatis lehren, die zweite antike und neuzeitliche Geschichte und die dritte Natur- und öffentliches Recht zusammen mit politica und ethica.“²⁸ Etwas später wurde diese Formulierung leicht abgeändert: nach dem Projekt vom 10. Februar des gleichen Jahres 1724 war vorgesehen, daß in der dritten Klasse „Litterae humaniores, Historia sowie Natur- und Völkerrecht ... gepflegt werden“²⁹. Obgleich diese Disziplinen in der ersten Zeit wirklich betrieben wurden, erfuhren doch nach der Bemerkung von Akademiemitglied Aristid Kunik fast alle beim Entwurf des Plans der Akademie der Wissenschaften ins Auge gefaßten Zweige des menschlichen Wissens notwendigerweise Beschränkungen und Kürzungen.³⁰ Unter den in ihrem Umfang gekürzten Wissenschaften befanden sich auch die historisch-philologischen Wissenschaften. Überhaupt gab es für die dritte Klasse der Akademie der Wissenschaften, die sogenannten „Humaniora, Historia und Rechte“, in der ersten Zeit keine fest umrissenen Aufgaben, besonders nicht in bezug auf das Studium der russischen Kultur. Nichtsdestoweniger beschränkten die Akademiemitglieder auf eigene Initiative den Weg der Erforschung des kulturellen Lebens in Rußland. So wurde bereits auf der ersten öffentlichen Festsetzung der Akademie der Wissenschaften, die am 27. Dezember 1725 stattfand, von Akademiemitglied Georg Bernhard Bilfinger (1693–1750) eine Rede über die Entwicklung der Wissenschaften (litterae) von der ältesten Zeit bis zur Eröffnung der Academia Petropolitana gehalten.³¹ In dieser Weise wurden in dieser ersten Veröffentlichung der Akademie der Wissenschaften Fragen der russischen Bildung und Wissenschaft zu den allgemeinen Problemen des Kulturlebens der gebildeten Völker in Beziehung gesetzt.

Noch interessanter aber war das oben erwähnte Werk von Kohlius, dem wir uns nun wieder zuwenden wollen.

Johann Peter Kohlius wurde der Petersburger Akademie von einem der bedeutendsten Gelehrten dieser Zeit, dem Redakteur der berühmten Acta Eruditorum, Johann Burkhard Mencke, als „Subjekt, begabt in der eloquentia“³², empfohlen. Von sich reden gemacht hatte Kohlius durch sein im Jahre 1723 erschienenenes Buch *De ecclesia graeca lutherani-*

zante. Nach seiner Ankunft in Petersburg schloß sich Kohlius jenen wenigen ersten Akademiemitgliedern an, die begannen, sich nicht mit der Wissenschaft im allgemeinen, sondern in Anwendung auf Rußland zu beschäftigen. Er betrieb ein emsiges Studium der literarischen Produktion des Gastgeberlandes. Im Laufe der ersten zwei Jahre hat Kohlius einem offiziellen Bericht zufolge insgesamt neun verschiedene Dissertationen vorgelegt.³³ Von diesen sind hervorzuheben:

1. Über die Bekehrung des slawischen Volks zum christlichen Glauben;
2. Über die slawische Sprache und ihren Ursprung;
3. Über seltene handgeschriebene Bücher der Moskauer Bibliothek;
4. Gesonderte Betrachtungen über die Schriften Ephraims des Syrers;
5. Plan für die Abfassung des besten slawischen Lexikons;
6. Plan für die Konzipierung einer slawischen Bibliothek;
7. Zur Geschichte der slawischen Übersetzung der Heiligen Schrift.

Bei der letzten Dissertation ist hinzugesetzt, daß „ebenda auch etwas Spezielles über ihren Verfasser, der die kirchliche Geschichte erklärt, beigefügt wird“.

Alle aufgezählten Dissertationen erforderten in einem größeren oder kleineren Umfang eine unmittelbare Beschäftigung mit dem slawischen und russischen Literaturmaterial. Im Ergebnis kam Kohlius der Gedanke, der in der Folgezeit von ihm teilweise verwirklicht wurde, eine Geschichte der slawischen und russischen Literatur zu schreiben.

Gegen Ende des Jahres 1727 wurde Kohlius, der psychisch krank war, was nach den Worten eines Biographen³⁴ auf seine Liebe zur Zarentochter Elizaveta Petrovna zurückging, in seine Heimat, nach Holstein, zurückgeschickt. Zwei Jahre später, 1729, vereinigte er, von seiner Krankheit genesen, einige seiner Dissertationen und veröffentlichte in Altona die *Introductio in historiam et rem literariam Slavorum, imprimis sacram*. Im Grunde genommen entspricht der Titel nicht dem Inhalt des Buches. Die *Introductio* besteht aus zwei Teilen oder Büchern. Der erste ist der Geschichte der slawischen Bibelübersetzung, ihrem Aufbau, dem Verfasser der Übersetzung und den damit zusammenhängenden Problemen gewidmet. Der Anhang zum ersten Buch enthält eine Untersuchung der Ostroger oder, wie Kohlius sagt, Ostrowsker Bibel. Das zweite Buch behandelt die Geschichte verschiedener Versionen Ephraims des Syrers, insbesondere der slawischen Ausgaben. Ähnlich wie das erste weist auch das zweite Buch einen Anhang auf, der aus zwei unveröffentlichten Reden Ephraims besteht. Somit ist eine eigentliche Geschichte der Literatur selbst in dem Sinne, wie es zur Zeit Kohlius' üblich war,

in seinem Buch nicht zu finden. Er war sich des Mißverhältnisses zwischen Titel und Text seines Werks auch bewußt und sagt in der *Praefatio ad lectorem*, er übergebe hier seinem Freund, dem Leser, „ein Buch, das zwar nicht die ganze, aber die wichtigsten Kapitel der slawischen Literatur, die bislang noch von niemandem bearbeitet wurde, darlegt. Daher“, so fährt er fort, „hielten wir es für angebracht, eine Einführung in die Literatur und Geschichte der Slawen zu schreiben.“ In einer Anmerkung zu diesen Zeilen des Vorworts weist Kohlius darauf hin, er verwende diesen Titel in verallgemeinernder Absicht, so daß die übrigen Teile der slawischen Literatur, die vielleicht späterhin erscheinen würden, leicht unter dem gleichen Titel zusammengefaßt werden könnten.

Im folgenden erläutert Kohlius den Inhalt seines vorliegenden Buches und den der noch geplanten Bücher: „In diesem Teil unserer Geschichte, dem mit Gottes Hilfe die übrigen nachfolgen werden, haben wir versucht, in gutem Glauben eine einigermaßen genaue, aus den zuverlässigsten Denkmälern gewonnene Geschichte der slawischen Bibeln darzubieten. Unter anderem fand ich in diesem Teil der slawischen Literatur, der auch in der eigentlichen Kirchengeschichte nicht das letzte Kapitel darstellt, bereits nach erster Durchsicht diese (das heißt die slawische Literatur – P. B.) so ungenau, so voller Fehler und von so dichtem Nebel und von Finsternis bedeckt (*tanta caligine obductam atque offuscatam*), daß sie, so scheint es, mehr als alle anderen dringend den ausgiebigen Fleiß des Forschers benötigt.“

Aus diesen eigenen Ausführungen von Kohlius geht hervor, daß für ihn die Untersuchung der slawischen Texte keine selbständige Bedeutung besaß, sondern wie auch bei dem uns schon bekannten Bergius anderen Zielen untergeordnet war, und zwar der Ausarbeitung einer Kirchengeschichte. Somit ist Kohlius' Buch im gleichen Sinne von literaturhistorischem Interesse wie die oben betrachteten Werke der protestantischen Historiker vom Anfang des 18. Jahrhunderts. Es ist anzunehmen, daß sich Kohlius nicht zufällig mit der Geschichte der slawischen Literatur befaßt hat: Ihn interessierte, wie aus den vorhandenen Materialien ersichtlich ist, die Verbindung zwischen der griechischen und lutherischen Kirche, und von dieser Richtung her war er auch zum Studium der slawischen Literatur gelangt.

Somit stellte die *Introductio* von Kohlius keine Geschichte der slawischen und erst recht nicht der russischen Literatur in ihrer Gesamtheit dar, sondern besaß ihren Wert nur als einer der ersten Versuche, sich mit der Geschichte des altrussischen Schrifttums in bezug auf die Ziele und Bedürfnisse der lutherischen Kirchengeschichte zu beschäftigen.

Diese letzte Tendenz geht schon deutlich aus dem Titelblatt des Buches hervor, wo der Autor über die zwei erstmals von ihm veröffentlichten Reden Ephraims des Syrers spricht und dabei bekräftigt, daß sie der größeren Festigung des lutherischen Glaubensbekenntnisses dienen sollen.

Das zweite Werk von Kohlius ist weniger bekannt, verdient aber die gleiche eingehende Aufmerksamkeit wie die *Introductio*. War diese eine Zusammenfassung zweier seiner Dissertationen — der in den „Privatsitzungen“ der Akademie mitgeteilten vierten und siebenten —, so handelte es sich bei dem zweiten uns interessierenden Werk um die sechste Dissertation: *Consultatio de scribenda bibliotheca slavonica*.³⁵

Kohlius hebt die positive Bedeutung jener Form literaturhistorischer Untersuchungen hervor, die zur damaligen Zeit besonders verbreitet waren und die Bezeichnung „Bibliotheken“ trugen, und definiert sie als Bücher, „in denen nicht nur Autorenverzeichnisse enthalten sind, wie dies gewöhnlich in Katalogen zu sein pflegt, sondern auch eine Menge verschiedenartiger wissenschaftlicher Materialien“. Kohlius nennt eine Reihe solcher Werke³⁶, so Johann Albrecht Fabricius' (1668—1736) *Bibliotheca graeca* (Hamburg 1705—1728, 14 Bände), Johann Christoph Wolfius' (1683—1739) *Bibliotheca hebraea* (Hamburg 1715—1732, 4 Bände), Josef-Simon Assemanis (1687—1768) *Bibliotheca syriaca* (Rom 1719 bis 1728), und bemerkt hinsichtlich des letzten, es könne als Musterbeispiel für ähnliche Werke gelten: „... in der Tat führt er in diesem Buch außer den Namen der Schriftsteller, Geburtsdaten, Heimat, ihrer sozialen Lage (conditio) auch die Titel ihrer Werke an.“ Weiterhin geht Kohlius auf die Rolle der „Bibliotheken“ in der kirchlichen und weltlichen Geschichte ein und kommt zu dem Schluß: „... unser Zeitalter hat es den Bibliotheken zu verdanken, daß mehr oder minder genaue Angaben über Talent, Zahl, Echtheit oder Fingierung der alten Autoren und über andere hierauf bezügliche Dinge vorliegen“. Hieraus folgert Kohlius, es sei notwendig, derartige „Bibliotheken“ in breitem Ausmaß zu schaffen, und insbesondere gelte es, darüber nachzudenken, wie die Lücke auszufüllen sei, welche in dieser Beziehung die slawische Literatur aufweise, wo keinerlei derartige Versuche unternommen wurden: „Es bedarf keines Beweises, wie nützlich eine solche Arbeit ist... Wenn irgendein Teil der Literaturgeschichte bisher in dichte Finsternis gehüllt liegt, dann ist das wohl der slawische.“ „Eine ‚slawische Bibliothek‘ könnte die unsinnigen Angaben verschiedener Ausländer, die über Rußland schreiben, entkräften und andererseits für jene, die sich mit der kirchlichen und weltlichen Geschichte beschäftigen, von Nutzen sein.“ Im weiteren geht Kohlius von allgemeinen Betrachtungen zum konkreten Entwurf des Plans einer „slawischen Bi-

bliothek“ über. Er schlägt vor, sie in drei Teile aufzugliedern: im ersten sollte von der slawischen Version der Bibel und den Schöpfungen der Kirchenväter die Rede sein, im zweiten von den historischen Werken, der dritte Teil müsse alle sonstigen kirchlichen Bücher (*libros ecclesiasticos*) umfassen. Schließlich könnten alle übrigen Bücher, sowohl die früher als auch die neuerdings gedruckt erschienenen und die, welche sich nicht ohne Zwang in die drei soeben aufgezählten Klassen einordnen ließen, im Anhang ausgewertet werden (*appendici servari possint*).³⁷

Will man in diesem „Projekt zur Schaffung einer slawischen Bibliothek“ die allgemeine historisch-literarische Konzeption von Kohlius erblicken, dann hat die oben behandelte *Introductio* als Versuch einer Konkretisierung des ersten Teils dieses dort entwickelten Plans zu gelten.

Kohlius' theologischer Standpunkt tritt bei einer Gegenüberstellung beider Werke noch deutlicher hervor; ihn interessierte offensichtlich die Geschichte der slawischen und russischen Literatur nicht an und für sich, sondern lediglich als Material zur Kirchengeschichte.

Den Werken von Kohlius nahe kommt ein nicht veröffentlichtes Manuskript des bekannten Magisters Johann Werner Paus (1670–1735), betitelt *Observationes, inventa et experimenta circa Literaturam et Historiam russicam in Camera obscura et optica ad Academiam Scientiarum instituta*.³⁸

Als „Literatur“ sieht Paus die Bildung im ganzen an³⁹, in der Hauptsache geht er jedoch auf das Alphabet, Wörter, „Nomenklatoren“, Wörterbücher und Grammatiken ein. Interessant sind einige Definitionen und Bemerkungen des Autors. „Das Sloveno Rußische Asbuki ist eine systemlose Reihe von Buchstaben des an sich schon verdorbenen und stinkenden griechischen Alphabets“. Paus klagt über das Fehlen des Buchstaben h, weswegen es zu sündhafter Entstellung bei der Aussprache heiliger Wörter wie Jegova (Jehova), alliluja (halleluja) und so weiter komme; er beklagt die unrichtige Aussprache von „Vita“ und die Nichtbeachtung der Länge von Vokalen: „Ihre auf einer solchen Länge aufgebauten Verse sind absurd und gezwungen.“ Im Alphabet gebe es keine Ordnung, es sei schwer, das Nötige in den Wörterbüchern zu finden. All das müsse beseitigt und verändert werden: „Verständlicherweise überfiel mich oft eine Abneigung gegen dieses Alphabet, und ich nehme an, wengleich ich auch nicht sicher bin, daß diese Sprachmängel bereits zu den Zeiten Jaroslavs I. eindringen, als Rußland um 1030 von den Griechen die Bildung empfing. Alles dies brach herein infolge der Nachlässigkeit und Unvernunft der Mönche.“

Die mit dem 25. Oktober 1732 datierte Dissertation von Paus zeigt anschaulich, was für die damaligen Erforscher der russischen Literatur

der Gegenstand der Untersuchung war; es ist ganz offensichtlich, daß auch Paus die russische Kultur vom gleichen Standpunkt aus interessierte wie Kohlius.⁴⁰

Fast gleichzeitig mit Paus begann der Historiker Gerhard Friedrich Müller (1705–1783)⁴¹ zu wirken, der eine große Rolle in der russischen Geschichtswissenschaft des 18. Jahrhunderts gespielt hat. Unter den zahlreichen Materialien Müllers, in seinen berühmten Portefeuilles blieben nicht wenige Angaben erhalten, die darauf hindeuten, daß der Historiker eine „Gelehrte russische Geschichte“ vorbereitete. So war er im Besitz fremder Arbeiten zu diesem Thema wie zum Beispiel des oben erwähnten Traktats von Paus, eines 1733 in Narva erschienenen *Katalogs theologischer Bücher in slawischer und russischer Sprache*, versehen mit der Notiz Müllers: „communicatus a D. Pastore Rodde“.⁴² Des weiteren befinden sich hier Exzerpte aus Johann Andreas Fabricius' (1696–1769) Werk *Abriß einer allgemeinen Historie der Gelehrsamkeit* (Leipzig 1752–1754, 3 Bände), welche die Geschichte des russischen Bildungswesens betreffen.⁴³ Außer diesen Dokumenten weist das Inventarverzeichnis der Müllerschen Portefeuilles noch die folgenden aus: *Russische Bibliothek*, *Materialien zur russischen Literaturgeschichte* und schließlich eine Reihe von Arbeiten, die zeigen, daß Müller nicht nur Materialien sammelte, sondern auch an die Auswertung seines Ausgangsmaterials gegangen ist. So blieben uns folgende Manuskripte Müllers erhalten: *Anleitung zur Abfassung einer Literaturgeschichte*, *Einführung in die Literaturgeschichte* und schließlich *Versuch einer Literaturgeschichte*.

In Müllers *De litterarum historia scribenda consultatio*, in der sich sein späterer Vermerk „meine erste Arbeit in Petersburg im Jahre 1727“ findet, ist unter anderem die Rede von den Anfängen des Bildungswesens der Russen, in der Hauptsache von der Erfindung des slawischen Alphabets, anschließend von der Entstehung des „bürgerlichen“ Alphabets und schließlich vom glagolitischen Alphabet. Die übrigen Manuskripte hingegen enthalten keine Materialien zur Geschichte der russischen Literatur. Die sogenannten *Materialien zur russischen Literaturgeschichte* bestehen zum größten Teil entweder aus Verzeichnissen von Büchern vornehmlich theologischen Charakters oder (und das bezieht sich auf eine spätere Epoche) aus verschiedenen Dokumenten des „literarischen Lebens“, zum Beispiel dem gereimten Streit Lomonosovs und Sumarokovs (*Hymne an den Bart*), Nikolevs *Sendschreiben zum Tode von A. P. Sumarokov*, dem *Sendschreiben an den Schöpfer der Sendschreiben* und so weiter.⁴⁴

So unbedeutend die Arbeiten Müllers zur Geschichte der russischen Literatur auch sein mögen, man sollte doch bei der Betrachtung der

Literaturgeschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts und der von Ausländern dabei geleisteten Arbeit nicht an ihnen vorübergehen, zumal da man gewöhnlich, wenn von Müller die Rede ist, am allerwenigsten dieser Seite seines Wirkens Beachtung schenkt.⁴⁵

Es ist schwierig, die Zeit zu bestimmen, der die Arbeiten Müllers zuzuordnen wären. Es wird richtiger sein, anzunehmen, daß Müller im Lauf seines ganzen Lebens Materialien gesammelt hat. So stellt zum Beispiel das Manuskript zur oben erwähnten *Literaturgeschichte* eine Jugendarbeit des Geschichtsschreibers dar. Der früher erwähnte *Katalog* des Pastors Rodde trägt die Jahreszahl 1733; schließlich beziehen sich die Auszüge aus dem Buch von Fabricius, das in den Jahren 1752–1754 erschien, offensichtlich frühestens auf die Mitte der fünfziger Jahre des 18. Jahrhunderts; die *Russische Bibliothek* besteht aus Exzerpten aus Bacmeisters *Russischer Bibliothek*, die von 1772 an erschien.

Wenn die Arbeiten von Gerhard Friedrich Müller auch nicht veröffentlicht wurden, so haben sie doch einen gewissen Einfluß auf die Entwicklung der Geschichte der russischen Literatur ausgeübt, zum Beispiel etwa im Hinblick auf den bekannten Bibliographen und Schüler von Müller, Nikolaj Bantyš-Kamenskij, von dem ausführlicher an anderer Stelle zu sprechen sein wird.

Außer Müllers Materialien stammen aus den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts noch zwei Arbeiten, welche die Geschichte der russischen Literatur betreffen, und zwar die 1736 in Reval erschienene *Schediasma litterarium de scriptoribus qui historiam politico-ecclesiasticam Rossiae scriptis illustrarunt* von Adam Sellius sowie die von Peter Köppen genannte „unbekannte Schöpfung“ *Annales litterarii Magnae Russiae, Poloniae, Lithuaniae, Prussiae, Livoniae et Curoniae*, welche nach seinen Worten „lobend in den *Acta Eruditorum* von 1739 auf Seite 383“ erwähnt wird.⁴⁶

Da das Buch von Sellius bereits an anderer Stelle behandelt wurde, wollen wir es hier bei einer einfachen Erwähnung bewenden lassen und können zum zweiten – nach den Worten Köppens –, „unbekannten“ Buch übergehen. Wenn man sich dem angegebenen Jahrgang der bekannten Leipziger Zeitschrift *Nova Acta Eruditorum* zuwendet, stellt sich heraus, daß an der angegebenen Stelle der Prospekt einer geplanten Veröffentlichung, deren Titel oben angeführt wurde, abgedruckt ist. Man muß annehmen, daß diese Veröffentlichung nicht zustande gekommen ist; diese Schlußfolgerung läßt sich aus den letzten Worten des Prospekts ableiten: „Also bittet denn der Herausgeber untertänigst alle Liebhaber der Geschichte der Literatur, die den Wunsch haben, die Herausgabe

dieser Annalen voranzubringen (promovere), ihre Namen bei den betreffenden Buchhändlern bekanntzugeben, und aus der Anzahl der Abonnenten wird dann klarwerden, ob es sich für den Herausgeber lohnt, Mittel (oleum) und Mühen aufzuwenden.“⁴⁷ Den Namen dieses Herausgebers zu ermitteln, ist nicht gelungen.⁴⁸

Das Interesse für die russische Literatur ging in Westeuropa zu Beginn der vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts zurück, soweit man das nach den überlieferten Angaben beurteilen kann. Rußland hatte bereits zu jener Zeit die Anziehungskraft des Unbekannten und den Charakter eines „Novums“ verloren. Zugleich gab sich die europäische literaturgeschichtliche Wissenschaft in den Jahren von 1740 bis 1760 einem besonderen Hang zu „mikrologischen“ Untersuchungen⁴⁹ einerseits und zu verallgemeinernden Arbeiten in der Art des erwähnten Werkes von Johann Andreas Fabricius andererseits hin. Für beide Richtungen konnte aber die völlig unerforschte und nicht näher untersuchte russische Literatur von keinem besonderen Interesse sein; im übrigen finden sich bei Fabricius, wie aus dem Obengesagten ersichtlich wurde, gewisse Angaben über Rußland. Der wirkliche Grund für das Nachlassen des Interesses am Studium der russischen Literaturgeschichte in Westeuropa hingegen ist in der erwähnten Periode darin zu suchen, daß in dieser Zeit die bisherige protestantisch-theologische Anschauung von der Literatur als Manifestation des wissenschaftlichen und religiösen Lebens allmählich an Boden verlor. Dies war auf die erstarkende – materielle und kulturelle – Macht des mittleren Bürgertums zurückzuführen, auf das Bestreben, die Belletristik als Produkt des poetischen Schaffens des „ganzen Volkes“ und nicht nur allein der Geistlichkeit zu studieren. Es leuchtet ein, daß die russische Literatur, die auf Grund der oben aufgezählten Werke als ausschließlich religiös galt, nicht Gegenstand besonders eingehender Untersuchungen sein konnte.

Erst nach einer fast dreißigjährigen Pause erschienen gleichzeitig zwei Werke, die aus der Feder von Ausländern stammten, welche in Rußland lebten und um 1767 kurze Überblicke über die Geschichte der russischen Literatur veröffentlichten. Das erste Werk war verfaßt von einem gewissen Johann Heinrich Frommann (1729–1775).⁵⁰ Als Professor für Philosophie an der Moskauer Universität von 1756 bis 1765 hatte er die Möglichkeit, sich ausreichend über den Stand der russischen Wissenschaft und Literatur zu informieren. Das Ergebnis dieser Beschäftigung war eine Dissertation, die von ihm im Oktober 1766 der Tübinger Universität zur Erlangung der Würde eines Professors der Philosophie vorgelegt wurde. Der Titel der im gleichen Jahre dort gedruckten Disser-

tation lautete: *Structurae de statu scientiarum et artium in Imperio Russo*.

Im Vorwort zu seinem Werk sagt Frommann, er halte es für angebracht, nun, da er fast zehn Jahre in Moskau als Professor der Philosophie gewirkt habe, die Leser mit dem wahren Zustand der Wissenschaften und Künste in Rußland bekannt zu machen. Oft entspräche unsere Kenntnis vom Stand der Dinge bei fremden Völkern nicht der Wirklichkeit, insbesondere wenn letztere durch große Räume von uns getrennt sind oder wenn ein fühlbarer Mangel an vertrauenswürdigen Schriftstellern herrsche, die über diese Völker berichten könnten. Eben deshalb wählte der Autor ein Thema, welches für die Leser durch seine Neuheit, Annehmlichkeit und Nützlichkeit von Interesse sein konnte.

Die folgenden fünf Seiten von Frommanns Dissertation könnte man als eine methodologische und allgemeinhistorische Einleitung bezeichnen. Die historische Konzeption Frommanns war durch jene Form der politischen Ordnung diktiert, die sich unter dem wachsenden Einfluß der mittleren Bourgeoisie um die Mitte des 18. Jahrhunderts durchzusetzen begann, also insbesondere durch den aufgeklärten Absolutismus. Das Glück der Völker besteht nach Meinung von Frommann nicht in materiellen Gütern und im Überfluß an Reichtümern. Bekanntlich seien Völker, die sozusagen im Schoße des Wohlstandes ruhten, einstmals unglücklich gewesen. Das wahre und dauerhafte Glück der Völker werde hingegen nur durch die Sorgen und Bemühungen jener erlangt, die am Ruder des Staates stehen. Daher sei es die Sache derjenigen, nach deren Willen alles im Staate vor sich zu gehen hat und die sich einzig und allein vom Glück des Volkes leiten lassen, dieses Glück zu wecken, zu fördern, zu hegen und zu pflegen und zu erneuern. Eine der entscheidenden Sorgen der Herrscher sei immer die Volksbildung gewesen. Die alten östlichen Despoten hätten die Wissenschaften gehaßt und die ihnen untertanen Stämme von den Quellen des Wissens ferngehalten. Etwas völlig anderes sehen wir – so behauptet Frommann – in der Neuzeit. Vom Standpunkt eines solchen „aufgeklärten Absolutismus“ aus analysiert der Verfasser der Dissertation die Geschichte der alten und der neuzeitlichen Völker und gelangt somit zur Persönlichkeit Peters des Großen. In überschwenglichen rhetorischen Wendungen der dekadenten Redekunst des 18. Jahrhunderts spricht Frommann von Peter I.: „Der Gebieter über die entferntesten Reiche, Peter der Große, gleich dem vom Himmelsfeuer be-seelten Prometheus von dem Gedanken des Wohls der Bürger erfüllt und herabsteigend von der Höhe des Thrones zu den Weisen und Künstlern fremder Länder, würde nur dann gnädigst befriedigt sein, wenn

nach der Rückkehr in die Heimat die Musen selbst seine Verbündeten und Gefährten der Mühen und des Ruhmes wären.“ Die Nachfolger Peters hätten anschließend auf das gewissenhafteste das Werk der Umgestaltung fortgeführt. Hieraus ergibt sich nach der Konzeption Frommanns der geeignete Ausgangspunkt, um die zeitgenössische Epoche zu behandeln.

Bevor sich jedoch Frommann der Gegenwart zuwendet, gibt er eine kurze Übersicht über das russische Bildungswesen von den ältesten Zeiten an, wobei er zum Teil russische Quellen, zum Beispiel die „Kiever“ Chronik, das heißt die *Nestorchronik*, zum Teil auch ausländische Werke benutzt wie Müllers *Sammlung russischer Geschichte*, Webers *Verändertes Rußland*, Treuers *Einleitung zur Moscovitischen Historie*, August Boses *Curiose und historische Reisen*, den uns bereits bekannten Bergius und andere.⁵¹

Zum Schluß dieser Übersicht gibt Frommann eine ausführliche Biographie von Feofan Prokopovič und eine etwas kürzere von Dmitrij Sečenov, außerdem bringt er einige Materialien über den Philosophieunterricht in Moskau zur Zeit seines dortigen Aufenthalts. Im weiteren geht Frommann zu einer Charakteristik der russischen juristischen Literatur über und spricht dann von den Leibärzten der russischen Zaren und allgemein vom Stand der medizinischen Kenntnisse im damaligen Rußland. Der neunte Abschnitt ist der eigentlichen Geschichte des Volksbildungswesens in Rußland gewidmet. Es werden die wenigen höheren, die speziellen und mittleren Lehranstalten aufgezählt, deren Unterrichtsprogramme erwähnt, und nebenbei wird auch etwas über die Verbreitung der Kenntnis von Fremdsprachen in Rußland gesagt. In demselben Abschnitt nennt Frommann eine Reihe seiner Meinung nach hervorragender russischer Schriftsteller wie die Historiker Tatiščev und Lomonosov, die Geographen Kirillov und Semenov, die Mathematiker und Physiker Magnickij, wiederum Lomonosov, Nartov, Muravev, den Fürsten Sicianov und andere.

Besonders interessant ist der Schluß dieses Abschnitts, wo Frommann zum ersten Mal die europäischen Leser mit Vertretern der russischen Belletristik bekannt macht: „Es ist allgemein bekannt (in apriico est)“, schreibt Frommann, „daß die Russen ähnlich den anderen Völkern Europas ihre Nationalsprache (vernaculam suam) kultivieren.“ Unter den populären Schriftstellern werden genannt Dmitrij (statt Antioch) Kantemir, Lomonosov, Aleksej (statt Nikolaj) Popovskij als Übersetzer von Popes *Essay on Man*, I. P. Elagin und A. P. Sumarokov als Mitglieder der Leipziger Deutschen Gesellschaft. Letzterer wurde nach Frommann durch „sein Buch“ *Apis laboriosa* oder, wie er es in Umschrift

wiedergibt, *Trudolubivaja ptschela* und durch das Drama *Sinav und Truvor* sehr berühmt. Weiterhin werden Cheraskov und Trediakovskij erwähnt. Der zehnte und letzte Abschnitt enthält eine Übersicht über den Zustand verschiedener Künste in Rußland: der Architektur, Malerei und Musik. Schließlich geht Frommann auf die Gründung der Akademie der Künste durch Katharina II. und ihr Programm ein, zieht jedoch keinerlei Schlußfolgerungen aus den von ihm mitgeteilten Fakten, die sich indessen von selbst aufdrängen. Zweifellos brachte die Dissertation über „den Zustand der Wissenschaften und Künste im Russischen Reich“ durchaus zeitgemäßes und für jene Epoche neuartiges Material und bot nach einer Reihe von Veröffentlichungen, die nur allgemein bekannte Tatsachen wiederholten, einen neuen und für den westeuropäischen Wissenschaftler interessanten Inhalt. Leider ist es nicht gelungen, zu klären, welche Resonanz die Dissertation Frommanns hervorrief.⁵² Ohne Zweifel hat sie aber das allgemeine Interesse geweckt, da in ihrem Gefolge eine Reihe anderer Werke erschien, die ein analoges Thema behandelten.

So verteidigte im darauffolgenden Jahr (1767) an der Åboer Universität ein gewisser Vyborger Bürger André Nessin eine Dissertation, die gleichzeitig auch dort gedruckt erschien. Ihr Titel lautete *Dissertatio historica de statu litterarum antiquo et hodierno in imperio Rossico*.⁵³ In der französischen Widmung seiner Arbeit für den Vyborger Kommandanten, Generalmajor Petr Alekseevič Stupišin, schrieb Nessin, er veröffentliche endlich den ersten Teil seiner Dissertation, in dem er versuche, hauptsächlich den alten Zustand des Bildungswesens in unserem Vaterland bis zum Tode des Imperators Peter der Große darzustellen.

Ähnlich wie Frommann beginnt auch Nessin seine Dissertation mit einer methodologischen Einführung, die im wesentlichen eine Wiederholung des bereits bekannten Standpunkts der Literarhistoriker darstellt, die von der Ideologie des „aufgeklärten Absolutismus“ durchdrungen waren. „So wie die Alten“, schreibt Nessin, „die kimmerischen Völker für unglücklicher als andere hielten, weil sie, in anhaltende Finsternis gestürzt, die Augen als das wichtigste Organ nur während eines unbedeutenden Teils des Jahres ganz unbehindert gebrauchen konnten, so bedauern wir von Rechts wegen das Schicksal derjenigen, die, versenkt in die Finsternis der Unwissenheit, nicht das Wahre vom Falschen und nicht das Gute vom Bösen zu unterscheiden vermögen. So stellt sich uns der Zustand der Menschen dar, die, ohne Gemeinschaft mit anderen, sich selbst überlassen, im Naturzustand (in statu naturali) leben... Menschen, die sich in einem solchen Zustande befinden, wissen weder, wie sie ihr Glück

herbeiführen sollen, noch können sie auf irgendeine Weise ihnen drohende Nöte sicher abwenden. Hilfe finden sie in beiden Fällen im Status eines Staatsbürgers.“ Im weiteren weist Nessin darauf hin, daß die auf diese Weise entstandene Staatsmacht bestrebt sei, die Wissenschaften und Künste zu hegen und zu pflegen, wobei sie die Interessen ihrer Bürger im Auge habe. Die folgenden Erwägungen Nessins sind besonders charakteristisch: Wer die Notwendigkeit der Bildung im Staate anerkennt, könne doch stark bezweifeln, ob ihre Entwicklung jeder beliebigen Regierungsform entspricht, oder aber es kann geschehen, daß in einigen Staaten die Musen, welche ihr Haupt erheben, unterdrückt werden, anstatt daß man sie hegt und pflegt. Die absolutistische monarchische Staatsform stelle vorwiegend den gebildeten Menschen bestimmte Aufgaben, insofern sie bestrebt sei, ihre Untertanen in Unwissenheit zu halten. Im Gegensatz zu dieser despotischen Gesellschaftsordnung existiere eine andere, in der die „Macht des Imperators ein Palladium und eine Segensgabe der höchsten Macht darstelle“. Diese Macht schöpfe aus den Wissenschaften und aus den Büchern Gerechtigkeit und Tugend. Dem sei es zu verdanken, daß sich die Herrscher als wirkliche Väter des Vaterlandes stets die weite Verbreitung der Wissenschaften und Künste angelegen sein lassen. Nachdem Nessin eine Reihe von Maßnahmen skizziert hat, die von einem derartigen aufgeklärten Monarchen durchzuführen seien, geht er zu einer Charakteristik der Tätigkeit Katharinas II. über. Dann folgt unmittelbar darauf eine Darlegung dessen, was der Autor „statum antiquum litterarum in imperio Rossico“ nennt. Nessin gibt anhand westeuropäischer Quellen ein Bild der historischen Entwicklung und Entfaltung der Bildung in Rußland von den ältesten Zeiten bis zum Beginn der Tatarenherrschaft und anschließend bis zur Thronbesteigung Peters I.; der übrige Teil der Dissertation ist einer Charakteristik der Tätigkeit Peters I. auf dem Gebiet des Bildungswesens gewidmet. Hier finden sich ebensolche übertriebenen und schwülstigen Lobpreisungen Peters wie bei Frommann; dann folgt eine Reihe von Charakteristiken einzelner Gelehrter und Vertreter des Bildungswesens der petrinischen Epoche: von Pastor Glück, Baron Huyssen, den Ärzten Areskin, Bidloo, Blumentrost und anderen. Die letzten Seiten der Dissertation sind einer Darstellung der Tätigkeit der Akademie der Wissenschaften und ähnlichem gewidmet. „Somit“, schließt Nessin, „gedenken wir, hier den Faden unserer Erzählung abreißen zu lassen, und beabsichtigen, wenn der Himmel uns Leben und Kräfte dafür gewährt und die Umstände es erlauben, die restlichen Teile der vorliegenden Arbeit in nächster Zukunft mit jenem Eifer auszuführen, wie ihn die Liebe zum

Heimatland dringlichst fordert.“ Soweit sich aber feststellen ließ, ist der zweite Teil von Nessins Werk nicht erschienen, und man kann, dem ersten Teil nach zu urteilen, sagen, daß im Vergleich zu Frommann, der nicht nur oder, richtiger, nicht so sehr auf der Grundlage ausländischer Quellen als vielmehr auf Grund persönlich gesammelten Materials geschrieben hat, die Dissertation Nessins keinen neuen Beitrag darstellte. Man muß hervorheben, daß Nessin die schöne Literatur im Gegensatz zu Frommann überhaupt nicht erwähnt. Aber wie mittelmäßig die Arbeit Nessins auch gewesen sein mag, sie ist doch interessant: erstens als Beispiel für die Beachtung des aufklärerisch-absolutistischen Gesichtspunkts bei der Darstellung der altrussischen Literatur und zweitens als Zeugnis des auflebenden Interesses für die russische Literatur; der letztere Umstand erhält noch stärkere Beweiskraft, wenn wir uns erinnern, daß fast gleichzeitig mit der Dissertation Nessins die 1768 in Hamburg gedruckte Arbeit von Schetelig, *Rerum russicarum scriptores...*, erschien.

Ein Interesse für die Literatur Rußlands, das in dieser Zeit so eindrucksvoll seine ökonomische und politische Macht manifestierte, war bei einem gewissen Teil der westlichen Gelehrten und Literaturliebhaber zweifellos vorhanden. In einem offensichtlichen Zusammenhang damit steht auch das Erscheinen des Artikels „eines hier durchreisenden russischen Cavaliers“ in den Spalten der Leipziger Zeitschrift *Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste* (Jg. 1768, Nr. 7). Der Artikel trug die Überschrift *Nachricht von einigen russischen Schriftstellern, nebst einem kurzen Berichte vom russischen Theater*. Die Geschichte und Bedeutung dieser Veröffentlichung für die Historiographie der russischen Literatur, die Frage nach ihrem Autor und so weiter – all das gehört nicht in den Zusammenhang des vorliegenden Abschnitts, hieraus ergibt sich vielmehr Material für eine ausführlichere Darstellung, in der von russischen Schriftsteller-Lexika im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Rede sein wird. Hier ist nur hervorzuheben, daß dieser Artikel bald darauf ins Französische übersetzt worden ist und in Livorno (Italien) in den Jahren 1771 und 1774 unter dem Titel *Essai sur la littérature russe etc.* erschien. Trotz des dreimaligen Erscheinens übte die *Nachricht* indessen keinerlei Einfluß auf die weitere Entwicklung der westeuropäischen Studien zur russischen Literatur aus. Kein einziger der nachfolgenden ausländischen Autoren, die über die russische Literaturgeschichte geschrieben haben, bezog sich auf die erwähnte *Nachricht von einigen russischen Schriftstellern...* Dafür war diese Veröffentlichung von sehr großer Bedeutung für die Entwicklung der russischen Literaturhistoriographie.⁵⁴

Bisher, das heißt bis zu den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts, stammten die Werke über die Geschichte der russischen Literatur entweder von Deutschen oder von ihnen verwandten Nationen wie Schweden, Holländern und so weiter.⁵⁵ Seit den achtziger Jahren sind nun auch Publikationen über die russische Literatur zu verzeichnen, die auf Franzosen oder ganz allgemein auf romanische Nationen zurückgehen. In den Jahren 1782/83 erschien das fünfbandige Werk des bekannten französischen Historikers Pierre-Charles Levesque (1736–1812)⁵⁶, der mehr als sieben Jahre in Rußland als Professor für Literatur in der Kadettenanstalt zu Petersburg gewirkt hat. Dieses Werk war betitelt *Histoire de Russie* und basierte auf einem dokumentarischen Studium russischer Quellen. Levesque faßte die Aufgaben des Historikers sehr weit und nahm in den vierten und besonders in den fünften Band seines Werkes Materialien auf, welche die Entwicklungszüge des russischen Bildungswesens im allgemeinen und der schönen Literatur im besonderen betreffen.

Levesque gibt kein vollständiges Bild von der Entwicklung der russischen Literatur. Bei ihm finden sich lediglich einzelne Angaben über das Wachstum und den Charakter des russischen Bildungswesens. Eingehender beleuchtet wird das kulturelle Leben Rußlands im 18. Jahrhundert. Aus der neueren Literatur, das heißt der Literatur des 18. Jahrhunderts, nennt Levesque im fünften Band nur Feofan Prokopovič, den Fürsten Dmitrij (statt Antioch) Kantemir, von dem er als dem Autor von Satiren spricht, die seinerzeit zwar Bewunderung hervorgerufen hätten, aber heute nicht mehr gelesen würden. Weiterhin erwähnt er Trediakovskij und Lomonosov. An gleicher Stelle findet sich auch eine Prosäübersetzung der *Ode auf den Jahrestag der Thronbesteigung Elisaveta Petrovna*. Als Proben für Sumarokovs Schaffen werden zwei Fabeln und eine Satire angeführt; er behandelt Cherskov und bringt die Übersetzung eines Abschnitts aus der *Rossiade*, weiter den Grafen Andrej Petrovič Šuvalov, der in französischer Sprache Gedichte verfaßt hat, die von den Franzosen Voltaire zugeschrieben wurden.⁵⁷

Obwohl Levesque den Biographen zufolge in seinen früheren Werken auch die Ansichten der Enzyklopädisten vertrat und deshalb von Diderot Katharina empfohlen wurde, war er mit ihnen doch nicht im Bunde, zumindest ließ er seine Verbindung mit den Enzyklopädisten nicht erkennen, wenn eine solche bestand: dem Vorwort und einzelnen Kapiteln seiner *Histoire de Russie*, welche die russische Literatur betreffen, nach zu schließen war Levesque ähnlich vielen von uns behandelten Autoren ein Verfechter des „aufklärerisch-absolutistischen“ Standpunktes. Man muß hervorheben, daß er späterhin, in der Epoche der Franzö-

sischen Revolution, dem politischen Leben fernblieb und sich auch weiterhin mit historischen Forschungen beschäftigte. Somit können die angeführten Kapitel seiner *Histoire de Russie* nach den Werken von Frommann, Nessin und anderen in methodologischer Hinsicht nicht von besonderem Interesse sein; seine Bedeutung besteht aber darin, daß er im Vergleich zu anderen ausländischen Autoren, die vor ihm über die Geschichte der russischen Literatur geschrieben haben, insbesondere zu Frommann, neues Material beisteuerte und daß er die schöne Literatur nicht flüchtig nebenbei behandelte wie die anderen, sondern ihr seine besondere Aufmerksamkeit schenkte. Am Beispiel der klassischen Literatur geschult, äußert sich Levesque geringschätzig über die Volksdichtung: „Wenn man die Chroniken ausschließt“, lesen wir bei ihm, „die ebenso trocken wie simpel geschrieben sind, so stellten Lieder lange Zeit hindurch die einzige Literatur der Russen dar. Einige Verse aus der vorpetrinischen Zeit haben sich bis in unsere Tage erhalten, und in der Tat braucht man es nicht zu bedauern, daß nicht mehr davon erhalten geblieben sind.“

Fast gleichzeitig mit dem Werk Levesques erschien die *Histoire de la Russie ancienne et moderne* von Nicolas-Gabriel Le Clerc (1726–1798).⁵⁸ Im ersten Band dieses Werkes aus dem Jahre 1783 berichtet Le Clerc über den Zustand der Literatur in Rußland (*Des poètes, des historiens et des littérateurs russes*) von den alten Zeiten bis zu den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts. Dieser Beitrag zur russischen Literaturgeschichte ist völlig unselbständig wie überhaupt die meisten der von uns behandelten von Ausländern geschriebenen Werke zu dieser Thematik. Als Quellen benutzte Le Clerc die bei ihm nicht erwähnte *Rede über die russische Poesie* von Michail Chersakov, die Le Clerc in französischer Übersetzung bekannt war⁵⁹, das *Wörterbuch* von Nikolaj Novikov, dem Le Clerc seinen Dank für die übermittelten Angaben ausdrückt („C'est à lui que je dois la plus grande partie de mes connaissances sur la Littérature Russe“), sowie den uns bekannten Levesque. Obwohl Le Clerc mit dem letzteren polemisiert, entlehnte er doch von ihm einige Fakten. Auf die Historiographie der russischen Literaturgeschichte im Westen blieb das Werk von Le Clerc ohne Einfluß; Hinweise darauf begegnen uns lediglich in den *Travels into Poland, Russia...* von William Coxe (1784) und in der *Vergleichung des ältern und neuern Rußlandes* von Christoph Meiners (1798). In methodologischer Hinsicht ist Le Clerc nicht von besonderem Interesse, weil er sich ähnlich wie Levesque an die Historiker anlehnt, die den „aufklärerisch-absolutistischen“ Standpunkt vertreten. Nach einem Überblick über die russische Literatur folgt die

Übersetzung von Cheraskovs *Schlacht bei Tschesme* und des ersten Gesanges von Lomonosovs Poem *Peter der Große*; ferner werden kritische Ansichten über dieses Poem und ganz allgemein über Lomonosovs Schaffen geäußert; schließlich ist das Kapitel über „den Ursprung und die Entwicklung der Künste von den Zeiten Rjuriks bis zu Peter dem Großen“ hervorzuheben.⁶⁰

Im übrigen fallen diese Werke etwas aus dem allgemeinen Rahmen der vorliegenden Abhandlung heraus, da sie nur beiläufig die Geschichte der russischen Literatur behandeln. Das Werk Levesques ist jedoch deshalb wichtig, weil es für die westeuropäischen Literaturhistoriographen als Hauptquelle von großer Bedeutung war.

Fast gleichzeitig mit dem Erscheinen der letzten Bände der *Histoire de Russie* von Levesque begann 1783 in Parma der Druck eines siebenbändigen Werks des spanischen Abtes D. Juan Andrés mit dem Titel *Dell'origine, de'progressi e dello stato attuale d'ogni letteratura*, der Autor bezieht sich darin auf das Werk von Levesque, auf die spanische Übersetzung dieses Werkes und lobt Levesques Belesenheit.⁶¹

An denselben Autor knüpft auch ein anderer zur gleichen Zeit schreibender Literarhistoriker an – Carlo Denina. Im Jahre 1784 erschien in Berlin die zweite Auflage seines ein Vierteljahrhundert früher (1760 in Turin) veröffentlichten Buches *Discorso sopra le vicende della letteratura*. In der ersten Auflage findet sich keine Zeile über die Geschichte des Bildungswesens und der Literatur in Rußland. In der zweiten, die in Leningrad lediglich in einer zeitgenössischen deutschen Übersetzung vorliegt, wird diesem Gegenstand ausreichend Platz eingeräumt⁶²; dabei nimmt Denina – wie Andrés – ebenfalls auf Levesque Bezug.

Sowohl Andrés als auch Denina vertreten denselben „aufklärerisch-absolutistischen“ Standpunkt, und ihre Bücher sind in methodologischer Hinsicht ohne besonderes Interesse. Auf Rußland bezogen tritt dieser Standpunkt bei Andrés unter anderem in den uns schon bekannten Panegyriken auf Peter I. und Katharina II. in Erscheinung. Denina andererseits behauptet im ersten Teil seines *Discorso*: „Hätte Rußland zu den Zeiten der allgemeinen Wiedergeburt der Wissenschaften ebensolche Herrscher gehabt wie in unseren Tagen, so wäre Moskau zur wichtigsten Pflegestätte der alten, zu neuem Leben erweckten Bildung geworden.“ Im ersten Teil von Deninas Werk werden der russischen Literatur insgesamt drei kurze Kapitel eingeräumt: das 44. Kapitel des ersten Buches – *Die Begründung der Literatur bei den Russen zur Zeit der Karolinger* –, das 45. Kapitel desselben Buches – *Die Gründe für den schnellen Rückfall in die Barbarei* – und ein Teil des 27. Kapitels im zweiten Buch – *Die Polen und die Russen*.

In diesen Kapiteln ist vorwiegend von den alten Zeiten die Rede, wobei den allgemeinen Problemen der Bildung, Sprache, Schulen und so weiter Aufmerksamkeit gewidmet wird. Es gelang uns leider nicht, den zweiten Band, in dem die neuere Literatur hätte behandelt werden müssen, ausfindig zu machen.⁶³ Nebenbei muß bemerkt werden, daß die zitierten Seiten der deutschen Übersetzung des Werks von Denina späterhin (1791) von dem an anderer Stelle genannten Bouginé ausgewertet wurden; der russischen Literatur räumt dieser sehr wenig Platz ein; zunächst spricht er von der unbekanntenen Herkunft der Russen, anschließend von Nestor – er nennt ihn einen „Metropolit von Moskau, geb. circa 1056, zu Bielozero“ – und erwähnt Nikon. Über die neueste Periode bringt er keinerlei Angaben.

Interessant an dem Werk von Andrès sind seine Hinweise auf die Quellen für die Abfassung einer Geschichte der russischen Literatur und die Erschließung neuen Materials für die westeuropäische Literaturhistoriographie. „Ich habe für die übrigen Teile (das heißt für die Zeiten, die von Levesque nicht behandelt worden sind – P. B.)“, schreibt Andrès, „die neuesten Angaben über diese Poesie gesucht und erhielt dank der Liebenswürdigkeit einiger Freunde ein gelehrtes und ausführliches Memoire bezüglich der russischen Literatur von Akademiemitglied Stählin; mithin kann den vorliegenden Aufzeichnungen eine große Gründlichkeit zuerkannt werden.“

Levesque und Stählin sind also Andrès' Quellen, auf Grund deren er die Kapitel über die russische Poesie, über das russische Theater sowie über die russische Redekunst verfaßte. Aus einer Gegenüberstellung des Textes von Andrès mit den entsprechenden Seiten der *Histoire de Russie* von Levesque wird ersichtlich, was dem Autor von *Dell'origine, de'progressi e dello stato attuale d'ogni letteratura* von Stählin mitgeteilt worden ist.⁶⁴

Vor allen Dingen ergänzte Andrès anhand von Stählins Angaben die kurzen Biographien der aufgezählten Autoren. So weist er zum Beispiel darauf hin, daß Cheraskov zur damaligen Zeit, also 1785, Kurator der Moskauer Universität war, er führt das Todesdatum Kantemirs an, das bei Levesque fehlt, und anderes mehr. Ferner bringt Andrès – auf Grund von Stählins Memoire – Angaben über eine Reihe neuer russischer Schriftsteller, beispielsweise über einen gewissen Petroskij, in dem man anhand anderer angeführter Daten unschwer Popovskij erkennt, sowie über einen gewissen Mačikov, Gardeoffizier und Verfasser vieler Tragödien, insbesondere von *Il falso Demetrio* (das heißt *Dmitrij samozvanec*). Dieser Mačikov ist natürlich kein anderer als Vasilij Majkov, dem fälschlicher-

weise die Tragödie zugeschrieben wurde, die aus der Feder Sumarokovs stammt. Andrès rühmt eine gewisse principessa d'Ascof (in der spanischen Übersetzung: princesa Ascof), mit der die Fürstin Daškova gemeint ist, und behandelt schließlich sehr eingehend das Wirken Katharinas als Schriftstellerin.⁶⁵ Als Orator werden der Moskauer Erzbischof Platon, ferner der Komponist Fürst Belosel'skij, der Präsident der Akademie Domašnev und andere erwähnt.

Auf diese Weise vermochte Andrès, indem er in verschiedenen Bänden seines umfangreichen Werkes die Entwicklung der russischen Literatur behandelte, ausländischen Lesern wenn auch nicht völlig zutreffende, so doch in jedem Falle neue, bis dahin unbekannte Einzelheiten zu vermitteln.

Oben wurde bereits gesagt, daß Andrès seinem Werk ein gewisses Memoire des Akademiemitglieds Stählin zugrunde legte, in dem dieser die wichtigsten Materialien zur Geschichte der russischen Literatur „ausführlich und gelehrt“ dargelegt hatte. Dieser Hinweis veranlaßt uns, auf die Frage der Tätigkeit dieses Akademiemitglieds näher einzugehen. Jakob von Stählin (1709–1785), der von 1735 an als Adjunkt der Akademie und Professor für Redekunst und Poesie wirkte, hat, soweit bekannt, keine speziellen Veröffentlichungen zur Geschichte der russischen Literatur hinterlassen. Unter seinen Papieren blieben jedoch einige Entwürfe erhalten, die zum Teil veröffentlicht wurden.⁶⁶

Die *Aufzeichnungen* Stählins, die Tichonravov mit dem Jahre 1762 datierte, wurden offensichtlich Ende 1780 oder Anfang 1781 verfaßt.⁶⁷

Das zweite Dokument, welches in dem Aufsatz von Tichonravov veröffentlicht wurde, wird von diesem mit dem Jahr 1783 datiert. Jedoch hat es auch hier Tichonravov an der nötigen Aufmerksamkeit fehlen lassen, so übergang er den Hinweis, daß Deržavin zum Gouverneur von Olonec ernannt worden sei; dieses Amt erhielt Deržavin erst im Mai 1784.⁶⁸ Was die Entstehungszeit des unveröffentlichten Dokuments *Auteurs originaux russes* betrifft⁶⁹, so kann man mit mehr oder weniger großer Sicherheit hierfür den Beginn des Jahres 1784 annehmen und in diesem Zusammenhang verschiedene Etappen der vorbereitenden Arbeiten Stählins für die Abfassung einer Geschichte der russischen Literatur feststellen. Es verhielt sich damit so: über irgendwelche Freunde wandte sich der Abt Andrès 1780 an Stählin mit der Bitte, ihm Angaben über den Zustand der russischen Literatur zugehen zu lassen. Stählin reagierte sofort hierauf und sandte ihm ein Manuskript zu, dessen Konzept – *Auteurs originaux russes* – im Pogodin-Archiv erhalten ist. Die Fehler, die bereits oben bei Andrès vermerkt wurden und die sich im Manuskript

Stählins vollständig wiederholen, geben Grund zu der Annahme, daß dieses Manuskript die bekannte „*memoria dotta e piena*“ darstellt, von der Andrès gesprochen hat. Daraufhin kam Stählin der Gedanke, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Erfüllung von Andrès' Bitte, sich selbst mit der Sammlung von Materialien zur Geschichte der russischen Literatur zu beschäftigen. So wurden zuerst die *Aufzeichnungen* geschrieben, die mit Ende 1780 bis Anfang 1781 zu datieren sind, und anschließend der *Nachtrag* im Jahre 1784. Wie Tichonravov angibt⁷⁰, wandte sich Stählin mit der Bitte um Unterstützung an Bogdanovič, der ihm auch einen Brief mit der Biographie Simeon Polockijs übersandte.⁷¹ Der Tod Stählins im Juni 1785 unterbrach die weiteren Vorbereitungen. Da auch von diesem Versuch lediglich die Entwürfe erhalten geblieben sind, ist es nicht möglich, sicher genug die Methoden und die Ideologie des Autors zu beurteilen. Der Versuch ist aber nicht auf ein inneres Bedürfnis des Autors, sondern offensichtlich auf einen äußeren Anlaß anderer Natur zurückzuführen, nämlich auf das Interesse der Ausländer für die russische Literatur.⁷²

Im übrigen sind außer diesen äußeren Anlässen zum Studium der russischen Literatur um diese Zeit, das heißt in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts, auch andere, interne Motive festzustellen. Ein sehr interessantes Dokument stellt in dieser Richtung eine Rede des Moskauer Professors Theodor Bause (1752–1812) dar, die er Ende Juni 1796 hielt und die noch im gleichen Jahr in Moskau erschien. Der ausführliche Titel der Rede lautet: *Oratio de Russia ante hoc saeculum non prorsus inculta, nec parum adeo de litteris earumque studiis merita*.

Die gegen Ende der Regierungszeit Katharinas II. gehaltene Rede Bauses – unter dem Einfluß der Französischen Revolution zeichnete sich zu diesem Zeitpunkt in der Außen- und Innenpolitik Rußlands eine scharfe Reaktion ab – mußte zwangsläufig den Geist der Zeit widerspiegeln. Und in der Tat setzt zwar die Rede Bauses die bisherige Tradition einer „aufklärerisch-absolutistischen“ Wissenschaft fort, die Betonung wird in ihr jedoch von der „Aufklärung“ auf den „Absolutismus“ verlegt. Ständig wird darin auf die „verderbten“ und „böswilligen“ Völker hingewiesen, welche gegen die gesetzlich verankerte Ordnung verstoßen hätten, und ihnen unausgesetzt das „in Wohlstand lebende“ und „blühende“ Rußland gegenübergestellt.

„Erneut brach jener feierliche Tag an, hochverehrte Zuhörer“, so beginnt Bauses Rede, „der vor 34 Jahren dem russischen Imperium seine erlauchteste Herrscherin schenkte. Wie in den vergangenen Jahren brach dieser Tag nicht an ohne weitere große und unermessliche Ent-

faltung und Mehrung des Ruhms und Wohlstandes im Staate. In der Tat, zur gleichen Zeit, da viele Staaten Europas schmerzlich in ihren Grundfesten erschüttert werden und zerfallen, festigt sich und wächst der unsrige an diesem Tage nicht nur mehr und mehr, sondern vergrößert und vervollkommenet sich auch immer weiter. Ist es doch bei uns sehr weise eingerichtet, daß die Verderbtheit und Arglist derjenigen, die nichts Wahres anerkennen außer dem, was sie im Wahn sehen, die nichts Rechtes anerkennen außer dem, was ihnen gefällt, und die bar allen wahren und echten Verständnisses der menschlichen und bürgerlichen Verhältnisse mit Hochmut, Verderbtheit, Geiz, Grausamkeit und anderen Leidenschaften behaftet sind und die Frechheit aufbringen, einen Staat errichten und leiten zu wollen – sehr weise ist es, ich wiederhole es, bei uns eingerichtet, daß die Dummheit und Leichtsinngigkeit solcher Menschen in keiner Weise zu uns durchzudringen vermag.“

Im weiteren legt Bause die Ursachen einer derart glücklichen Lage Rußlands dar. Nach seiner Meinung rühre sie daher, daß die russischen Herrscher stets mehr um ihre Untertanen besorgt waren als um sich selbst, daß sie das allgemeine Wohl dem eigenen vorzogen und so weiter. Weise und gerecht herrschende Vertreter der obersten Gewalt – das sei die einzige Quelle des Wohlstandes ihrer Untertanen. Die folgenden Seiten des einleitenden Teils der Rede von Bause sind einer Charakteristik der Kaiserin Katharina gewidmet – einer Charakteristik, die sich streng an die Prinzipien des „aufklärerisch-absolutistischen“ Standpunktes hält.

„Nachdem nun der Verehrung Tribut gezollt worden ist“, so fährt Bause fort, „kann zu den Alltagsbeschäftigungen übergegangen werden.“ Er führt das Thema seiner Rede an und legt die Gründe für dessen Auswahl dar: 1. Rußland müsse sich endlich von der ständigen Mißgunst und Unterschätzung seitens verschiedener Mißgünstiger befreien; 2. jedem Jahrhundert sei nach seinen Verdiensten die gebührende Anerkennung zu zollen; 3. damit derjenige, der die Anfänge der Bildung in Rußland kennengelernt hat, in die Lage versetzt wird, irgendwann einmal sorgfältiger und klarer den Zustand der Kultur im Rußland dieses Jahrhunderts darzulegen, muß ein Studienprogramm der Wissenschaften und wissenschaftlicher Arbeiten entworfen werden.

Hierauf stellt Bause fest, daß bereits eine solche Fragestellung zu der allgemeingültigen, durch die „Berichte von Ausländern“ eingebürgerten Meinung völlig im Gegensatz stehe, wonach Rußland bis zum 18. Jahrhundert in völliger Unwissenheit und Barbarei gelebt habe. Bause polemisiert scharf gegen jene, die eine solche Ansicht unterstützen. Der Frage nach dem Bildungsstand in Rußland bis zum 18. Jahrhundert schickt

Bause in diesem speziellen Teil einige allgemeine Gedanken über die Grundlagen der Kultur eines jeden Volkes voraus. Er erblickt die Kultur nicht in äußeren Erscheinungen, nicht in materiellen Dingen, sondern im inneren Wesen. Die Kultur – führt Bause aus – und die Erziehungsmethoden sind fast ein und dasselbe. Hieraus erwächst eine politische, bürgerliche, militärische, kommerzielle, wissenschaftliche, künstlerische, religiöse, sittliche Kultur, die sich in Gesetzen und Institutionen, in Büchern und Kunstwerken, in Einrichtungen und würdigen Beispielen manifestiert. Es verstehe sich von selbst, daß die Kultur gewissermaßen ihre Stufen und Formen habe, die je nach Alter, Zeit, Klima und der Lebensweise verschieden sind.

Nachdem Bause den Begriff der Kultur in diesem weiten Sinne definiert hat, gibt er im folgenden eine Übersicht über das staatliche und politische Leben Rußlands von Rjurik bis zu Peter I. Der zweite Teil von Bauses Rede ist der speziellen Frage des Bildungsgrades in Rußland gewidmet. Interessant ist der von ihm unternommene Versuch, die Geschichte der russischen Bildung in Perioden einzuteilen. So schlägt er vor, die Geschichte der alten russischen geistigen Bildung und entsprechend auch der Literatur in drei Perioden einzuteilen: vor der Tatarenherrschaft, bis zur Befreiung vom Tatarenjoch und bis zum 18. Jahrhundert. Zur Charakterisierung jeder Epoche benutzte Bause kritisch sowohl russische als auch ausländische Quellen; im Ergebnis entstand ein Bild, das ihm erlaubte, seine Rede folgendermaßen zu beschließen: „Somit sehen wir, nachdem wir dieses Gebiet über drei Perioden hin untersucht haben, völlig eindeutig, daß unsere Vorfahren bezüglich der Wissenschaften und ihres Studiums viele Verdienste aufzuweisen haben.“

Die Rede Bauses war der letzte Versuch eines Ausländers im 18. Jahrhundert, die russische Literatur als Ganzes oder zumindest zu einem großen Teil zu studieren. Der bibliographischen Vollständigkeit halber muß freilich noch der Aufsatz eines gewissen W., *Kurze Übersicht der Litteratur in Rußland*, veröffentlicht in der Zeitschrift *Deutsches Magazin*, erwähnt werden, der von Köppen genannt wird.⁷³ Leider ist dieser Aufsatz in den Leningrader und Moskauer staatlichen Bibliotheken nicht vorhanden.⁷⁴

Geht man etwas über die Grenzen des 18. Jahrhunderts hinaus, so muß man sich mit dem 1802 in Paris erschienenen *Nouveau traité de littérature ancienne et moderne* eines gewissen François-Xavier Pagès (1745–1801) näher beschäftigen. In diesem Werk ist auch eine kurze Übersicht über die Geschichte der russischen Literatur enthalten.⁷⁵ Offensichtlich hat Pagès diesen Abschnitt seines *Nouveau traité* ausschließ-

lich anhand von französischen Übersetzungen russischer Schriftsteller und einiger französisch geschriebener Aufsätze über einzelne russische Autoren verfaßt. Auf jeden Fall hat er keines der oben behandelten Werke ausgewertet. Seine Hauptquellen waren *Lettre d'un jeune seigneur russe*⁷⁶, ferner *Épître aux Français* des Fürsten A. M. Belosel'skij-Belozerskij und das Vorwort zu dem 1800 in Paris erschienenen Werk *Choix des meilleurs morceaux de la littérature russe* von Papadopoulo und citoyen Gallet.

Die Angaben Pagès' sind recht spärlich: er erwähnt den Fürsten Antioch Kantemir, Sumarokov, Bogdanovič („Bogdovich“, im Autorenregister: Bogdourwiticha – P. B.), ferner den Fürsten Clénerzow.⁷⁷ Bei seiner Behandlung der Lyrik Lomonosovs und Trediakovskijs kommt Pagès, der sie nach französischen Übersetzungen beurteilt, zu dem Schluß, ungeachtet der Langatmigkeit, der Unebenheiten des Stils und eines mangelnden Maßhaltens (des choses outrées) kämen wahrhaft wundervolle Stellen nicht nur in Lomonosovs, sondern auch in Trediakovskijs Oden vor, und als Beweis führt er den großartigen Anfang der Ode Trediakovskijs *Auf die Einnahme von Danzig* an.

Weit interessanter sind jedoch die Ansichten Pagès' über die Tragödien Sumarokovs in der Übersetzung von Papadopoulo und Gallet: „Beide obengenannten Übersetzer heben zu Recht als bemerkenswerte Besonderheit hervor, daß die Tragödie (*Der falsche Demetrius* – P. B.) fast revolutionär ist, daß die zweitrangigen Personen – Šujskij, Georgij, Pimen und Ksenija – darin Sentenzen über die Rechte des Volkes und über die Pflichten der Herrscher aussprechen.“

Dieser Versuch, im Schaffen eines russischen Dramatikers Ideen zu finden, die an die französische revolutionäre Literatur anklingen, ist von größtem Interesse: er zeigt, daß die vormalige „aufklärerisch-absolutistische“ Position der Literarhistoriker bereits beginnt, einem revolutionär-bürgerlichen Standpunkt Platz zu machen.

Aus dem angeführten Material ist ersichtlich, daß die Geschichte der russischen Literatur während des gesamten 18. Jahrhunderts bald in einem stärkeren, bald in einem geringeren Grade die Aufmerksamkeit von Ausländern auf sich zog und daß die Darstellung immer von der zum gegebenen Zeitpunkt herrschenden Ideologie diktiert war. Die Angaben waren nicht immer umfassend, nicht völlig präzise, aber, wie hervorgehoben werden muß, dennoch genauer als in der Folge im 19. Jahrhundert. Ein charakteristischer Zug dieser Darstellungen bestand darin, daß das konkrete Material, mit Ausnahme etwa von Frommann, über verschiedene Bände hin verstreut war (zum Beispiel bei Andrès, zum Teil bei Denina), weshalb uns auch kein vollständiges Bild der russischen

Literatur im 18. Jahrhundert in den Werken von Ausländern geboten wird. Den ersten Versuch, ein vollständiges und zusammenhängendes Bild der Entwicklung der russischen Literatur über den ganzen Zeitraum ihrer Existenz hinweg und gleichzeitig vom neuen „bürgerlich-revolutionären“ Standpunkt aus zu geben, finden wir bei Ludwig Wachler.

In Wachlers erstem Werk, dem *Versuch einer allgemeinen Geschichte der Literatur*, werden übrigens über die Geschichte der russischen Literatur auch nur sehr spärliche Angaben gebracht. Bei der Behandlung der Geschichte der russischen Literatur vor 1500 erwähnt auch er wieder Nestor (allerdings, ohne die Fehler Bouginés zu begehen), dessen Chronik und deren Fortsetzungen, und er fügt hinzu, die Russen blickten auf eine derart lückenlose Geschichte zurück, wie sich deren keine einzige unter den europäischen Nationen rühmen könne.⁷⁸ Wachler gibt einen allgemeinen Abriß der Geschichte der einzelnen Nationalliteraturen und kommt zu dem Schluß, in Rußland habe sich die Literatur außerordentlich langsam entwickelt und brauche in einem allgemeinhistorischen Überblick kaum erwähnt zu werden. Da die Darstellung in Wachlers *Versuch* mit dem Westfälischen Frieden (1648) abbricht, konnte er auch keine ausführlichere Charakteristik der russischen Literatur geben als die, welche sich auf den letzten Seiten seines Werkes findet: „Rußland besaß wie schon zuvor keinerlei eigenständige Kultur; wenn sich auch von der Mitte des 16. Jahrhunderts an mitunter Gelehrte dorthin begaben, konnten sich doch ihre besten Absichten nur auf einen sehr beschränkten Kreis eines kleinen Teils der oberen Schichten auswirken, während das Volk in Roheit und Verachtung verharrte. Der Buchdruck wurde im Jahre 1562 eingeführt, übte jedoch keinen Einfluß auf eine weitere Verbreitung der Bildung aus. Es liegen einige Angaben über die Geschichte dieses Staates vor, unsere Kenntnisse sind jedoch zu ungenügend, um sie literarisch zu bearbeiten. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts, mit der Thronbesteigung Peters des Großen, trat Rußland in die Reihen der Staaten ein, die gebildet und für Kultur und Literatur empfänglich sind.“⁷⁹

Wurde im *Versuch* der Geschichte der russischen Literatur sowohl aus Mangel an Material als auch deshalb, weil die Teilnahme Rußlands am allgemeinen kulturellen Leben Europas vor 1648 unbedeutend war, so wenig Platz eingeräumt, so findet sich im *Handbuch* schon ein ganz anderes Bild.

Wachler zeigt sich in diesem Werk ausreichend beschlagen, was ständig durch bibliographische Zitate bestätigt wird. So spricht er bei der Aufzählung von Mäzenen in den verschiedenen Ländern auch von Rußland

und charakterisiert Peter den Großen, Katharina II. und Alexander I., er erwähnt Journale über Rußland, zum Beispiel Bacmeisters, sowie Bibliotheken.

Von besonderem Interesse ist aber die Charakteristik der russischen Literatur, die er in seinem Überblick über die einzelnen ausländischen Literaturen gibt. Allerdings blieb die frühe Periode Wachler nach wie vor unbekannt, und so vermochte er bis hin zur neusten Zeit weiter nichts zu berichten, als daß Rußland mit Griechenland gewisse Beziehungen hatte und daß von Nestor um 1100 „russische Chroniken“ in der Volkssprache geschrieben wurden.

Um so interessanter ist die Geschichte der neueren russischen Literatur, der Wachler vier Seiten eingeräumt hat. Schon im allgemeinen ethnographischen Überblick wird unter den übrigen slawischen Ländern Rußland erwähnt, von dem es heißt, es weise eine reiche und gehaltvolle Nationalpoesie auf und die russische Prosa eigne sich immer mehr für didaktische Zwecke. Könne man Rußland auch keine Verdienste um einzelne Wissenschaften zugestehen, so sei doch seine Empfänglichkeit hinsichtlich ausländischer Belehrungen beachtenswert und lasse viel von einer gedeihlichen Zukunft erwarten. Während dann Wachler unmittelbar zur Geschichte der russischen Literatur übergeht, schickt er seinem Schema entsprechend eine kurze Übersicht über die politische Geschichte Rußlands voraus.

Nachdem er in allgemeinen Zügen die Situation Rußlands im 16. und 17. Jahrhundert umrissen hat, geht Wachler zum 18. Jahrhundert über, wobei er jene Momente im politischen Leben des Landes herausstellt, die seiner Meinung nach das Wachstum des Wohlstandes und folglich auch der Kultur des Volkes begünstigten. So hebt er bei seiner Behandlung Peters des Großen dessen Kampf mit dem Feudalismus oder, wie er sich ausdrückt, die Vernichtung des geistlichen und weltlichen Aristokratismus und die Errichtung der unbeschränkten Selbstherrschaft hervor. In der Darstellung der Regierung Katharinas II. werden ihre Bemühungen um die Entwicklung der Nationalkultur vermittels Protektion des Mittelstandes, Förderung von Handel, Künsten und der Wissenschaften herausgestellt.⁸⁰

So wird auch die Geschichte Rußlands von Wachler im Rahmen einer bei ihm dominierenden historischen Konzeption des Kampfes zwischen dem Feudalismus und dem dritten Stand, der sich die Monarchie zum Kampfgenossen wählt, aufgefaßt.⁸¹

Seinen allgemeinen Überblick beendet Wachler mit folgenden Worten: „Rußlands politisches Gewicht, im Verein mit dem kraftvollen Streben

der Nation zur höheren Kultur, gibt Grund zu der Annahme, daß im nächsten Jahrhundert ebenso viele russische Sprachmeister wie gegenwärtig französische in Europa Beschäftigung finden werden.“

Wachler geht sodann zu einer Charakterisierung der russischen Sprache über und stellt fest: „Die letztere ist reich, energisch und melodisch, sehr bildhaft und einer freien, genialen Bearbeitung fähig.“ Die philologischen Werke sind ihm hinreichend bekannt, und er läßt eine große bibliographische Belesenheit auf diesem Gebiet erkennen.

Schließlich folgt die eigentliche Literaturgeschichte: eine Übersicht über russische Poesie, Drama und Prosa. Hier werden auch einzelne Schriftsteller erwähnt, ihre genauen Geburts- und Sterbedaten angegeben, die Titel ihrer Hauptwerke genannt und manchmal auch etikettierende Charakteristiken gegeben (so heißt es von Fürst Antioch Kantemir: „der russische Juvenal“ und so weiter), wobei Wachler auch hier eine gründliche Sachkenntnis an den Tag legt. Es verdient Beachtung, daß die Transkription der russischen Namen und Wörter recht genau ist und die Sorgfalt des Autors erkennen läßt.

Wenn man mit Ausnahme von Novikovs *Wörterbuch* das Fehlen jeglicher Handbücher zur Geschichte der russischen Literatur gegen Ende des 18. Jahrhunderts berücksichtigt – das *Wörterbuch* von Evgenij erschien im *Drug prosvješčenija* gleichzeitig mit dem zweiten Band von Wachlers *Handbuch*, die *Nachricht von einigen russischen Schriftstellern* (1768) war ihm wahrscheinlich nicht bekannt, er erwähnt sie auch nicht in der Bibliographie; dafür waren ihm Frommann, Denina und Andrès vertraut –, dann muß man sich über die Fülle der Kenntnisse wundern, die der Autor über die für jene Zeit neueste russische Literatur besaß. Er kennt nicht nur Lomonosov, Trediakovskij und andere Schriftsteller aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, sondern auch Chemnitzer, Dmitriev und Karamzin. All diese Umstände werfen unwillkürlich die Frage nach den Quellen dieses Teils von Wachlers Werk auf. Bei seiner Gründlichkeit und Genauigkeit ist diese Frage einfach zu lösen, weil dem Überblick über Rußlands politische Situation ein Quellenverzeichnis zur Geschichte der russischen Literatur folgt. Diese Liste ist für uns von besonderer Bedeutung, weil in ihr eine Reihe von Quellen zur Geschichte der russischen Literatur angeführt wird, die, soweit bekannt, noch nicht für Untersuchungen herangezogen worden sind, nämlich fremdsprachige Zeitschriften, die in Rußland erschienen, wie zum Beispiel *Nordische Miscellen*, *Russische Miscellen*, *Rußland unter Alexander I.* und so weiter.

Seine Angaben über die neueste Geschichte der russischen Literatur kann Wachler jedoch kaum lediglich Buchquellen entnommen haben.

Hierfür spricht 1. die bedeutende Fülle von Angaben, die in den von ihm genannten Quellen fehlt; 2. die Exaktheit der Transkription und der Übersetzungen und 3. die umfangreiche und detaillierte Bibliographie. Alles das zusammengenommen zwingt zu der Annahme, daß Wachler in Rußland Korrespondenten hatte, die ihn mit den von ihm benötigten Angaben versorgten. Es ist auch möglich, daß unter den Hörern Wachlers Studenten aus Rußland waren, die ihm gleichfalls Material zur Verfügung gestellt haben. Derartige Vermutungen lassen sich jedoch nicht bestätigen, weswegen man sich nur darauf beschränken kann, sie als möglich hinzustellen.

Macht man sich mit der Darlegung der Geschichte der russischen Literatur bei Wachler näher vertraut, dann entsteht unwillkürlich der Eindruck einer besonderen Sympathie des Autors für Rußland, seine Kultur und Literatur. Man muß annehmen, daß dieses Interesse für Rußland und die Beschäftigung mit seiner Geschichte und Kultur einerseits auf die politische Macht zurückzuführen ist, die Rußland gegen Ende des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des 19. Jahrhunderts besaß, und zum anderen darin begründet lag, daß Rußland zusammen mit Österreich und Preußen an der antinapoleonischen Koalition teilnahm.

Wendet man sich der zweiten Auflage des *Handbuchs* (1824) zu, so zeigt sich, daß die Änderungen in jenem Teil, der die Geschichte der russischen Literatur betrifft, wie überhaupt die gesamte „Überarbeitung“ Wachlers rein stilistischer Natur sind. So finden wir anstelle der Worte „Peter vernichtete den geistlichen und weltlichen Aristokratismus“ in der zweiten Auflage: „Peter unterdrückte . . .“. Den Worten „Katharina protegierte den Mittelstand“ wurde hinzugefügt: „der sich langsam und mit Mühe erhob“. Ebenso wurde die Stelle abgeändert, die der Charakteristik der russischen Sprache gewidmet ist. Hier wurden die Worte „fügt sich einer genialen Bearbeitung“ ausgelassen und hinzugesetzt: „und ist in höchstem Grade für literarische Zwecke geeignet“. Schließlich wurde der früheren Voraussage über die zukünftige Verbreitung der russischen Sprache folgende Form gegeben: „Es ist anzunehmen, daß nach Ablauf einer Generation ebenso viele russische Sprachmeister in Europa Beschäftigung finden werden wie gegenwärtig französische.“ In der zweiten Auflage wurden auch Ergänzungen beim Autorenverzeichnis vorgenommen. So werden dort die Lyriker Deržavin, Karamzin, Vasilij Žukovskij („Vasillj Schukowsky“) sowie „der romantische Erzähler A. Puschkin“ erwähnt.

Der Überblick über die Geschichte der russischen Literatur endet in der zweiten Auflage mit den Worten: „Es scheint, daß die Zeit nicht mehr

fern ist, da Rußland, weniger abhängig von der Literatur des Westens, so schwer es für Rußland auch war, früher ohne die letztere auszukommen, an eigenständigen Werken reicher werden und beginnen wird, auch durch seine literarischen Werke die Aufmerksamkeit der Europäer ernsthaft auf sich zu lenken.“

In der dritten Auflage des *Handbuchs* (1833) wird die Geschichte der russischen Literatur auf siebeneinhalb Seiten statt auf vier in der ersten und dreieinhalb Seiten in der zweiten Auflage behandelt. Eine eingehende Analyse der von Wachler vorgenommenen Änderungen gehört jedoch nicht zu unserer Aufgabenstellung. Natürlich wurde der Materialumfang erweitert, wurden Ergänzungen bezüglich der russischen Journalistik, Pädagogik, Übersetzungstätigkeit und so weiter eingefügt. Unter den neuen Dichtern werden Batjuškov, Milonov, Vjazemskij und andere erwähnt; über Puškin wurde hinzugefügt: „urwüchsig stark ist A. Puškin“, und seine Gedichte von 1826, *Die Zigeuner* (1827), *Poltava* (1829) und so weiter finden Erwähnung. Es unterliefen aber auch kuriose Fehler: „Eine süße Melancholie herrscht in den Elegien (1822) von V. N. Olin und in dessen Nachahmungen Ossians (1824)“, und: „im Jahre 1826 trat der Bauer Fjodor Slaipouchekine als Naturdichter auf“. In der dritten Auflage dämpfte Wachler seinen früheren Enthusiasmus für Rußland noch mehr, was wahrscheinlich mit der Politik Nikolajs I. zusammenhing. Entgegen seinen früheren Erwartungen, daß die russische Sprache bald eine weite Verbreitung finden werde, bemerkt Wachler jetzt melancholisch: „Es gab eine Zeit, da viele der Versuchung erlagen, anzunehmen, daß nach Ablauf einer Menschengeneration ebenso viele russische Sprachmeister in Europa Beschäftigung finden werden wie gegenwärtig französische; jedoch diese Hoffnung, wenn es anderen so beliebt: Befürchtung, verringerte sich beträchtlich durch die nachfolgenden Ereignisse. Die Arbeit an der Veredelung des gesellschaftlichen Lebens in der ganz gewaltigen russischen Völkerwelt erfordert ein Jahrhundert und wird sich auch dann noch nicht gebührend bezahlt machen. Für die Erziehung der Jugend wird an einigen Orten nicht wenig getan, jedoch in den meisten Fällen auf Befehl und mit Zwang, die geistige Freiheit ist von vielen Seiten her bedrängt; die Literatur wächst, hängt aber zu ihrem größeren Teil vom Westen ab. Ihm verdankt Rußland auch ganz überwiegend die Mehrzahl seiner wissenschaftlichen Leistungen.“

In völliger Übereinstimmung mit dieser zurückhaltenden und kühlen Bemerkung lauten die Schlußzeilen der Übersicht über die Geschichte der russischen Literatur in der dritten Auflage des *Handbuchs*: „Natürlich ist die Zeit nicht allzu fern, da sich Rußland der literarischen Abhängig-

keit vom Westen entledigen wird, ohne die es gegenwärtig in keinem Falle auszukommen vermag, oder es wird sie vermindern und seine Ansprüche auf literarische Unabhängigkeit geltend machen.“⁸²

Wachler gelangt also allmählich von glühendem Enthusiasmus und begeisterter Verehrung für die russische Sprache und Literatur in der ersten Auflage des *Handbuchs* zu weit nüchternen und vorsichtigeren Schlußfolgerungen. Diese Entwicklung ist natürlich keine Einzelercheinung; man muß sie mit der allgemeinen politischen Situation und den Sympathien der damaligen westlichen bürgerlichen Intelligenz in Verbindung bringen und alles dies vor dem Hintergrund und als Produkt der damaligen sozialen Verhältnisse betrachten.

Wachlers Werke, die uns zeitlich über die Grenzen des 18. Jahrhunderts hinausgeführt haben, schließen sich ihrem Charakter und ihrer Richtung nach eng an die literarhistorischen Veröffentlichungen der von uns untersuchten Periode an.

Wenn wir uns auf diese Materialien beschränken und die Schlußfolgerungen aus dem Gesagten ziehen, so sehen wir, daß die literarhistorischen Werke, die in dieser Periode von Ausländern über die russische Literatur geschrieben worden sind, entsprechend ihren Gesichtspunkten in drei Hauptkategorien eingeteilt werden können: in eine „protestantisch-theologische“ (feudal-klerikale), eine „aufklärerisch-absolutistische“ (vor-revolutionär-bürgerliche) sowie in eine „bürgerlich-revolutionäre“. Diese Kategorien spiegeln die Ideologien der wichtigsten gesellschaftlichen Gruppen des 18. Jahrhunderts wider.

Zur russischen Theaterterminologie des 17. und 18. Jahrhunderts

Die ersten russischen Komödien, die im Sinne der neuen ästhetischen Grundsätze verfaßt wurden, wie sie sich in der russischen Feudalklasse seit dem Ende des 17. und bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts entwickelt hatten, entstanden im Jahre 1750 unter der Feder von Aleksandr Sumarokov. Mit diesem Zeitpunkt datiert man auch gewöhnlich den Beginn der Geschichte der russischen Komödie.

Sowohl der Terminus „Komödie“ als auch Werke dieses Genres und der ihm nahekommenden Spielarten waren jedoch in Rußland bereits lange vor diesem Datum bekannt.

Die Frage der russischen Theaterterminologie hat bisher wenig Aufmerksamkeit bei unseren Forschern gefunden. Nur N. V. Vsevolodskij-Gerngross widmete diesem Problem einige Seiten seiner *Geschichte des russischen Theaters*¹, doch ging der Forscher an die Betrachtung des Materials von einer etwas anderen Seite heran, als es uns interessieren würde; er analysierte nämlich die Termini „igrišče“, „komedija“, „potecha“ und andere vom Standpunkt der Gattung und nicht der Art oder des Genres; diese Bezeichnungen interessieren ihn als unterschiedliche Benennungen für die ihrem Charakter nach verschiedenen „Schauspiele“ (zrelišča), unabhängig von ihrem rituell-folkloristischen, religiösen oder weltlichen Inhalt und – was das Entscheidende ist – ohne Berücksichtigung ihrer Auslegung und Verwendung bei den verschiedenen Klassen der Gesellschaft.

Der Terminus „Komödie“ kann in Rußland auf eine recht lange Geschichte zurückblicken, die als Übergang von der allgemeinen Gattungszur besonderen Artbezeichnung, vom umfassenden, der allgemeinen Benennung der Schauspiele dienenden Begriff zum speziellen Genrebegriff zu verstehen ist. Es existierte zu verschiedenen Zeiten in den verschiedenen Schichten eine recht unterschiedliche Auffassung von dieser kulturel-

len Veranstaltung und auch eine unterschiedliche Einstellung zu ihr sowie ihrer Rolle im gesellschaftlichen Leben.

Läßt man solche im altrussischen Schrifttum auftauchenden Termini wie „moskoludstvo“ (Luka Židjata, 11. Jahrhundert), „slatoč' char“ (13. Jahrhundert), „igra skoukol'naja“ (14. Jahrhundert)² einmal beiseite, die zu den verschiedenen Schauspielarten im feudalen Rußland der Vormoskauer Periode zählten und sich im sprachlichen und literarischen Gebrauch der folgenden Jahrhunderte nicht behauptet haben, so finden die Theaterhistoriker den üblichen Terminus „Komödie“ und seine Ableitungen lediglich in Materialien, die aus der Zeit des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts stammen.

Die früheste Erwähnung des Terminus „Komödie“ (in der Form „komedijnye dejstva“³) findet man möglicherweise in einem Dokument aus der Zeit Boris Godunovs, über dessen Auffindung einige, übrigens nicht besonders vertrauenswürdige Zeitungen im Jahre 1908 berichtet haben.⁴

Um diese Zeit wurden die Wörter „komedija“ und „komedijnik“ in der Ukraine von dem bekannten Publizisten, dem Mönch Ivan Višenskij, gebraucht. In seinem *Sendschreiben an die Äbtissin Domnikija* wirft Ivan Višenskij dem Leiter der Bruderschulen in L'vov vor, daß „sie in der Kirche nicht arbeiten wollen, nur Komödien einüben und spielen“.⁵ Bereits um 1593 kritisierte Ivan Višenskij mit Bekümmernis und Enttäuschung: „Anstelle des evangelischen Gebets, der apostolischen Wissenschaft der Heiligen, einer tugendhaften Enthaltbarkeit und Ehrerbietung gegenüber dem christlichen Glauben herrschen heute heidnische Lehrer, die Aristoteles, die Platons und andere ihnen ähnliche Maskeradefiguren und Komödianten in den Gotteshäusern.“⁶ Angaben über das Schuldrama der Jesuiten in Polen und über das Schuldrama der Brüderunität in der Ukraine gelangten zu dieser Zeit nach Moskau. Das „Belustigungs“-Haus, das bald nach der Thronbesteigung Michail Fedorovičs' im Jahre 1613 erbaut wurde, stand teilweise mit dem inzwischen geweckten Interesse für Schauspiele in Verbindung; möglicherweise stellten die „Belustigungen“ (potechi)⁷, die den Hof zu Beginn des 17. Jahrhunderts unterhielten, eine Verbindung von Akrobatik und einzelnen kleinen Szenen komischen Inhalts dar.⁸ Jedenfalls wurde in der Tagebuchaufzeichnung des Fürsten A. N. L'vov-Jaroslavskij über die Mission nach Polen vom Jahre 1635 eine Theatervorstellung mit biblischer Thematik als „Belustigung“ bezeichnet.⁹ Zwei Jahre später sahen die russischen Gesandten in Polen, Stepan Proestev und Gavril Leont'ev, wie sie später in einem Bericht mitteilten, eine „Komödie“, auf russisch:

„Belustigung“.¹⁰ Somit betrafen die ersten Mitteilungen über die „Komödie“, „Komödienvorstellungen“, „Komödianten“ nicht das Genre der „Komödie“, sondern die Schauspiele im allgemeinen, die „Belustigungen“. Diese Auffassung des Terminus hielt sich sehr lange und bezog sich im übrigen vornehmlich auf Schauspiele und „Belustigungen“ für die Spitzen der feudalen polnischen und russischen Gesellschaft. Neben diesem Gebrauch des Wortes „Komödie“ bildete sich jedoch auch ein anderer heraus, der sich vom ersten dadurch unterschied, daß das Wort nur auf die Theatervorstellungen im eigentlichen Sinne angewandt wurde, unabhängig von dem Genre der betreffenden Aufführung. Deshalb trug im Theater am Hofe Aleksej Michajlovičs jede Aufführung die Bezeichnung „Komödie“, und die Titel der einzelnen Stücke schlossen diese Bezeichnung ein, zum Beispiel die *Kleine Komödie Bajazet und Tamerlan*, *Komödie vom Zaren Nebukadnezar, dem goldenen Kalb und den drei Jünglingen im Feuerofen*, die *Erbarmungswürdige Komödie von Adam und Eva*, *Kleine vergnügliche Komödie von Joseph* und so weiter.¹¹ Noch beharrlicher wurde der Terminus „Komödie“ als Titelbestandteil der Stücke im Theater der Zarentochter Natal’ja Alekseevna gebraucht: *Komödie der heiligen Ekaterina*, *Komödie von Chrysanth und Darja*, *Komödie von Evdokija, der Märtyrerin*, die *Komödie Peters mit den goldenen Schlüsseln* und so weiter.¹² Betrachtet man aufmerksam die oben angeführten Titel, besonders die der frühen Stücke, so kann man bei den Adjektiva, die der allgemeinen Gattungsbezeichnung vorangehen, einige Elemente genremäßiger Differenzierung unterscheiden. So wurde „kleine Komödie“ ein Stück genannt, das aus drei bis vier Akten bestand¹³, während die „Komödie“ schlechthin eine größere Anzahl von Akten aufweisen mußte (*Judith* hatte beispielsweise sieben Akte, die *Komödie vom verlorenen Sohn* sechs „Teile“ und einen Epilog). „Vergnügliche Komödie“ wurden Stücke mit glücklichem Ausgang genannt, weil das Wort „prochladnyj“ „angenehm“ oder „vergnülich“ bedeutete; ein solches Stück war die *Komödie von Joseph*, deren Schluß zwar verlorengegangen ist, deren biblisches Sujet aber bekanntlich vom Triumph des Helden der Überlieferung kündigt. Demgegenüber stellte die „erbarmungswürdige“ oder „klägliche Komödie“ ein Stück mit tragischem Finale dar. So wandte sich der Autor im *Vorwort zur Erbarmungswürdigen Komödie von Adam und Eva* mit folgender Bitte an die Zuschauer, genauer gesagt an den Zaren: „. . . deshalb bitte ich Eure zaristische Majestät demütig um hochherzige Vergebung, daß wir es (das Unglück, das Adam in die Welt brachte — P. B.) als Menschen und mit seinem menschlichen Ursprung vorführen sowie den Untergang und seinen [Adams]

schließlichen Tod in der kleinen erbarmungswürdigen Komödie, das heißt der Komödie von Adam und Eva, darstellen.“¹⁴ Es gab anscheinend auch Komödien, die im ganzen lustig waren. Das kann man aus dem *Vorwort* zur gleichen Komödie entnehmen. Der Autor sagt hier, daß er „den derzeitig spaßigen, erfreulichen Komödien“, in Erinnerung an Adam, „eine kleine klägliche Komödie hinzufügen wolle“. Aus dem Gesagten ist ersichtlich, daß bei aller scheinbaren genremäßigen Einförmigkeit des Repertoires im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts die Autoren, Schauspieler und Zuschauer doch deutlich einige Arten von Stücken, zumindest drei, unterschieden haben: „erbarmungswürdige“ oder „klägliche“, „vergnügliche“ und schließlich „spaßige“ oder „erfreuliche“.

Man muß jedoch noch auf eine weitere Besonderheit des damaligen Wortgebrauchs auf dem Gebiet des Theaters eingehen. Bereits bei Ivan Višenskij findet sich der Ausdruck „Komödien einrichten und spielen“. In der bekannten Instruktion, welche die Regierung Aleksej Michajlovičs dem Oberst von Staden bei seiner Entsendung ins Ausland erteilte – er hatte den Auftrag, ausländische Schauspieler zu verpflichten –, wurde darauf hingewiesen, daß es ihm obliege, verschiedene Meister zu engagieren, darunter auch solche, „die es verstünden, allerlei Komödien einzurichten“.¹⁵ Einige Tage nach der Abreise von Stadens wurde ein Erlaß des Zaren „an den ausländischen Magister Jagan Godfried“, das heißt an den Pastor Gregori, ausgefertigt, „eine Komödie zu machen und in der Komödie das Buch Esther aus der Bibel abzuhandeln“ (dejstvovati) und für dieses Stück (dejstvo) das Schauspielhaus renovieren zu lassen.¹⁶

Schließlich ist bekannt, daß in der Bibliothek des Fürsten Vasilij Golicyn gegen Ende des 17. Jahrhunderts „vier handgeschriebene Bücher über die Einrichtung der Komödie“ vorhanden waren.¹⁷ Somit liegen uns wiederum einige Ausdrücke vor, die zweifellos die Bedeutung von Termini haben.

Im ersten Fall handelt es sich um den Terminus: „eine Komödie einrichten“ (stroit' komediju), „Einrichtung einer Komödie“ (stroenie komedii). Aus dem Kontext, in dem diese Ausdrücke vorkommen, kann man schließen, daß „eine Komödie einrichten“, „die Einrichtung einer Komödie“ den Sinn von „Organisierung des Theaters“ hatte. „Eine Komödie machen“ (učinit') bedeutete in dem Erlaß an Gregori „die Vorstellung organisieren“, „Regie führen“ (in dem ursprünglichen Sinn, der für das 17. und 18. Jahrhundert kennzeichnend ist¹⁸), während „eine Komödie spielen“ (igrat' komediju) im wesentlichen „an der Vorstellung als Schauspieler teilnehmen“ bedeutete. Unsere heutige Formulierung „ein Stück aufführen“ wurde durch das Wort „dejstvovat'“ ausgedrückt.

Deshalb bedeutete der oben angeführte Satz, „in der Komödie das Buch Esther aus der Bibel abzuhandeln“, soviel wie „in der Vorstellung das Buch Esther aus der Bibel als Theaterstück aufzuführen“. „Handlung“ entsprach hierbei unserem heutigen Wort „Theaterstück“. Deshalb kamen „Komödien“ mit einem Titel vor, in den als Bestandteil das Wort „dejstvo“ einging. Zum Beispiel *Artakserksovo dejstvo*, *Temir-Aksakovo dejstvo*, *Dejstvo o knjaze Jefaii galaatskom*, *Dejstvo o desjati devach*, *Dejstvo o stradanii svjatyja mučenicj Praskevii* und so weiter. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts gebrauchte man die Wörter „Komödie“ und „Handlung“ gleichermaßen im Sinne von „dramatisches Werk“ oder „Theaterstück“. So trägt die Sammlung des Bachrušin-Museums für Theatergeschichte, die in I. A. Šljapkins postum erschienenem Buch *Alte Theaterstücke und Komödien der petrinischen Zeit (Starinnje dejstva i komedii petrovskogo vremeni)* beschrieben worden ist, den Titel *Komödien oder Theaterstücke, nach verschiedenen Historien verfaßt, die weiter unten folgen (Komedii ili dejstva, ot raznych istorej sočinennyi, ježe sledujet niže)*.

Hiersind wir an einem unserer Meinung nach sehr interessanten Punkt angelangt. Sowohl die Zuschauer als auch die Autoren und Schauspieler sahen in den meisten Theaterstücken altbekannte biblische Sujets und gewöhnten sich an die Auffassung, daß „abhandeln“ soviel wie „auf der Bühne darstellen“, „als Theaterstück darstellen“ oder, nach heutigem Sprachgebrauch, ein bekanntes Sujet „inszenieren“ bedeutete. Manchmal wurden für eine solche Inszenierung nicht kirchliche (biblische, hagiobiographische und andere), sondern historische Sujets aus Büchern verwendet, die gewöhnlich auch dem mehr oder weniger gebildeten Zuschauer bekannt waren. Auf diese allgemeine Kenntnis des Sujets deutet eine Stelle im Prolog zu *Bajazet und Tamerlan* oder *Dejstvo Timura* hin. Hier sagen die Schauspieler, an den Zaren gewandt: „Wir fallen zur Erde, zu den Füßen Eurer zaristischen Majestät und bitten um die Barmherzigkeit, daß Ihr uns in der Komödie von Timur nicht verurteilen möchtet, wenn wir darin etwas hinzufügen oder weglassen werden, und bitten, uns barmherzig zuzuhören.“¹⁹

Übrigens begann man bereits im ersten Jahrzehnt des russischen Theaters, die Wörter „komedija“ und „dejstvo“ gleichermaßen in der Bedeutung von „Inszenierung“ zu gebrauchen. So bedeutet der Titel des Theaterstückes von Simeon Polockij, *Komödie des Gleichnisses vom verlorenen Sohn*, eigentlich: „szenische Vorstellung“, „Inszenierung“ des Gleichnisses vom verlorenen Sohn. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts bürgerte sich diese Auffassung des Terminus „Komödie“ verstärkt

ein. Das in jener Zeit entstandene *Alphabetische Lexikon neuer Wörter* erklärt das Wort „Komödie“ folgendermaßen: „Eine Handlung, eine Geschichte, die mit Hilfe von Menschen dargestellt wird.“ Es heißt dann weiter: „Ein lustiges Spiel.“²⁰ Den gleichen Sinn hat auch der Titel der oben erwähnten Sammlung des Bachrušin-Museums für Theatergeschichte. Vielleicht war Polockij einer der ersten Autoren, die das Wort „kome-dija“ in der erwähnten Bedeutung gebrauchten.

So fährt der Autor der *Komödie von Nebukadnezar, dem goldenen Kalb und den drei Jünglingen im Feuerofen*, nachdem er im Vorwort kurz den Inhalt der biblischen Legende von den drei Jünglingen (aus dem Buch des Propheten Daniel) dargelegt hat, an den Zaren gewandt fort:

То комидийно мы хоцем явити
И аки само дело представити
светлости твоей и всем предстоящым,
Князем, боляром, верно ти служащым,
Во утеху сердец. Здрави убо зрите,
А нас в милости своей сохраните.²¹

Und weiter folgt eine Bühnenanweisung: „da igrajut“, das heißt: nach dem Vorwort „wird das Stück aufgeführt“. Somit müßte das Adverb „komödienartig“ etwa „theatralisiert“, „in Form eines Theaterstückes“ bedeuten. Völlig analog wird von Simeon Polockij das Wort „dejstvo“ (Handlung) im *Prolog zur Komödie des Gleichnisses vom verlorenen Sohn* gebraucht. Überhaupt ist dieser *Prolog* als theoretische Deklaration (wenn nicht sogar als erste dieser Art) in der russischen Dramaturgie sehr wichtig. Deshalb sollten wir uns eingehender mit ihm bekannt machen.

Благороднии, благочестивии,
Государие премилостивии!
Не тако слово в памяти держится,
Яко же аще что делом явится
Христову притчю действием проявити
Зде умыслихом и чином вершити.
О блуднем сыне вся речь будет наша,
Аки вещь живу, узрит милость ваша.
Всю на шесть частей притчю разделихом,
по всяцей оных нечто примесихом
Утехи ради, ибо все стужает,
Еже едино без перемен бывает.
Извольте убо милость си явити,

Очеса и слух к действию приклонити:
 Тако бо сладость будет обретенна,
 Не токмо сердцам, но душам спасенна.
 Велию пользу может притча дати,
 токмо извольте прилежно внимати.²²

In diesen dem heutigen Leser nicht durchweg verständlichen altertümlichen Formulierungen wird der Vorteil eingehender Bekanntschaft mit dem literarischen Material gepriesen. Diese Einsicht regte den Autor an, hier in Form eines Theaterstückes das biblische Gleichnis vom verlorenen Sohn darzustellen und es folgerichtig wiederzugeben. Das Gleichnis, so bemerkt der Autor eingangs, zerfällt in sechs Teile, und jedem der sechs Teile „haben wir etwas hinzugefügt“. Im Unterschied zum *Prolog* von *Bajazet und Tamerlan* wird das Aufnehmen von Ergänzungen zum Haupttext in der *Komödie des Gleichnisses vom verlorenen Sohn* theoretisch begründet: dies sei zum Vergnügen der Zuschauer gemacht worden, weil alles, was ohne Veränderungen bleibt, langweilig werde. Und dann folgt der wohl interessanteste Teil des *Prologs* – die These von der nicht nur für die Gefühle angenehmen, sondern auch für die Moral nützlichen Wirkung des Stückes.

Aus dem oben angeführten Material ist ersichtlich, wie Simeon Polockij die Wörter „Komödie“ und „komödienhaft“ in der Praxis verwendete und welchen Inhalt er diesen Termini gab. In diesem Zusammenhang muß auch auf den Epilog zur *Komödie vom König Nebukadnezar* näher eingegangen werden. Erneut an den Zaren gewandt, läßt Simeon diesem aus dem Munde der Schauspieler Dank sagen:

. . . o welche Glückseligkeit,
 Daß Ihr die Güte hattet, Euch die Handlung anzusehen.
 Euer helles Auge sah
 Diese unsere Komödienhandlung . . .
 (komedijnoe dejstvo)²³

In der theaterwissenschaftlichen Literatur ist, soweit mir bekannt, die Rolle Simeon Polockijs bei der Entstehung der russischen Theaterterminologie sehr wenig beachtet worden. So ist beispielsweise nicht bekannt, daß bereits in der *Komödie des Gleichnisses vom verlorenen Sohn* (Teil V) in einer Regieanweisung das Wort „Theater“ (Featr) in der Bedeutung von „Bühne“ (scena) angewandt wurde: die Schauspieler „gehen hinter den Vorhang . . . nur ein Diener bleibt auf dem Theater“ (Featr).²⁴ Wenn man, wie das gewöhnlich geschieht, die Jahre 1673 bis 1675 als

die Entstehungszeit der *Komödie des Gleichnisses vom verlorenen Sohn* annimmt, so kann man mit Sicherheit sagen, daß hier das Wort „Featr“ fast dreißig Jahre vor dem allgemein angenommenen und anerkannten Datum der angeblich ersten Verwendung dieses Wortes in der russischen Literatur (Vsevolodskij-Gerngross setzt das Jahr 1702 an²⁵) gebraucht wurde.

Erstmalig benutzt Simeon Polockij in derselben Komödie auch den Terminus „intermedija“ (Intermezzo), allerdings noch in lateinischer Schreibweise. Am Schluß des ersten Teiles der Komödie steht eine Regieanweisung, in der es heißt: „. . . und alle gehen hinter den Vorhang. Die Sänger singen, und es folgt ein intermedium.“ Das letzte Wort ist nach dem Hinweis des Herausgebers Tichonravov „von Polockijs eigener Hand hinzugeschrieben“ worden.²⁶ Im weiteren findet man das Wort „intermedium“ (in lateinischer Schreibweise) am Schluß aller nachfolgenden Teile dieses Stückes, mit Ausnahme des sechsten Teiles, dessen Regieanweisung lautet: „. . . es folgt Gesang und danach der Epilog.“²⁷

In der Literatur wurde bereits die Frage diskutiert, wie der Terminus „intermedium“ bei Simeon Polockij aufzufassen ist. N. Lastočkín, der Autor eines speziellen Aufsatzes über die Dramatik Simeon Polockijs, hat die erwähnten Regieanweisungen analysiert und angenommen, daß „diese auch das Szenarium der Intermedien betreffen“²⁸. Diese Annahme ist jedoch nicht überzeugend. Ohne uns hier ausführlich bei den Tatsachen aufzuhalten, die es uns nicht erlauben, der Ansicht Lastočkíns zuzustimmen, wollen wir jedoch darauf hinweisen, daß wir seine Auslegung des Satzes „jedem dieser sechs Teile ist etwas hinzugefügt“ für richtig halten. Es gab also in der *Komödie des Gleichnisses vom verlorenen Sohn* irgendwelche „Intermedien“, die „zur Belustigung“ eingeführt wurden; offensichtlich waren das kleine lustige Szenen, die mit dem „Gleichnis“ nichts zu tun hatten. Anderenfalls, wenn die Intermedien das Sujet des „Gleichnisses“ weiterentwickelt hätten, würde Simeon Polockij nicht gesagt haben: „. . . alles wird langweilig, was ewig ohne Veränderungen bleibt.“

Wenn uns auch die „Intermedien“ der *Komödie des Gleichnisses vom verlorenen Sohn* nicht erhalten sind, können wir doch auf der Grundlage analoger Intermedien oder Interludien aus anderen Stücken des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts, die uns erhalten sind, über den Charakter und das Wesen dieses Genres urteilen. In einigen Manuskripten haben die Autoren oder Kopisten die nicht allen verständlichen lateinischen Bezeichnungen „Intermedium“ und „Interludium“ durch russische Äquivalente wiedergegeben. So sind in den Werken Tichonravovs²⁹ unter einer

gemeinsamen Überschrift einige Intermedien angeführt worden, hier „Zwischenrede“ genannt, die nach der Datierung des Herausgebers in das ausgehende 17. Jahrhundert gehören. Etwas früher veröffentlichte Tichonravov in den von ihm herausgegebenen *Annalen der russischen Literatur und Altertümer* sieben Proludien aus einem Manuskript, das betitelt ist: *Interludien oder eingeschobene, kurzweilige Spiele*.³⁰ Man kann also festhalten, die Intermedien, Interludien und Proludien waren sowohl ihrem Inhalt wie auch ihrem Charakter nach im Vergleich zum Hauptstück nebensächliches, und zwar „kurzweiliges“ und „spaßiges“ Material. Folglich stehen als rein komisches Genre gerade die Intermedien und Interludien und nicht die frühen ernsten Komödien an der Schwelle der neuen russischen Komödie.

Die Intermedien und Interludien sowie auch die „Komödien“, in deren Pausen diese „Zwischenreden“ aufgeführt wurden, waren eng mit dem Schultheater verbunden, das, besonders in seinen Anfängen, in der Hauptsache Illustrationen zu den in den Schulen gehaltenen Vorlesungen über Poetik und Theologie darbot. Der Theologie wurden vorwiegend die Sujets entnommen, während die Poetik die Theorie (die „Regeln“) für die verschiedenen dramatischen Genres, die die „Schul“-Ästhetik gelten ließ, beisteuerte. Aus den Vorlesungen zur Poetik, die durch die Arbeiten von Nikolaj Petrov, Petr Morozov, Vladimir Peretc, Vladimir Rezanov und anderen schon hinreichend bekannt sind, geht hervor, daß das Schuldrama im wesentlichen vier Genres kannte: Tragödie, Komödie, Tragi-komödie sowie komische Tragödie. Für die Intermedien und Interludien hatte die Schulpoetik, soweit man auf Grund der veröffentlichten Materialien urteilen kann, keine speziellen Definitionen; diese Begriffe fehlen auch in allen oben erwähnten Wörterbüchern.

Die „Komödie“ wurde in einer dieser Poetiken (1700) folgendermaßen definiert: „Eine Komödie ist ein dramatisches Gedicht (poesis), in dem nicht ohne Fröhlichkeit und Späße (non sine leporibus et facetiis) sowohl Staats- als auch private Geschehnisse dargestellt werden, oder sie ist eine Darstellung (expressio) des menschlichen Lebens in Versen, vermittelt durch Personen, zum Vergnügen und zum Nutzen.“³¹ Diese Definition findet sich ihrem Inhalt nach ungeachtet aller redaktionellen Änderungen auch in den anderen Poetikvorlesungen, ebenso wie auch die Formulierung „nicht ohne Fröhlichkeit und Späße“ („non sine lepore et facetiis“, „cum lepore et facetiis“). Peretc charakterisierte dieses Genre anhand der Poetiken und wies darauf hin, daß die Schultheoretiker die Komödie im Gegensatz zur Tragödie mit ihren „Leiden ruhmreicher Männer“, mit ihren „großen und edlen Taten berühmter Männer und

Helden“, auf die Darstellung „gemeiner und plebejischer Angelegenheiten und Handlungen (actiones) unbedeutender Personen“ beschränkten.³²

Ungeachtet dessen, daß allgemein eine recht große Anzahl von Schuldramen, „Komödien“ und „Handlungen“, aus dem ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhundert bekannt ist³³, gibt es doch kaum eines unter ihnen, auf welches die oben angeführte Definition der Komödie zutreffen würde, die offensichtlich reine Theorie blieb. Der spezielle Charakter des Schultheaters, das von der feudalistischen Ordnung in Rußland und in der Ukraine während des 17. und 18. Jahrhunderts beeinflußt wurde, verhinderte die Einbürgerung dieses Genres. Erst später, bei den Vorstellungen der Theatertruppe unter Leitung von Johann Kunst und später von Otto Fürst, begegnen uns Komödien, die völlig den oben angeführten Definitionen der Schulpoetik entsprechen. Es wurde bereits gezeigt, daß bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts (beispielsweise im Theater der Großfürstin Natal'ja Alekseevna) sowohl der Charakter des Repertoires als auch die Theaterterminologie im allgemeinen unverändert blieben; das ist verständlich, da Literatur und Theater hinter den weit schnelleren Veränderungen in der Lebensweise der höheren Stände der damaligen Gesellschaft zurückblieben. Übrigens gibt es in einem der offiziellen Dokumente, das die Texte der dramatischen Werke jener Zeit anführt, einen Hinweis auf zwei Komödien, die Semen Smirnov zugeschrieben werden und den Titel tragen *Über Tener, Lisettes Vater, den Weinverkäufer* und *Über Tonwurtin, den alten Schlachtizen, und seine Tochter*. Im Untertitel wurden diese Komödien als perečevye (Stegreif-) und štovskie (Narren-)Komödien bezeichnet.³⁴ Diese Definitionen betrachten manche Autoren in der theaterwissenschaftlichen Literatur als einen neuen Schritt in der Entwicklung der russischen Theaterterminologie. Das ist jedoch nicht richtig.

Die Bezeichnung „Narrenkomödie“ erfordert keinerlei besondere Erklärungen: offensichtlich weist sie auf das Vorhandensein einer Narrenfigur in der Komödie hin sowie auf den im allgemeinen durch und durch komischen Charakter des Theaterstücks. Schwieriger steht es mit dem Terminus „Stegreifkomödie“. In der wissenschaftlichen Literatur hat sich die Meinung eingebürgert, diese Komödien wären deshalb Stegreifkomödien genannt worden, weil sie keinen festen Text enthielten, sondern aus einem Szenarium, dem „perečėn“ (Verzeichnis) des Theaterstückes, bestanden. Das Stück soll somit angeblich improvisiert worden sein, ähnlich wie die italienischen „Maskenkomödien“. Für eine solche Interpretation des Terminus spricht der Umstand, daß später, während der Herrschaft der Zarin Anna Ivanovna, in den Jahren nach 1730, die

Szenarien der improvisierten italienischen Komödien Stegreifkomödien genannt wurden. Ist es jedoch richtig, auf Grund späterer Termini Schlüsse auf den Inhalt von Termini einer früheren Epoche zu ziehen? Kann man, ohne irgendwelche Beweise dafür zu haben, behaupten, daß es in Rußland zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts so vorzügliche Schauspielertruppen gab, die improvisierte Vorstellungen hätten aufführen können? Kann man etwa annehmen, daß die bei Semen Smirnov angeführten Szenarien nur so „ins Leere“ geschrieben wurden und nicht für eine konkrete Aufführung? Ist es nicht einfacher, das Wort „Stegreifkomödie“ als Hinweis darauf aufzufassen, daß sich unter den Texten der Theaterstücke, die in dem bekannten Dokument angeführt werden, auch „Verzeichnisse“ von „Komödien“, nicht aber die „Komödien“ selbst befanden?

Das *Dreisprachige Lexikon* von Fedor Polikarpov übersetzt das Wort Stegreifkomödie (*perečnevaja komedija*) mit dem griechischen und lateinischen Wort „synopsis“ und weiterhin mit dem lateinischen „compendium“; außerdem wird dort der Ausdruck „perečnem perečnevago“ angeführt, mit dem Zusatz „siehe sokraščenne“ (gekürzt).³⁵

Somit bleibt kein Zweifel, daß mit „Stegreifkomödie“ zur damaligen Zeit nichts anderes bezeichnet wurde als die gekürzte Darlegung, das Libretto oder Programm des Stückes. Die Programme beziehungsweise Libretti der Vorstellungen sind seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts bekannt. So wurden zum Beispiel in der *Altrussischen Bibliothek* von Nikolaj Novikov zusammen mit den Texten einiger Theaterstücke des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts auch Programme von anderen „Komödien“ der damaligen Zeit nachgedruckt; eine Reihe dieser Programme (*Die Komödie von der heiligen Märtyrerin Eudokija* und *Die Befreiung Livoniens und Ingermanlandes* und andere) ist bei Tichonravov wiedergegeben.³⁶ Tichonravov gab in seiner Arbeit über die Tragikomödie *Vladimir* von Feofan Prokopovič den folgenden Hinweis: „Die Programme waren handgeschrieben, manchmal aber auch gedruckt. Selbstverständlich wurden die Programme, die für einen kleinen Zuschauerkreis der Schuldramen bestimmt waren, in einer höchst unbedeutenden Anzahl von Exemplaren gedruckt. Dadurch erklärt sich die ungewöhnliche Seltenheit der Programme der Moskauer Slawisch-griechisch-lateinischen Akademie.“³⁷ Also ist es meiner Ansicht nach richtiger, den Ausdruck „Stegreifkomödie“ nicht als neuen Genreterminus, sondern nur als Bezeichnung dessen zu erklären, woraus später die Theaterprogramme und Plakatanschlüge hervorgingen.

Unmittelbar zu Beginn des 18. Jahrhunderts tauchte in der russischen Theaterterminologie die Bezeichnung „Dialog“ auf. So setzte Stefan

Javorskij, der seit 1700 Protektor der Slawisch-griechisch-lateinischen Akademie war, den Grafen P. A. Golovin davon in Kenntnis, daß „in der Moskauer Akademie Dialoge vorbereitet werden“.³⁸ Offensichtlich stammt dieser Brief aus dem Jahre 1701, weil schon am 14. November 1701 die *Komödie von der schrecklichen Veränderung des genußsüchtigen Lebens* . . .³⁹ inszeniert wurde.

Am 4. Februar 1702 wurde die *Komödie von der erschrecklichen Darstellung des zweiten Erscheinens unseres Herrn auf Erden* aufgeführt und am 29. Juni desselben Jahres die *Komödie vom Erdenreich, das durch Götzenambeterei verwüstet ist*. Somit muß man die Worte im Brief von Stefan Javorskij, „Dialoge werden vorbereitet“, auffassen als „Aufführungen werden vorbereitet“.

Der Terminus „Dialog“ gehörte in der Bedeutung von „Aufführung“ oder „Theaterstück“ nicht nur zum individuellen Sprachgebrauch Stefan Javorskijs. In einer Reihe handgeschriebener dramatischer Werke, die zum Repertoire des Schultheaters in der Slawisch-griechisch-lateinischen Akademie im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts gehören, taucht der Terminus „Dialog“ nicht ein einziges Mal auf.⁴⁰ Er kam speziell um 1720 in Gebrauch (*Dialog von Rußlands Ruhm, Dialog von Godfred, der die Sarazenen besiegte* und andere).⁴¹ Diese Bedeutung des Terminus hielt sich ziemlich lange, und zwar nicht nur in der Praxis des Schultheaters (*Dialog im Seminar zu Tver' am 8. Juli 1745*⁴²), sondern sogar im weltlichen Theater der achtziger Jahre⁴³. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts erhält das Wort „Dialog“ seine heutige Bedeutung.⁴⁴ Seit dem Ende des zweiten Jahrzehnts des 18. Jahrhunderts begannen ausländische Truppen in Petersburg und Moskau zu gastieren: von 1719 bis 1727 mit Unterbrechungen die Truppe Eckenbergs und Manns, 1728/29 eine französische Jahrmarktstruppe und so weiter. In den Aufführungen dieser Truppen machte der russische Zuschauer mit einem für ihn neuen Repertoire Bekanntschaft. Gleichzeitig verbreitete sich auf dem Wege des Buches, besonders in den gebildeten Kreisen, die Kenntnis des europäischen Dramas. In dem Aufsatz von Peretc *Über die Anfänge des russischen Theaterlebens*⁴⁵ wird eine Reihe theaterwissenschaftlicher Materialien aus handschriftlichen und gedruckten Quellen der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts angeführt. Ein Teil davon ist lateinischen Schulpoetiken entlehnt, die, wie der Verfasser selbst zugibt, „durchaus keine große Verbreitung hatten und aus den Mauern der Schulen nicht hinausgelangten“ und deren „Sprache nur einer kleinen Anzahl Intellektueller, die die Schulweisheit studiert hatten, verständlich war“. Deshalb tragen diese Materialien wohl dazu bei, den Charakter des „Schuldramas“ zu klären,

geben jedoch fast nichts zum Verständnis der weiteren Entwicklung des russischen Theaters her. Den anderen Teil der Materialien, die in dem genannten Aufsatz angeführt sind, entnahm Peretc dem Buch von Polidor Virgilij *Über die Erfinder der Dinge* sowie den *Anmerkungen zu den Zeitungen*, der Beilage zu den *Sanktpeterburgskie vedomosti*, die von der Petersburger Akademie der Wissenschaften zusammen mit der deutschen Ausgabe der gleichen Zeitung veröffentlicht wurden. Auf Grund der Analyse der Artikel aus den *Anmerkungen* gelangte Peretc zu der richtigen Ansicht, daß es sich um Übersetzungen handelt, wußte aber offensichtlich nicht, daß die Originale dieser Aufsätze von Petersburger Akademiemitgliedern, zum Beispiel von Friedrich Heinrich Strube de Piermont, Jakob Stählin, und wahrscheinlich auch von dem Adjunkten Kramer⁴⁶ verfaßt worden und in der deutschen Ausgabe der *Sanct-Petersburger Zeitung* erschienen sind.

Man kann selbstverständlich nicht leugnen, daß alle diese Materialien, insbesondere aber die Artikel in den *Anmerkungen*, die sich in den Jahren ihres Erscheinens und auch noch viel später einer großen Popularität erfreuten, auf die Herausbildung des dramatischen Kunstempfindens des adligen Zuschauers (Personen aus anderen Gesellschaftsklassen wurden ins Hoftheater nicht eingelassen) einwirkten. Obgleich nun die von Peretc analysierten Artikel nicht den Zustand des russischen Theaters jener Jahre wiedergeben, sondern die Verhältnisse des antiken und des europäischen Theaters, so sind doch die damaligen Übersetzungen dieser Artikel für die Wiedergabe der Theatertermini durch die russische Sprache höchst interessant. Auch hier begegnet man den bekannten Termini: „Handlung“ (dejstvie), „Komödie oder belustigendes Spiel“ (komedija ili uveselitel'naja igra), „Intermedium“ (intermedija) und so weiter. Komödie und Tragödie werden „Schauspiele“ (pozoriščnye igry) genannt, denn das Adjektiv „pozoriščnyj“ bedeutet Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts „theatralisch“ und „szenisch“. So gibt das *Dreisprachige Lexikon* von Polikarpov das Wort „pozorišče“ in griechischer Sprache als „θέατρον, θεωρητήριον“ (Theater, Schauspiel) und in lateinischer Sprache mit „locus spectandis ludis“ und „spectaculum“ wieder. „Pozoriščnyj“ wurde mit „θεατός, θεωρητός“, „Schauspiel-“ und „spectabilis“ übersetzt.⁴⁷ In einem Aufsatz, der in den Nummern 85 und 86 der *Anmerkungen zu den Zeitungen* des Jahres 1739 erschien, findet man bereits den Ausdruck „Theaterhandlung“ (teatral'nye dejstva). Neu sind in diesem Artikel im Vergleich zur früheren Terminologie die Bezeichnungen „Oper“ und „Pantomime“. Übrigens wurden einige von ihnen von russischen Schriftstellern bereits früher gebraucht, obwohl die

Werke, in denen diese Termini erwähnt werden, erst nach obiger Abhandlung im Druck erschienen.

Von weitaus größerem Interesse als die übersetzten Artikel, die Peretz untersucht hat, sind einige Materialien vom Ende der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts und aus der darauf folgenden Zeit, die bislang nicht analysiert worden sind. So begegnet man auf russischen Plakaten und in Zeitungsbekanntmachungen der französischen Jahrmarktstruppe der Jahre 1728/29 den Termini „Theater“ (pozorišče), „Komödientheater“ (im französischen Original: „le théâtre de la Comédie“) und so weiter. Aber dies war vorläufig lediglich eine Anpassung der alten Benennungen an die teilweise neuen Begriffe.

Im Jahre 1731 wurde von der Petersburger Akademie der Wissenschaften die erste lexikographische Zusammenstellung – das *Deutsch-lateinische und russische Lexikon*, das sogenannte Weißmannsche Lexikon, herausgegeben. Hier finden wir folgende Materialien, die auf unser Thema Bezug haben:

Comödie – comoedia – комедия; живописные повести или басни изображение; позорище, игралище.

Eine Comödie halten, agiren – agere comoediam – комедию, игралище отправляти.

In die Comödie gehen – spectatum ludos ire – в комедию, на игралище пойти; пойти комедии смотреть.

Comödie sehen – perspectare ludos – смотреть комедии.

Comödienschreiber – comicus, poeta – писатель, слагатель комедии.

Comödienhaus – choragium – дом, где комедии отправляются.

Comödiant – histrio, mimus – комедиант, шуткотворец; забавник.

Einen Comödianten abgeben – agere histrionicam – в комедианство вдатися, в комедиантских действиях упражняться.

Comödiantisch – histricus – комедиантский, комедиантски.

Comödiantenmeister, oder Printz – histricus princeps – начальник комедиантский, главный в комедии.

Comödianterey – histrionica – действие комедианское.

Comödien-Geld – lucra – платежи за смотрение комедии. (S. 121f.)

Schauer, Zuschauer – spectator – смотритель, зритель.

Schau-Bühne, -Platz – theatrum – феатр, позорище, позорищное место; wo das Volck steht – cavea – то место, с которого люди комедию или протчих игр смотрят;

der Sitz für die vornehmste Zuschauer – orchestra – первое место к смотрению знатнейшими особами;

wo die Comödianten herfürtreten – scena – сцена, проход, место на фе-
атре, где комедианты выходят.
Schau-Spiel – ludi – позорищное играние, деяние;
ein lustiges – comoedia – веселое играние, комедия;
ein trauriges – tragoedia – печальное играние, трагедия;
halten, anstellen – repraesentare spectaculum, apparare ludos – сочиняти,
представляти, играти комедию;
zum Schauspiel gehörig – theatralis, theatricus – феатрический, комеди-
антский, до комедии касающийся, принадлежащий, приличный;
Schauspieler – scenicus, histricus – комедиант, кощун;
der Printz darunter – imperator hictricus – начальник комедианский,
управитель в комедии;
die Kunst, Comödien zu spielen – studium histrionale, ars histrionica –
искусство комедическое, комедианское, кощунское;
Schauspiel-Geld, – bey den Comödien – lucra – плата, заплата за смот-
рение комедии. (S. 531.)

Aus dieser langen Aufstellung geht hervor, daß sich zu Beginn der
dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts die Theaterterminologie in ein-
zelnen Fällen noch nicht endgültig herausgebildet hatte und daß zu-
sammen mit den gebräuchlichen Wörtern auch solche veralteten Bezeich-
nungen wie „кощун“ in der Bedeutung von „Schauspieler“ vorkamen.
Übrigens findet sich auch bei Polikarpov das Wort „кощунник“ als
Übersetzung zu: „scurra, sannio, jocator“.⁴⁸

Man muß dabei jedoch im Auge behalten, daß die Lexikographen bei
der Wiedergabe von Fremdwörtern, besonders in den frühen Perioden
der Sprachgeschichte, oft künstliche Äquivalente geschaffen haben, die
noch keine große Verbreitung in der Literatur und im täglichen Umgang
fanden. Möglicherweise findet sich etwas Ähnliches auch im Weißmann-
schen Lexikon.

Wesentlich interessanter ist deshalb die Erklärung des Wortes „ko-
medija“ in einer der Anmerkungen zur Übersetzung von Fontenelles
Gesprächen über die Vielzahl der Welten, die von Antioch Kantemir im
Jahre 1730 angefertigt wurde und 1740 erschien. Dort schreibt der
Satiriker im Zusammenhang mit der Erwähnung der Komödien Molières
bei Fontenelle: „Molière war ein berühmter Autor französischer Komödien
unter der Regierung Ludwigs XIV.“ „Eine Komödie“, so erklärt Kante-
mir weiter, „ist die lebendige Darstellung einer einfachen und lächerlichen
Handlung zwecks Besserung der Sitten und zur Belustigung der Zuschau-
er.“⁴⁹ Diese Anmerkung, die den uns bereits von der Schulpoetik her be-

kannten Definitionen der Komödie nahesteht, zeugt von der genremäßigen, nicht aber begriffsmäßigen Auffassung dieses Terminus. In anderen Anmerkungen Kantemirs zu derselben Übersetzung finden sich jedoch Stellen, die auf den ersten Blick für die alte „Gattungs“-Auffassung des Terminus „Komödie“ sprechen. So die Definition für „opera“, die der Satiriker als „lebendige Darstellung einer gewichtigen Handlung“ charakterisiert, wobei er hier, gleichsam sich selbst widersprechend, hinzufügt: „Nur eben dadurch unterscheidet sie sich von der Komödie, daß in der Komödie die Darsteller eine einfache Sprache sprechen, in der Oper aber singend sprechen.“⁵⁰ Dieser Widerspruch erklärt sich daraus, daß Kantemir die Definition des Begriffs „Oper“ aus der Literatur entlehnte. Gleichzeitig erläuterte er seinen Lesern den Unterschied zwischen Oper und Komödie anhand des ihnen bekannten Stoffes: im russischen Theaterleben des Jahres 1730 waren Buffo-Opern eine aktuelle Neuheit; sie wurden von einer italienischen Truppe des Königs von Sachsen gespielt, die dieser zur Krönung der Zarin Anna Ivanovna nach Rußland entsandt hatte. Von dieser Ausnahme abgesehen, findet sich bei Kantemir die konsequente Verwendung des Wortes „Komödie“ in seiner Genrebedeutung.

Von Interesse sind auch weitere Definitionen Kantemirs, die in den Anmerkungen zu Fontenelles *Gesprächen* vorkommen. So bedeutet „Theater“ bei Kantemir „Bühne“: „jener Ort, wo die Komödianten stehend eine Handlung vorführen“, ist das Theater. In der Definition der „Dekoration“ begegnet uns das Wort „Erzählung“ (povest’), das soviel wie „Fabel“ oder „Sujet“ des Stücks bedeuten muß: „Ukrašenija – das ausländische Wort Dekorationen bezeichnet alles das, was in der Oper und in den Komödien zur Ausschmückung des Theaters dient, wodurch den Zuschauern der Ort veranschaulicht werden soll, den die Erzählung fordert, das heißt, manchmal ein Feld, manchmal eine Stadt, das Meer usw.“⁵¹

Während wir die Anmerkung übergehen, die den „Theatermaschinen“ (teatral’nye mašiny) gewidmet ist, wenden wir uns etwas näher der Erläuterung des Wortes „Parkett“ (parter) zu: „Jener Raum, wo man Opern spielt, ist in drei Teile gegliedert. Geht man durch die Tür zur vorderen Wand, so ist dort das Theater oder der Platz, auf dem die Darsteller ihre Handlungen aufführen; rundherum an den drei anderen Wänden sind in einigen Reihen kleine Kammern vorgebaut, von welchen aus sich die berühmtesten Persönlichkeiten (die berühmtesten sind in der Oper jene, die das meiste Geld bezahlen) die Oper anschauen. Den freien Raum zwischen dem Theater und den Kämmerchen nennt man ‚parter‘, dort versammeln sich alle Leute.“⁵²

Kantemirs Anmerkungen zeigen den Übergang des „frühen“, mittelalterlichen Typs der Komödie zur „neueren“ russischen Komödie und zeugen von einer allmählichen Herausbildung der Theaterterminologie. In diesem Zusammenhang sind die Versuche Kantemirs interessant, für einige ausländische Theatertermini russische Entsprechungen einzuführen, die sich im übrigen nicht durchgesetzt haben. Einige davon sind unserer Meinung nach recht gelungen. So beispielsweise das in den oben angeführten Auszügen zweimal auftauchende Wort „izobražatel“ (Darsteller) anstelle von „Komödiant“ oder „Schauspieler“. Weniger gelungen ist das Wort „artel' komediantov“ (Komödiantenartel) anstelle von „Truppe“ (truppa).⁵³ Somit sprechen die Angaben Kantemirs von einem bedeutenden Fortschritt auf dem uns interessierenden Gebiet, sie bezeugen, daß die Theaterterminologie des 17. Jahrhunderts im literarischen und im alltäglichen Gebrauch weiterlebt, wobei sie eine größere Genauigkeit und Ähnlichkeit mit unserer modernen Terminologie erhalten hat.

Aus den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts stammen noch einige Dokumente, die, soweit mir bekannt ist, von den Forschern in diesem Zusammenhang noch nicht ausgewertet wurden. Für die Geschichte der russischen Theaterterminologie der Epoche der „frühen“ Komödie ist das von Peretc veröffentlichte Theaterstück *Komödienakt von Kaleander, dem griechischen Carevič, und von der mutigen Neonilda, der Zarentochter von Trapezunt, der am 16. Tag 1731 in Moskau zusammengestellt wurde*⁵⁴ von großer Bedeutung. Dieser Ausgabe liegt ein Regiebuch zugrunde, das zahlreiche Bühnenanweisungen enthält und es gestattet, den Charakter des Spiels der handelnden Personen zu rekonstruieren. Hier finden wir eine Anzahl Termini, die früher nicht vorkamen, wie zum Beispiel „argumentum“, das soviel wie „Inszenierung“ bedeutete (Seite 1, 3, 6 usw., Anmerkungen); „mederator“ (Seite 128, 134 und 383), „midirator“ (Seite 259), „moderator“ (Seite 265) entsprach unserem „Souffleur“⁵⁵; „Theater“ – in der engeren Bedeutung von „Bühne“; neben dem Wort „Theater“, das in dieser Bedeutung gebraucht wurde, findet man im Text die Ausdrücke „szenische Handlung“ (Seite 128) und „szenische Darstellung“. Das dreiaktige Stück selbst war so umfangreich (sein Text umfaßt über 375 Druckseiten), daß jede Vorstellung nur aus einem Akt bestand. Deshalb endete der Epilog eines jeden Aktes mit den Worten des „mederators“, der die „Zuschauer“ (smotriteli), „Zuhörer“ (slušateli) und „Schaulustigen“ (spektatory) einlud, am nächsten Tag wiederzukommen, um den folgenden Akt zu sehen (im *Epilog* des dritten Aktes wandte sich der „mederator“ mit folgenden Worten an die Zuschauer:

„... und für morgen bitten wir, sich den ersten Akt anzusehen“, Seite 383) In dem im gleichen Sammelband abgedruckten Theaterstück von Isaakij Chmarnyj *Drama von Hesekiel, dem israelitischen Zaren* (1728) kommen folgende Ausdrücke vor: „pače že obučennyj teatr dejstvija“ (Seite 453), „Spektamen“ (Schauspiel) und andere. Den Termini „Argument“, „szenisch“ und anderen begegnet man auch in weiteren „Komödien“ jener Zeit (beispielsweise in dem von G. P. Georgievskij veröffentlichten *Drama über Esther* (1722–1724). Alle diese Stücke gehören entweder zum Repertoire des Schultheaters oder gehen auf dieses zurück, wahrscheinlich ist diesem auch die Terminologie entnommen.

Seit Ende der zwanziger, Anfang der dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts gaben in Moskau und Petersburg westliche Theatertruppen ein Gastspiel nach dem anderen, manchmal sogar mehrere zur gleichen Zeit. Einige der Aufführungen waren auch Zuschauern, die nicht zum Hofe gehörten, zugänglich. Hierzu gehörten zum Beispiel die Gastspiele einer holländischen Truppe aus dem Jahre 1738 und der deutschen Komödie der vierziger und fünfziger Jahre. Die Aufführungen von letzterem Unternehmen enthielten gewöhnlich zwei obligatorische Teile: das mit Puppen gespielte Stück aus dem Repertoire des alten deutschen Theaters, die sogenannte „Haupt- und Staats-Action“, und das „Nach-Spiel“ oder die „Nach-Comödie“, die von Schauspielern, „lebenden Personen“, aufgeführt wurde. Diese Bezeichnungen begegnen uns gelegentlich auch in den russischen Quellen jener Zeit, zum Beispiel in den Zeitungsbekanntmachungen. Deshalb ist es angebracht zu bemerken, daß das erste Stück der Vorstellung „Haupt- und Staats-Action“ genannt wurde, und zwar aus folgenden Gründen: es war das längere Stück und bildete den Hauptteil der Vorstellung, worauf auch die Bezeichnung „Haupt-Action“ zurückging, die dem „Nach-Spiel“ oder der „Nach-Comödie“ gegenübergestellt war, die zusätzlich „danach“ aufgeführt wurde. „Staats-Action“ wurde das Stück auf Grund seines Inhalts genannt, weil seine Helden regierende Persönlichkeiten waren und Ereignisse aus dem Staatsleben – historische und erdichtete – das Sujet bildeten.

Fast analog war die Situation bei den Aufführungen der französischen Truppe von Serigny, die in Rußland von 1744 bis 1745 auftrat. Diese Truppe führte entweder eine Tragödie zusammen mit einer einaktigen Komödie als Zugabe auf oder eine größere Komödie in fünf oder drei Akten, wiederum ergänzt durch eine kleine Komödie. Eine solche „kleine Komödie“ wurde in den russischen Quellen manchmal als „petite pièce“ (peti-p'jes) bezeichnet. Gleich von Beginn seines öffentlichen Wirkens an, seit dem Jahre 1757, bestand am „Russischen Theater“ die Regel,

zu jeder Vorstellung eine Tragödie und danach eine „kleine Komödie“ zu geben. Dieser Bezeichnung begegnet man bereits auf den ersten Plakatanschlügen des „Russischen Theaters“ vom 5. und 8. Februar 1757, die vor einigen Jahren von D. D. Šamraj im Archiv der Akademie der Wissenschaften aufgefunden worden sind. Der Terminus „kleine Komödie“ ist auch schon früher nachweisbar: nämlich in dem damals wohl unveröffentlichten Teil des Traktats von Trediakovskij *Abhandlungen über die Komödie allgemein und im besonderen* (1752). Dort heißt es: „Gewöhnlich wird die Tragödie von einer Art Dienerin begleitet, der sogenannten ‚kleinen Komödie‘, die auch in unserer Sprache in Prosa abgefaßt wird (eine Anspielung auf Sumarokovs Komödien *Tresotinius*, *Die Ungeheuer* und andere – P. B.), sie haben, um ehrlich zu sein, unsere Sprache mehr verschandelt als bereichert.“⁵⁶

Kurze Zeit bevor Sumarokov als Dramatiker (seine Tragödie *Chorev* erschien 1747, die Komödie *Tresotinius* 1750) und als Literaturtheoretiker (*Epistel über die Versdichtung* – 1748) in Erscheinung trat, wurde in der Akademie der Wissenschaften *Christofor Cellarius' kurzes lateinisches Lexikon mit russischer und deutscher Übersetzung für den Gebrauch im Sankt-Petersburger Gymnasium* mit einem „Verzeichnis der russischen Wörter aus dem Kurzen Lexikon von Cellarius, ausgewählt und alphabetisch geordnet“ (Sankt-Petersburg 1746) herausgegeben.⁵⁷

Darin stoßen wir auf die Wörter „Komödie“, „Komödiant“, „komisch“, „komödiantisch“ und „komisch“ (als Adverb), „Bühne“, „Theatervorstellung“, „Theater“. Neben diesen Wörtern finden wir auch das Wort „pozorišče“ in der Bedeutung von „Theaterstück“ (p'jesa) und in der Bedeutung von „Theater“.

Man kann also festhalten, daß sich in der russischen Theaterpraxis etwa seit dem Erscheinen der ersten Komödien Sumarokovs endgültig der Gebrauch des Wortes „Komödie“ in der Genrebedeutung als eines Werkes mit kurzweiligem, komischem Sujet und einem obligatorisch glücklichen Ausgang einbürgerte.

Zu Beginn der siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts gelangt auf dem Gebiet der Literatur und des Theaters ein neuer Terminus in den Sprachgebrauch: „sleznaja komedija“ (Tränenkomödie), der später durch die synonymen Termini „sleznaja drama“ (Tränendrama), „meščanskaja tragedija“, „graždanskaja tragedija“ (bürgerliches Trauerspiel) und so weiter ersetzt wurde. Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts ersetzt der Terminus „Drama“ sehr oft den Terminus „Komödie“ und umgekehrt. So erscheint um das Jahr 1766 Bogdan El'čaninovs Übersetzung von Diderots *Natürlichem Sohn* mit dem Untertitel „Komödie“.⁵⁸ Dasselbe

Stück wurde im Jahre 1788 von Ivan Jakovlev übersetzt und mit dem Untertitel „Drama“ herausgegeben. In dem einführenden Artikel mit der Überschrift *Der Übersetzer an den Leser* finden sich für unser Thema in höchstem Grade interessante Angaben, sie zeigen, daß das „Drama“, das „bürgerliche Trauerspiel“ als ein demokratischeres Genre betrachtet wurde als die „hohe Tragödie“. So ist in diesem Vorwort zu lesen: „Die Hauptabsicht meines Autors bei der Abfassung des vorliegenden Dramas bestand darin, es zu einem Musterbeispiel des bürgerlichen Trauerspiels zu machen und zu einem festen Bestandteil des allgemeinen Geschmacks werden zu lassen. Eine äußerst lobenswerte Absicht! Verdient denn nur das Unglück vornehmer Leute, der Kriegshelden, Eroberer von Königreichen oder der Verheerer zahlreicher Völker allgemeines Mitgefühl? Ist denn das Schicksal der übrigen guten Menschen unserer Aufmerksamkeit nicht würdig und vermag es bei uns keine Eindrücke zu hinterlassen? Das Vorurteil regiert die Sitten! Aber sollte es nicht endlich dazu kommen, daß die Vernunft irgendwann, und sei es auch nur ein wenig, dieselben erleuchtet?“⁵⁹

Außer den aufgezählten Termini tauchen im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts auch noch die Termini „Drama mit Gesang“⁶⁰ und „lyrische Komödie“⁶¹ auf, die das gleiche bezeichnen wie „komische Oper“.

Wir haben somit fast alle wichtigen Bezeichnungen der „Komödie“, wie sie in der frühen und teilweise in der neueren Periode des russischen Theaters gebräuchlich waren, behandelt. Alle diese Termini betrafen, wie aus dem Dargelegten ersichtlich, vorwiegend das Theater der herrschenden Klassen Rußlands im 17. und 18. Jahrhundert; ihre Auslegung sowie die in einigen Quellen vorkommenden Definitionen spiegelten speziell die Ästhetik dieser herrschenden Gesellschaftsschichten wider.

Lediglich eine einzige Bezeichnung blieb außerhalb unserer Betrachtung: nämlich der in Dokumenten um das Jahr 1750 fixierte Terminus „russische Komödie“ (*rossijskaja Komedija*). Die früheste Erwähnung dieses Terminus findet sich unter anderem in den Gesuchen von „Komödianten“, die um Erlaubnis bitten, „komödien spielen“ zu dürfen. In Moskau wurden von 1749 bis 1768 nicht weniger als acht „Anträge“ von verschiedenen Personen aus den unteren Bevölkerungsschichten (Dienern, Kanzleibeamten, Studenten der Slawisch-griechisch-lateinischen Akademie, Kopisten und so weiter) bei der Hauptkanzlei des Polizeimeisters eingereicht, mit der Bitte, ihnen zu erlauben, „eine russische Komödie aufzuführen“, „russische historische Komödien wiederzugeben“ und so fort.⁶² In direktem Zusammenhang mit diesen „russi-

schen Komödien“ steht zweifellos eine Verordnung: ein persönlicher Erlaß des Generalpolizeimeisters von Petersburg, A. D. Tatiščev, vom 21. Dezember 1750, in dem die Veranstaltung von Abendgesellschaften mit Aufführungen „russischer Komödien“ gestattet wurde.⁶³

Was stellte nun die „russische Komödie“ dar? Definitionen dieses Genres in der Literatur der damaligen Zeit fehlen gänzlich. Da jedoch einigen „Anträgen“ Verzeichnisse von Theaterstücken beiliegen, die die Veranstalter von „russischen Komödien“ aufführen wollten, kann man sich darüber ein Urteil bilden, welche Eigenschaften diese besonderen Komödien auszeichneten. In einigen Fällen haben wir es mit einer offensichtlichen Weiterführung der Tradition des Schuldramas zu tun. Zum Beispiel stehen die „Apollonische Art“ und die „Esforische Art“ – das heißt in der Art des Buches *Esther* –, die in dem Antrag des Dieners Kondratij Bajkulov erwähnt werden⁶⁴, im Zusammenhang mit „Handlungen“ der Art wie: *Daphnis, die durch die Hetzjagd des geliebten Apollo in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde*.⁶⁵ In anderen Fällen haben wir es mit Theaterstücken vom Typ des Akts von *Kaleander, dem griechischen Carevič, und von der mutigen Neonilda, der Zarentochter von Trapezunt* zu tun. Weiter gehören dazu die Akte *Vom tapferen Herzog Friedrich aus dem neapolitanischen Land, Von Cyrus, dem persischen Zaren, und der skythischen Zarin Tamira, Von Leander und Luise und Von Hippolit und Julia*.⁶⁶ Danach erscheint die „russische Komödie“ – in der Form, wie sie uns die offiziellen Quellen beschreiben – auf den ersten Blick als die Fortsetzung der „frühen“ Komödie. Man darf jedoch mit Bestimmtheit annehmen, daß sich mit diesem Repertoire die „russische Komödie“ nicht erschöpft. Sie umfaßt offensichtlich auch im eigentlichen Sinne komische, ja sogar satirische Stücke. Für diesen Gedanken sprechen folgende Umstände: Der oben zitierte Erlaß vom 21. Dezember 1750 untersagt es, sich bei der Aufführung „russischer Komödien“ mit „einer Mönchskutte oder ähnlichem zu bekleiden, das etwas mit der Kleidung geistlicher Personen zu tun hat“. In dem Bescheid der Moskauer Hauptpolizei, betreffend den Antrag der Kanzleibeamten V. Chilkovskij und I. Gluškov, ihnen zu gestatten, russische Komödien zu spielen, hieß es am 13. Dezember 1749, die Erlaubnis werde erteilt, „sofern jene Akte (die oben von uns aufgezählt wurden – P. B.) nicht anstößig und gotteslästerliche Spiele“ sind. Im Zusammenhang mit der von der Moskauer Polizei verschiedenen Personen zwischen 1757 und 1758 erteilten Erlaubnis, „russische Komödien zu spielen“, ergingen Instruktionen an die Polizeibeamten, denen man befahl, „streng darauf zu sehen, daß keine gottlosen Spiele stattfinden“.⁶⁷ All das spricht dafür, daß sich die Verbote auf

„Spiele“ antikirchlichen und anderen „unanständigen“, möglicherweise gegen die Bürokratie und den Adel gerichteten Charakters bezogen. Anderenfalls hätten die Worte „streng darauf zu sehen . . .“ keinen Sinn gehabt.

Es ist bemerkenswert, daß in den oben angeführten Instruktionen die verbotenen Stücke oder Teile von ihnen die Bezeichnung „igry“ (Spiele) tragen. Diesem Terminus sind wir schon einigemal – natürlich in verschiedener Form – begegnet.⁶⁸ So schloß die Definition der „Komödie“ im *Lexikon neuer Wörter* mit der Erklärung: „lustiges Spiel“. Die Intermedien wurden in dem Manuskript, aus dem sie Tichonravov in den zweiten Band seiner *Letopis'* übernommen hatte, „eingeschobenes, kurzweiliges Gespiel“ genannt. In der oben erwähnten *Epistel über die Versdichtung* von Sumarokov kommt gleichfalls der Terminus „Spiel“ (igrišče) vor:

Для знающих людей ты игрищ не пиши.

Man muß berücksichtigen, daß die zweite Verszeile, die den Gedanken Sumarokovs näher erklärt, folgendermaßen lautet:

Смешить без разума – дар подлыя души.

Mit anderen Worten, die „Spiele“ waren komische Theaterstücke des „gemeinen Volkes“. Jakob Stählin schrieb in seinem Aufsatz *Zur Geschichte des Theaters in Rußland*, die Stallknechte bei Hofe hätten zur Fastnachtszeit und zu Weihnachten „bescheidene Komödien“ oder „Spiele“ aufgeführt, und vergleicht diese mit den französischen „Sottises(!) théâtrales“, das heißt mit groben Farcen.⁶⁹ Schließlich finden wir die Termini „Spiel“ und „Gespiel“ in Anwendung auf das volkstümliche Repertoire des 18. Jahrhunderts noch in der *Beschreibung der Hauptstadt Sankt-Petersburg* des Akademiemitglieds Johann Gottlieb Georgi, die in der Übersetzung von P. Besak im Jahre 1794 herausgegeben wurde (der deutsche Text erschien 1790). „Das Gespiel“, schreibt Georgi, „war schon seit altersher eine Belustigung des russischen Volkes . . . Gesellschaften von jungen Männern, Diener und andere führen auf die allerergötzlichste Weise in den possierlichsten Gewändern allerlei komische und tragische bedeutende Handlungen, Fabeln, Märchen, Wundergeschichten, Lästereien usw. auf. Jede Vorstellung dauert nicht länger als eine halbe Stunde, und deshalb gibt es ihrer bis zu 30 und mehr am Tag.“ Georgi erwähnt weiter, daß bei den „Gespielen“ Schnelläufer, Äquilibristen und Athleten auftreten, und fährt dann fort: „. . . das einfache Volk hält auch hier in der Zeit vom Weihnachtsfest bis zum 6. Januar Zusammenkünfte

ab, die als Spiele bezeichnet werden, wo verschiedene drollige Spiele aufgeführt werden, in denen immer ein Harlekin oder Hanswurst auftritt.“⁷⁰

Aus den angeführten Quellen ist ersichtlich, daß die „russische Komödie“ eine Abart der „Spiele“ oder „Gespiele“ darstellt. Obwohl, wie Georgi feststellt, in den „Gespielen“ auch wichtige „tragische Handlungen“ (wahrscheinlich „Akte“) aufgeführt wurden, trägt diese Art von Volksschauspielen doch in der Hauptsache einen vergnüglichen („komische Handlungen, Fabeln, Märchen“), ja sogar satirischen Charakter („Lästerungen“). Die „russische Komödie“ und das „Spiel“ gehören somit zur demokratischen Entwicklungslinie der russischen Komödie des 18. Jahrhunderts.

Seit dem Erscheinen von Tichonravovs Arbeit *Die Anfänge des russischen Theaters* wird das „Spiel“ als einer der Bausteine im Prozeß der russischen theatergeschichtlichen Entwicklung angesehen.⁷¹ Besonders breiten Raum widmete Vsevolodskij-Gerngross diesem Genre im ersten Band der *Geschichte des russischen Theaters*. Das zweite Kapitel enthält eine Darlegung und Analyse der „Spiele“.⁷² Für alle Theaterwissenschaftler, von Tichonravov bis Vsevolodskij-Gerngross, bleibt jedoch der Begriff „Spiel“ unverändert, und zwar ausschließlich als Phänomen der Zeremonie und des Brauchs. Der weiteren Entwicklung der „Spiele“ und ihrem Überwecheln aus dem Bereich der Zeremonie in die Theatersphäre, dem sozialen Inhalt dieses Genres im 17. und 18. Jahrhundert haben die Literaturhistoriker und Theaterwissenschaftler nahezu keine Aufmerksamkeit geschenkt; in den allgemeinen Darstellungen zur Geschichte des russischen Theaters haben diese späteren „Spiele“ überhaupt keine Beachtung gefunden. Indessen spürt man gerade in den „Spielen“ des 17. und 18. Jahrhunderts deutlich den Pulsschlag des Volkslebens, hier fällt ein scharfes und bissiges Wort, hier werden die Typen der privilegierten Schichten der adligen Gutsbesitzer boshaft und treffend gezeichnet, hier entsteht vieles, was später in die „echte“ Komödie als wichtiges, vielleicht sogar entscheidendes Element eingegangen ist.⁷³

Die Geschichte des Terminus „Komödie“ und der ihm verwandten Termini zeigt, daß die neuere russische Kultur und das Theater des 18. Jahrhunderts die Terminologie, die bereits im 17. Jahrhundert entstanden war, nicht verwarfen, sondern sie mit einem neuen Inhalt erfüllt haben.

Die Untersuchung der Geschichte der russischen Theaterterminologie des 17. und 18. Jahrhunderts erweist das Vorhandensein zweier Entwicklungslinien im russischen Theaterwesen. Die eine spiegelt die Bedürfnisse des Adels wider, während die andere auf die demokratischen

Bevölkerungsschichten der Stadt, vorwiegend Petersburgs und Moskaus, sowie des Dorfes zurückgeht.

Zwischen beiden spielt sich ein ideologischer Kampf ab, andererseits erfolgt aber auch eine Wechselwirkung. Die letztere tritt am häufigsten auf dem Gebiet der Theaterterminologie in Erscheinung. Viele Theatertermini, die im Milieu des Adels und der Geistlichkeit entstanden, gingen in den allgemeinen Wortschatz des russischen Volkes ein und haben sich bis zur heutigen Zeit im allgemeinen Sprachgebrauch erhalten. Einige Theatertermini drangen in das Volksdrama ein, nachdem sie teilweise ihre Form verändert hatten: „Komed“ – „Kumed“.

In dem sogenannten „Volkstheater“ (1765/66), das Arbeiter der Akademie-Druckerei organisierten, wurden der Regisseur als „Mediator“ (vgl. „Moderator“) und die Theaterstücke als „Komödien und Artemedien“, das heißt „Intermedien“, bezeichnet.⁷⁴

Seit Anfang der siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts erschien eine Reihe gedruckter Theaterstücke, die die Genrebezeichnung „Spiel“ (igrišče) trugen: *Spiel über Weihnachten* (1774); *Volksspiel* (1774); *Schenke, Komödie oder Gastwirtschaft, ein lustiges Spiel, von Fräulein N. in die russische Sprache übersetzt. Fräulein N. hält sich in einer der ukrainischen Städte auf, wo auch diese Komödie am dortigen Theater einige Male aufgeführt worden ist* (1777); *Die Fuhrmänner in der Unterkunft. Ein zufälliges Spiel, komische Oper* von Nikolaj L'vov (1788) und andere. Die Theaterterminologie des 17. und 18. Jahrhunderts spiegelt also die innere Entwicklung der russischen Komödie wider. Die Analyse dieser Terminologie und ihres Bedeutungsinhalts sowie ihres sozialen Wirkungsbereichs trägt dazu bei, die Geschichte der russischen Literatur und des Theaters im 18. Jahrhundert als die natürliche Fortsetzung der Geschichte der Literatur und des Theaters des 17. Jahrhunderts zu verstehen. Diese Analyse liefert somit einen weiteren Beweis dafür, daß es zwischen der altrussischen Literatur und der Literatur des 18. Jahrhunderts keinen Bruch gab.

Zum Problem des tonischen Verses

Die Literatur der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts findet gewöhnlich bei den Forschungen auf dem Gebiet der russischen Literatur wenig Beachtung. Das einzige Problem, das der Literarhistoriker unserer Zeit einer eingehenderen Behandlung würdigt, betrifft die Entstehung des tonischen Verses oder – wie sonst der bevorzugte Terminus lautet – die „Tonisierung“ (tonizacija) des russischen Verses. Die Forscher, die in den letzten Jahren Untersuchungen hierzu durchgeführt haben, sind dabei sehr unterschiedlicher Ansicht: Die einen sind der Meinung, daß „kein Grund besteht, ... den Übergang (vom syllabischen zum syllabo-tonischen Vers – P. B.) mit diesem oder jenem Autor – Glück, Trediakovskij oder Lomonosov – anzusetzen, da ein ganz allmählicher Übergang vorlag und im Grunde genommen keine besondere Notwendigkeit besteht, ihn einem bestimmten Verfasser zuzuschreiben“.¹ Andere halten das jedoch für möglich und wollen namentlich in Trediakovskij den Begründer des russischen tonischen Verses sehen, wobei sie die Selbständigkeit und Unabhängigkeit seiner Untersuchungen hervorheben.²

Dem ersten Standpunkt wird man sich – ebenso wie dem zweiten – kaum anschließen können. Erkennt man Argumentation und Schlußfolgerung Leonid Timofeevs an, dann erweist sich, daß „der Gang der Entwicklung ohnedies zu derartigen Formen hinführte“³ – mit anderen Worten: es handelt sich um eine immanente Entwicklung des russischen Verses. Eine derartige Behauptung erscheint, ganz abgesehen davon, daß sie nicht materialistisch ist, auch noch in der Hinsicht fehlerhaft, daß sie die soziale Bedeutung, die dem Austausch des syllabischen Versmaßes gegen das tonisch-syllabische System zukommt, überhaupt nicht in Betracht zieht. Es handelte sich aber im wesentlichen darum, daß die ihrem Inhalt nach weltliche, vorwiegend von der Adelsklasse gepflegte Kultur, die sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts herausbildete,

naturgemäß eine Säkularisierung der Kunst und Literatur anstrebte und sich von den traditionellen Formen der feudalen Kultur des alten Bojarentums abwandte, darunter auch von den traditionellen Formen der ihrem Inhalt nach vorwiegend religiösen, ihrer Struktur nach syllabischen Poesie. Es war daher kein Zufall, daß alle Bestrebungen auf dem Gebiet des tonischen Verses vorwiegend in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts fielen.

Dies sind unsere Einwände gegen den ersten Standpunkt in der Frage des Beginns der russischen tonischen Versdichtung, gegen den zweiten Standpunkt sprechen mehrere Tatsachen. Einige davon sind bekannt und brauchen nicht wiederholt zu werden, andere hingegen haben noch nicht die gebührende Beachtung gefunden, so daß es notwendig erscheint, etwas näher auf sie einzugehen.

Ende 1827 und Anfang 1828 brachten die damals angesehenen Zeitschriften *Moskovskij Telegraf* und *Syn Otečestva* zwei Artikel – einen von Nikolaj Polevoj, den anderen von einem gewissen M. I. –, in denen unter anderem auch die Frage berührt wurde, wem die Priorität der Einführung des tonischen Verses in Rußland zukomme. Polevoj hielt Lomonosov für den Begründer des tonischen Verses in Rußland⁴, während von seinem Opponenten Trediakovskij genannt wurde.⁵ Im Zusammenhang mit dem Erscheinen dieser Aufsätze wurde in einer der folgenden Nummern des *Syn Otečestva* ein von Pavel Stroeve verfaßter *Brief an die Herausgeber des Syn Otečestva*⁶ veröffentlicht, in dem der bekannte Archäograph offensichtlich neue und äußerst interessante Angaben zu dieser Frage machte. Er schrieb folgendes:

Meine Herren Opponenten! Sie haben beide nicht recht. Trediakovskij kehrte 1730 nach Rußland zurück und begann 1735 in Choreaen zu dichten; das erste bekannte Gedicht Lomonosovs stammt hingegen aus dem Jahre 1739 – das ist Ihnen beiden bekannt, vgl. *S. O.*, Jg. 1828, Nr. 2, S. 191. Jedoch sechsfüßige tonische Verse (offenbar Jamben) mit einer Zäsur und fast alle mit männlichem Reim liegen bereits aus dem Jahre 1729 vor, folglich ein Jahr vor der Rückkehr Trediakovskijs, sechs Jahre vor seinen ersten Choreaen und genau zehn Jahre vor Lomonosov. Es ist unbekannt, wer sie verfaßt hat: *Vive l'auteur!* – Und wo befinden sich nun diese berühmten Verse? In den *Istoričeskie, Genealogičeskie i Geografičeskie primečanija k Vedomostjam 1729 goda*. Diese Anmerkungen zur *S. Peterburgskaja Akademičeskaja Gazeta* erschienen von 1729 bis 1744⁷, sie sind heute zu einer großen Rarität geworden. Interessenten können sie in alten Bibliotheken finden, auf dem Sčukin-Hof in Petersburg und zu-

weilen auf dem Trödelmarkt in Moskau. Was die persönlichen Auskünfte angeht, so dürfen mir die Herren Opponenten aufs Wort glauben: Ich als Antiquar werde sie nicht irreführen. Also zur Sache.⁸

Danach führt Stroev sieben Verszitate aus dem Lateinischen aus den *Istoričeskie ... primečanija 1729 goda* an: „На сей горе растет зеленой виноград . . .“ (S. 71), „В зеленых где лугах источники лились . . .“ (S. 73).⁹ Am Schluß seines *Briefes an die Herausgeber* schreibt Stroev: „Das sind Denkmäler einer tonischen Versdichtung aus dem Jahre 1729 . . . Wenn wir eifriger in vergessenen Wälzern (und noch mehr in Handschriften) aus der Zeit Peters des Großen und Katharinas I. herumstöbern, werden wir noch frühere Spuren tonischer Metren finden. Es ist aber auffällig, daß in den Anmerkungen zu den *Vedomosti* von 1732 (die mir ebenfalls in die Hände fielen) alle Verse syllabisch sind, und es gibt deren dort viele . . .“¹⁰

Offensichtlich blieb Stroevs Brief unbeachtet, jedenfalls hat er bei den späteren Literarhistorikern nicht das Interesse gefunden, das der Wichtigkeit der von jenem Archäographen gemachten Mitteilung entspräche. Die einzige Bezugnahme auf diesen Aufsatz findet sich in der Arbeit von Ol'ga Pokotilova: *Die Vorläufer Lomonosovs in der russischen Poesie des 17. und des beginnenden 18. Jahrhunderts*.¹¹ Es muß darauf verwiesen werden, daß Stroevs Angaben nicht bona fide akzeptiert werden dürfen – trotz seines autoritativen Tons und seiner beruhigenden Versicherung, er werde „als Antiquar nicht irreführen“ –, daß seine „Entdeckung“ vielmehr das Ergebnis einer großen, bei einem so umsichtigen Autor wie Stroev unverzeihlichen Unachtsamkeit darstellt.

In seinem *Brief* bezieht sich Stroev im Zusammenhang mit den *Primečanija* auf den *Versuch einer russischen Bibliographie* von Sopikov.¹² Stroev selbst zog jedoch nicht die entsprechende Schlußfolgerung aus dessen Hinweis. Unter der Nr. 9016 sind nämlich bei Sopikov *Primečanija astronomičeskie, istoričeskie, geografičeskie; fizičeskie, pri S. Peterburgskich vedomostjach izdavaemye s 1729 po 1744 god* aufgeführt, unter der Nr. 9017 hingegen *Primečanija (istoričeskie, genealogičeskie i geografičeskie) v vedomostjach, izdavaemye v SPb. pri Akademii Nauk, s 1729 po 1740 god, SPb. 1769* mit der hinzugefügten Anmerkung: „Dies ist eine verkürzte Fassung des vorhergehenden Buches.“ Übrigens ist auch Sopikov bei der Zitierung dieser Nummer ein Fehler unterlaufen: Als Verlagsort ist bei ihm Sankt-Petersburg genannt, in Wirklichkeit wurden die *Primečanija* jedoch „1765 in Moskau bei den Senats-Departements gedruckt“.

Mit dem Titel dieser Moskauer „Kurzfassung“ der *Primečanija* ver-

hält es sich nun folgendermaßen: Obwohl sich auf dem Titelblatt die Angabe findet, daß die *Primečanija* von 1729 bis 1740 herausgegeben worden sind, wurde der Titel der Zeitschrift auf der ersten Textseite in folgender Form angegeben: *Istoričeskich, genealogičeskich i geografičeskich Primečanij v Vedomostjach v Sanktpeterburge 1722 goda*. In diesem Zusammenhang zog Stroev, als er auf den Seiten 71, 73 ff. der obenangeführten Ausgabe die Versitate gefunden hatte, die tatsächlich sechsfüßige Jamben darstellen, nun auch den Schluß, daß diese tonischen Metren den Versuchen Vasilij Trediakovskijs vorausgegangen seien. In Wirklichkeit findet sich hingegen in den Petersburger *Primečanija* von 1729 auf den betreffenden Seiten nichts dergleichen. Der Aufsatz *Über den Ausbruch der Vulkane Hekla, Ätna und Vesuv*, in dem nach Stroevs Angaben die Versübersetzungen der lateinischen Zitate enthalten sein sollen, wurde in den Nummern 3 bis 11 der *Primečanija* von 1730 veröffentlicht, wobei alle Zitate hier im lateinischen Original angeführt sind. Ihre Übersetzung wurde jedoch erst in der Moskauer „Kurzfassung“ von 1765 veröffentlicht, die offenbar auf ein Mitglied des Universitätskreises um Cheraskov zurückgeht und folglich bei der Untersuchung der Frage nach dem Beginn der tonischen Versdichtung in Rußland nicht in Betracht gezogen werden kann.

Somit ist die Ansicht, jene russischen Dichter, die Ende der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts in der Akademie der Wissenschaften arbeiteten, hätten bereits vor Trediakovskij in tonischen Versen geschrieben, als nicht den Tatsachen entsprechend zurückzuweisen. Übrigens soll damit nicht gesagt werden, daß es um diese Zeit nicht einige allerdings noch recht schüchterne Versuche in dieser Richtung gegeben habe. Diese Versuche stammen jedoch nicht von russischen Autoren, sondern von Ausländern.

Das Interesse der Ausländer für die russische Poesie läßt sich bereits für eine sehr frühe Zeit belegen. Obwohl die Aufgabe, die „Berichte von Ausländern“ im Hinblick auf die darin enthaltenen Angaben über die russische Literatur zu untersuchen, bereits vor langer Zeit von Aleksandr Veselovskij¹³ und kürzlich erst wieder von Michail Alekseev¹⁴ gestellt wurde, ist diese Arbeit leider noch nicht zu Ende geführt worden, so daß dem Literarhistoriker gegenwärtig nur zufällige und nicht systematisierte Ergebnisse zur Verfügung stehen.

Bereits Ende des 16. Jahrhunderts machte sich der Gesandte des deutschen Kaisers Rudolf II., Erich Lassota, mit den „zahlreichen mythischen Erzählungen über den Helden oder Recken Ilja Morovlin“ bekannt.¹⁵ In den Jahren 1619/20 wurden für Richard James groß-

russische Volkslieder aufgezeichnet.¹⁶ Offenbar war die Kenntnis der russischen Literatur unter den Ausländern weiter verbreitet, als aus den veröffentlichten Angaben geschlossen werden kann, über die Alekseev in dem zitierten Aufsatz einen flüchtigen Überblick gegeben hat. So spricht der Autor des Berichts *Über die Sitten der Tataren, Litauer und Moskowiter*, Michail Litvin, wie von einer allgemein bekannten Tatsache davon, daß die Litauer die russische Literatur studierten.¹⁷ Die Kenntnis der russischen Sprache nahm im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts unter den Ausländern, besonders unter den in Moskau oder in Grenzstädten lebenden Personen, derart zu, daß sogar Versuche unternommen werden, Originalgedichte in russischer oder kirchenslawischer Sprache zu verfassen. Nicht alle diese Versuche sind uns überliefert, aber manche Angaben darüber haben sich dennoch erhalten.

So erschien 1680 in Halle ein Flugblatt des bekannten Pastors Glück mit dem Titel *Ara et honoris et amoris – Dno Gottfr. Mathesio in die cum ipsi magisterialis dignitas in alma Philyrea concedetur, erecta*¹⁸, das nach Angabe von Glücks Biographen ein Gedicht in kirchenslawischer, hebräischer, griechischer, lateinischer und deutscher Sprache zum Inhalt hatte.¹⁹

Etwa um die gleiche Zeit versuchte sich Hildebrand von Horn, ein dänischer Diplomat in Moskau, in der Abfassung russischer Verse. In seinem Bericht vom 6. Dezember 1681 teilte er mit, der Zar habe davon Kenntnis erhalten, daß er, Hildebrand, nicht nur russisch spreche, sondern auch Verse in dieser Sprache schreibe; daher seien ihm bei der Abschiedsaudienz im Namen des Zaren zwölf prächtig eingebundene russische Bücher mit dem Bemerken zum Geschenk gemacht worden, daß „Seine Majestät der Zar mit großer Genugtuung davon Kenntnis genommen habe, wie hoch er (der Däne – P. B.) die russische Sprache schätze, weswegen jener auch geruht habe, ihn mit den erwähnten Büchern zu beschenken, damit er hierdurch an die Gnade des Zaren erinnert werde, aber auch fürderhin sich in dieser Sprache üben möge“. Und der Gesandte fährt fort: „Ich dankte Seiner Majestät dem Zaren für die Gnade und versicherte, daß allein schon dies hinlänglich ausgereicht hätte, mir die kirchenslawische Sprache angenehm zu machen, selbst wenn ich für sie überhaupt keine Neigung empfände.“²⁰

Es ist anzunehmen, daß das Interesse der Ausländer für russische Verse auf irgendeine Art mit ihrem System zum Erlernen des Russischen oder, genauer gesagt, des Moskauer Altslawischen zusammenhing. Da die ausländischen Diplomaten Unterricht bei gebildeten Moskauern nahmen, die zweifellos in der Schule Unterricht in der Poetik erhalten hatten, ist zu vermuten, daß die Übungen der Ausländer im Dichten von Versen einen

Teil ihres Studiums der Sprache des Landes ausmachten, in dem sie ihre Staaten vertraten. Daß dem so war, bezeugt folgende Tatsache:

Der skandinavische Slawist Alfred Jensen berichtete in dem Aufsatz *Die Anfänge der schwedischen Slavistik*²¹, im handschriftlichen Nachlaß des schwedischen Staatsmanns und Linguisten Johann Gabriel Sparfvenfeldt (1656–1727), eines bedeutenden Sprachforschers – insbesondere Slawisten – und Archäologen²², sei ein syllabisches Gedicht in russischer Sprache aufgefunden worden:

Прежде неже что и речеши кому,
Рассудити то должно ти самому и. т. д.²³

Auf dem Einband des Manuskripts, dem diese Verse entnommen sind, sind die Worte gedruckt: „relié en 1684 à Moscou“. In der Tat war Sparfvenfeldt von 1683 bis 1686 schwedischer Gesandter in Moskau („Svensk ministr i Ryssland“). Offensichtlich fällt sein Studium der russischen Sprache und Poesie in diese Zeit. Sparfvenfeldt, ein ausgezeichneter Philologe, beherrschte nach Aussage seiner Biographen vierzehn Sprachen, darunter auch afrikanische (er bereiste nicht nur Europa, sondern auch Nordafrika). Die Slawistik interessierte ihn besonders, er hinterließ eine Reihe lexikographischer Arbeiten über das Altslawische und stand wegen dieser Fragen mit Leibniz im Briefwechsel.²⁴

Sparfvenfeldt ist jedoch nicht nur deshalb von Interesse, weil sich bei ihm die Bestätigung dafür findet, daß sich ausländische Diplomaten im Rahmen ihrer russischen Sprachstudien mit der russischen Poesie beschäftigten. Alle bisher angeführten Materialien bezeugen eine Bekanntschaft dieser Ausländer mit der russischen syllabischen Poesie. Über Sparfvenfeldt gibt es indessen noch weit interessanteres Material.

In dem Buch des livländischen Pastors Nicolaus Bergius, *Exercitatio historico-theologica de statu Ecclesiae et Religionis Moscoviticae* (Holmiae 1704/05), wird ein russisches Gedicht Sparfvenfeldts angeführt, das in lateinischen Lettern gedruckt ist. Bei genauerer Untersuchung dieses Gedichts stellt sich heraus, daß es in regelrechtem tonischem Versmaß (in vierfüßigen Daktylen, die ersten zwei Verse in sechsfüßigen Daktylen) verfaßt ist. Daß es sich hierbei nicht um einen Zufall, sondern um bewußte Absicht handelt, geht aus den eigens gesetzten Akzentzeichen hervor. Nachfolgend das Gedicht (die Orthographie des Originals wurde im wesentlichen beibehalten):

Аз бо вам уста дават, и Мудрост из вишнийх послати
Буду, да вам же никто не мог бы против глаголати.

Lucae 21,15

Без вычитанія отцев восточных,
И без признанія Правил толь Мочных,
Аще Славяно-Российскую веру
Хочет признати Кто тоя же мѣру;
Здѣ в сей бесѣдѣ обрящет Конечно,
Еже достойно Хвалити есть вѣчно:
Многих Народоѹ творцы бо Писаху,
Яже той верѣ Противная бяху:
Глупо, Невѣждо, Бесстудно, и ложно,
Хоть бы им было молчати возможно.
Здѣ 3 самых ясных источников Скачет
Правды вода, хотя ненависть плачет.
Ныне придѣже ты дрѣхлого вѣка,
Горде Преводниче, Пѣн человека.
Тѣ самому треба Правде учиться,
Ею ж так мѣртвесь наставити ти мнѣтся.
Слѣпа, как Хочет, слеп путь Показати,
Друг друга будет Пропасть прождати.
Тя же, владыко достойно Блажити,
Всем належит Благодарным же Жити.
Труд за сей твой, Заслужил ти службою
Мужей разумных заплаату дружбою.
Что же есть дружба, мирская заплаата?
Что нам вельможного ясна палата?
Одна бессмертна себѣ Добродѣтель
Самой заплаата есть и Благодѣтель.
Ненависть хоть нас Грызѣт зло зубами
Также злонравен поклѣплет губами;
Нам же утѣха да совесть бываѣет,
Юже невинность от Бога Даваѣет.

Dem Gedicht folgt die ebenfalls in russischer Sprache verfaßte, mit lateinischen Buchstaben transkribierte Widmung:

Dem hochwürdigsten, berühmten, hochlöblichen und hochgelehrten, hochverehrten geistlichen Vater und Priester in Christo, Herrn Nicolas Bergius, Seiner Königlichen Majestät getreuem Diener und würdigem Generalsuperintendenten von Livland; seinem aufrichtigen und stets verehrten Freund und Wohltäter Slawisch-russischen Glaubens, dem weise Gespräche Führenden zur Verleihung der in der heiligen Theologie üblichen Doktorwürde schrieb dieses zur Erinnerung mit jeglichem

Glückwunsch zum guten Gelingen Seiner Gnaden Freund und Sklave Ioann Gavriil Ivanovič Sparfvenfeldt.

Hierauf folgt die lateinische Übersetzung des gleichen Textes (Versio latina).²⁵

Sparfvenfeldts Gedicht konnte weder den damaligen westlichen Slawisten noch überhaupt den ausländischen Gelehrten unbekannt bleiben – Bergius' Buch, in dem es veröffentlicht worden war, erlebte drei Auflagen: 1704/05, 1709 und 1722 –, noch den gebildeten russischen Lesern. Insbesondere war dieses Gedicht auch Trediakovskij bekannt, der das Buch von Bergius Petrovskij zufolge in seinen *Drei Abhandlungen über die drei wichtigsten russischen Altertümer* (gedruckt 1773, verfaßt 1757/58) zitiert.²⁶

Zweifellos war Bergius' Buch und folglich auch Sparfvenfeldts Gedicht sowohl Pastor Glück bekannt, der sich bereits 1680 für die russische Poesie interessierte, als auch seinem Gehilfen, Magister Werner Paus, also den beiden Personen, die Vladimir Peretc für die Begründer der russischen tonischen Versdichtung hält.²⁷ Natürlich fand die Tätigkeit dieser Autoren, was die Einführung des tonischen Versbaus in die russische Poesie betrifft, nicht nur – wie Peretc annimmt – deshalb Nachahmer, weil Paus' Archiv späterhin den Akademiemitgliedern zugänglich war, sondern auch deshalb, weil Paus noch zu seinen Lebzeiten in den der Akademie der Wissenschaften vorgelegten Arbeiten seine Ansicht über den russischen Versbau zum Ausdruck brachte. In dem Manuskript *Observationes, inventa et experimenta circa literaturam et historiam russicam in camera obscura et optica ad Academiam Scientiarum instituta*, das Paus der Akademie der Wissenschaften vorlegte, bemerkt er zu den russischen Versen: „Ihre (das heißt der Russen – P. B.) in derartiger Länge gebauten Verse sind absurd und gezwungen“.²⁸

Es besteht kein Zweifel, daß nicht nur der Magister Paus, sondern alle ausländischen Gelehrten so dachten, die gegen Ende der zwanziger und zu Beginn der dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts an der Akademie der Wissenschaften tätig waren. Insbesondere mußten solche Gedanken unter jenen Akademiemitgliedern verbreitet sein, die in deutscher Sprache Oden, Widmungen und sonstige Proben höfischer Poesie verfaßten. Dieser Standpunkt mußte zweifellos auch den Personen bekannt sein, die diese Verse aus dem Deutschen ins Russische übersetzten. Offensichtlich wurden auch Versuche unternommen, das in der deutschen Oden-Dichtung zu Beginn des 18. Jahrhunderts verbreitetste Metrum – den klassischen sechsfüßigen Jambus – auf russischem Boden anzuwenden.²⁹

Von den literarischen Werken, die zur Frühzeit des russischen tonischen Verses gehören, ist besonders die Versübersetzung in sogenannten Virši hervorzuheben, die in der Nr. 87 der *Istoričeskie, genealogičeskie i geografičeskie primečanija v vedomostjach* vom 1. November 1729 (S. 349 bis 351) erschien. Sie beginnt mit dem Vers:

Державнейший монарх! Твой секретарь трудится...

Abgesehen von einigen Zeilen, die Nestor Petrovskij in dem bereits zitierten Aufsatz *Analecta metrica* diesen Versen widmete, fanden sie bei den Forschern keine Beachtung. Petrovskij schrieb folgendes: „Das einzige Gedicht, das in den *Primečanija* von 1729 abgedruckt wurde, besteht aus den üblichen syllabischen Virši; können seine ersten Verse gerade noch als tonisch angesehen werden, so kann bereits vom vierten Vers an kein Zweifel mehr an ihrem syllabischen Charakter bestehen.“³⁰

Petrovskij's Feststellungen sind bis zu einem gewissem Grade richtig: Im ganzen sind die angeführten Verse syllabisch, aber die ersten drei müssen nicht „gerade noch“, sondern ohne jeden Zweifel als tonisch bezeichnet werden, und – was die Hauptsache ist – ihr tonischer Charakter ist nicht zufällig, sondern beabsichtigt: es war der bewußte Versuch, die deutschen Originalverse unter Beibehaltung des ursprünglichen Metrums russisch wiederzugeben.

Um uns das Wesentliche dieser Erscheinung noch klarer vor Augen zu führen, müssen wir einige Stellen sowohl aus den *Vedomosti* von 1729 als auch aus den *Primečanija* vom gleichen Jahr anführen: In Nr. 87 der *Sanktpeterburgskie vedomosti* vom 1. November 1729 erschien eine Depesche vom 18. Oktober, aus Dresden, worin die Ankunft des polnischen Königs Augusts II., Kurfürsten von Sachsen, gemeldet wurde. Es folgte der Zusatz, daß „der Akzisensecretarius Herr Hancke dem König erheiternde Verse überreicht hat, mit denen er bei Seiner Majestät – hinsichtlich seiner Akzisen-Affären und der bei jenen notwendigen Angelegenheiten entstehenden Ausgaben einen Vorschlag unterbreitend – um eine Erhöhung seines Gehalts nachkam. Seine Majestät nahm die Verse so wohlwollend auf, daß Seine Majestät dem Verfasser derselben an Stelle eines früheren Jahresgehalts von 300 Talern 600 Taler allergnädigst zu gewähren geruhen.“ (S. 349f.) Die Anmerkung lautete: „Selbige Verse siehe in den hierzu herausgegebenen Anmerkungen im 87. Stück.“

Tatsächlich wurde in der genannten Nummer der *Primečanija* unter dem gleichen Datum, das heißt unter dem 1. November 1729, ein Artikel mit der Überschrift *Aus Dresden* veröffentlicht. Einen Abschnitt daraus,

welcher für das hier zu behandelnde Thema von Interesse ist, geben wir nachstehend wieder: „Die in den *Vedomosti* erwähnten Verse (Virši) des Akzisensecretarius Hancke, mit denen er bei Seiner Majestät dem polnischen König – hinsichtlich seiner schwierigen Affären und der bei jenen Angelegenheiten vielen notwendigen Ausgaben einen Vorschlag unterbreitend – um eine Erhöhung seines jährlichen Gehalts nachkam, sind folgende.“

Darauf folgen die nachstehenden Verse, und in einer Anmerkung der Redaktion dazu heißt es: „Wir hoffen, durch die Mitteilung dieser Verse dem wohlgeneigten Leser ein besonderes Vergnügen zu bereiten, einesteils deshalb, weil jener seine Supplik mit erheiternden Worten schmückte, andernteils jedoch, weil die Verse selbst vorzüglich gedichtet wurden, daher auch als äußerst kunstvoll anzusehen sind und eine Art Beispiel zur Nachahmung sein können...“.

Державнейший монарх! твой секретарь трудится
 Щетами день и ночь, и чрез весь год томится
 Щислением долей, и прочими трудами
 Непрестанно утружден зборными делами;
 Только что две недели; как времени прошло,
 А уже до четвертой доли от ста дошло,
 Жена, как и служанка о деньгах скучают,
 А откуда мне их взять того незнают.
 Занимать стыжуся, а дом кормить принужден,
 Которою бедою я весьма утружден.
 Сии триста ефимков как ниразделяю,
 А с ними быть доволен никак незнаю.

	Ефимки	Гроши
И дабы я неозяб, на дрова положить	40	–
Еженедельно с квасом, вином, пивом прожить .	104	–
На коровье масло, хлеб, крупу и сало		
По четыре ефимка, и толишбы стало .	138	20
Ефимков дать на месяц людям за работу .	12	–
Шестьдесят за квартиру, чтоб жить без хлопоту .	60	–
За сахар и тебу, за разные табаки,		
За паруки, рубашки, чулки и башмаки	33	8
Церулнику четыре, а что же портному?	4	–
Намесяц два ефимка к платью единому	24	–
	416	4
Сумма	416	4

Четыреста ефимков, вот беда какая!
 А малоль чего нету, в чем нужда всякая.
 Что пойдет на жену лент и кружив к убору,
 Платье, фижмы, туфли, чтоб неиметь позору?
 Малою ли машкары приходят ценою?
 В которых на редуты выходят зимою.
 Ежели в сад Стамковой ехать приключится,
 На едины колачи грошей с шесть здержится.
 Сколь часто принужден я на свадьбу ходити,
 Бывши также и кумом все денги платити.
 А когда часто пойдут еще свои дети,
 И тут также денги надлежит имети.
 Что станет детский убор? кормилице плата?
 И когда умирают, не минется трата,
 Понеже на церковны всякие доходы
 Всегда чинить надлежит такие росходы,
 Словом: на все потребно денег и немало,
 А как вижу, у меня их уж и нестало,
 Тремя стами неможно пробыть ежегодно,
 Прошу милость показать, аще вам угодно,
 Прибавить сто ефимков имянными указом,
 И я буду доволен таковым образом,
 Которую высоко милость не забуду,
 И раб ваш

Ганк покорный

во веки пребуду.

Der weitere Inhalt des Artikels *Aus Dresden* ist für die Geschichte des russischen tonischen Verses nicht von Interesse.

Viel wichtiger erscheint es, sich nunmehr der deutschen Ausgabe sowohl der *Sanktpeterburgskie vedomosti* als auch ihrer *Primečanija* zuzuwenden. Die russische Ausgabe beider genannten Akademie-Zeitschriften stellte nämlich eine genaue Übersetzung des deutschen Originals dar. Mit anderen Worten: die oben angeführten Verse Hanckes waren nichts anderes als die Übersetzung eines deutschen Originals.³¹ Tatsächlich findet sich im *LXXXVII. Stück der historischen, genealogischen und geographischen Anmerkungen über die Zeitungen* vom 1. November 1729 der deutsche Text von Hanckes Versen mit dem Vorwort und der Anmerkung der Redaktion: Die Verse lauten im deutschen Original:

Groszmächtigster Monarch: dein Secretarius
 Der sich durchs gantze Jahr mit Ziffern plagen muss;
 Ich rechne Tag und Nacht, und quäle mich mit Brüchen,
 Doch ist vom Monat noch die Hälfte kaum verstrichen,
 So ist der vierte Theil von Hundert schon verzehrt,
 Da doch so Frau, als Magd fast täglich Geld begehrt;
 Wo nehm ich solches her, ich fürchte mich zu borgen,
 Indessen soll ich doch das gantze Haus versorgen,
 Ich theile, wie ich will, drey hundert Thaler ein
 So will mein Tractament doch nicht zulänglich seyn:

		Rthlr. Gr.
Für viertzig Thaler Holtz, damit ich nicht erfriere .	40	—
Zwey Thaler wöchentlich zu Covent, Wein und Biere . . .	104	—
Für Butter, Fleisch und Brod, für Grütze, Saltz und Licht, Setz ich vier Gulden an, sie reichen öfters nicht	. 138	20
Ein Thaler monathlich nur an Gesindes Lohne, .	12	—
Auf sechzig Thaler Zinss, damit ich sicher wohne	60	—
Für Knaster, Spagniol, für Zucker und Thee bou, Peruquen, Wäscher-Lohn, für Hembde, Strümpff und Schuh	33	8
Vier Thaler dem Barbier, wo aber bleibt der Schneider,	4	—
Ich rechne monathlich zwey Thaler nur auf Kleider .	24	—
Summa	416	4

Doch leider: dieses macht vier hundert Thaler aus,
 Und dennoch hab ich nicht noch alles in dem Hauss,
 Was kostet nicht die Frau, was kosten Band und Spitzen?
 Was Adrianen, Schmuck, Pantoffeln, Hauben, Mützen?
 Was kost der Domino mit Spitzen ausgeziert,
 Wann man sie Winters-Zeit auf die Redoute führt?
 Und wann man Sommer-Zeit in Stamkens-Garten fährt,
 So seynd 6 Groschen bald in Kuchen nur verzehret.
 Wie ofte muss man nicht alhier zur Hochzeit gehn?
 Wie ofte muss man auch nicht zu Gevattern stehn?
 Und läst man öfftermahls den eignen Zuwachs tauffen,
 So muss man alsobald mit Geld zur Kirchen lauffen:
 Was kost das Kinder-Zeug, was kost der Ammen-Lohn,
 Stirbt etwan aber gar der liebe kleine Sohn,
 So wird man nimmermehr das Kind umsonst begraben,
 Warum? – die Kirche muss voher das ihre haben.

Kurtz, alles kostet Geld, und eh ichs nicht gedacht,
 Ist mir schon wiederum die Casse leer gemacht.
 Wie können nun auff's Jahr drey hundert Thaler reichen?
 Drum grosser König: lass dich meine Noth erweichen
 Setz hundert Thaler zu: dann krieg ich nur ein Blat,
 Dass deine Gnaden-Hand selbst unterzeichnet hat,
 So ist mein Wunsch erhört: ich sterb in tieffen Dancke,
 Mein König, Fürst und Herr

Dein Pflichtverbundner
 Hancke.

Ein Vergleich der russischen Übersetzung mit dem Original zeigt, daß der Übersetzer von Hanckes Versen sich ziemlich eng an das Original gehalten und nur an einigen Stellen den deutschen Text russifiziert hat. So ist zum Beispiel das deutsche „Covent“ (= Bier)³² durch „Kvas“ ersetzt (Vers 14); die deutsche Formulierung „Pflichtverbundner Hancke“ ist den russischen Gepflogenheiten jener Epoche entsprechend mit „Euer gehorsamster Diener Hancke“ übersetzt (Vers 46). Besonders interessant ist die Abschwächung der antikirchlichen Spitze des deutschen Autors. Bei Hancke heißt es:

Stirbt etwan aber gar der liebe kleine Sohn,
 So wird man nimmermehr das Kind umsonst begraben.
 Warum? die Kirche muss voher das ihre haben.

Der russische Übersetzer milderte diese antiklerikale Stelle (Vers 36–38):

И когда умирают, не минется трата,
 Понеже на церковны всякие доходы,
 Всегда чинить надлежит такие расходы.³³

Jedoch es ist nicht die im allgemeinen gelungene Übersetzung, die unser Interesse für den russischen Text erweckt. Zweifellos ist es wichtig, daß sich der Übersetzer bewußt bemüht hat, das deutsche Gedicht im Versmaß des Originals zu übertragen. Die ersten drei Verse sind genau wie das deutsche Original in durchaus gelungenen sechsfüßigen Jamben gehalten, aber dann folgen die üblichen dreizehnsilbigen syllabischen Verse. Offenbar mußte der anfängliche Versuch aus Zeitmangel aufgegeben werden. In der Tat: Die Depesche aus Dresden war am 18. Oktober 1729 abgesandt worden, gedruckt wurde das Material in der Nummer von 1. November, das heißt innerhalb eines Zeitraums von weniger als zwei Wochen, oder – zieht man die unterschiedliche Zeitrechnung in

Betracht – von vierundzwanzig Tagen. Wenn man davon die Zeit für die Übersendung der Depesche und für die Drucklegung dieser Nummer der *Primečanija* abzieht, verblieb dem Übersetzer offensichtlich sehr wenig Zeit. Wie dem auch sei, diese drei Anfangsverse der Übersetzung beweisen, daß es im Prinzip möglich war, den tonischen Vers in der russischen Dichtung zu verwenden. Darum verdient der vorliegende Textausschnitt unser Interesse. Bei der großen Beachtung, deren sich die *Primečanija* erfreuten³⁴, mußten Hanckes Verse in der russischen Übersetzung literarisch interessierten Lesern bekannt sein. Daß dies der Fall war, beweist auch die Tatsache, daß sie, wenn auch gekürzt, in den berühmten *Briefsteller* Nikolaj Kurganovs aufgenommen wurden.³⁵ Folglich besteht kein Zweifel, daß jene Verse in den Kreisen der Kenner russischer Dichtung in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts bekannt waren, und es taucht damit die wohl nicht unbegründete Vermutung auf, daß diese Verse als ein Argument für die Einführung des tonischen Versmaßes dienen konnten. Besonders überzeugend klingt diese Vermutung, wenn man bedenkt, daß der sechsfüßige Jambus für die Übersetzung nicht zufällig gewählt wurde.

In diesem Zusammenhang ergibt sich die Frage, wer der Übersetzer der Verse Hanckes war. Da die russische Übersetzung in einer Zeitschrift der Petersburger Akademie erschienen ist, muß der Übersetzer verständlicherweise unter den Mitarbeitern der Redaktion der *Primečanija* gesucht werden. Bevor wir uns jedoch dieser Frage zuwenden, ist noch ein Mißverständnis zu klären. Und zwar geht es darum, daß die in einem handgeschriebenen Sammelband des 18. Jahrhunderts aufgefundene Übersetzung von Hanckes Gedicht vor etwa einem halben Jahrhundert für ein Originalgedicht eines der bedeutendsten Dichter jener Zeit gehalten und sogar in die Gesamtausgabe seiner Dichtungen aufgenommen wurde. Es handelt sich um den Satiriker Antioch Kantemir.³⁶

In dem Aufsatz *Drei unbekannte Werke des Fürsten Antioch Kantemir*³⁷ druckte Vasilij Družinin zwei unbekannte Gedichte des Autors der Ode *An meinen Verstand* nach, die im *Rechenschaftsbericht des Moskauer Öffentlichen Museums und des Rumjancev-Museums für die Jahre 1879 bis 1882* erwähnt worden waren. Der Verfasser des Rechenschaftsberichts behauptete, der Sammelband, dem die Gedichte entnommen seien, stamme aus der Zeit Kantemirs, da er sechs von dessen ersten Satiren enthalte, die darin vorkommenden Verse ständen auf den folgenden Seiten, unmittelbar dahinter. Somit läge die Vermutung nahe, daß Kantemir auch der Autor der bis dahin unbekanntenen Werke sei.

Das zweite der von Družinin angeführten drei Gedichte Kantemirs

trägt keinen Titel und stellt die uns bekannte Übersetzung der Verse Hanckes dar.³⁸ Im übrigen muß darauf hingewiesen werden, daß die von Družinin veröffentlichte Fassung des Kantemir zugeschriebenen Textes einige geringfügige Abweichungen gegenüber dem Text der *Primečanija* von 1729 aufweist.

Es hat keinen Sinn, diese Textvarianten im einzelnen aufzuführen. Wir können uns damit begnügen, lediglich hervorzuheben, daß in den Fällen, wo es sich bei diesen Varianten nicht um orthographische Abweichungen handelt, eindeutige Sinnentstellungen vorliegen, zum Beispiel

zwischen Vers 12 und 13: „ефимки, гроши“ (*Primečanija*) – „ефимки трачу“ (Kantemir);

Vers 13: „И дабы я не озяб“ – „Как бы я не жил“;

Vers 14: „Еженедельно с квасом“ – „Ежедневно с квасом...“;

Vers 18: „Шестьдесят за квартиру“ – „За квартиру“;

Vers 29: „сад Стамковой“ – „сад станковой“;

Vers 46: „И раб ваш Ганк покорный“ – „Верный ваш Ганк“.

Einige Verse sind bei Kantemir unvollständig, so Vers 2, 13, 14, 15, 16 und weitere; andere wiederum haben nicht 13, sondern 14 Silben, beispielsweise Vers 37 und 45.

Ferner weisen sowohl einzelne Posten in Hanckes Aufstellung wie auch die Endsumme Fehler auf. Alles dies zeugt davon, daß der sogenannte Kantemirsche Text nur eine Abschrift und kein Original darstellt. Gegen Kantemirs Autorschaft spricht auch noch der Umstand, daß er sich 1729 am Hofe Peters II. in Moskau aufhielt und folglich von der Akademie der Wissenschaften wohl kaum mit der Übersetzung betraut werden konnte, insbesondere nicht innerhalb des kurzen Zeitraums, welcher der Redaktion der *Primečanija* zur Verfügung stand. Außerdem folgt in dem handschriftlichen Sammelband die Übersetzung von Hanckes Virši auf die sechs Satiren Kantemirs – bekanntlich wurde aber die sechste Satire erst 1738 verfaßt.³⁹ Folglich kann die Abschrift nicht vor 1738 in den Sammelband aufgenommen worden sein, woraus weiterhin abzuleiten ist, daß Hanckes Verse offensichtlich erst um diese Zeit abgeschrieben wurden, und zwar anscheinend nicht unmittelbar aus den *Primečanija*, sondern nach einer unbekanntenen Abschrift, wodurch sich auch die oben erwähnten Textvarianten erklären.

Wer war nun aber der Übersetzer der Virši Hanckes? Wie bereits oben ausgeführt, mußte diese Person mit der Redaktion der *Sanktpeterburgskie vedomosti* und der *Primečanija* in Verbindung stehen. Die Unterlagen über die Redaktion der letztgenannten Zeitschrift sind vollständig erhalten.

Der am 27. Dezember 1729 erstattete *Rapport von dem gegenwärtigen Zustande der Kayserl. Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg... in denen Jahren 1728 und 1729* enthält folgende Angaben: „Translateurs: ...Schwanewitz, welcher mit seinen Discipeln Elia Petrow und Matfej Alexeiew die Anmerkungen und Zeitungen bisher ins Russische übersetzt hat.“⁴⁰ Über diese drei Personen besitzen wir aber leider nur sehr wenige Angaben: Martin Ivanovič Schwanewitz war aus Preußen gebürtig und wurde im November 1725 als „Studiosus“ in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen. Von 1726 an war er Deutsch-Lehrer („Informator“) am Akademischen Gymnasium. Von 1728 bis 1732 übersetzte er die *Zeitung* und die *Anmerkungen* aus dem Deutschen ins Russische. Danach war er als Hofmeister an der Schule des Kadettenkorps tätig, ließ aber seine Verbindungen zum Akademischen Gymnasium als Rektor der deutschen Klassen dieser Lehranstalt nicht abreißen. Er verfaßte eine Grammatik für den deutschen Sprachunterricht für junge Russen, die 1730 erschien und mehrere Auflagen erlebte, und schrieb eine weitere Grammatik für den russischen Sprachunterricht für Deutsche bis zum Abschnitt über das Verbum. Von ihm stammt auch zur Hälfte das Deutsch-lateinisch-russische Wörterbuch, das sogenannte Weißmannsche Lexikon. Im Jahre 1735 wurde er beauftragt, an den Sitzungen der „Russischen Vereinigung der Übersetzer“ teilzunehmen. Er starb im Jahre 1740.⁴¹ Sein Name wurde Švanvic, Švanevite, Švanovič und Švanvič geschrieben. Er war ein Vorfahr jenes Svanvič, der Puškin als Urbild des Švabrin in der *Hauptmannstochter* diente.

Einige Angaben über die beiden russischen Schüler von Schwanewitz sind den Schülerlisten des Akademischen Gymnasiums von 1726 zu entnehmen, die in zwei einander ergänzenden Texten, einem russischen und einem deutschen, vorliegen.

Über Alekseev ist bekannt, daß er im Jahre 1713 in Temnikov in der Ukraine geboren wurde, „eines russischen Advokaten Sohn“ war und am 15. Juli 1726 in das Gymnasium bei der Akademie der Wissenschaften aufgenommen wurde.⁴²

Il'ja Petrov war der Sohn „eines Küsters“, er wurde im Jahre 1711 in Kostroma („Costrom bey Jaroslaw“) geboren und am 26. Juli 1726 in das Gymnasium aufgenommen.⁴³ Petrov und Alekseev erhielten 1730 jährlich je 24 Rubel Gehalt.⁴⁴ Nach Schwanewitz' Überwechseln ins Kadettenkorps (1732) übersetzte Petrov, der den Titel eines Assistenten erhalten hatte, allein die *Vedomosti*.⁴⁵

Wer von diesen drei Personen Hanckes Verse übersetzt hat, ist heute nicht mehr festzustellen. Jedoch dürfte die Idee, im Versmaß des Ori-

ginals zu übersetzen, höchstwahrscheinlich von Martin Schwanewitz stammen.

Schließlich ist noch ein in der gleichen Richtung unternommener Versuch zu erwähnen, den Akademiemitglied Aristid Kunik seinerzeit als „die erste Nachahmung der Jamben Lomonosovs am Ende des Jahres 1740“ bezeichnet hat⁴⁶, später lehnt er es jedoch ab, darin eine Nachahmung Lomonosovs zu erblicken.

In Nr. 1–2 der *Primečanija* vom 2. Januar 1741 erschien ein Begrüßungsgedicht für den gerade auf den Thron gelangten kleinen Zaren Ioann Antonovič, das später unter der Regierung der Zarin Elisabeth sorgfältig vernichtet wurde. Vollständige Jahrgänge der *Primečanija* von 1741, die auch die ersten Nummern enthalten, sind äußerst selten. Wie bereits oben erwähnt, waren die russische und die deutsche Ausgabe der *Vedomosti* und der *Primečanija* inhaltlich identisch, wobei der russische Text meist eine Übersetzung des deutschen Originals darstellte. So verhielt es sich offensichtlich auch mit einem Gedicht, auf welches Kunik sein Augenmerk gerichtet hat. Die letzten Verse des russischen Textes (mit dem deutschen Text – den Versen Stählins, wie Kunik mitteilt – konnte ich mich nicht vertraut machen, da ein kompletter Jahrgang 1741 der deutschen Ausgabe, der *Anmerkungen*, in den Leningrader Bibliotheken nicht vorhanden ist) sind tonische Verse, und zwar handelt es sich um einen nicht konsequent bis zum Schluß beibehaltenen vierfüßigen Jambus. Sie lauten folgendermaßen:

...Поздравление к Новому году...

Чтоб императорский наш дом
был в непрременном щастья цвете
И чтоб Россия древность лет монарха
Зрила в новом свете.
Чтоб дух Великого Петра
Во внуке Анны равен зрился
Как славы верьх при Анне рос,
Чрез Анну б вящше возносился!⁴⁷

Die Übersetzung ist mit „O“ signiert. Kunik konnte dieses Pseudonym nicht dechiffrieren und verschob seine Nachforschungen auf später.⁴⁸

Der Übersetzer war offenbar der „Studiosus der Akademie der Wissenschaften“ Johann Heinrich (oder Andreas) Osterwald, der am 15. April 1729 in das Akademische Gymnasium eintrat, von 1740 bis 1741 an der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften angestellt war⁴⁹ und

während der Begräbnisfeierlichkeiten für die Zarin Anna Ivanovna als Übersetzer einer der akademischen Kommissionen angehörte.⁵⁰ Im Januar des gleichen Jahres 1741 wurde er Übersetzer beim Kommerz-Kollegium.⁵¹

Die angeführten Beispiele zeigen, daß die Versuche von Ausländern, den tonischen Vers im Russischen anzuwenden, nicht vereinzelt dastanden und daher nicht außer acht gelassen werden dürfen, falls nähere Untersuchungen darüber angestellt werden, auf welchen Wegen das neue metrische System in die russische Dichtung gelangte und dort Fuß faßte. Wie die von Peter I. angesiedelte deutsche bürgerliche Wissenschaft bis zur Entstehung einer einheimischen Wissenschaft einen Ersatz für die feudal-theologischen „Studien“ der Moskauer Gebildeten um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert darstellte, so wurde auch die westeuropäische Verskunst (und zwar die deutsche, die die Übersetzer der Akademie vor Augen hatten) zum Ausgangspunkt für den Übergang vom syllabischen zum syllabo-tonischen Versmaß. Trediakovskij, der als Quelle seiner Versuche die Volksdichtung und ein „illyrisches Büchlein“ nannte, in dem M. P. Petrovskij das Poem *Suze sina razmetnoga* von Ivan Gundulić sieht⁵², kannte ohne Zweifel sowohl Sparfvenfeldts Gedicht als auch die Tischlieder von Paus und die Übersetzung von Hanckes Virši. Da dies alles aber allgemein bekannt war und vor aller Augen stand, hielt es Trediakovskij nicht für erforderlich, diese Materialien besonders zu erwähnen.

Frühe russische Horaz-Übersetzer

Zur 2000. Wiederkehr des Geburtstages von Horaz

Mit Horaz' Namen kam die russische Literatur sehr spät, und zwar erst in der neueren Periode ihrer Entwicklung, in Berührung. Nachdem die russischen Schriftsteller das Werk des großen römischen Lyrikers näher kennengelernt hatten, begannen sie, sein literarisches Erbe aufmerksam und eingehend zu studieren. Sie übersetzten ihn und ahmten ihn nach, stützten ihre eigenen ästhetischen Ansichten durch Hinweise auf Äußerungen des gefeierten Venusiensers und schlossen sich mit einiger Verspätung jenem enthusiastischen Horaz-Kult an, der für Westeuropa im 17. Jahrhundert charakteristisch war.¹

Die russische Dichtung des 18. Jahrhunderts war ungeachtet ihrer Orientierung auf die Adelsklasse keineswegs einheitlich. In ihr hoben sich verschiedene soziale Gruppierungen ab, stießen verschiedenartige literarische und gesellschaftliche Strömungen zusammen, traten die unterschiedlichen künstlerischen Systeme hervor, wenngleich der „Klassizismus“ zweifellos vorherrschend und tonangebend blieb. Dieser Klassizismus wurde jedoch nicht in gleicher Weise aufgefaßt und interpretiert. Da es für ihn obligatorisch war, den Regeln der Dichtkunst zu folgen, galt Horaz' *Brief an Lucius Calpurnius Piso und seine Söhne*, seine *Ars poetica*, zusammen mit Boileaus *L'Art poétique* als literarischer Koran der russischen Dichter des 18. Jahrhunderts. Man kann sogar behaupten, und den Beweis liefern die zahlreichen handschriftlichen Poetiken vom Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts, daß die Bekanntschaft der russischen Leser und Dichter mit dem Schaffen des Horaz gerade mit der *Ars poetica* begann, und zwar vor allem in den sogenannten Klassen für Rhetorik und Dichtkunst an der Akademie von Kiev und an der Moskauer Slawisch-griechisch-lateinischen Akademie.²

Übrigens erfolgten die ersten Erwähnungen des Horaz in der eigentlichen russischen Dichtung, also nicht in den Poetikkursen der Schulen,

erst im Jahre 1735, und diese bezogen sich nicht auf die theoretischen Äußerungen des großen Römers. In der *Epistel der russischen Dichtkunst an Apollo* (1735)³ stellt Vasilij Trediakovskij fest:

... Die horazische Lyra ist jedermann angenehm,
Besonders mit der juvenalschen zusammen die beißende Satire.⁴

Trediakovskij übersetzte zwar selbst die *Ars poetica*, wovon später noch eingehender die Rede sein wird, hob in den oben zitierten Versen jedoch auch treffend jene Gattungen der Werke des Horaz hervor, die bei den damaligen russischen Dichtern Erfolg hatten. Diese Gattungen – Lyrik und Satire – erregten jedoch im 18. Jahrhundert nicht in gleichem Maße die Aufmerksamkeit aller Dichter. In der ersten Zeit stand die horazische Satire weit mehr in Gunst.

Im Jahre 1744 wurden in Sankt Petersburg an der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften die „Zehn Briefe des ersten Buches von Quintus Horatius Flaccus aus den lateinischen Versen in russische Verse übersetzt und mit Anmerkungen versehen von einem gewissen berühmten Liebhaber der Dichtkunst unter Hinzufügung des Briefes über die russische Dichtkunst“ gedruckt.⁵ Diese anonyme Ausgabe war das Werk eines der bedeutendsten damaligen Dichter – des Fürsten Antioch Kantemir. Die Übersetzungen wurden von Kantemir nach und nach angefertigt, hauptsächlich aber im Jahre 1742 in Paris, wo er den russischen Hof im Range eines „bevollmächtigten Ministers“ vertrat. In der Widmung an die Zarin Elisabeth definierte Kantemir den geistigen Gehalt der von ihm übersetzten Briefe Horaz' folgendermaßen:

Zur Besserung der Sitten zu schreiben strebte der Autor,
Überall die schöne Tugend kunstvoll zu preisen,
Und überall tadelt er die schnöde Lasterhaftigkeit.⁶

Weiterhin schreibt Kantemir, indem er sich wiederum an Elisabeth wendet:

Stärker und angenehmer sind die Klänge des Venusieners,
Aber ich spreche in deiner glückseligen Sprache,
Und obwohl sie die Süße der lateinischen nicht bewahren konnten,
Werden die russischen Verse nicht minder nutzbringend sein.⁷

Diese didaktische Tendenz seiner Übersetzung unterstreicht Kantemir noch einmal im *Vorwort*, welches insofern von großem Interesse ist, als es erkennen läßt, was der russische Übersetzer und Nachahmer an Horaz besonders schätzte und würdigte.

„Unter allen antiken lateinischen Dichtern“, schreibt Kantemir, „nimmt, so glaube ich, Horaz den allerersten Platz ein. Glückliche in den Wortverbindungen, gewandt in der Wahl der Adjektive, kühn in den Einfällen, gestaltet er mit Kraft und Süße. In seinen Werken entspricht der Stil dem Gegenstand, unterhaltsam und einfach in seinen Satiren und Briefen, erhaben und angenehm in seinen Liedern; immer frisch und nutzbringend sowohl in den Belehrungen als auch in den Beispielen zur Besserung der Sitten. Daher waren seine Werke nicht nur zu seiner Zeit bei Kaiser Augustus und bei den vornehmsten Römern geschätzt, er erwarb sich auch mehr als siebzehn Jahrhunderte hindurch bei allen gelehrten Menschen fast aller Völker große Hochachtung.“ Bei der Motivierung seiner Auswahl appelliert Kantemir nicht an die Popularität des Horaz, sondern an die hohe Aktualität seines Schaffens. „Daher habe auch ich“, so schreibt Kantemir, „da ich in unserer Sprache den Versuch einer Übersetzung lateinischer Dichter bieten möchte, gedacht, nichts Besseres finden zu können, und aus seinen Werken die Briefe ausgewählt, weil sie mehr als alle seine anderen Werke reich an moralischer Belehrung sind. Fast jede Zeile enthält irgendeine Regel, die für die Lebensführung von Nutzen ist.“⁸

Kantemirs Auswahl geschah nicht zufällig. Der erste russische Satiriker fand in den satirischen Episteln des Horaz viel ihm Naheliegenderes und Verständliches. Um das Jahr 1740 ließ Kantemirs satirisches Feuer nach; seine diplomatische Laufbahn war nämlich nicht, wie man gewöhnlich meint, eine ehrenvolle Mission oder eine Belohnung des Dichters für seine tatkräftige Mithilfe bei der Errichtung der uneingeschränkten Selbstherrschaft der Zarin Anna Ivanovna, die man gezwungen hatte, sich mit den „Konditionen“ der oligarchischen Clique der „allerhöchsten Herren“ einverstanden zu erklären. Sie entsprach vielmehr weitgehend einer ehrenhaften Verbannung des Dichters, der mit satirischen Pfeilen eine Reihe Persönlichkeiten seiner Epoche getroffen hatte. Nicht umsonst erinnerte 1769 die *Drohne*, eine der besten satirischen russischen moralischen Wochenschriften, daran – und sie hatte dabei bestimmt Kantemir im Auge –, daß es „in Rußland Satiriker gab (... und zwar nicht zu seiner [des Herausgebers] Zeit), die man aber gebändigt hat“.⁹ Die als diplomatische Mission deklarierte Verbannung zwang Kantemir, sowohl in den letzten Satiren als auch bei der Überarbeitung der Satiren für die erste Redaktion seinen Ton zu mäßigen. Die stoisch-epikureische Philosophie der Episteln des Horaz entspricht Kantemirs innerer Einstellung voll und ganz. In diesen Sendschreiben findet er die Möglichkeit, in einer im Druck erschienenen Übersetzung jene Fragen zu berühren, über die

er in seinen eigenen Satiren nur in der Hoffnung auf deren handschriftliche Verbreitung sprechen durfte. Die zahlreichen Anmerkungen, die allerdings im Prinzip einen realen und philosophischen Inhalt aufweisen, gestatteten es Kantemir ebenfalls, seine ethischen Ansichten darzulegen.

Wie kam der Übersetzer mit dem lateinischen Text zurecht? Für seine Übersetzung benutzte Kantemir die berühmte Horaz-Ausgabe von Dacier; er griff reichlich auf den Kommentar des französischen Gelehrten zurück, war aber des öfteren in der russischen Übersetzung genötigt, Horaz zu „russifizieren“. Hier ein Beispiel:

Incolumi Rodos et Mytilene pulchra facit, quod
Paenula solsitio, campestre nivalibus auris,
Per brumam Tiberis, sextili mense caminus.

Кто от страстей сохранил мысль свою свободну,
Родос и красивая Митилина столько
Ему нужны, сколь среди лета толста шуба,
Сколь занавеска в зиме, Тибр в морозно время.¹⁰

Ein weiteres Beispiel:

Quo teneam voltus mutantem Protea nodo?
Quid pauper recte? mutat cenacula, lectos,
Balnea, tonsores, conducto navigio aequae
Nauseat ac locuples, quem dicit priva triremis,
Si curatus inaequali tonsore capillos
Occurri, rides, si forte subucula pexae
Trita subest tunicae, vel si toga dissidet impar,
Rides . . .

Каким я прменчива удержу Протея
Узлом? Что же делает, скажешь мне, убогой?
Смейся. Применяет он подклеты, постели,
Бани, балбера; равно наемная лодка
Гадит и скучит ему, как богачу судно,
Собственное золотом блистательно всюду.
Если грубого на мне балбера рукою
Волосы острижены, не равно усмотришь,
Если уж изношенну под новым кафтаном
Рубашку иль епанчю, так оплошно вздету,
Что один высок подол, а другой тащится,
Смеешься.¹¹

Abgesehen von solchen „Russifikationen“ kommt die Übersetzung Kantemirs dem Original sehr nahe. Im *Vorwort* unterstreicht der Übersetzer selbst diese Tatsache: „Ich entferne mich nicht weit von ihm, obwohl ich nicht an ihn heranreiche.“¹²

Kantemir übersetzte Horaz, indem er den damals gebräuchlichen dreizehnsilbigen syllabischen Vers verwendete und lediglich auf den Reim verzichtete. Offensichtlich stellt diese Übersetzung damit einen der ersten Versuche dar, den Blankvers im Russischen zu benutzen.¹³

Völlig anders ging Vasilij Trediakovskij an die Übersetzung des Horaz heran. Obgleich auch er, mit den französischen Literaturtheoretikern übereinstimmend, der Meinung war, daß „der Reim – eine Spielerei ist, die zur Zeit der Gotik erdacht wurde und unzweifelhaft eine unwesentliche Verschönerung der Verse darstellt“¹⁴, überträgt er dennoch einzelne lyrische Werke Horaz’ in gereimte Verse. Von den Übersetzungen Trediakovskijs fordern drei besondere Aufmerksamkeit: 1. die *Lobesstrophen auf das Landleben* (Gebet des Alfius, Epode II); 2. die Ode an Valgius Rufus: *Non semper imbres nubibus hispido*s (Buch 2, Ode 9) und schließlich 3. die Prosaübersetzung der *Ars poetica*.

Die *Lobesstrophen auf das Landleben* übersetzte Trediakovskij anscheinend Ende der vierziger Jahre. Zumindest wurden sie erstmalig in seinen *Werken und Übersetzungen* von 1752 abgedruckt.¹⁵ Mit einer geringen stilistischen Korrektur erschienen sie zum zweiten Mal gedruckt zusammen mit einer Übersetzung derselben Verse von Nikolaj Popovskij 1757 in dem akademisch-literaturwissenschaftlichen Journal *Ežemesjačnye sočinenija*.¹⁶

Als entschiedener Anhänger und Popularisator trochäischer Verse übersetzte Trediakovskij „Beatus ille . . .“ in fünffüßige gereimte Trochäen.

Счастлив в мире без сует живущий,
Как в златый век, да и без врагов;
Плугом отчески поля орющий,
А к тому ж без всяких и долгов.¹⁷

In noch stärkerem Maße als Kantemir „russifiziert“ und „christianisiert“ Trediakovskij den Heiden Horaz. Dies beginnt damit, daß Trediakovskij den humorvollen Schluß der zweiten horazischen Epode (Vers 67–70)

Haec ubi locutus feneratur Alfius
Jam jam futurus rusticus,
Omnem redegit idibus pecuniam,
Quaerit Kalendis ponere –

wegläßt und in seiner Übersetzung die satirische Aussage des lateinischen Dichters als idyllische *Lobesstrophen auf das Landleben* auffaßt und wiedergibt.

Außerdem tilgt der Übersetzer sorgfältig alle heidnischen Elemente aus Horaz' Dichtungen. Die Verse

Vel cum decorum mitibus pomis caput
Autumnus agris extulit,
Ut gaudet insitiva decerpens pira
Certantem et uvam purpurae,
Qua muneretur te, Priape, et te, pater
Silvane, tutor finium –

werden bei Trediakovskij folgendermaßen wiedergegeben:

Осень как подом обогатится,
Много яблок, груш и много слив,
О как полным сердцем веселится,
Их величину и зря налив.¹⁸

In seiner Verwandlung des Horaz geht Trediakovskij aber noch weiter. Der Vierzeiler

Quod si pudica mulier in partem iuvet
Domum etque dulces liberos,
Sabina qualis aut perusta solibus
Pernixis uxor Apuli . . .

erhält bei Trediakovskij unerwartet folgende biblisch stilisierte Gestalt:

Буде ж правит весь толь постоянна
Дом жена благословенный с ним,
Сарра коль была, или Сусанна,
То спокойство нет сравненья с сим.¹⁹

Die übrigen *Lobesstrophen auf das Landleben* stellen eher eine Nachahmung als eine Übersetzung des Horaz dar. Die Verse „Non Afra avis descendat in ventrum meum . . .“ bringt Trediakovskij in folgende Form:

Каплуны прочь, птицы африкански,
Что и изобрел роскошный смак;
Прочь бургонски вина и шампански,
Дале прочь и ты, густой понтак.
Сытны токмо щи, ломть мягкий хлеба,

Молодой барашек иногда,
Все ж в дому, в чем вся его потреба,
В праздник пиво пьет, а квас всегда.²⁰

Bei den beiden letzten Strophen von Trediakovskijs Übersetzung handelt es sich um eigene Einschübe. Diese decken die soziale Tendenz des ins Russische übersetzten Gedichtes auf. Es handelt sich um einen Angriff auf die „Aristokratie“, auf den „höchsten Adel“. Im Idealfalle kann ein Beamter auf Grund seiner Dienste – dank der Rangtabelle – Adliger und folglich auch Guts- und Grundbesitzer werden. Wir haben es bei Trediakovskij mit einem neu entdeckten „rusticus“ zu tun, das zeigt sich zum Beispiel in den letzten Strophen:

Насыщаясь кушаньем природным,
Все здорово провождает дни,
Дел от добрых токмо благородным
Не от платья и не от гульни.
Счастлив о весьма излишно,
Жить кому так ныне удалось.
Дай бог, чтоб исчезло все что пышно,
Всем бы в простоте сеятой жилось.²¹

Der Analyse ist zu entnehmen, daß die *Lobestrophen auf das Landleben* weit eher eine Umarbeitung und freie Übertragung als eine Übersetzung im eigentlichen Sinne des Wortes darstellen. Dem Original bedeutend näher kommt die Übersetzung der Ode an Valgius Rufus. Auch hier verwendete Trediakovskij bei der Übersetzung natürlich den Reim, wahrte dabei aber, und zwar sehr erfolgreich, das Versmaß des Originals. Übrigens änderte er trotz seines recht genauen Festhaltens am Urtext folgende Stelle in dieser Ode anscheinend bewußt ab:

Tu semper urges flebilibus modis.
Mysten ademptum, nec tibi vespero . . .

Bei Trediakovskij verwandelt sich dieser unschickliche antike Kummer über den verstorbenen Knaben und Geliebten in eine christliche Klage des Vaters über den vorzeitig dahingegangenen Sohn:

Вальгий! Ты ж всегда вне утешения:
Сын скончался! мнишь: нет украшения!
Сражен тем в вечер слезы точишь,
В утро ж слезами лицо свое мочишь.²²

Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung dieser Übersetzung Trediakovskijs entstand eine große Polemik. Aleksandr Sumarokov, der bedeutendste adlige Dichter dieser Epoche, schuf als Gegengewicht zu Trediakovskij eine eigene Originalode, die er als „horazisch“ bezeichnete, und richtete darüber hinaus an seinen Nebenbuhler einen Brief, worin er die Richtigkeit der „horazischen“ Strophe Trediakovskijs anzweifelte. Der letztere legte in einer umfangreichen *Antwort auf den Brief über die sapphische und die horazische Strophe* eine große Kenntnis der antiken Metrik und insbesondere des horazischen Versbaus an den Tag.²³ Sumarokov meinte, in den ersten beiden Versen der „horazischen Strophe“ sei die Zäsur nicht zwingend notwendig:

Скажи свое веселье, Нева, ты мне,
Что сталося за счастье сей стране?
Здесь молния, играя, блещет,
Радостны громы сатира мещет.²⁴

In seiner Antwort an Sumarokov schrieb Trediakovskij: „Es ist authentisch, mein Herr, daß sich in 283 Strophen des Horaz und in den 566 ersten beiden Versen dieser Strophen nur eine Stelle findet, die von der Regel abweicht und keine Zäsur hat: es ist Vers 2, Strophe 4, Ode 37, Buch 1. Somit ist die Zäsur in den ersten beiden Versen unwiderleglich bewiesen.“²⁵ Damit steht fest, daß Trediakovskij in der Dichtkunst des Horaz vorzüglich bewandert war. Noch stärker aber stellt die von Trediakovskij veröffentlichte Prosaübersetzung der *Ars Poetica* sein gründliches Studium der Werke des großen Römers unter Beweis.

In bezug auf Einfachheit und Reinheit der Sprache ist diese Übersetzung Trediakovskijs eins seiner besten Werke. Freilich russifiziert er auch hier die Vorlage, zum Beispiel die Verse „Amphora coepit/Institutui: currente rota cur urceus exit?“ (Vers 21f.) Trediakovskij übersetzt: „I poneže načata korčaga, to čego radi na vertjaščemsja kolese vydelyvaetsja kuvšin?“²⁶ Oder noch ein Beispiel: „Romani pueri“ (Vers 324). Trediakovskij überträgt: „i Rimljane ot samych mjachkich svoich nochtjej . . .“²⁷

Insgesamt gesehen kommt die Übersetzung aber dem Original sehr nahe, sie ist künstlerisch und zeigt, daß Trediakovskij die Kommentare zu dem *Brief an Lucius Calpurnius Piso und seine Söhne* kannte: Eine Reihe von Versen ist nicht einfach eine Übersetzung, sondern stellt eine ganz bestimmte Interpretation einer unklaren Textstelle dar. „Dicat/Filius Albini . . .“ (Vers 326f.) zum Beispiel überträgt Trediakovskij: „Puskaj voprositsja syn lichويمca Al'bina . . .“²⁸ Das Wort „Wucherer“ ist offensichtlich ein Zusatz und ein Kommentar. Von Interesse sind auch Trediakovskijs Anmerkungen zu seiner eigenen Übersetzung.

Aus dem Dargelegten geht hervor, daß Trediakovskij das literarische Erbe des Horaz aufmerksam und eingehend studiert hat. Die Ergebnisse dieses Studiums zeigen sich auch in seinen eigenen theoretischen Werken. So beginnt Trediakovskij zum Beispiel seine *Meinung über die Anfänge der Poesie und der Versdichtung überhaupt* folgendermaßen: „Ähnlich wie beim Gemälde verhält es sich auch mit der Dichtung: sie ist eine Darstellung in Worten. Die Dichtung ähnelt, nach Horaz, ungemein der Malerei; den Vers stelle ich der Farbe gleich, die für ein Gemälde verwendet wird. Was mit der Farbe dargestellt wird, ist etwas ganz anderes; ebenso ist auch die Dichtung natürlicherweise nicht der Vers: dieser ist gewissermaßen die Farbe, aber die Dichtung ist dem damit Dargestellten gleichzusetzen.“²⁹ In dem zitierten Auszug ist die Idee des Horaz weiterentwickelt, ergänzt und mit dem gesamten übrigen dichterischen System Trediakovskijs in Übereinstimmung gebracht.

Aber nicht nur Trediakovskij allein stützte sich in seinen Arbeiten auf den literaturtheoretischen Kodex des Horaz. Bei Lomonosov finden sich ebenfalls verschiedentlich Hinweise auf die *Ars poetica*. In einer anonymen *Erörterung über die Eigenschaften eines Dichters*³⁰ begründet Lomonosov seine Thesen nicht nur mit Zitaten aus dem *Brief an Lucius Calpurnius Piso und seine Söhne*, die er nach der in Versen abgefaßten Übersetzung von Nikolaj Popovskij anführt, über den noch ausführlicher gesprochen werden wird, sondern bringt auch einmal eine wörtliche Prosaübersetzung, und zwar gerade von einer Textstelle, die in Popovskijs Übertragung den Sinn des Originals nicht korrekt wiedergibt. Lomonosov legt in seiner Übersetzung eine genaue Kenntnis des Kommentars zur *Ars poetica* an den Tag. Horaz' Verse (386f.)

Si quid tamen olim
Scripseris, in Maeci descendat iudicis aures . . .

sind bei Popovskij folgendermaßen wiedergegeben:

Изведать хочешь сил своих в стихах; сложи,
Но прежде Метию иль мне их покажи.³¹

Lomonosov ersetzt aber Maecius durch Tarpa:

Но буде уже что написал, дай Тарпе,
Отцу и мне прочитать.³²

Außer in Hinweisen auf den *Brief an Lucius Calpurnius Piso und seine Söhne* fand Lomonosovs Bezugnahme auf die Werke des Horaz auch in Gestalt zweier anderer Übersetzungen ihren Ausdruck. So übertrug Lomonosov 1748 die Verse des Horaz

sine clade victor
Te copias, te consilium et tuos
Praebente . . .

mit dem Vierzeiler:

Ты войско, ты совет
Даешь своим соседям;
Твоим дивится свет
Беспугубным победам.³³

Diese Übersetzung war kein Zufall: Horaz' Verse wurden unter Abänderung des victor in victrix von Augustus auf Elisabeth übertragen und auf ein noch nicht lange zurückliegendes bedeutendes politisches Ereignis, nämlich den Aachener Frieden vom 18. Oktober 1748, bezogen, der die Autorität der russischen Zarin in den internationalen Beziehungen gestärkt hatte. Die ihrer Herkunft und Bestimmung nach offizielle Übersetzung Lomonosovs (sie war als Epigraph für den Kalender gedacht) gehörte zu seinen dienstlichen Obliegenheiten auf dichterischem Gebiet. Einen ganz anderen Charakter trägt die von ihm kurz zuvor (1747) verfaßte, überaus gelungene Übertragung des *Exegi monumentum*:

Я знак бессмертия себе воздвигнул
Превыше пирамид и крепче меди,
Что бурный Аквилон сотреть не может,
Ни множество веков, ни едка древность.
Не вовсе я умру, но смерть оставит
Велику часть мою, как жизнь скончаю.
Я буду возрастать повсюду славой,
Пока великий Рим владеет светом.
Где быстрыми шумит струями Авфид,
Где Давнус царствовал в простом народе.
Отечество мое молчать не будет,
Что мне беззнатый род препятством не был,
Чтоб вносить в Италию стихи еольски,
И первому звенеть Алцейской Лирой.
Взгордися праведной заслугой, муза
И увенчай главу Дельфийским лавром.³⁴

Obwohl Lomonosov diese Übersetzung in seiner *Rhetorik* als Beispiel eines unvollständigen Syllogismus oder eines Enthymems anführte, so ist doch der autobiographische Gehalt dieser Übersetzung keinesfalls anzuzweifeln. Lomonosov rechnete es sich ähnlich wie auch Horaz als

Verdienst an, daß ihm „die nichtaristokratische Abstammung kein Hindernis war“, in seinem Land einen neuen, bislang unbekanntem Versbau „einzuführen“. Somit erlangt diese, wie es scheinen könnte, zufällige und im offiziellen Auftrag erfolgte Übersetzung als Bestandteil der sozialen Biographie Lomonosovs einen tieferen Sinn.

Schließlich sei noch an eine weitere Übersetzung Lomonosovs erinnert. Es handelt sich dabei um einen Vierzeiler, der die Verse 25–29 aus der neunten Ode des vierten Buches von Horaz wiedergibt: *Ne forte credas interitura quae.*

Im Original lauten die betreffenden Verszeilen:

Vixere fortes ante Agamemnona
Multi; sed omnes inlacrimabiles
Urguentur ignotique longa
Nocte, carent quia vate sacro.

In Lomonosovs Übersetzung sind sie folgendermaßen ausgedrückt:

Герои были до Атрида,
Но древность скрыла их от нас;
Что дел их не оставил вида
Бессмертный стихотворцев глас.

Die Verse sind abgedruckt im *Vorwort über den Nutzen kirchenslavischer Bücher für die russische Sprache*. Ein Vergleich der Übersetzung mit dem Original zeigt, daß Lomonosov, wie überall dort, wo er auf den großen Römer zurückgreift, das Original nicht sklavisch nachbildete, sondern sich bemühte, im wesentlichen dessen ideellen Inhalt wiederzugeben. Diese freie Behandlung des Stoffes ist höchst interessant, da sie es erlaubt, die individuelle Abstufung in Lomonosovs Ansichten zu manchen Fragen zu erfassen. Von Interesse ist insbesondere, wie der Ausdruck „*carent quia vate sacro*“ übertragen wird; Lomonosov gibt diesen Gedanken folgendermaßen wieder: „(Potomu) čto del ich ne ostavil vida/Bessmertnyj stichotvorcev glas.“

Im Entwurf zur Abhandlung *Über die Eigenschaften des Dichters* sagt Lomonosov, daß die Dichtung „die wichtigste und schwierigste der Wissenschaften ist“. Von daher läßt sich ableiten, daß das auf die „Stimme der Dichter“ bezogene Epitheton „unsterblich“ nicht zufällig dasteht oder von den Forderungen des Versmaßes diktiert ist, sondern den strengen Ansichten Lomonosovs über die Dichtkunst zutiefst entspricht.

Faßt man das Verhältnis Lomonosovs zu Horaz zusammen, so ist

festzustellen, daß erstens die Übersetzungen weit eher Übertragungen sind und daß zweitens die metrische Seite des Originals Lomonosov ganz und gar nicht interessiert hat – Lomonosov gibt die verschiedenartigen Versmaße des Horaz durch den Jambus, hauptsächlich den vierfüßigen Jambus, wieder.

Bekanntlich unterrichtete Lomonosov an der Akademischen Universität die Studenten in Rhetorik und Poetik und nahm mit ihnen lateinische Autoren durch. Es ist demnach kaum ein Zufall, daß die beiden besten Hörer Lomonosovs, der spätere Professor der Rhetorik und Dichtkunst Nikolaj Popovskij und der ausgezeichnete Übersetzer Ivan Barkov, für die damalige Zeit recht gute Übersetzungen von Werken des Horaz verfaßt haben. Der erste der beiden gab 1753 die *Ars poetica* heraus, der er am Schluß die Übersetzung von vier Oden und der zweiten Epode beifügte. Barkov veröffentlichte zehn Jahre nach Popovskij die *Satiren oder Gespräche des Quintus Horatius Flaccus*. Sowohl die erste als auch die zweite Übersetzung ist zweifellos von Interesse.

Die Übersetzung des *Briefes an die Pisonen* von Popovskij kommt dem Original nicht so nahe wie die Prosaübertragung von Trediakovskij, ist aber im allgemeinen in ziemlich glatten und leicht lesbaren Versen geschrieben.

Увидев женский лик на шее лошадиной,
Шерсть, перье, чешую на коже вдруг единой,
Чтобы красавицей то чудо началось,
Но в черный рыбой хвост внизу оно сошло,
Могли б ли вы тогда, Пизоны, удержаться,
Чтоб мастеру такой картины не смеяться?³⁵

Ungeachtet des offensichtlich „nacherzählenden“ Charakters dieser Übersetzung wurde sie von den Zeitgenossen hoch geschätzt. So liegt zum Beispiel eine Rezension zu dieser Übersetzung aus dem Jahre 1768 vor, die von einem der ersten russischen Literaturhistoriker stammt: „Popovskij, Professor der Rhetorik an der Universität Moskau, übersetzte den *Versuch über den Menschen* von Pope, ferner die *Regeln der Dichtkunst* und einige Oden des Horaz. Seine Verse sind flüssig und stehen in ihrer Ausdruckskraft selten dem Original nach. Die Wendungen, die der völlig andere Bau unserer Sprache erforderlich machte, sind überall so geglückt, daß zusammen mit der sehr schönen Versifikation auch die Kraft des Gedankens zur Geltung kommt.“³⁶

Die Übersetzungen der vier Oden und der zweiten Epode, die der *Ars poetica* beigefügt sind, waren Popovskij sehr gut gelungen. Sie sind ebenso wie auch die Übersetzung des *Briefes an die Pisonen* zwar in Versen

abgefaßt, dennoch lassen sich in ihnen große Schlichtheit, Ungezwungenheit und lexikalische Sicherheit des Übersetzers erkennen. Nachstehend ein kleines Beispiel:

Namque me silva lupus in sabina
Dum meam canto Lalagen et ultra
Terminum curis vagor expeditis
Fugit inermem . . .

Popovskij übersetzt folgendermaßen:

В лесу савинском раз гуляя
Я о своей любезной пел,
И скучны мысли разгоняя
Через пределы перешел;
Внезапно волк ко мне с размаху
Бежит, я обмер весь со страху.³⁷

Anhand dieses Ausschnitts kann man sich ein Bild davon machen, wie leicht, ja sogar elegant sich die Sprache der von Popovskij übersetzten Oden ausnimmt. Sehr charakteristisch ist die Auswahl der übersetzten Gedichte des Horaz: es handelt sich dabei durchweg um Werke, die etwas über die ethischen Anschauungen des römischen Dichters aussagen und offenbar dem aus einer Popenfamilie stammenden russischen Dichter nahelagen und verständlich waren, so die folgenden Übersetzungen: „Kto pravdoj v svete žit' radejet“ (Integer vitae . . .), „Ne v tichoj i obyknovennoj / Na verch ja slave podnimus“, „Kto pravdoj žit' na svete tščitsja“ (Iustum et tenacem . . .).³⁸

Bei der Übersetzung der zweiten Epode hielt sich Popovskij erheblich enger an das Original als Trediakovskij. Nachstehend der Anfang dieser Übersetzung:

Блажен тот, кто сует не знает,
Как жили люди прежних лет,
Поля наследны насевает
И лихвы с бедных не берет,
Не слышит к брани труб зовущих,
Воинские сердца мятущих.³⁹

Eine gewisse „Russifizierung“ in der Übersetzung liegt auch bei Popovskij vor. So werden zwei Verse (7f.) der zweiten Epode

Forumque vitat et superba civium
Potentiorum limina

bei Popovskij zu einem Vierzeiler, der eine leichte Wendung zum russischen Alltagsleben hin erhalten hat: das antike Forum entfällt, das Bild der vornehmen Wohnungen mächtiger Bürger erhält einen anderen Charakter, statt dessen erscheint die Terminologie aus dem russischen Gerichtswesen des 18. Jahrhunderts:

И не теряет он поклонов
Ходя к гражданам гордым в дом,
Ни с кем он тяжбы не заводит,
И бить челом в суды не ходит.⁴⁰

Popovskij faßt diese Epode nicht als „Lobestrophen auf das Landleben“, sondern als Satire auf, und deshalb läßt er nicht wie Trediakovskij Horaz' letzten Vierzeiler weg, sondern gibt ihn wie folgt wieder:

Так жизнь селянску похваляет
Алфий, дает что деньги в рост,
В пол месяца долги обирает
И хочет сам купить погост,
Но вдруг раздумав всюды рыщет,
Опять в процент отдать их ищет.⁴¹

Im Jahre 1757 nahm Trediakovskij Popovskijs Übersetzung und seine eigene Übertragung dieser Epode des Horaz sowie deren wörtliche Prosaübersetzung in die Abhandlung *Über die Tugendhaftigkeit und Annehmlichkeiten des Landlebens* auf, die er in der Zeitschrift *Ežemesjačnye sočinenija* veröffentlichte.⁴² In der Abhandlung charakterisiert Trediakovskij seine eigene Übertragung und die Übersetzung Popovskijs folgendermaßen: „Es ist nicht meine Sache, bei einer solchen Vielzahl rühmenswürdiger Dichter zu entscheiden, welche der von ihnen verfaßten Verse am besten gelungen seien. Ich meine nur, daß der erste Verfasser auf eine mit der Art und dem Gebrauch der heutigen Zeiten weit mehr übereinstimmenden Weise lediglich auf dem Horazischen Fundament ein Gebäude errichtet hat, das heißt: Er hat nicht sosehr von Horaz abgeschrieben als ihn vielmehr in eigenen Bildern nachgeahmt. Der zweite aber gab die grundlegenden Gedanken seines Autors wieder und ist als ein gewissenhafter Übersetzer des Horaz – in Versen – und als Verkünder der Sitten jenes Zeitalters anzusprechen.“⁴³

Ähnlich wie Popovskij wandte auch der andere Schüler Lomonosovs, Ivan Barkov, Horaz seine Aufmerksamkeit zu. Er übersetzte, wie bereits oben erwähnt, die Satiren des Horaz, die in einem gesonderten Büchlein 1763 erschienen. Auf der ersten Seite des Buches findet sich

eine interessante Widmung an den Grafen Grigorij Orlov; darin legt Barkov seine Ansicht über die Satire dar, wobei er deren soziale Bedeutung hervorhebt:

Zweierlei muß in einer Satire enthalten sein:

Die Entlarvung der Bösen mit ihrem Laster und das Lachen,
In dem die ganze Wahrheit, ohne Furcht, ohne Störungen,
Wie in einem Spiegel dem Volk in aller Klarheit vorgehalten wird.⁴⁴

Barkov wendet sich gegen die adligen Dichter, die in jenen Jahren verstärkt das Genre der wehmütigen Liebeslegie pflegten, und fährt dann fort:

Dem Satiriker ist von den Musen die Freiheit gegeben,
Daß er das verderbte Geschlecht durch ein weises Lachen bessert,
Aber nicht hundertmal vergeblich über ein und dasselbe redet.⁴⁵

Barkov bedauert, daß die Satire abstrakt und nicht gegen bestimmte Personen gerichtet sein soll:

Die Politik hat in unserem Zeitalter die Freiheit geraubt,
So daß der Mensch nicht namentlich getadelt werden kann,
Wie es in alten Zeiten die Dichter taten,
Durch die in der Tat eines jeden Laster aufgedeckt wurden.

Nicht nur beim Namen genannt werden die Bösen in den Büchern,
Auch ihr Vergehen wird dem Volke kundgetan,
Damit ihre Laster in der Tat sichtbar wurden,
Damit das Volk sich leichter vor jenen hüten konnte.

Der Übersetzer neigt nicht allzusehr dazu, die Bedeutung der Satire zu überschätzen.

Das Papier wird bei uns nichts vermögen,
Wollte man auch hundertmal zornig etwas darauf schreiben:
Wenn man sich selbst darauf voller Laster wie im Spiegel sieht,
Wirft man es sofort weg und läuft lachend davon.⁴⁶

Barkov spricht der Literatur also eine erzieherische Rolle ab und behauptet, zur Besserung der Lasterhaften könnten lediglich tugendhafte Menschen, und zwar insbesondere hohe Würdenträger wie der Graf Orlov, dem die Übersetzung der Horazischen Satiren gewidmet ist, als Vorbild wirken. Daher schließt Barkov seine Widmung mit folgenden Versen:

Um so glücklicher werden auch für mich die Satiren sein,
Wenn du die Horazische Lyra nicht verschmähst.⁴⁷

Übrigens ist Barkov in dem auf die Widmung folgenden Vorwort bereit zuzugeben, daß die „Satire, welche die Laster lebensnah schildert, in den menschlichen Herzen eher Widerwillen gegen die Sittenlosigkeit oder weit mehr Abscheu gegenüber den Lastern erwecken kann“. Daß hier – was den Einfluß der Satire auf die Besserung der Sitten betrifft – zwei einander ausschließende Einschätzungen vorliegen, erklärt sich anscheinend damit, daß Barkov in seiner schmeichlerischen Widmung nicht ganz aufrichtig war. Auf diesen Gedanken wird man durch das dem Vorwort folgende interessante *Leben des Quintus Horatius Flaccus* gebracht. Hier macht Barkov den Versuch, die Herkunft der Horazischen Satiren zu erklären: „Die nichtadlige Abstammung, die ihm viele römische Magnaten zum Vorwurf machten, war für Horaz vielleicht die Hauptursache, Satiren zu schreiben, in denen er vor allem beweist, daß der wahre Adel nicht darin besteht, adlige Vorfahren und einen hohen Rang zu besitzen, sondern einzig und allein in der Tugend, welche die adligen römischen Magnaten in ihrer maßlosen Üppigkeit außerordentlich selten bewahrten.“⁴⁸ Ist dieses Zitat nur als die Feststellung einer historischen Tatsache aufzufassen, oder muß man darin eine Anspielung auf ein wichtiges Thema der Epoche sehen? Höchstwahrscheinlich trifft die zweite Annahme zu; damit aber erhält die Übersetzung Barkovs einen tieferen sozialen Sinn und bedeutet nicht nur eine bloße Bereicherung der russischen Literatur um das klassische Werk des berühmten römischen Lyrikers.

Wenn man sich Barkovs Übersetzungen der Satiren näher zuwendet, so stellt man fest, daß sie dem Original recht nahekommen und eine präzise und kunstvolle sprachliche Form aufweisen. Bekanntlich war Barkov ein ausgesprochen talentierter Übersetzer. Er beherrschte sowohl die dichterische Sprache als auch die Verskunst hervorragend und bemühte sich, Kirchenslawismen zu vermeiden. Überhaupt hielt er sich an die rein russische Sprachform. Als Beispiel für seine leichte und flüssige Übersetzung soll hier der Anfang der dritten Satire des ersten Buches folgen:

Omnibus hoc vitium est cantoribus, inter amicos
 Ut numquam inducant animum cantare rogati,
 Iniussi numquam desistant.

In Barkovs Übertragung lauten diese Verse folgendermaßen:

Обычной тот порок певцы в себе имеют,
 Когда их просят в честь в беседе петь, немеют,
 А где им не хотят совсем о том скучать,
 Там сами ни на час не терпят, чтоб молчать.⁴⁹

Zusammen mit den von ihm übersetzten *Satiren oder Gesprächen* veröffentlichte Barkov nochmals die zehn Jahre zuvor in einer gesonderten Ausgabe erschienene Popovskijsche Übersetzung der *Ars poetica*.⁵⁰ Der eigentliche Text der Übersetzung wurde ohne Veränderungen übernommen. Barkov versah jedoch die Arbeit seines Kollegen mit Anmerkungen, die er unter dem Text abdruckte. Zur Beantwortung der Frage, ob diese vom Übersetzer oder von Barkov stammen, liegen gegenwärtig keine Angaben vor.

Mit Barkov erschöpft sich jene Gruppe der frühen Horaz-Übersetzer, die – Kantemir ausgenommen – alle zu den Raznočincen gehörten und die Adelsliteratur bereicherten. Bis in die sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts gab es verhältnismäßig wenig adlige Schriftsteller in der russischen Literatur, in jedem Falle waren es weniger als die Schriftsteller aus nichtadligen Kreisen wie Trediakovskij, Lomonosov und Barkov. Die nichtadligen Übersetzer des beginnenden 18. Jahrhunderts haben eine für die Adelsliteratur wichtige Funktion erfüllt: sie vermehrten die recht arme russische Literatur um jene belletristischen Werke westlicher und antiker Schriftsteller, die einen festen Bestandteil der westeuropäischen adligen und bürgerlichen Kultur bildeten. Die Heranführung an eben diese Kultur, ihre Aneignung und Auswertung für den russischen Adel jener Epoche war eine wichtige Aufgabe von großer ideologischer Bedeutung. Die Übersetzungen der Werke des Horaz wurden somit in diese allgemeine Entwicklungslinie der Aneignung westeuropäischer Kultur einbezogen.

Man muß hierbei aber betonen, daß die russischen Übersetzer die Verpflanzung des Horaz auf russischen Boden nicht rein handwerksmäßig und mechanisch vornahmen: bald in größerem, bald in geringerem Maße entnahmen sie ihm alles das, was ihnen nahestand. Dadurch wurden diese Übersetzungen in gewissem Grade bereits zu Bestandteilen, Faktoren der eigentlichen russischen Literatur. Deshalb ist es auch kein Zufall, daß Horaz vor allem als Satiriker und literartheoretischer Gesetzgeber, als Verbreiter der stoischen Moral in das Bewußtsein der russischen Leser des 18. Jahrhunderts einging. Das Horazische Epikureertum, sein ethischer Hedonismus blieben seinen frühen russischen Übersetzern fremd. Erst später, bei den adligen Dichtern in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in der Blütezeit der vom Adel stark geprägten Kultur, tauchen in der russischen Dichtung Motive Horazischer Lebensfreude, einer harmonischen Auffassung von der Welt und vor allem eines erotischen Lyrismus auf. Diese Entwicklungslinie beginnt mit Sumarokov, der eine freie Fassung der neunten Ode des dritten Buches, „Donec

gratus eram tibi“⁵¹, vornahm, und endet mit Kapnist⁵² und Deržavin⁵³, in deren Schaffen die Horazischen Motive organisch eingehen und zu einem integrierenden Bestandteil ihres künstlerischen Systems werden.

Die Begeisterung des Adels für diesen Horaz wirkt weit in das 19. Jahrhundert hinein und erreicht schließlich unter der Feder Fetts ihren Höhepunkt, wobei sie übrigens durch Faktoren anderen Charakters überlagert wird.

Französische Studien zur russischen Literatur

Bibliographische Materialien

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts entstand die Literaturgeschichte als „Universalwissenschaft“, welche die in den „Universalsprachen“ – Lateinisch, Griechisch und Althebräisch – abgefaßten literarischen Werke der verschiedenen Zeitalter, Staaten und Völker untersuchte. Je mehr sich jedoch innerhalb der einzelnen Länder die Stellung des Bürgertums festigte und die mittelalterliche „universale“ Weltanschauung unter dem Druck neuer ideologischer Forderungen an Kraft einbüßte, desto mehr verblaßte auch der Zauber der Idee von einer Weltmonarchie, und es entstanden durch die Loslösung von der römischen Kirche neue Religionslehren: mit dem zunehmenden Verfall des früheren „Universalismus“ in der Wissenschaft, die immer mehr einen bürgerlichen Charakter annahm, beginnt das Interesse am Kulturleben der einzelnen Nationen zutage zu treten. Blieben auch die literaturwissenschaftlichen Abhandlungen der späten italienischen, deutschen und englischen Humanisten zunächst noch Einzelercheinungen, deren methodologische Konzeption noch nicht klar erkennbar war, so tritt doch gegen Ende des 17. Jahrhunderts der – wie man damals zu sagen pflegte – „ethnographische“ Aspekt bei der Erforschung der Literaturgeschichte immer entschiedener in den Vordergrund. Im Jahre 1710 erscheint sogar ein spezielles Traktat von Michael Lilienthal (1686–1750): *Consultatio de historia litteraria certae cujusdam gentis scribendae*. Dieser Versuch, eine Literaturgeschichte der einzelnen Völkerstämme zu schreiben, ist dem Verfasser nach dem Urteil eines Zeitgenossen in weitem Maße gelungen.¹

In der Folge erschienen Abhandlungen, die nicht nur der Geschichte der Nationalliteratur desjenigen Volkes gewidmet waren, dem der betreffende Autor angehörte, sondern auch fremden Literaturen und Völkern; manchmal erschienen sie sogar, bevor selbständige Werke über diese Literaturen in ihren Nationalsprachen veröffentlicht worden waren.

In die westeuropäische Literaturforschung wurde die russische Literatur erst im 18. Jahrhundert einbezogen. Es ist dabei nicht weiter verwunderlich, daß die ersten Arbeiten darüber auf deutschem und schwedischem Boden entstanden, das heißt in den Rußland benachbarten Ländern, die sich für die „moskowitzischen Angelegenheiten“ besonders interessierten.²

In Frankreich begann man sich mit der russischen Literatur später als in anderen europäischen Staaten vertraut zu machen.³ Das war nur natürlich, wenn man sich vor Augen hält, daß als erster französischer Kaufmann, der in Handelsgeschäften nach Rußland kam, Jean Sauvage aus Dieppe erst 1586 Archangelsk, den einzigen russischen Hafen der vorpetrinischen Zeit, anlief. Zu jener Zeit unterhielt das englische, deutsche und holländische Bürgertum bereits langjährige Handelsverbindungen mit Rußland.⁴ Wenn auch in einer Denkschrift, die französische Kaufleute 1628 dem Kardinal Richelieu als dem Oberhaupt der Regierung zwecks Gründung einer weitreichenden nördlichen Handelsgesellschaft überreichten, die sämtliche Handelsbeziehungen Frankreichs mit Schweden, Dänemark und Rußland in ihren Händen konzentrieren sollte, darauf hingewiesen wurde, daß der Handel mit Moskowien vor etwa sechzig Jahren in den Händen der Franzosen gelegen habe⁵, so entsprach dies doch nicht den Tatsachen. Die Handelsverbindungen Frankreichs mit Rußland haben bis ins 18. Jahrhundert hinein nur zufälligen und zweitrangigen Charakter getragen.

Hieraus erklärt sich auch der Umstand, daß unter den sogenannten Berichten von Ausländern über Rußland eine verhältnismäßig geringe Zahl von Franzosen verfaßt ist. Die Kenntnis der russischen Sprache war bis zum 18. Jahrhundert in Frankreich fast überhaupt nicht verbreitet. Als 1654 ein russischer diplomatischer Vertreter mit einem Schreiben des Zaren Aleksej Michajlovič in Paris eintraf, gab es unter den Parisern niemand, der die russische Sprache in irgendeinem Grade beherrscht hätte. Aus dieser Verlegenheit half den Franzosen ein damals in Paris lebender Flaneur namens Wilner, ein gebürtiger Moskauer, der jedoch seinerseits nicht des Französischen mächtig war. Mit Hilfe eines französischen Bankiers, der flämisch sprach, führte dann schließlich über Wilner der Moskauer Abgesandte seine Verhandlungen mit der französischen Regierung.⁶

Freilich konnten die Franzosen bereits sechzig Jahre später (1715) Peter I. bei seiner Ankunft in Frankreich eine Beschreibung von Paris in russischer Sprache überreichen⁷, aber nichtsdestoweniger war über Rußland und die russische Kultur in Frankreich noch sehr wenig be-

kannt.⁸ Die französischen Diplomaten betonten wiederholt, daß die Sitten und Gebräuche der Franzosen und die der Russen derart unterschiedlich seien, daß wahrscheinlich kein längeres gutes Einvernehmen zwischen diesen beiden so verschiedenartigen Nationen möglich sein werde.⁹

Schließlich konnte, ganz abgesehen von der allgemeinen Einstellung zu den Russen und zur russischen Literatur, diese selbst zu jener Zeit auch nichts aufweisen, was für den westlichen, insbesondere den französischen Leser, hätte von Interesse sein können. Dennoch ist anzunehmen, daß den französischen Gelehrten der Artikel des Arztes Michael Schendo van-der-Bech¹⁰, *Praesens Russiae litterariae status*, bekannt war. Im Jahre 1725 verfaßt, wurde er in den Wiener *Acta physico-medica Academiae Caesareae Naturae Curiosorum*¹¹ veröffentlicht und in einer Reihe von Publikationen jener Zeit nachgedruckt, unter anderem auch in der weitverbreiteten italienischen wissenschaftlichen Zeitschrift *Galleria di Minerva*. In Schendo van-der-Bechs Artikel werden als bedeutende Vertreter der russischen Wissenschaft und Dichtkunst Feofan Prokopovič, Feofilakt Lopatinskij, Anastasij Kondoidi, Fürst Dmitrij Kantemir (der Vater des Satirikers), Gavriil Bužinskij und andere genannt.

Etwa um die gleiche Zeit begannen Verhältnisse heranzureifen, die es den Franzosen ermöglichten, sich auch selbständig mit der russischen Literatur vertraut zu machen: Im Zusammenhang mit der Belebung der wirtschaftlichen und – noch stärker – der politischen Beziehungen Frankreichs zu Rußland traten französische Fachleute – Ingenieure, Militärs, Seeleute, Kunstmalers – in großer Zahl in russische Dienste.¹² An die neugegründete Petersburger Akademie der Wissenschaften (1725) wurden auch französische Akademiemitglieder – die Brüder Delille, Le Roy, späterhin der Adjunkt Malard – berufen.

Allem Anschein nach gelangten deren Berichte über den Bildungsstand in Rußland, insbesondere über die Verhältnisse an der Akademie der Wissenschaften, in die französischen wissenschaftlichen Veröffentlichungen jener Zeit. Jedenfalls ist in dem bekannten *Journal des Sçavans* in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wie von Johann Gottlieb Buhle¹³ festgestellt wurde, eine Reihe von Mitteilungen über russische Gelehrte und ganz allgemein über die russische Bildung anzutreffen.

Um zu verstehen, unter welchen Bedingungen in Frankreich im 18. Jahrhundert ein Interesse an der russischen Literatur entstehen konnte, ist es unerläßlich, sich in den Grundzügen die politischen Wechselbeziehungen zwischen Rußland und Frankreich während dieses Jahrhunderts zu vergegenwärtigen. Während Rußland für Holland, England

und die deutschen Kleinstaaten einen wichtigen Markt darstellte, war Frankreich an dem fernen Moskauer Staat wirtschaftlich wenig interessiert. Alle Versuche, engere wirtschaftliche Beziehungen anzuknüpfen, mißlangen durch die Schuld bald der einen, bald der anderen Seite. Hinzu kam der politische Aspekt. Auf dem europäischen Festland konkurrierte Frankreich seit alters her mit Österreich, dem „Heiligen Römischen Reich“. Diese Rivalität hatte im 17. und 18. Jahrhundert zu einer Reihe von Kriegen geführt, sie bestimmte auch die Richtung der französischen Außenpolitik. Die Feindschaft gegen Österreich und die Interessen am levantinischen Handel – in Konstantinopel, Kleinasien, Syrien und Ägypten – zwangen Frankreich, zur Türkei langandauernde freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten. Der Einfluß Frankreichs auf die türkischen Angelegenheiten war im 18. Jahrhundert außerordentlich groß. Andererseits richtete sich die territoriale Expansion Rußlands im 18. Jahrhundert vor allem gegen Süden, zum Schwarzen Meer hin, dessen Küstengebiete damals zur Türkei gehörten. Somit kollidierte die Außenpolitik Rußlands im Süden mit den Interessen Frankreichs. Ähnlich lagen die Dinge auch im Nordwesten. Um Österreich zu schwächen und seine potentiellen nördlichen Verbündeten von ihm zu trennen, stärkte Frankreich durch Subsidien und Hilfe beim Aufbau des Heeres Schweden und das Kurfürstentum Brandenburg (das spätere Königreich Preußen) und unterstützte Polen. So stießen auch hier die Interessen Rußlands, das der unter schwedischer Vorherrschaft stehenden Ostsee zustrebte, mit den politischen Zielen Frankreichs zusammen. Es liegt auf der Hand, daß die Außenpolitik Frankreichs unter diesen Bedingungen darauf hinauslief, Rußland von einem Bündnis mit Österreich und später – angesichts des erstarkten Preußens – von einem Bündnis mit diesem abzuhalten. Allein von diesen politischen Erwägungen waren die Beziehungen Frankreichs zu Rußland im 18. Jahrhundert diktiert. Inzwischen entwickelte sich jedoch in Rußland, besonders in der nachpetrinischen Zeit, der Epoche der Adelsreaktion, eine natürliche Vorliebe für Frankreich, wo, wie es der petrinische Diplomat Graf Andrej Matveev formulierte, „der gesamte Kleinadel in keiner Weise der weltlichen oder der geistlichen Regierung abtrünnig wird“. Schon lange vor Matveev, dessen Berichte die Jahre 1705/06 betreffen, hatte ein anderer russischer Diplomat vermerkt, daß „die Menschen im französischen Staat sehr zuvorkommend sind und alle Wissenschaften sowie die philosophischen und ritterlichen Künste eifrig pflegen. Aus anderen Staaten reisen Königssöhne, Hochwohlgeborene sowie Menschen verschiedenen Ranges ins französische Land, in die Stadt Paris und in

andere Städte, um die philosophische Lehre und das Kriegswesen zu studieren.“¹⁴ Es war nur natürlich, daß sich Rußland in der Epoche der Adelsreaktion von der ständigen Sympathie Peters für das bürgerliche Holland und England frei machte und sich dem adligen Frankreich zuwandte. Es setzten die zahllosen Reisen des russischen Hochadels nach Paris ein: die Šuvalovs, Voroncovs, Stroganovs, Černyševs sowie weitere Angehörige der herrschenden russischen Aristokratie kommen auf ihren Reisen nach der französischen Hauptstadt in enge Berührung mit dem dortigen Hochadel.¹⁵ Dieser Umstand war für die Entwicklung eines gegenseitigen Literaturstudiums Rußlands und Frankreichs von großer Bedeutung. Ohne Zweifel eigneten sich hierbei die russischen Reisenden erheblich mehr von den Franzosen an, als sie diesen zu geben vermochten. Eben zu dieser Zeit setzt jene Erscheinung im Leben des russischen Adels ein, die als Gallomanie bezeichnet wird. „Unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth“, schreibt der Historiker Ivan Boltin, „wurde in die russische Sprache eine Menge französischer Wörter eingeführt, nicht notgedrungen, sondern aus übertriebener Vorliebe für alles, was französisch heißt.“¹⁶ Die französische Sprache wurde beim höheren russischen Adel zur Umgangssprache, und einzelne Personen machten sie sich so weitgehend zu eigen, daß man zum Beispiel die französischen Verse des Grafen Andrej Šuvalov sogar Voltaire und Laharpe zuschrieb. In Petersburg gab man sogar ein spezielles französisches Journal, *Le Caméléon littéraire* (1755), heraus, an dem sich sowohl Franzosen als auch Russen beteiligten.¹⁷ Das Erscheinen einer französischen Zeitschrift war kein Zufall. Es stellte zweifellos auch ein Kettenglied einer Entwicklung dar, die man als „neue russische Politik“ Frankreichs bezeichnen kann.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts führten die außenpolitischen Interessen des Versailler Hofes zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und Frankreich: Im Jahre 1747 verließ der französische bevollmächtigte Minister d’Allion und 1748 auch der Konsul Saint-Sauveur Petersburg, und während der nächsten acht Jahre erfolgte keine Neubesetzung ihrer Posten. Dementsprechend wurde auch der russische Minister in Frankreich angewiesen, Paris demonstrativ zu verlassen, ohne um eine Abschiedsaudienz beim König nachzusuchen. In dem Abberufungsschreiben wurde darauf hingewiesen, daß „die Böswilligkeit des französischen Hofes gegenüber Rußland und der eingewurzelte Haß der Grund hierfür seien“¹⁸. Von eben diesem „eingewurzelten Haß“ spricht auch der Historiker Alfred Rambaud, der sich mit den französisch-russischen diplomatischen Beziehungen in der Epoche vor der Revolution von 1789 beschäftigt hat. Bei seiner Cha-

rakterisierung der Haltung Frankreichs gegenüber Rußland zu Beginn der fünfziger Jahre des 18. Jahrhunderts spricht er im Hinblick auf die französische Politik geradezu von einer „traditionellen Feindschaft“ („hostilité traditionnelle“).¹⁹ Das Fehlen offizieller französischer diplomatischer Vertreter in Rußland kompensierte Frankreich später durch die Entsendung einer Reihe geheimer Beobachter und Agenten, zu denen offenbar auch der Baron Théodor-Henri Tschudi („le Chevalier de Lussy“), der Redakteur der Zeitschrift *Le Caméléon littéraire*, gehörte.

Indessen hatten die Gefährdung des europäischen Gleichgewichts durch das rasche Erstarken Preußens, des früheren Verbündeten Rußlands und Österreichs, die Ansprüche Preußens auf einen Teil des österreichischen Territoriums (Österreichischer Erbfolgekrieg) sowie das Bestreben Frankreichs, den Einfluß Englands auf Rußland einzuschränken, das man mit aller Macht in den Krieg gegen Österreich zu verwickeln suchte, Frankreich dazu bewogen, seine bisherige Politik gegenüber Rußland zu ändern, 1756 wieder diplomatische Beziehungen zum Zarenreich aufzunehmen und es im darauffolgenden Jahr in das Bündnis Frankreichs und Österreichs für den Krieg gegen Preußen, den Siebenjährigen Krieg (1756–1763), einzubeziehen.

Rußland als neuer politischer Verbündeter rief auch das literarische Interesse Frankreichs hervor. Voltaire gab 1759 den ersten Band einer *Geschichte Rußlands unter der Regierung Peters des Großen* heraus und schrieb im Mai 1760 unter dem Pseudonym „Ivan Alethoff, Sekretär der russischen Botschaft in Paris“ das kleine Poem *Le Russe à Paris*.²⁰

Zur gleichen Zeit veröffentlichte Fréron, Voltaires langjähriger Gegner, in seiner Zeitschrift *L'Année littéraire* einen der ersten Artikel in französischer Sprache über die russische schöne Literatur: *Lettre d'un jeune Seigneur Russe à M. de ****, verfaßt vom Grafen Andrej Šuvalov.²¹ Dieser Artikel ist nicht nur wegen seines Inhalts, sondern auch wegen seiner politischen Einkleidung von Interesse: Šuvalovs Schreiben wurde nämlich in den Brief eines Franzosen (vielleicht des Barons Tschudi?) eingefügt, der über einen russisch-französischen literarischen Salon in Petersburg berichtet und in diesem Zusammenhang erwähnt, daß auf einer der Zusammenkünfte dieses Salons die *Lettre d'un jeune Seigneur Russe à M. de **** verlesen wurde. Im Anschluß an diese Mitteilung läßt der anonyme Verfasser seine politische Absicht durchblicken: „Die ungeheure Entfernung, welche beide Staaten voneinander trennt, ist gewissermaßen nur vorhanden, um Genie, Scharfsinn und vor allem das Herz beider Völker einander näherzubringen.“ Ohne hier auf andere literarische Werke in französischer Sprache näher einzugehen, die mit

Šuvalovs Salon im Zusammenhang stehen und gleichzeitig das kulturelle Leben Rußlands betreffen, ist dennoch hervorzuheben, daß die Tätigkeit dieser literarischen Gesellschaft gerade in die entscheidende Periode des Siebenjährigen Krieges fällt, so daß die politische Rolle dieses Salons auf der Hand liegt.

Zur gleichen Zeit erhielt der französische Leser die Möglichkeit, sich mit der neueren russischen Literatur in französischen Übersetzungen bekannt zu machen. Im Jahre 1740 waren in Petersburg die *Oden* Aleksandr Sumarokovs unter Beifügung einer französischen Prosaübersetzung erschienen. In den Jahren 1749 und 1750 kamen in London zwei französische Übersetzungen der *Satiren* des Fürsten Antioch Kantemir heraus.²² Im darauffolgenden Jahr, 1751, übersetzte Fürst Aleksandr Dolgorukij Sumarokovs Tragödie *Sinav und Truvor* ins Französische. Das Aprilheft des *Journal Étranger* von 1755 brachte eine ausführliche Besprechung, die später von Sumarokov ins Russische übertragen wurde; ferner erschien 1755 eine Übersetzung der gleichfalls von Sumarokov verfaßten Oper *Cefal und Prokris* und seiner Tragödie *Semira*. Im Jahre 1755 übertrug der Baron Tschudi die *Lobrede auf Peter den Großen* von Lomonosov ins Französische, dem jedoch die Übersetzung keineswegs zusagte, und 1765 erschienen Übersetzungen von Lomonosovs Gedichten, von denen Graf Andrej Šuvalov eine französische Prosafassung angefertigt hatte.²³

So erhielt der französische Leser im Laufe der fünfziger und sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts die Möglichkeit, die bedeutendsten russischen Schriftsteller jener Epoche kennenzulernen. Dabei muß aber betont werden, daß diese Übersetzungen natürlich nicht so sehr unter literarischem als vielmehr unter politischem Aspekt erfolgten, daß heißt, sie sollten dem europäischen, in erster Linie dem französischen Leser die steigende kulturelle Entwicklung Rußlands vor Augen führen.²⁴

Im Jahre 1768 erschien in der Leipziger *Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste* anonym der Artikel *Nachricht von einigen russischen Schriftstellern*. Sein Verfasser war ein Russe – offensichtlich Aleksandr Andreevič Volkov.²⁵ Dieser Artikel enthielt kurze Charakteristiken von zweiundvierzig russischen Schriftstellern, beginnend mit der Epoche Peters des Großen und abschließend mit den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts – von Feofan Prokopovič bis zu zweit-rangigen zeitgenössischen Dichtern der sechziger Jahre. Dieser literarhistorische Überblick wurde ins Französische übersetzt und zweimal (1771 und 1774) als Einzeldruck in Livorno herausgebracht, wo während des ersten Türkenkrieges die russische Flotte vor Anker lag. Aus den Vorworten zu diesen beiden Einzeldrucken des Leipziger Artikels, der

jetzt mit der Überschrift *Essai sur la littérature russe* erschien, geht hervor, daß der Herausgeber der Übersetzung kein Russe war und diese Ausgabe offensichtlich aus kommerziellen Gründen betrieben hatte, weil er mit Abnehmern unter den russischen Offizieren rechnete. Jedoch wurde der unmittelbare Veröffentlichungszweck des *Essai* aus der bereits aus unserer obigen Darlegung bekannten politischen Tendenz abgeleitet und motiviert: „Die ruhmreiche Regierung der allererhabensten Selbstherrscherin aller Reußen und die Kriegstaten der Russen ziehen jetzt die Aufmerksamkeit ganz Europas auf sich. Seitdem Peter der Große in seinem Reich den Wissenschaften eine Heimstätte geschaffen hat, glänzt dieses Volk mit militärischem Ruhm. Wir nehmen an, daß ein Versuch über ihre Literatur dem Publikum nur angenehm sein kann.“²⁶

Über den Übersetzer oder Herausgeber des *Essai* ist nichts Sicheres bekannt. Es findet sich nur der unklare Hinweis, die Übersetzung stamme von einem Engländer namens Dominique de Blackford. Man muß jedoch feststellen, daß die Annahme Suchomlinovs, Blackford sei ein Pseudonym des Fürsten Aleksandr Belosel'skij, jeglicher Grundlage entbehrt: Von Dominique de Blackford stammen außer dem *Essai* noch vier Broschüren, die in den Jahren 1771/72 teils in Mailand, teils in Wien erschienen und mit dem Fürsten Belosel'skij nichts zu tun haben.²⁷

Zweifellos geht eine andere, zur gleichen Zeit entstandene analoge Arbeit in französischer Sprache über die russische Literatur auf die gleichen außenpolitischen Gründe zurück. Wir meinen die *Abhandlung über die russische Dichtung* von Michail Cheraskov, die unter dem Titel *Discours sur la poésie russe* als Vorwort zur Übersetzung seines Poems *Die Schlacht von Česme 1771* in Petersburg erschien.²⁸

Sollte Cheraskovs Poem in literarischer Form zur Verherrlichung eines der entscheidenden politischen Momente des damaligen russisch-türkischen Krieges dienen, so sollte die *Abhandlung* zeigen, daß „unsere Sprache für den gewichtigen, gehobenen wie auch zärtlichen, traurigen, unterhaltsamen und scherzhaften Stil ... für Komödien ... wie für die heroische und die komische Oper gleichermaßen geeignet ist“, mit anderen Worten, daß die russische Literatur den übrigen europäischen Literaturen in nichts nachstehe. In die Sprache der Außenpolitik übersetzt würde dies heißen, daß Rußland nicht nur in militärischer, sondern auch in kultureller Hinsicht eine Macht darstelle.²⁹ Es sei noch bemerkt, daß ein Exemplar dieser *Abhandlung* durch den damaligen französischen Botschafter in Rußland dem Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten nach Paris zugesandt wurde, in dessen Archiv es in der Abteilung *Correspondence de Russie* noch heute aufbewahrt wird.³⁰

Wie aus dem Dargelegten ersichtlich ist, handelt es sich bei allen bisher genannten Arbeiten um Werke russischer Verfasser, die sie entweder selbst übersetzten oder die von Ausländern ins Französische übersetzt wurden. Zu Beginn der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts erschienen hingegen fast gleichzeitig, mit einem Abstand von nur einem Jahr, Übersichten der russischen Literatur, die von Franzosen verfaßt waren.

So erschien in den Jahren 1782/83 von Pierre-Charles Levesque (1736 bis 1812) die fünfbändige *Histoire de Russie*, die der Lehrer für Literatur beim Petersburger Kadettenkorps im Laufe von etwa sieben Jahren verfaßt hatte. Entsprechend der im 18. Jahrhundert geltenden Auffassung von den Aufgaben des Historikers nahm Levesque auch eine Übersicht zur Geschichte der Aufklärung und der schönen Literatur in Rußland in sein Werk auf.³¹ Sehr eingehend behandelt Levesque die Literatur des 18. Jahrhunderts, unter anderem Feofan Prokopovič, Antioch Kantemir, Trediakovskij, Lomonosov, Sumarokov, Cheraskov, Andrej Šuvalov; außerdem führt er eine Reihe von Prosaübersetzungen aus den Werken Lomonosovs, Sumarokovs und Cheraskovs an. Da Levesque die Ansichten russophiler Gruppen in der französischen Gesellschaft im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts zum Ausdruck bringt, vertritt er sowohl in seiner *Histoire de Russie* als auch insbesondere in dem Kapitel über die russische Literatur deren Standpunkt: „Wenn die von mir soeben gegebenen Ausschnitte nicht ausreichen, um eine vollständige Vorstellung vom Stand der Literatur in Rußland zu vermitteln, so lassen sie doch zumindest erkennen, daß die Russen weit von jenem barbarischen Zustand entfernt sind, den ihnen manche gern vorwerfen. Diese Ausschnitte lassen bereits erahnen, was die russische Literatur einmal werden wird, wenn sie bei ihnen allgemeine Anerkennung und Unterstützung erhält.“³² Die Angaben über die russische Literatur sind bei Levesque noch recht spärlich, was zweifellos darauf schließen läßt, daß er sich auf seine persönlichen Kenntnisse gestützt hat, ohne andere Hilfsmittel heranzuziehen.

Nicolas-Gabriel Le Clerc (1726–1798), der Verfasser der *Histoire de la Russie ancienne et moderne* (1784), behandelt in dem Kapitel *Des poètes, des historiens et des littérateurs russes* die Geschichte der russischen Literatur, wobei er die *Abhandlung* Cheraskovs, den *Versuch eines historischen Lexikons der russischen Schriftsteller* (1772) von Nikolaj Novikov, dem er für die Übermittlung von Angaben über die russische Literatur dankt, und anscheinend auch die *Histoire de Russie* von Levesque benutzte.³³ Der Artikel von Le Clerc ist teils eine Nacherzählung der *Abhandlung* Cheraskovs, der übrigens nicht von ihm genannt wird, und teils eine nicht

ganz einwandfreie Übersetzung einer Reihe von Charakteristiken russischer Schriftsteller aus Novikovs *Lexikon*. Außerdem enthält der Band Le Clercs eigene Übersetzungen der *Schlacht von Česme* und des ersten Gesanges von Lomonosovs Poem *Peter der Große*. Weiterhin folgen kritische Bemerkungen zu diesem Poem und zum Schaffen Lomonosovs überhaupt, dessen Gedenken übrigens ein Teil der Rede gewidmet war, die Le Clerc im April 1765 anlässlich seiner Wahl zum Ehrenmitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften hielt.³⁴

Ungeachtet der ausführlicheren Angaben über die russische Literatur war jedoch das Werk von Le Clerc im Westen weniger bekannt als die *Histoire* Levesques, auf die sich ausländische Literaturhistoriker gegen Ende des 18. Jahrhunderts wiederholt bezogen, wenn sie auf die russische Literatur zu sprechen kamen.

Die bald darauf beginnende Revolution hatte offensichtlich einerseits einen vorläufigen Stillstand französischer Studien zur russischen Literatur zur Folge, schuf aber andererseits, im Gefolge des nach Rußland flutenden Emigrantenstroms, doch auch die Voraussetzungen dafür, daß die Franzosen mit der russischen Literatur in unmittelbare Berührung kommen konnten.

In den ersten Jahren der Revolution erschienen naturgemäß weder Übersetzungen russischer Schriftsteller noch Werke über die russische Literatur, obwohl die politische Pamphletliteratur über Rußland rasch anwuchs.³⁵

Gleich zu Beginn des 19. Jahrhunderts erschienen in Paris die aus der Feder von Manuel-Léonard Pappadopoulo und des Bürgers Gallet stammenden Arbeiten *Choix des meilleurs morceaux de la littérature russe* (Paris 1800; mit zwei Auflagen innerhalb eines Jahres) und *Théâtre tragique d'A. Soumarocoff* (Paris 1801, 2 Bände; die letzte Auflage hat ausschließlich Pappadopoulo übersetzt).

Das Erscheinen dieser Werke war natürlich kein Zufall. Nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und Frankreich unmittelbar gegen Ende der Regierungszeit Katharinas II. und nach der Teilnahme Rußlands an der konterrevolutionären Koalition unter Paul I. bildete sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Frankreich allmählich ein anderes Verhältnis zu Rußland heraus.³⁶ Gegen Ende des Jahres 1800 begannen auf Napoleons Initiative hin Friedens- und sogar Bündnisverhandlungen mit Rußland.³⁷ Man darf also die Übersetzungen von Pappadopoulo und Gallet mit ihrer ausgeprägt politischen Tendenz keinesfalls als zufällige Erscheinung ansehen, die unbeabsichtigt mit der neuen Phase der französischen Politik gegenüber Rußland zusammenfiel.

Das bereits gegen Ende der Revolutionsperiode erschienene Buch von Pappadopoulo und Gallet bot dem französischen Leser quantitativ und wohl auch qualitativ nicht besonders viel: eine Ode von Trediakovskij, sechs Oden Lomonosovs und zwei Gesänge aus dessen Poem *Peter der Große*, eine Tragödie und eine Komödie von Sumarokov sowie drei Fragmente aus dessen historischen und kritischen Werken. Interessant an diesem Werk ist vor allem das Vorwort, der *Discours préliminaire*, in dem der Verfasser beziehungsweise Übersetzer (anscheinend Pappadopoulo) allgemeine Gedanken über die russische Literatur und die Zielsetzung des vorliegenden Buches zum Ausdruck bringt. Der Sammelband entstand, nach den Worten der Übersetzer, aus dem Wunsch heraus, die Haltlosigkeit der in Europa allgemein verbreiteten Meinung zu beweisen, daß bei den Russen hinsichtlich der Künste und Wissenschaften völlige Barbarei herrsche. „Die Notwendigkeit, uns mit diesem Volk gründlich bekannt zu machen (de faire connaître à fond), das gegenwärtig eine derart große Rolle spielt und von Tag zu Tag ein immer größeres Übergewicht in allen Bereichen erlangt, hat uns veranlaßt, diese Übersetzung vorzunehmen.“ „Politik und Kunst benötigen Übersetzungen aus dem Russischen, um dieses Volk beurteilen zu können, und sie werden ohne Zweifel, wenn sie sich mit ihnen bekannt gemacht haben, daraus Nutzen ziehen. Die Übersetzer betrachteten ihre Arbeit eher als einen „Tribut an ein öffentliches Bedürfnis als an die Literatur“ und hielten es für unerläßlich, ihren Übersetzungen kurze Angaben über die Autoren der von ihnen ausgewählten Werke voranzuschicken. Die von ihnen gemachten Angaben über Trediakovskij, Lomonosov und Sumarokov sind zwar kurz, aber ziemlich präzise. Am interessantesten in dem zitierten Vorwort ist die Analyse von Sumarokovs Tragödie *Dmitrij Samozvanec (Dmitri le Pseudonyme, ou le Faux)*. Ihre Wahl erklärten die Übersetzer folgendermaßen: „Seine (Sumarokovs – P. B.) dramatischen Werken haben wir die Tragödie *Der falsche Demetrius* entnommen, weil sie uns interessanter (piquant) erschien als die übrigen, und zwar aus folgenden zwei Motiven heraus: einerseits weil ihr Sujet, das beinahe revolutionär ist (qui est presque révolutionnaire), natürlich zu den Gebräuchen und dem politischen System jenes Landes im Gegensatz steht (semble faire contraste), halten doch die zweitrangigen Personen (Šujskij, Georgij, Pimen und Ksenija) Reden über die Rechte des Volkes und die Pflichten der Herrscher. Andererseits aber trägt die Philosophie auch noch einen zweiten, nicht minder ungewöhnlichen (extraordinaire) Kontrast hinein, und zwar dort, wo besonders heftig der Fanatismus angegriffen wird. Läge hier nicht völlige Glaubwürdigkeit vor, so könnte

man kaum glauben, daß ein Mensch, der einem Volke entstammt, das auf der Welt wohl am stärksten mit der Religion verbunden ist, es zuwege bringt, den Fanatismus der römischen Kirche mit einem solchen Eifer und solcher Kühnheit anzugreifen, und daß dieses gleiche Volk diesem Werk Beifall klatschte und es bis heute noch in seinem Theater duldet. Das ist einer jener Widersprüche, deren nur der menschliche Geist fähig ist.“

Bei der Aufzählung der Mängel im *Falschen Demetrius* betonen die Übersetzer, daß „die Handlung dieser Tragödie mit politischen Betrachtungen überladen ist“ und „die Ansichten des Helden über die Gottheit derartig voneinander abweichen, daß er bald wie ein Fanatiker, bald wie ein Atheist wirkt“. Anschließend wird im Vorwort das Schaffen Sumarokovs der Dichtung Racines und Corneilles gegenübergestellt. Bemerkungen über die Komödie *Der Wucherer* bilden den Schluß.

Es fällt auf, daß die Übersetzer immer wieder jene Momente im Schaffen Sumarokovs in den Vordergrund rücken, die ihn dem französischen Leser der Revolutionsepoche nahebringen und verständlich machen. Darum wurden die revolutionäre Aussage des *Falschen Demetrius*, die antiklerikale Einstellung Sumarokovs, die von ihm betriebene Propagierung der in jener Epoche so populären Ideen des Patriotismus hervorgehoben. Nahezu unumstößlich steht jedoch fest, daß diese Tendenz nur für den zweiten Übersetzer, den „citoyen Gallet“, maßgeblich war. Zu dieser Schlußfolgerung veranlaßt der Umstand, daß in der zweiten, nur von Manuel-Léonard Pappadopoulo besorgten Ausgabe des *Théâtre tragique d'A. Soumarocoff* der Grundgedanke im Vorwort des Übersetzers nicht mehr revolutionär, sondern monarchistisch ist: „Für die Menschheit und die Philosophie ist es tröstlich zu sehen, wie diese Nation (die Russen – P. B.), obwohl sie lange Zeit im Dunkel der Unwissenheit versunken war, auf den Spuren Peters des Großen das Tätigkeitsfeld des Wissens und der Wahrheit entdeckt hat und gegenwärtig, von den würdigen Nachfolgern Peters ermutigt, ruhmreich mit den zivilisiertesten Völkern wetteifert.“

Das Erscheinen der Übersetzungen von Pappadopoulo blieb nicht unbemerkt. Auf sie griff weitgehend ein gewisser François-Xavier Pagès (1745–1801) zurück. Sein *Nouveau traité de littérature ancienne et moderne* (Paris 1802) enthält eine kurze Übersicht über die russische Literatur. Das Material für das entsprechende Kapitel seines Werkes hat Pagès französischen Übersetzungen russischer Schriftsteller und einigen in französischer Sprache verfaßten Artikeln über einzelne russische Autoren entnommen. Seine Hauptquellen waren die *Lettre d'un jeune Seigneur*

*Russe à M. de **** von Graf Andrej Šuvalov, die *Épître aux Français* von Fürst A. M. Belosel'skij-Belozerskij, welche übrigens keine Angaben über die russische Literatur enthält, und insbesondere der *Discours préliminaire* aus dem erwähnten Buch von Pappadopoulo und Gallet. Die Mitteilungen Pagès' sind nicht umfangreich: er führt Antioch Kante-mir, Sumarokov, Bogdanovič (in seiner Transkription: Bogdovitch und Bogdourwitsch), ferner Fürst Clenerzov, den er für einen russischen Schriftsteller hält, Trediakovskij und Lomonosov an.³⁸ Bei der Behandlung der Lyrik Lomonosovs und Trediakovskijs beurteilt Pagès diese Autoren auf Grund französischer Übersetzungen und findet, daß trotz Längen und Unebenheiten im Stil und trotz mangelnden Maßhaltens („des choses outrées“) nicht nur in den Oden Lomonosovs, sondern sogar bei Trediakovskij wahrhaft erstaunliche Stellen anzutreffen seien; als Beweis führt Pagès aus Pappadopoulos Werk den seiner Meinung nach „großartigen“ Anfang der Ode Trediakovskijs *Auf die Einnahme von Danzig* an, die bekanntlich eine Nachdichtung von Boileaus *Ode sur la prise de Namur* darstellt. Seine Urteile über Sumarokovs Tragödien entlehnte Pagès unmittelbar bei Pappadopoulo und Gallet, und deren Versuch, im Schaffen des russischen Dramatikers Tendenzen zu finden, die der französischen revolutionären Literatur entsprachen, schien Pagès überzeugend und fand seine Sympathie.³⁹

Während das Studium der russischen Literatur durch die Franzosen in diesen Jahren in Frankreich selbst nicht besonders intensiviert wurde, nahm die Tätigkeit der französischen Emigranten in Rußland eine erheblich wirksamere Form an. Die negative Einstellung Katharinas zur Französischen Revolution hatte sogleich eine beträchtliche Anzahl von Emigranten nach Rußland gezogen.⁴⁰ Auch jene französischen Emigranten, die sich in anderen Ländern Europas aufhielten, betrachteten Rußland als das Bollwerk der Gegenrevolution. Die Aktivierung der russischen Politik gegen das revolutionäre Frankreich unter Paul I., die mit Rußlands Beitritt zu der gegen Frankreich gerichteten Koalition gekrönt wurde, festigte die Stellung der Emigranten noch mehr. Damit hing zweifellos auch das Interesse zusammen, das in den Emigrantenkreisen allmählich für die russische Literatur erwachte.

Im Jahre 1797 begann in Hamburg die von dem Emigranten Jean-Louis-Amable de Baudus herausgegebene Zeitschrift *Le Spectateur du Nord* zu erscheinen. Das in der ersten Nummer abgedruckte Programm der Zeitschrift sprach unter anderem von der Absicht, eine kritische Analyse der vor kurzem erschienenen russischen Erzählung *Julija* zu veröffentlichen. In der nächsten Nummer erschien jedoch anstelle einer

kritischen Analyse dieser Karamzinschen Erzählung deren Übersetzung, die von einem gewissen de Boulliers stammte. Bei seiner Darlegung der Gründe für diese Änderung schrieb der Herausgeber in seinem Vorwort unter anderem: „Diese Erzählung zeigt, daß es in einem Lande, das man in Frankreich immer noch als etwas barbarisch anzusehen gewohnt ist, Schriftsteller gibt, die sich mit einem Marmontel und Florian messen können.“⁴¹ Es ist hierbei noch zu bemerken, daß Karamzins Erzählung 1796 russisch erschienen war und daß die Übersetzung unmittelbar nach dem Erscheinen des Originals angefertigt wurde. Kurz darauf sandte Karamzin auf die Bitte von de Baudus hin den Artikel *Un mot sur la littérature russe* ein, der im Oktoberheft des *Spectateur du Nord* veröffentlicht wurde.⁴² In Karamzins Artikel wird eine allgemeine Charakteristik der mündlich überlieferten Literatur gegeben und – zum ersten Mal in gedruckter Form – von der Auffindung des *Igorliedes* Mitteilung gemacht; hierauf folgt eine summarische Übersicht über die russische Literatur der nachpetrinischen Epoche, wobei ständig die These vertreten wird, die russische Literatur habe sich trotz ihres hohen Niveaus noch nicht genügend konsolidiert. Karamzin zählt die Gründe für diese Erscheinung auf und bemerkt unter anderem, entsprechend seinem eigenen, damals noch halb oppositionellen Standpunkt, „dies rührt daher, daß in einem Lande, wo die Ränge alles bedeuten, der Ruhm des Schriftstellers wenig Anziehendes besitzt“. Nachdem er darauf hingewiesen hat, daß es in Rußland mehr Lyriker als Prosaschriftsteller gebe, legt Karamzin, der Bitte de Baudus’⁴³ nachkommend, im zweiten Teil seines Artikels kurz den Inhalt der *Briefe eines russischen Reisenden* dar.

Bald nach der Übersetzung der *Julija* folgte die Übersetzung der Erzählung *Marfa, die Statthalterin* (1804/05), die drei Auflagen erlebte und 1818 erneut übersetzt wurde, der *Armen Lisa* (1803–1808) und einer Reihe anderer Werke Karamzins.⁴⁴ Von sehr weitreichender Bedeutung war die Übersetzung der *Geschichte des russischen Staates*, die von Saint-Thomas und Jauffret (11 Bände, 1819–1826) besorgt wurde. Diese Übersetzung erregte in Frankreich in der Presse und bei der Kritik beträchtliche Aufmerksamkeit.⁴⁵ Fast gleichzeitig erschienen auch Übersetzungen einzelner Werke Ozerovs (*Fingal*, 1808), Dmitrievs (1813), Krylovs⁴⁶ und anderer Schriftsteller.

Das Jahr 1823 brachte eine *Anthologie russe* (Paris 1823; zwei Auflagen) von Émile Dupré de Saint-Maure (1772–1854). Derartige Anthologien gaben die französischen Emigranten in verschiedenen Ländern und in beträchtlicher Anzahl heraus. Waren diese Sammlungen schon im allgemeinen schwach, so muß die Anthologie von Dupré de Saint-Maure zu

den schwächsten gezählt werden. Er hatte nur kurze Zeit in Rußland gelebt, beherrschte die russische Sprache überhaupt nicht, sondern benutzte für ihn angefertigte wörtliche Übersetzungen, die anscheinend von manchem der von ihm „übersetzten“ Verfasser selbst stammten, gefiel sich aber in der Annahme, seine Anthologie werde, wie er in dem Alexander I. gewidmeten Buch sagt, „in Frankreich eine Vorstellung von einigen bemerkenswerten Werken von Dichtern geben, die Rußland Ehre machen“⁴⁷. In der *Anthologie* finden sich Übersetzungen folgender Schriftsteller: Dmitriev, Batjuškov, Vasilij Puškin, Aleksandr Puškin (aus *Ruslan und Ludmila* – Ruslans Zusammentreffen mit Finn), Ozerov, Žukovskij, Gnedič, Graf Chvostov, Chemnicer, Kantemir, Voejkov, Deržavin, Denis Davydov, Bobrov, Cheraskov und Krylov. Den Anfang des Buches bildet eine Einleitung, den Übersetzungen der einzelnen Dichter sind biographische und kritische Bemerkungen vorangestellt. Sowohl die Einleitung als auch die einführenden Bemerkungen wurden von Dupré de Saint-Maure auf Grund der ihm von dem später sehr bekannten Lexikographen Reif mitgeteilten Übersetzung des *Versuchs einer kurzen Geschichte der russischen Literatur* von Nikolaj Greč zusammengestellt, den Reif für den Druck vorbereitete (1822), der aber unveröffentlicht blieb.

Das in jeder Hinsicht mittelmäßige Buch von Dupré de Saint-Maure erregte nichtsdestoweniger in Frankreich Aufmerksamkeit, jedoch spiegelten sich in den dann folgenden Beurteilungen die Nachklänge der zurückliegenden Ereignisse von 1812–1815 wider. So erschien im *Journal de Paris* vom 2. Januar 1824 eine Rezension, die mit „B. L.“ unterzeichnet war, wohinter sich der Dichter beziehungsweise das Akademiemitglied Baour-Lormian verbarg. Der Ton der Rezension war gegenüber Rußland sichtbar unfreundlich: „Da ist ein Autor, der uns dazu bringen will, die Russen liebzugewinnen. Wir kennen doch nur ihre zahlreichen Bataillone.“ Nach Meinung des Rezensenten hat der Verfasser der *Anthologie* die Absicht, „seine zahlreichen Landsleute davon zu überzeugen, daß es an den Ufern der Nawa einen zweiten Apoll gebe“.

Die Rezension von Baour-Lormian rief einen Gegenartikel heraus, der als gesonderte Broschüre erschien: *Quelques pages sur l'Anthologie russe pour servir de réponse à une critique de cet ouvrage insérée dans le Journal de Paris* (Paris 1824). Der Verfasser dieser Erwiderung, Jakov Tolstoj⁴⁸, wies in seiner Antwort an Baour-Lormian darauf hin, daß die russische Literatur den Franzosen schon nicht mehr völlig unbekannt sei, daß in der Zeitschrift *Revue Encyclopédique* allmonatlich Übersichten über die Neuerscheinungen der russischen Literatur gebracht würden und vor gar

nicht langer Zeit (1822) sogar ein Sammelband mit ins Französische übersetzten Fabeln Krylovs erschienen sei, der von Reif⁴⁹ aus Neuchâtel zusammengestellt worden war. Im Mittelpunkt der Polemik stand der Kommentar Baour-Lormians zu Krylovs Fabel *Der Dichter und der Räuber*⁵⁰, worin der französische Rezensent ganz mit Recht einen Angriff gegen Voltaire erblickt hatte. Tolstoj verneinte dies jedoch kategorisch und führte hierzu den naiven Beweis an, eine für russische Leser und in russischer Sprache geschriebene Fabel werde sich doch nicht mit einem Ausländer befassen, sondern vermutlich gegen irgendeinen russischen Philosophen gerichtet sein. Die Broschüre Jakov Tolstojs selbst bietet nichts wesentlich Interessantes, bemerkenswert darin ist jedoch ein Hinweis auf die hervorragende Stellung der *Revue Encyclopédique* in ihrem Verhältnis zur russischen Literatur. In der Tat ist die Rolle, die diese Zeitschrift dabei gespielt hat, daß die russische Literatur im Laufe der Entwicklung in Frankreich näher bekannt wurde, besonders erwähnenswert.

Die *Revue Encyclopédique* wurde 1819 gegründet und bestand bis 1833. Die zunächst unter der Redaktion von Marc-Antoine Julien de Paris (1775–1848)⁵¹ und dann von Pierre Leroux (1798–1871) herausgegebene Zeitschrift widmete – insbesondere bis 1830 – der kulturellen und speziell der literarischen Chronik sowohl Frankreichs als auch des Auslandes große Aufmerksamkeit. Bereits der erste Band brachte Wissenswertes zur Geschichte der Aufklärung in Rußland. In den darauffolgenden Bänden, insbesondere vom sechsten Band ab (seit Ende 1820), begannen regelmäßig Artikel, Rezensionen sowie eine Chronik über die russische Literatur zu erscheinen. In der Hauptsache lieferte Edmé-Loachim Héreau (1791–1836), der lange in Rußland gelebt und die russische Sprache und Literatur gründlich studiert hatte, das Material für diese Spalte. Von ihm stammte auch der Artikel über das *Igorlied*⁵², ferner schrieb er detaillierte Analysen zur *Anthologie russe* sowie zu dem Artikel von Vidal über die russische Literatur, der in der Zeitschrift *Spectateur Marseillais* 1823 erschienen war, und anderes mehr. Weitere Mitarbeiter der *Revue Encyclopédique* waren in der russischen Rubrik der bekannte russische Bibliograph Sergej Poltorackij, der die zeitgenössische russische Literatur, insbesondere die Werke Puškins und Jakov Tolstojs, propagierte. Der in Band 31/32 des *Literaturnoe nasledstvo* veröffentlichte, bisher unbekannte Brief Petr Vjazemskijs an Julien de Paris belegt, daß auch Vjazemskij in den Jahren 1824/25 an der Zeitschrift mitgearbeitet hat.

Dank einer systematischen und regelmäßigen Besprechung der Neuerscheinungen der russischen Literatur erhielten die Leser der *Revue*

Encyclopédique die Möglichkeit, sich eine mehr oder weniger genaue Vorstellung vom Stand der russischen Literatur in den zwanziger Jahren, von deren hervorragendsten Erscheinungen sowie deren Hauptvertretern zu machen. Offenbar war aber der Leserkreis der *Revue Encyclopédique* in Frankreich nicht sehr groß, und so konnte auch die Fülle des Materials über die russische Literatur nicht auf die allgemeine Einstellung der französischen Leser zur russischen Literatur einwirken.⁵³ Man darf dabei auch nicht außer acht lassen, daß das radikale Kleinbürgertum und selbst der liberale Teil der französischen Bourgeoisie das feudal-aristokratische Rußland, das die Restauration der Bourbonen und den Legitimus unterstützt hatte und an die Spitze der reaktionären Heiligen Allianz getreten war, mit unverhüllter Feindschaft betrachtete, die sich natürlich auch auf die russische Literatur erstreckte.

Fast gleichzeitig mit der Broschüre von Jakov Tolstoj erschien 1824 in der Zeitschrift *Mercure du XIX^e siècle* ein Artikel mit dem Titel *Quelques notes d'un russe présentement à Paris sur l'Anthologie russe de Dupré de Saint-Maure*.

Dieser mit den Initialen L. N. gezeichnete Aufsatz wurde mit der Absicht veröffentlicht, das Tendenziöse bei Dupré de Saint-Maure, sowohl in bezug auf seine Auswahl russischer Autoren als auch auf ihre Charakteristiken, nachzuweisen. Der Rezensent hob hervor, daß „Herr Dupré de Saint-Maure, ohne das Russische zu beherrschen, nur das in Verse übertragen hat, was ihm vorher in französische Prosa übersetzt worden war. Alles, was er in den Lebensbeschreibungen unserer Schriftsteller sagt, ist lediglich die Wiedergabe fremder Einflüsterungen.“⁵⁴ Im Grunde genommen besteht der Artikel von L. N. aus zwei Teilen: aus Korrekturen an der historischen Konzeption und aus Hinweisen auf Lücken in der Darstellung der zeitgenössischen Literatur. Die Aufzählung jener Verfasser, die nach Meinung des Rezensenten unverdientermaßen übergegangen worden sind, ist äußerst charakteristisch – es sind fast alle Mitglieder des Šiškov-Kreises, also vor allem Schriftsteller, die sich um Fürst Šachovskoj gruppierten. Im letzten Teil seines Artikels spricht L. N. über Puškin, Vjazemskij und Bestužev, äußert sich aber abfällig über diese Autoren. Die gesamte Rezension trägt einen unverhüllt parteilichen Charakter, und in eben diesem Sinne wurde sie auch von der Gruppe der sogenannten „Romantiker“ mit Vjazemskij an der Spitze aufgefaßt. Es erfolgte darauf eine Antwort, die wieder ihrerseits Erwiderungen hervorrief, jedoch geht die Betrachtung der hieraus entstandenen Polemik über den Rahmen dieses Aufsatzes hinaus. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß sich neueren Feststellungen zufolge hinter den Initialen

L. N. der Schriftsteller Nikolaj Bachtin (1796–1869), ein großer Verehrer Pavel Katenins und Mitglied des Kreises um den Fürsten Šachovskoj, verbarg.⁵⁵

Mit Nikolaj Bachtin hängt aber noch ein weiteres Kettenglied der französischen Studien zur russischen Literatur zusammen. Im Jahre 1826 erschien in Paris ein Buch mit dem Titel *Introduction à l'Atlas ethnographique du globe, ou classification des peuples anciens et modernes d'après leur langue*. Der Verfasser war der Venezianer Adrian Balbi, (1782–1848), Lehrer für Geographie, Physik und Mathematik an verschiedenen Lehranstalten. Nach den Worten Aleksandr Turgenevs war er „ein großer Scharlatan, der über etwas schreibt, was er selbst nicht kennt“⁵⁶. Dennoch finden sich in seiner *Einführung* interessante Materialien zur russischen Sprache und Literatur. Diese Angaben stammen von einem 1825 aus Paris abgereisten „jungen russischen Literaten“, der ihm, wie Balbi sagt, „die Ehre seiner Freundschaft erwies. Er hat fast das ganze europäische Rußland sowie den westlichen Teil des asiatischen Rußlands bereist, und bei einer tiefgehenden Kenntnis seiner eigenen Nationalsprache, sowohl der alten als auch der modernen, wie auch der Literatur wies er zugleich den Vorzug auf, daß ihm, nachdem er an all diesen Orten gewelt hatte, ein selbständiges Urteil über die Unterschiede zu Gebote stand, die in den Hauptdialekten der russischen Sprache zutage treten, wie er sie in Tobolsk, Charkov, Moskau, Petersburg usw. usw. gehört hat.“ (S. 321.)

Der eigentliche Abschnitt über die russische Literatur (*Coup d'œil sur la littérature russe*) gibt eine interessante Darstellung des Entwicklungsweges der russischen Literatur vom Gesichtspunkt des Šachovskoj-Kreises. Daraus erklärt sich auch die Zurückhaltung in den Äußerungen über Karamzin, Žukovskij und sogar über Puškin, über dessen *Gefangenen im Kaukasus* es heißt, daß „das Fehlen eines Plans und der Einheit (d'ensemble), insbesondere die Einförmigkeit der Gefühle (la monotonie des sentiments) sowie die Wiederholung einiger Lieblingsausdrücke die Mängel dieses Poems darstellen“. „Wir bedauern es“, fährt der Verfasser fort, „ihm diese Vorwürfe gerade hier machen zu müssen, aber seine Nachahmer zwingen uns leider dazu.“ Obwohl er im folgenden das Poem *Ruslan und Ludmila* als Puškins bestes Werk bezeichnet, findet der Verfasser des Aufsatzes auch hier Anlaß, dem Dichter einen Hieb zu versetzen: „In diesem Falle ließ sich Puškin von dem unglückseligen Vorbild eines berühmten Schriftstellers leiten, einem Vorbild, das ihn vor den Gefahren hätte warnen müssen, denen er auszuweichen hatte. Man kann nur bedauern, daß sich Puškin nicht gründlicher diesem wahrhaft na-

tionalen Genre zugewandt und den Namen eines russischen Ariost verscherzt hat.“ (S. 353.)

Detaillierter sind freilich die Angaben über den Kreis des Fürsten Šachovskoj. Letzterem wird im Artikel beträchtlicher Raum eingeräumt, zugleich wird recht ausführlich über einzelne Vertreter dieser Gruppe gesprochen. Unter anderem wird berichtet, daß „erst vor kurzem Griboedov eine originelle Komödie verfaßte, die noch nicht aufgeführt wurde. Wir haben von ihr noch keine Vorstellung (nous n'en avons aucune idée).“ Dies ist offenbar die erste Erwähnung von *Verstand schaft Leiden* in der westlichen Literatur. Am Schluß dieses Artikels gibt der Autor den subjektiven Charakter seiner Bewertungen zu und nimmt dafür die Verantwortung auf sich.

Das Erscheinen des *Atlas* von Balbi blieb nicht unbeachtet. Die *Bibliothèque Universelle*, eine in ganz Europa verbreitete schweizerische Zeitschrift, druckte den Artikel über die russische Literatur nach. Dann wurde er ins Russische übersetzt und 1828 im *Syn Otečestva* veröffentlicht. In einer der Rezensionen zum *Atlas*, die der *Moskovskij Telegraf* 1827 veröffentlichte und die von Nikolaj Polevoj stammt, wurde der Verfasser des *Coup d'œil sur la littérature russe* mit L. N. identifiziert. Wie aus der Arbeit von Aleksandr Čebyšev hervorgeht, der die Briefe Katenins an Bachtin⁵⁷ veröffentlicht hat, ist der Artikel in Balbis *Atlas* in der Tat Bachtin zuzuschreiben. Die weite Verbreitung von Balbis Buch schuf die Voraussetzungen dafür, daß sich die literarischen Ansichten Bachtins unter den französischen und darüber hinaus unter den europäischen Lesern großen Interesses erfreuen konnten.

In die gleiche Zeit fällt der Versuch Wilhelm Küchelbeckers, die französische Gesellschaft mit der slawischen Sprache und Literatur bekannt zu machen. Als Küchelbecker sich 1821 in Paris befand, hielt er im Athénée Royal einige öffentliche Vorträge. Obwohl der eigentliche Text der Vorlesungen nicht erhalten ist, kennt man doch den Inhalt des letzten Vortrags, in dem Küchelbecker über den Einfluß der Freien Stadt Nowgorod und ihrer Volksversammlung (Veče) auf die altrussische Literatur sprach. Die russische Botschaft erfuhr davon und befahl Küchelbecker, die Vortragsreihe abzubrechen und nach Rußland zurückzukehren.⁵⁸ Die Zeitgenossen hinterließen uns nur dürftige Angaben über diese Episode. So berichtete Aleksandr Turgenev dem Fürsten Petr Vjazemskij, es sei ihm gelungen, eine Lektion Küchelbeckers zu lesen, und er fügte hinzu: „C'est curieux!“⁵⁹ Ein anderer Zeitgenosse, P. F. Gakkel, bestätigte (nach Angaben anderer), Küchelbecker habe in seiner Pariser Vortragsreihe „mit Enthusiasmus über die Freiheit und den revolutionären Geist

gesprochen, die er bei den Franzosen zu wecken versuchte“⁶⁰. Zugleich wurde vermerkt, daß „dank der Neuheit des Gegenstandes und der Kunst des Vortragenden diese Vorträge beim Publikum lebhaftestes Interesse erregten“⁶¹. Leider gelang es uns nicht, in den uns zugänglichen französischen Quellen (zum Beispiel in der *Revue Encyclopédique* von 1821) irgendein Echo auf Küchelbeckers Versuch zu finden, mit Hilfe von Literaturvorlesungen Kontakt zur französischen Öffentlichkeit aufzunehmen. Jedoch ist kaum daran zu zweifeln, daß intensivere und systematischere Nachforschungen, beispielsweise anhand der Tätigkeitsberichte des Athénée Royal, Erfolg haben müßten. Diese Aufgabe werden wahrscheinlich französische Literaturwissenschaftler erfüllen können, die über größere Möglichkeiten verfügen, die französische Presse vom Anfang der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zu untersuchen.

Wir wollen uns wieder unserem Thema zuwenden. Hierzu ist zu erwähnen, daß die Erinnerungen der Madame de Staël, *Dix années d'exil* (Paris 1821), das Verhältnis der Franzosen zur russischen Literatur erheblich mehr beeinflußt haben. In diesem Werk wird in den letzten Briefen, die Rußland gewidmet sind, auch kurz über die russische Literatur gesprochen. Die Ansichten der Verfasserin hierüber verdienen nähere Betrachtung.

„Da die Russen im allgemeinen wenig gebildet sind“, schreibt die Autorin, „finden sie wenig Gefallen an ernstesten Gesprächen und setzen auch überhaupt keine Eitelkeit darein, mit Geist zu glänzen (briller par l'esprit). Dichtkunst, Beredsamkeit und Literatur trifft man überhaupt noch nicht in Rußland an. Prunk, Kraft und Mut – das sind bei ihnen die Hauptobjekte ihres Stolzes und Ehrgeizes, sich in anderer Hinsicht auszuzeichnen, hält diese Nation für weichlich und eitel.“

Nach dieser allgemeinen Charakteristik geht Madame de Staël dazu über, andere wichtige Momente zu konstatieren: „Der dritte Stand existiert nicht in Rußland; dies wirkt sich als starkes Hindernis für die Entwicklung der Literatur und der Künste aus, da sich gewöhnlich nur innerhalb dieser dritten Klasse die Aufklärung entwickelt.“ Frau von Staël vermerkt dann weiter, daß die russische Kultur zur griechisch-byzantinischen hinneige und ihr nahestehe, zugleich verweist sie darauf, daß die russischen Schriftsteller notwendigerweise die Quelle ihrer Poesie in der verborgensten Tiefe ihrer Seele suchen müßten. „Ihre Werke sind bislang recht gezwungen und oberflächlich geschrieben (du bout des lèvres), und niemals werden derartig matte Akkorde diese leidenschaftliche Nation zu ergreifen vermögen.“⁶²

An anderer Stelle gibt Frau von Staël eine Charakteristik der höchsten

Petersburger Gesellschaftskreise und schreibt in diesem Zusammenhang: „Einige russische Adlige haben versucht, in der Literatur zu glänzen, und auf diesem Gebiet Talent bewiesen; jedoch ist die Aufklärung zu ungenügend verbreitet, als daß sich schon ein öffentliches Urteil herausbilden könnte, das auf einzelnen beruht. Der Charakter der Russen ist zu leidenschaftlich, um auch nur den mindesten Geschmack an einer abstrakten Idee zu finden. Sie interessieren sich nur für Fakten; Zeit und Neigung fehlten ihnen bisher, Fakten auf allgemeine Ideen zu reduzieren. Dann ist aber auch an einem Hofe, wo jeder den anderen beobachtet und es an der Tagesordnung ist, Mißgunst zu hegen, jeder bedeutende Gedanke mehr oder weniger gefährlich.“

Die Reisende hebt ferner hervor, daß „die beiden Hauptstädte noch nicht die Provinz mit eigenen Zeitungen auf dem Gebiet der Literatur und Kunst versorgen könnten“. Im übrigen meint Frau von Staël: „Der Genius in den schönen Künsten und vornehmlich in der Literatur wird ihnen erst erstehen, wenn sie das Mittel finden, ihr wahres Wesen sprachlich zum Ausdruck zu bringen, wie sie es bereits in ihren Handlungen an den Tag legen.“⁶³

Diese Seiten aus den Erinnerungen der Frau von Staël haben zweifellos ihre Rolle in der Geschichte des Studiums oder, besser gesagt: des Nichtstudiums der russischen Literatur durch die Franzosen im Laufe der zwanziger, dreißiger und sogar vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts gespielt.

Man braucht aber nicht anzunehmen, daß solche Studien in den erwähnten Jahren gänzlich aufgehört hätten. Zahlenmäßig nahmen sie vielleicht sogar noch zu, aber den größeren Teil bildeten entweder Übersetzungen oder recht faktenarme Kompilationen russischer Materialien. So erschienen außer den obengenannten Übersetzungen aus den Werken von Karamzin, Ozerov, Krylov, Dmitriev und anderen Verfassern in den zwanziger Jahren Übersetzungen von Jean-Marie Chopin⁶⁴ aus Werken Puškins, Deržavins und anderer; von J.-N.-M. Héguin de Guerle⁶⁵, Ferry de Pigny und J. Haquin (*Les conteurs russes*, 1833, 2 Bände), Paul de Julvécourt, von Sergej Poltorackij, den Fürsten Nikolaj und Emmanuil Golicyn, vom Fürsten Élim Meščerskij und einer Reihe anderer Personen.⁶⁶ Außerdem erschienen mehrere kompulatorische Übersichten zur russischen Literatur. So werden in dem Buch von Pierre Hennequin *Cours de littérature ancienne et moderne* (Moskau 1821/22) unter sonstigen Autoren auch russische genannt. Es werden darin kurze biographische und bibliographische Angaben gemacht, einige Nachdichtungen in Versform sind darin enthalten, zum größten Teil jedoch werden Prosa-

übersetzungen aus Werken russischer Dichter zitiert und durch flüchtige kritische Bemerkungen ergänzt. Diese Anmerkungen brachten nichts Wesentliches oder gar Neues. Es ist jedoch erwähnenswert, daß im vierten Band (S. 19 und 130) die in einem Werk literaturhistorischen Charakters allem Anschein nach früheste Erwähnung Aleksandr Puškins erfolgte.⁶⁷

Bemerkenswert ist auch das Buch von Jean-Henri Schnitzler: *Essai d'une statistique générale de l'empire Russe, accompagnée d'aperçus historiques* (Strasbourg 1829). Im sechsten Kapitel mit der Überschrift *Peuple Russe en lui-même* sind die Abschnitte II und III der Geschichte der russischen Sprache und Literatur gewidmet (*La langue russe* und *Littérature russe*). Seine Übersicht über die russische Literatur leitet der Verfasser mit dem 10. und 11. Jahrhundert ein, er endet mit folgenden zeitgenössischen Schriftstellern: Karamzin, Žukovskij, Batjuškov, Puškin und anderen, wobei er Karamzin den übrigen vorzieht. Die Übersicht ist mit bibliographischen Hinweisen auf die betreffende Literatur in französischer und deutscher Sprache versehen. Im vierten Kapitel mit der Überschrift *Civilisation et instruction* werden in Abschnitt VI (*Développement de lumière au moyen de la presse*) Angaben über die russische Zeitschriftenliteratur gemacht.⁶⁸

Bekannt sind auch noch andere, ähnliche Veröffentlichungen, die kompilatorischen Charakter tragen und daher nichts Interessantes bieten.

Weit wichtiger ist es, hervorzuheben, daß im Zusammenhang mit den nationalen Befreiungsbewegungen unter dem Bürgertum der einzelnen slawischen Nationalitäten während der dreißiger Jahre in Frankreich allmählich das Interesse am Slawentum erwachte, wobei dieses Interesse offensichtlich politischen Charakter trug. Das Slawentum Österreich-Ungarns, des jahrhundertealten Feindes Frankreichs, und Polen als Widersacher Rußlands – das waren die Kräfte, welche die französische Politik in der Periode der Julimonarchie zu ihren Verbündeten machen wollte, es gab aber auch Versuche, sich mit Rußland auszusöhnen. Ein solcher Versuch war das Buch von Frédéric-Gustave Eichhoff (1799 bis 1875): *Histoire de la langue et de la littérature des Slaves, Russes, Serbes, Bohèmes, Polonais et Lettons* (Paris 1839). Eine allgemeine Einschätzung dieses Werkes enthält der Briefwechsel zwischen Marx und Engels. Bei seinen Studien zur slawischen Frage und zum sogenannten „Panslawismus“, unter dem man zu jener Zeit die aggressive, reaktionäre Politik Nikolaus' I. verstand, die sich hinter der Losung von der Verteidigung des unterdrückten Slawentums in West- und Südeuropa verbarg, griff Marx auf das Werk Eichhoffs zurück, das er als „sehr miserales Buch ...

meistenteils Plagiat aus Schaffarik“ bezeichnete. In seinem Antwortbrief schrieb Engels: „Eichhoff ist als philologischer Schwindler, der den Klaproth (der doch noch etwas wußte) noch überschwindelt hat, mir schon früher bekannt gewesen.“⁶⁹

Diese von Marx und Engels gegebene Einschätzung hat das Buch Eichhoffs voll und ganz verdient. Es enthält eine Menge faktische Fehler, ist unvorstellbar nachlässig gearbeitet und bringt eine Vielzahl von Wiederholungen zu ein und denselben Tatsachen. Seiner Orientierung nach kann Eichhoffs Buch als russophil charakterisiert werden. „Die herrschende Tendenz der derzeitigen Regierung in Rußland“, schreibt Eichhoff, „deren weise Fürsorge man anerkennen muß, besteht offensichtlich vor allem in der Nationalisierung Rußlands und in seiner Befreiung von der sklavischen Nachahmung der Sitten und Gebräuche anderer Völker.“ Der Geschichte der russischen sowie der slawischen Literatur („esclavonne“) sind im dritten Teil des Buches die Kapitel I und II gewidmet. Für den größten russischen Dichter hält der Verfasser Deržavin „wegen der Pracht seiner Gedanken, die ihn oft auf das Niveau der herrlichen Genien des Altertums erheben“. Puškin verstand es nach Eichhoff, „allen seinen Werken den Stempel der russischen Nationalität aufzudrücken. Die Kraft und Lebendigkeit seiner Gedanken, die Reinheit und Harmonie seines Stils verschafften ihm den beherrschenden Platz vor allen seinen Zeitgenossen.“ Zum Schluß nennt Eichhoff unter den „hervorragenden Liederdichtern“ (chansonniers distingués) Del’vig und Rozen, allem Anschein nach Baron E. Rozen („Aj-Bulat“).

Trotz aller seiner offensichtlichen Fehler ist Eichhoffs Werk von gewissem Interesse: hieraus lernte Marx das *Igorlied* kennen, dem mehrere Seiten gewidmet sind und von dem in einer Beilage auch eine Übersetzung „avec le texte en regard“ gegeben wird.⁷⁰

Noch stärkeren „russophilen“, reaktionär-monarchistischen Charakter trug das Buch von Paul de Julvécourt: *La Balalayka* (Paris 1837), worin der Verfasser in grenzenloser Begeisterung Nikolaus I. in den Himmel hebt.⁷¹

Ohne uns noch mit weiteren Einzelheiten der in französischer Sprache abgefaßten literarhistorischen Studien zur russischen Literatur während dieser Epoche aufzuhalten, müssen wir feststellen, daß sie alle entweder politisch motivierte Arbeiten von Dilettanten aus dem russischen Hochadel oder das Produkt reaktionärer Gruppen der französischen Intelligenz darstellten, die sich auf Rußland orientierten, das in diesen Jahren für die europäische öffentliche Meinung die Verkörperung und das Zentrum der Weltreaktion repräsentierte. In eine neue Phase trat das Studium der

russischen Literatur in Frankreich zu Beginn der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts, als am Collège de France ein Lehrstuhl für slawische Sprache und Literatur eingerichtet wurde.

Während die reaktionären Gruppen der französischen Aristokratie und der Großbourgeoisie sich in den dreißiger Jahren auf Rußland orientierten, sahen die demokratischen Kreise des Kleinbürgertums sowohl in Frankreich als auch in ganz Westeuropa in Nikolaus I. das Bollwerk der Gegenrevolution und den „Gendarmen der europäischen Freiheit“. Der Haß Nikolaus' I. gegen die Julirevolution und den „Barrikadenkönig“ Louis Philippe, die Versuche Rußlands, die Heilige Allianz wiederherzustellen – alles dies förderte das Wachstum antirussischer Tendenzen im damaligen Frankreich und legte im Zusammenhang mit der obenerwähnten „slawophilen“ Politik den Grund für die Einrichtung des Lehrstuhls für slawische Literatur am Collège de France.

Die Entstehungsgeschichte dieses Lehrstuhls ist von dem bekannten französischen Slawisten Louis Léger bereits zweimal dargestellt worden: zunächst in seiner Antrittsvorlesung am gleichen Collège de France im Jahre 1885, die zunächst unter dem Titel *Le monde slave au XIX^e siècle* gesondert erschien und dann in dem Buch *Nouvelles études slaves* (Paris 1886) Aufnahme fand, und darüber hinaus in dem Artikel *La chaire des littératures slaves au Collège de France* in seinem Buch *Russes et Slaves*.⁷²

Nach dem Polnischen Aufstand von 1831 und der Herausbildung eines Zentrums der polnischen politischen Emigration in Paris begann man in den demokratischen Kreisen Frankreichs im Wiedererstehen der polnischen Eigenstaatlichkeit einen wichtigen Faktor für die Stärkung der revolutionären Bewegung in Europa und die Schwächung des autokratischen Rußland zu sehen. Mit eben dieser Zielsetzung wurde auch der Lehrstuhl für slawische Sprache und Literatur am Collège de France geschaffen, den der polnische Dichter Adam Mickiewicz einnahm.

Der Minister für Volksbildung, der Philosoph Victor Cousin, schlug Mickiewicz vor, den Lehrstuhl zu übernehmen, und schrieb ihm einen recht doppelsinnigen Brief nach Lausanne, worin er ihm zwischen den Zeilen zu verstehen gab, was man von dem Lehrstuhl erwartete: „Allein schon Ihre Anwesenheit in Paris an sich wird ein Ereignis von großer politischer Bedeutung sein. Ich darf aber an nichts anderes denken als an Wissenschaft und Literatur und tue es auch nicht. Ich habe nur die Literatur im Auge und weiter nichts. Ich spreche mit Ihnen als edler Mensch zu einem edlen Menschen. Die Polen bilden in Paris eine Gruppe, die mit Recht die hochherzigen Sympathien der Jugend erregt. Diese

Sympathien betreffen natürlich auch Sie; ich wünsche aber auf das lebhafteste, daß der Ton Ihres Unterrichts in Bestätigung Ihrer hohen Qualitäten in der Institution des neuen Lehrstuhls ausschließlich den ihm eigenen literarischen Charakter beibehält. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß Sie mich verstehen und die von mir ausgesprochenen Zweifel wohlwollend zur Kenntnis nehmen werden: sie sind von meinen Pflichten diktiert.“ Das, was Cousin „gemäß seinen Pflichten“, das heißt wegen seiner Dienststellung nicht direkt sagen konnte, übermittelte er Mickiewicz durch Léon Faucher, der einen Tag nach dem obenerwähnten Brief Cousins an Mickiewicz schrieb: „Der Lehrstuhl, auf den Sie berufen werden, trägt politischen Charakter: man will für die polnische Nation ein Zentrum schaffen, sei es auch nur ein literarisches . . .“⁷³

Während dieser Lehrstuhl eingerichtet wurde, der sich eigentlich gegen Rußland richtete, begann das liberale Ministerium etwaige unangenehme Folgen zu befürchten. Daher wurde in dem Entwurf, der der Deputiertenkammer zugeht, unter den Literaturen der slawischen Völker der russischen Literatur besonders viel Raum zugebilligt, und man machte überhaupt Rußland verschiedene „Reverenzen“.

Die Vorlesungen Mickiewiczs begannen im Dezember 1840 und dauerten bis zum Oktober 1844, als der Professor und Dichter zunächst für einen Monat beurlaubt und dann endgültig entlassen wurde. Die Ursache dafür bestand nicht darin, daß er das Element der Politik in seine Vorlesungen getragen hätte, sondern lag in der politischen Überzeugung Mickiewiczs – seinem mystischen Napoleonkult – begründet, welcher der damaligen französischen Regierung außerordentlich unangenehm war. Eine eingehende Analyse des allgemeinslawischen Vorlesungszyklus Mickiewiczs gehört nicht in den Rahmen der vorliegenden Arbeit; hier kann ich mich nur kurz bei den Teilen aufhalten, welche die russische Literatur betreffen.

Im Vorwort zur deutschen Ausgabe seiner Vorlesungen (1845) schrieb Mickiewicz, er habe „die Professur in Paris übernommen, da er das als Pflicht eines Dieners der polnischen und slawischen Sache sowie der Sache Frankreichs ansah“. Dementsprechend entwirft er recht grelle und in düsteren Tönen gehaltene Bilder aus der russischen Geschichte und Literatur.

Mit der russischen Literatur war Mickiewicz als Student der Universität Wilna recht gut bekannt geworden. Interessant sind seine Bemerkungen zum *Igorlied*, über Lomonosov, Trediakovskij, Kantemir, von besonderem Interesse aber sind die Puškin gewidmeten Seiten, hier tritt Mickiewicz als Augenzeuge auf, der Puškin näher gekannt hat.⁷⁴

Eine feste Konzeption zur Geschichte der russischen Literatur fehlt in Mickiewiczs Vorlesungszyklus; er gibt nur fragmentarische Skizzen, die Geschlossenheit und Vollständigkeit vermissen lassen. Nichtsdestoweniger erfährt die Entwicklung der russischen Literatur auch anhand von diesem Material eine bestimmte Einschätzung; ihr wird nach der polnischen und serbischen Literatur ein zweitrangiger Platz eingeräumt.

Einen ähnlichen Standpunkt machte sich Mickiewiczs Nachfolger, Cyprien Robert (1807–1856), zu eigen. Über diesen Slawisten liegen in der Literatur nur sehr wenige Angaben vor. Vatroslav Jagić erwähnt ihn wie auch die übrigen französischen Slawisten in seiner *Geschichte der slawischen Philologie* überhaupt nicht. In der russischen Literatur blieb das voreingenommene und ungerechte Urteil von Aleksandr Kotljarevskij über Robert bestehen.⁷⁵ Als einzige Quelle verbleibt der erste der beiden oben erwähnten Artikel von Louis Léger. Ihm zufolge war Robert ein eigenartiger, exzentrischer, aber gründlich ausgebildeter Slawist – vorwiegend allerdings in bezug auf das Balkanslawentum. Er kenne Rußland fast gar nicht, stellt Robert fest, sei dort niemals gewesen und vermeide es, darüber zu sprechen. Dieser Behauptung widersprechen jedoch die Tatsachen.

In einem sehr interessanten Artikel von Robert, seiner Antrittsvorlesung am Collège de France: *De l'enseignement des langues et des littératures slaves au Collège de France* (in: *Revue des Deux Mondes*, 15. Januar 1846, und Sonderdruck), heißt es, er habe zehn Jahre unter Slawen gelebt, sei auch in Moskau und in Südrußland gewesen und habe sich erst danach auf den Balkan begeben. Er vermied es auch keineswegs, über Rußland zu sprechen, sondern berührte dessen Geschichte, politische Ordnung und Literatur, bei deren Behandlung ihm auch keinerlei grobe Fehler unterliefen. Aus seinen Aufsätzen, in denen von der russischen Literatur die Rede ist, kann man ersehen, daß er ihre Entwicklung verfolgte und sogar die letzten literarischen Neuerscheinungen kannte. Bei alledem war er durchaus nicht russophil eingestellt. Er betonte, daß die vorhandenen Lehrpläne slawischer Lehrstühle entweder russophil oder polonophil seien, und erklärte im voraus, seine Vorlesungen würden weder das eine noch das andere sein: „Unser einziger Wegweiser werden die liberale Meinung (l'opinion libérale) und die Interessen Frankreichs sein.“ Um einer Einmischung in die inneren Streitigkeiten der Russen und Polen aus dem Wege zu gehen, äußerte er auch die Absicht, den Südslawen seine Hauptaufmerksamkeit zuzuwenden.

Die Aufgabenstellung seiner Vorlesungen betrachtete Robert als ein politisches Problem. Dieser Zyklus verfolgte nach seinen Worten ein praktisches Ziel: einen nationalen Nutzen. Die Vorlesungen sollten die

Beziehungen zwischen Frankreich und dem Slawentum Polens, Österreichs und Illyriens entwickeln helfen. Zur eingehenderen Argumentation seiner These zog Robert eine interessante Parallele: „Im Mittelalter wurde in Florenz ein Lehrstuhl der illyrischen Sprache nur deshalb gegründet, weil Venedig als Rivalin von Florenz Illyrien beherrschte und dessen Bewohner unterdrückte. Ein ähnliches Motiv muß Frankreich veranlassen, das Studium slawischer Probleme zu propagieren. Bemerkenswert ist zudem, daß die Slawen überall – in Preußen, Österreich, Ungarn – ausnahmslos frankophil sind.“

Seine Ansichten konkretisierte Robert in einer Reihe von Artikeln und insbesondere in dem zweibändigen Buch *Le Monde Slave, son état présent et son avenir* (Paris 1852). Rußland ist in diesem Werk verhältnismäßig wenig Raum gewidmet, doch wird eine nicht uninteressante Charakteristik der „Stützen der russischen Kultur“, „le tsar, le tschin et le knout“, und der „drei Elemente der russischen Nation“ gegeben: „le pope, le moujik et le gost“.

Der russischen Literatur selbst sind einzelne Seiten in drei Aufsätzen Roberts gewidmet, die er in der *Revue des Deux Mondes* in den Jahren 1852 und 1854 veröffentlichte. In diesen Beiträgen ist zumindest in bezug auf die russische Literatur nichts ausgesprochen Fehlerhaftes enthalten, sie sind vielmehr recht gewissenhaft abgefaßt und zweifellos von Interesse.⁷⁶ Man muß hervorheben, daß sich Robert während des Krim-Krieges, als in Frankreich eine verstärkte Veröffentlichung anti-russischer Literatur einsetzte, in keiner Hinsicht inkorrekt verhalten hat.

Das Ende Cyprien Roberts ist unbekannt. Zu einer Vorlesung im Jahre 1856 erschien er nicht mehr und blieb seitdem gänzlich verschwunden.

Sein Nachfolger wurde Aleksander Chodźko, ein polnischer Dichter und Emigrant, seiner Fachrichtung nach Orientalist. Von seinen Arbeiten behandeln folgende die russische Literatur: *Coup d'œil général sur la littérature russe depuis Pierre le Grand jusqu'à nos jours*; *Le drame moderne en Russie, Ivan le Terrible*⁷⁷; *Les chants historiques de l'Ukraine et les chansons des latyches des bords de la Dvina Occidentale* (Paris 1879). Das zuletzt erwähnte Buch erschien parallel zu dem bekannten Werk von Alfred Rambaud: *La Russie épique* (Paris 1875). Hier sind auch die einzelnen Ausgaben der Arbeiten Chodźkos verzeichnet.

In seiner ersten Arbeit zeigt Chodźko eine erstaunliche Unwissenheit und Unkenntnis elementarer Tatsachen der russischen Geschichte und Kultur. „Lomonosov“, sagt er, „wurde von vier Kaiserinnen protegiert: von Katharina I., Anna, Elisabeth und Katharina II.“ Über Radiščev heißt es: „Das war zu der Zeit, als Katharina nach dem Tode ihres

höchsterlauchten Gemahls über alle Machtmittel des Staates verfügte.“ Der Grundgedanke von Chodźkos Vorlesungszyklus lief darauf hinaus, die Literatur in Rußland habe in einer dauernden Opposition zur Regierung gestanden. In Verfolgung dieser Idee gelangte der Hochschullehrer zu folgenden kuriosen Feststellungen: „*Ruslan und Ludmila* bezweckte offensichtlich, durch Gegenüberstellung ein Bild jenes Glücks sichtbar zu machen, welches die slawischen Völker genießen könnten, wenn ihnen die Möglichkeit gegeben würde, sich frei im Geiste ihrer alten Gesetze zu entwickeln.“ Chodźkos Schlußfolgerung lautet folgendermaßen: „Die russische Literatur hat bereits bewiesen, daß sie den fruchtbaren Keim einer weiteren Entwicklung in sich birgt. Trotz widriger Umstände, die sie dreimal (unter Katharina, Nikolaus I. und Alexander II.) in ihrer Vorwärtsbewegung aufhielten, hat diese Literatur Fortschritte zu verzeichnen. Sie muß das russische Volk humaner machen.“

Interessanter ist sein zweiter Artikel über das zeitgenössische russische Drama. In seiner Analyse der Tragödie *Der Tod Ivans des Schrecklichen* von Aleksej Tolstoj weist Chodźko darauf hin, daß sich „im Charakter Ivans des Schrecklichen die mißtrauische Unruhe des Dionys von Syrakus und die kindliche Grausamkeit eines turanischen Tyrannen (d'un tyran touranien) vereinigen, der das Böse um des Bösen willen und das Leiden um des Leidens willen liebt“. Dieser Vergleich zeigt, daß Chodźko den sogenannten „turanischen“ Standpunkt einnahm und es ablehnte, in den Russen echte Slawen zu sehen, sie also für asiatische Umsiedler – Turaner – hielt, die man wieder zurück nach Asien jagen müßte. Diese in dem Buch von Henri Martin, *La Russie et l'Europe* (Paris 1866), aufgestellte Theorie, die schon durch ihr Motto – „Europa den Europäern“ – ihren politischen Charakter offenbarte, fand weite Verbreitung in den Kreisen der polnischen Emigration. Einer ihrer Adepten wurde, wie ersichtlich, auch Aleksander Chodźko.

Nachdem er Tolstojs Stück ausführlich analysiert hat, schließt Chodźko mit einer Anspielung auf die Gegenwart: „Der mit der Geschichte vertraute Leser sieht schon in der Ferne die lange Kette von Katastrophen, die Rußland erwarten. Sie bilden die Fortsetzung und Folge der Tyrannei Ivans des Schrecklichen. Dieses Drama dient in gleichem Maße als Lehre für despotische Machthaber wie auch für die Völker, die es jenen gestatten, sie zu regieren.“ In seinem ersten Artikel schrieb Chodźko, daß „nach 1863 die russische Regierung Verfolgungen einleitete, die man nur mit jenen vergleichen kann, die von Nikolaus I. durchgeführt worden sind. In Russischpolen sehe ich – was noch betrüblicher ist – einzig und allein umgestürzte Altäre, Wüste und Blutlachen.“

Man muß hierzu bemerken, daß Chodźko für seine Vorlesungen weitgehend die Materialien und mitunter auch die Argumentation aus Aleksandr Herzens Broschüre *Nouvelle phase de la littérature russe* (Brüssel 1864)⁷⁸ entlehnt hat.

Die ersten drei Dozenten für slawische Literaturen am Collège de France nahmen somit sowohl gegenüber Rußland als auch der russischen Literatur eine deutlich ablehnende Haltung ein. Dies entsprach durchaus der antirussischen Politik der französischen Regierung.

Inzwischen nahm in anderen, breiteren Kreisen das Interesse für die russische Literatur ständig zu. Es erschien eine Reihe von Übersetzungen aus Werken russischer Klassiker, wobei diese Übersetzungen von bedeutenden Schriftstellern stammten. So übertrug Prosper Mérimée⁷⁹ einige Werke Puškins und Gogol's, andere übersetzten Xavier Marmier⁸⁰, Louis Viardot (gemeinsam mit Turgenew)⁸¹, Alexandre Dumas-Vater, der, ohne die Sprache zu können, „übersetzte“, und weiter übersetzte eine Reihe weniger bedeutende, von denen der Marquis Eugène de Porry, Tardif de Mello⁸² sowie Henri Delaveau⁸³ erwähnt seien.

Besonders hervorzuheben ist in der Geschichte des gegenseitigen Literaturstudiums Rußlands und Frankreichs die Leistung Ivan Turgenews. Obwohl von ihm keine eigene theoretische Arbeit auf diesem Gebiet vorliegt, hat er doch als literarischer Vermittler zwischen Frankreich und Rußland außerordentlich viel getan. Ihm war es zu verdanken, daß französische Übersetzungen von Werken zahlreicher russischer Klassiker erschienen, aber auch von zeitgenössischen Autoren, die erst später als Klassiker anerkannt wurden, so von Lev Tolstoj, Aleksej Pisemskij, Aleksej Tolstoj, Aleksandr Ostrovskij und anderen. Übrigens betrifft der größere Teil der Tätigkeit Ivan Turgenews in dieser Richtung bereits die folgende Epoche, die Zeit nach dem Deutsch-Französischen Krieg und der Pariser Kommune.

Die Bedeutung der Katastrophe von Sedan sowie insbesondere der Pariser Kommune für die Herausbildung der reaktionären Ideologie des Bürgertums in der Dritten Republik ist allgemein bekannt. Nach diesen beiden Ereignissen begann die französische reaktionäre Bourgeoisie, die Unterstützung Rußlands gegen Deutschland und das eigene Proletariat zu suchen. Rußland war zu dieser Zeit zwar nicht mehr stark genug, um die Rolle des „europäischen Gendarmen“ beizubehalten, stellte aber doch noch den reaktionärsten und zugleich einen verhältnismäßig mächtigen Staat dar. Seine geographische Lage – im Rücken Deutschlands und Österreichs, seines Verbündeten – machten es für Frankreich zu

einem außerordentlich wichtigen politischen Partner. In den nächsten Jahrzehnten (den achtziger und besonders den neunziger Jahren) gesellte sich ein anderer, noch gewichtigerer Umstand hinzu: die Investierung riesiger Kapitalien und die Gründung einer Reihe sehr bedeutender Industriebetriebe durch französische Unternehmer in Rußland. Weiter unten wird darüber eingehender zu sprechen sein, im Augenblick genügt es, darauf hinzuweisen, daß gerade unter diesen – sozialen, politischen und wirtschaftlichen – Bedingungen das Studium der russischen Kultur und Literatur sich unter den Franzosen im Zeitraum von 1871 bis 1914 stärker zu entwickeln begann.

Während dieser Zeit erschien eine Reihe grundlegender Arbeiten über die Geschichte Rußlands, die von solchen französischen Autoren wie Anatole Leroy-Beaulieu, Alfred Rambaud, Léonce Pingaud und anderen stammten. Diese Werke waren nicht wie früher lediglich Kompilationen aus deutschen und russischen Quellen, sondern steuerten im Gegenteil eigenes, neues Material bei, bereicherten die Wissenschaft um eine Reihe frischer Tatsachen und stellten zweifellos auch einen gewissen integrierenden Bestandteil in der Entwicklung der russischen bürgerlichen Geschichtswissenschaft dar.

Bedeutend weniger spürbar war zunächst die Tätigkeit der Franzosen beim Studium der russischen Literaturgeschichte während dieser Epoche. Die Franzosen stellen gern den Namen des bekannten Slawisten und Professors am Collège de France (1885–1923) Louis Léger (1844–1923) auf diesem Gebiet in den Vordergrund. Da Léger aber Slawist im weitesten Sinne des Wortes war, hat er auf dem speziellen Gebiet des Studiums der russischen Literatur nichts geleistet, was ihm einen besonderen Ruhm gesichert hätte. Zweifellos leisteten die nachfolgenden Gelehrten – Vogüé und insbesondere André Mazon, André Lironde, Jules Patouillet, E. Duchesne – erheblich mehr als Léger, der mehr Popularisator als selbständiger Forscher war. Es ist andererseits natürlich nicht zu bestreiten, daß Léger als talentierter Popularisator und erfahrener Pädagoge viel getan hat, um den französischen Leser und den angehenden Gelehrten mit der russischen Literatur bekannt zu machen.

Im Jahre 1892 veröffentlichte Léger seine umfangreiche Anthologie russischer Literatur in eigenen und fremden Übersetzungen: *La littérature russe* (Paris 1892, 2. Auflage 1905), eine im wesentlichen gelungene Auswahl von Proben aus Werken russischer Schriftsteller. Etwa um die gleiche Zeit erschien seine nicht minder populäre *Histoire de la littérature russe* in der *Bibliothèque Larousse* (Paris 1893, 2. Auflage 1908, 3. Auflage 1925). Rechnet man noch einige reiches Tatsachenmaterial bietende

Seiten im *Souvenir d'un Slavophile, 1863–1897* (Paris 1904) sowie die ebenfalls populär geschriebene Skizze *Nicolas Gogol* (Paris 1914)⁸⁴ und schließlich die zu verschiedenen Zeiten veröffentlichten und in dem Sammelband *La Russie intellectuelle* (Paris 1914) zusammengetragenen Artikel hinzu, so hat man zusammen mit einer Reihe informatorischer Aufsätze aus der vorhergehenden Schaffensperiode Légers gesamten Beitrag zur Geschichte französischer Studien zur russischen Literatur. Selbständige Forschungsergebnisse fehlen darin gänzlich, und nichts ist darin enthalten, was einen sowjetischen Wissenschaftler veranlassen könnte, auf die Arbeiten Légers zurückzugreifen. Dennoch muß noch einmal gesagt werden: Léger hat sehr viel geleistet, aber selbst allzu oft und geradezu entgegen der historischen Wahrheit behauptet, das Studium der russischen Kultur und Literatur hätte in Frankreich erst zu der Zeit eingesetzt, als Anatole Leroy-Beaulieu, er selbst, Louis Léger, und Alfred Rambaud⁸⁵ auf wissenschaftlichem Gebiet in Erscheinung traten. Die Tatsachen jedoch zeigen, daß man sich auch schon vor Léger in Frankreich mit der russischen Literatur beschäftigt und sie recht gut gekannt hat (Héreau, Robert). Demgegenüber neigen dennoch französische Autoren dazu, die Bedeutung Légers allzu offensichtlich zu übertreiben. So ist Paul Boyer der Meinung, man könne ohne weiteres folgende Frage stellen: „Wer hatte in Frankreich oder anderswo eine genaue Vorstellung von den slawischen Völkern, der geographischen Aufgliederung ihrer Wohnsitze, ihren Sprachen und Hoffnungen, bevor er (Léger – P. B.) sich aus freiem Entschluß, der durch einen Zufall bedingt war, dem Studium der Slawistik widmete, die dann sein ganzes Leben ausfüllte?“ Boyer wagt sogar die Behauptung: „Die Universalität seiner (Légers – P. B.) Wißbegierde und Leistungsfähigkeit räumt ihm in der Geschichte der Slawistik einen Platz neben Jagić und vielleicht gleich nach Buslaev ein.“⁸⁶

Zweifellos hat Léger auch sehr viel dafür getan, die russischen Gelehrten über den Stand der französischen historischen und philologischen Wissenschaft zu informieren: von 1869 bis 1917 einschließlich erschienen fast in jeder Nummer des *Žurnal Ministerstva Narodnogo Prosvješćenija* seine *Briefe aus Paris*, die mit „L. L-r“ unterzeichnet waren. Hier wurden regelmäßig nicht nur allgemeine kulturelle und wissenschaftlich-literarische Angaben, sondern auch Materialien zu Spezialfragen veröffentlicht, welche die Entwicklung des Studiums der russischen Sprache und Literatur in Frankreich betrafen. Diese Briefe sind von großem Wert, vielleicht gerade deshalb, weil sie anspruchslos und schnell niedergeschrieben wurden: was in streng wissenschaftlichen Arbeiten kaum angebracht

wäre, wird hier in freimütigen Formulierungen ausgedrückt. So berichtet Léger im *Brief aus Paris*, der im Dezemberheft des *Žurnal Ministerstva Narodnogo Prosvješćenija* von 1904 erschien, über die Ursachen für die Einrichtung eines – nach dem Collège de France – zweiten Lehrstuhls für die russische Sprache und Literatur in Lille: „Vor etwa 12 Jahren forderten die Vertreter der Industrie aus Lille hartnäckig die Einrichtung von Lehrgängen für Russisch, um ihre Verbindungen mit Rußland und besonders mit dem Gouvernement Pskov zu erleichtern, wo sie Flachs einkaufen.“ Man findet hier auch Sätze, die einen gewissen Antisemitismus verraten. So spricht Léger an einer Stelle von russischen Emigranten, und zwar Juden aus Litauen, und fügt hinzu: „Viele von ihnen geben russischen Sprachunterricht, wenn schon nicht in der Moskauer Sprache, so doch der Sprache von Berdičev.“⁸⁷

Eine der ersten literarischen Arbeiten Légers war ein Artikel über das Studium der russischen Sprache, er erschien in der *Revue des cours littéraires*, 5. Jg., 1867/68, Nr. 7, S. 116f. Dieser Beitrag ist für die charakteristische Stellung des Verfassers in dieser Frage von Interesse. Schon die Überschrift des Artikels ist symptomatisch: *Les langues d'utilité publique. – L'enseignement du russe*. Léger weist auf die eigenartige Tatsache hin, daß in Paris zwei Lehrstühle für die türkische Sprache vorhanden sind, während es für die russische Sprache keinen einzigen gibt, doch macht er folgenden Vorbehalt: da nun einmal das Collège de France Wissenschaft betreibt und sich nicht in Politik und Handel einmischen dürfe, müsse demgemäß der öffentliche Unterricht für russische Sprache in Lehrgängen an der kaiserlichen Bibliothek stattfinden. Weiter weist Léger darauf hin, daß das Studium der tschechischen und der polnischen Sprache von keinem praktischen Interesse sei, da es Böhmen und Polen – international gesehen – an Selbständigkeit fehle. Und in diesem Zusammenhang macht er darauf aufmerksam, daß es im Hinblick darauf, daß acht Millionen Slawen in der Türkei leben, und bei der unzulänglichen Kenntnis der literarischen Produktion der Slawen in Frankreich während der letzten dreißig Jahre geschehen konnte, daß außer der Übersetzung einiger russischer Romane und serbischer Lieder nichts getan wurde. „Daß diese Romane und Lieder übersetzt worden sind, ist sehr gut“, schließt Léger, „man darf aber nicht vergessen, daß diese Lieder schon heute oder morgen von Kanonen begleitet werden können.“

Unter den Vorzeichen dieses politischen Standpunktes entwickelte sich auch weiterhin die mehr als fünfzigjährige literarische Tätigkeit Légers beim Studium des Slawentums und insbesondere der russischen Literatur.

Man darf natürlich auch nicht seine Bedeutung als Lehrer der russischen Literatur und Sprache am Collège de France vergessen. Im übrigen gingen, als hätte Léger überhaupt keine Vertreter der Russistik ausgebildet, alle jüngeren Wissenschaftler anscheinend von ihm unabhängig ihren Weg und schlossen sich mehr der von de Vogüé angeführten Richtung an.

Der Fachrichtung nach kein zünftiger Gelehrter, seiner Herkunft und seinen Prinzipien nach Aristokrat, in seinen Überzeugungen Konservativer und in seiner nicht besonders langen Dienstlaufbahn Diplomat, spielte der Vicomte Eugène-Melchior de Vogüé⁸⁸ eine außergewöhnlich große Rolle in der Geschichte des Studiums der russischen Literatur in Frankreich. I. D. Halpérine-Kaminski führt in seinem Artikel⁸⁹ einen recht interessanten Brief de Vogüés an, der den Beginn seiner kritischen und literarhistorischen Arbeiten zur russischen Literatur betrifft. Vogüé berichtet von seinen ersten Schritten im diplomatischen Dienst in Konstantinopel und von seiner persönlichen Unzufriedenheit mit dem dortigen Leben und fügt dann hinzu: „Außerdem, und das war die Hauptsache, erlebte ich alle jene jämmerlichen Demütigungen, die jeder durchmachte, der nach 1870 Vertreter Frankreichs im Ausland war – Demütigungen, die im Westen mit diplomatischer Höflichkeit verhüllt waren und im Osten, wo man mit jedem Menschen, je nach der bei ihm vorausgesetzten Stärke, ganz offen verkehrt, schärfer zutage traten. Um mit solchen Erniedrigungen Schluß zu machen, benötigte man Unterstützung, und man brauchte nur einen Blick auf die Karte zu werfen und sich die Frage nach der nahen Zukunft zu stellen, um zu sehen, wo diese Unterstützung zu suchen ist.“ Als Vogüé an die französische Botschaft in Petersburg versetzt wurde, erlernte er schnell die russische Sprache, heiratete eine Russin, machte sich mit der neuen russischen Literatur vertraut und begann auf den Rat der Gräfin Sofija Tolstoj, der Gattin des Dichters Aleksej Tolstoj, in einer Reihe von Artikeln, die in der *Revue des Deux Mondes* erschienen, die französischen Leser mit den russischen literarisch-künstlerischen Schätzen bekannt zu machen. Später erschienen diese Artikel in einer gesonderten Ausgabe unter dem Titel *Le roman russe* (Paris 1886). Das Ziel seines Buches hat Vogüé im Vorwort folgendermaßen definiert: „Aus literarischen Erwägungen – von ihnen spreche ich später – sowie aus anderen Motiven, von denen ich schweige, da jeder sie errät, bin ich von der unbedingten Notwendigkeit überzeugt, für die Annäherung der beiden Länder (Rußlands und Frankreichs – P. B.) mit Hilfe eines gegenseitigen Einflusses der geistigen, schöpferischen Tätigkeit in beiden Ländern wirken zu müssen.“

Er ist der Meinung, daß die russische Literatur in Gestalt ihrer Roman-schriftsteller den Westen überflügelt hat, anstatt ihm zu folgen. Der russische Roman sei realistisch, aber „die Russen verfechten die Sache des Realismus mit neuen und, meiner Meinung nach“, fügt Vogüé hinzu, „besseren Argumenten als ihre westlichen Rivalen“. Weiterhin wird deutlich, daß de Vogüé dem bürgerlichen französischen Naturalismus und dem Positivismus als seiner philosophischen Grundlage einerseits und dem Agnostizismus andererseits den „russischen Realismus“ gegen-überstellen wollte. Den „russischen Realismus“ begriff und akzeptierte de Vogüé indessen lediglich in seiner bürgerlich-adligen Ausprägung; den Realismus der revolutionär-demokratischen und volkstümlicheren Literatur ließ er offenbar beiseite, jedenfalls hielt er sich in seiner grundlegenden Arbeit nicht damit auf. Später trat Vogüé sogar gegen Übersetzungen von Werken der Volkstümlicheren auf, wobei er seinen Standpunkt mit der „künstlerischen Minderwertigkeit“ dieser Schriftsteller motivierte.

Die Arbeit de Vogüés war demnach durch die innen- und außenpolitischen Bedingungen in den ersten Jahrzehnten der Dritten Republik bestimmt. Sie entsprach den Erfordernissen eines bestimmten, offensichtlich des konservativen, großbürgerlichen Teils der französischen Gesellschaft und fand in den entsprechenden Kreisen (*Revue des Deux Mondes*) ein starkes Echo. Léger schrieb, Vogüés *Le roman russe* habe Epoche gemacht wie seinerzeit Madame de Staëls *De l'Allemagne*.⁹⁰ Fast in den gleichen Wendungen äußerte sich auch André Mazon: „Seinem Einfluß nach kann *Le roman russe* mit gutem Grund Madame de Staëls *De l'Allemagne* gleichgesetzt werden.“⁹¹

Es wäre verfehlt, den Erfolg von Vogüés Buch ausschließlich den französischen innenpolitischen Verhältnissen zuzuschreiben. Zweifels-ohne spielte der künstlerische Wert der russischen Literatur hierbei eine große Rolle, jedoch hätte eine dieser Tatsachen für sich allein nicht ausgereicht. Und gerade der Umstand, daß die politischen Interessen Frankreich dazu zwangen, die Annäherung und das Bündnis mit Rußland, mit eben jenem Lande der „Kosaken“, der Barbarei und Wildheit, zu suchen, als das es jahrzehntelang in der französischen Presse dargestellt worden war, nötigte die französischen Literaten und Gelehrten, im hohen Niveau der russischen Literatur und Kunst⁹² ein gewichtiges Argument zugunsten eines politischen Bündnisses mit Rußland zu finden.

In dieser Periode (1870–1914) beginnt eine verstärkte Übersetzungstätigkeit sowohl bei Franzosen als auch bei russischen politischen Emigranten, so daß die russische Literatur – in ihren wichtigsten Erscheinungen – dem französischen Leser zugänglich gemacht wurde. Zum Bei-

spiel übersetzten Victor Derély (Dostoevskij und Pisemskij), E. Durand-Gréville (Turgenev, Ostrovskij), A. Legrelle (*Verstand schafft Leiden, Das Gewitter* und anderes)⁹³, I. D. Halpérine-Kaminski (Lev Tolstoj, Turgenev und andere)⁹⁴, I. J. Pavlovskij, E. Séménoff, Michel Deligne (M. Aškinazi), M. Neuroude.

Gleichzeitig ist die eigentümliche Tatsache hervorzuheben, daß die russische Literatur als etwas Exotisches dargestellt wurde, das dem Europäer den Zugang zur rätselhaften „russischen Seele“ eröffne. Es ist kein Zufall, daß gerade das so betitelte Buch von Léon Golschman und E. Jaubert *L'âme russe, Contes choisis de Pouchkine, Gogol, Tourguéniév, Dostoïevskiy, Garchine, Léon Tolstoï* (Paris 1896) mehrere Auflagen hintereinander erlebte.

Es erschienen auch allgemeine Übersichten zur Geschichte der russischen Literatur, so zum Beispiel Céleste Courièrres Werk *Histoire de la littérature contemporaine en Russie* (Paris 1875). Der politische Standpunkt des Autors, eines französischen Journalisten in Petersburg, kommt in folgenden Worten klar zum Ausdruck: „Für mich besteht keine Notwendigkeit, hier das Interesse unter Beweis zu stellen, welches wir gegenwärtig an einer Annäherung an Rußland haben. Dieses Interesse erklärt sich aus den letzten Ereignissen, die Rußland ein bedeutendes Übergewicht in Europa verliehen haben. Die Deutschen, die uns zuvorgekommen sind, besitzen in Petersburg eine Monatsschrift und zwei Zeitungen.“ Die Aufgabe der französischen Kolonie in Rußland bestehe darin, heißt es weiter, dort eine Zeitschriftenpresse in französischer Sprache ins Leben zu rufen und die Annäherung zu propagieren.

Analog dazu, jedoch mit geringerer Sachkenntnis ist das Buch von Léon Sichler, *Histoire de la littérature russe depuis les origines jusqu'à nos jours* (Paris 1886), geschrieben.⁹⁵ Etwa um die gleiche Zeit erschien auch das Werk von Eugène Hins: *La Russie dévoilée au moyen de sa littérature populaire* (Paris 1883).

Zusammen mit diesen Überblicken ist auch eine Reihe Sammelbände mit kritischen Aufsätzen über die russische Literatur zu erwähnen: so Ernest Dupuy, *Grands maîtres de la littérature russe* (Paris 1885)⁹⁶, und Ernest Combes, *Profiles et types de la littérature russe* (Paris 1896). In den Jahren 1890–1900 behandelte Théodore de Wyzéwa (T. Wyzewskij), der in der *Revue des Deux Mondes* und in Sammelbänden mit eigenen Arbeiten Beiträge zur russischen Literatur sowie Übersetzungen aus dem Russischen veröffentlichte, recht oft russische Themen.⁹⁷ Bekannt wurde auch die Übersetzerin und Kritikerin Madame Vincens, die unter dem Pseudonym Arvède Barine schrieb.⁹⁸

Allmählich wurde die russische Literatur bei den französischen Lesern zum Gegenstand weitgespannten Interesses. Über die russische Literatur schrieben (auf Grund französischer Übersetzungen) Ferdinand Brunetière (über Černyševskijs *Was tun?* in der *Revue des Deux Mondes* vom 15. Oktober 1876), Francisque Sarcey, Jules Barbey d'Aureville, Paul Bourget, Catulle Mendès, Édouard Rod⁹⁹, Guy de Maupassant (Vorwort zu Vsevolod Garšins ausgewählten Werken), R. Doumic und andere. Besonderen Erfolg hatten die Werke Turgenevs, Dostoevskijs und Lev Tolstoj. Seine Artikel über diese Autoren faßte Émile Hennequin in einem Buch zusammen, das er *Écrivains français* (Französier Schriftsteller) betitelte (Paris 1889).¹⁰⁰

Turgenev galt als erster russischer Schriftsteller, der die Aufmerksamkeit des europäischen und insbesondere des französischen Lesers auf die russische Literatur gelenkt hat. Der Erfolg seiner Werke in Frankreich hing zunächst mit den Ereignissen des Krim-Krieges zusammen. Im April 1854 nämlich erschien die Übersetzung der *Aufzeichnungen eines Jägers*, die von Ernest Charrière unter dem politisch zugespitzten Titel *Mémoires d'un seigneur russe ou Tableaux de la situation actuelle des nobles et des paysans dans les provinces russes*¹⁰¹ herausgegeben wurde. Gleichzeitig hatten die *Scènes de la vie russe*, von Xavier Marmier übersetzt und von Turgenev autorisiert, einen großen Erfolg zu verzeichnen; dieser Sammelband, der sechs Erzählungen Turgenevs enthielt, erschien 1858 und erlebte bis 1919 neun Auflagen. Bald darauf erschienen die Übersetzungen der Turgenevschen Romane: *Une nichée de gentilhomme* (1861), *Dimitri Roudine* (1862), *Eléna* (1863), *Pères et enfants* (1863), *Fumée* (1868), *Terres vierges* (1877) und so weiter.

Ein noch bedeutend größerer Erfolg war Lev Tolstoj beschieden. Zwar begann man ihn später zu übersetzen als Turgenev, nämlich erst 1866, außerdem auch nicht unmittelbar aus dem Original, sondern nach einer englischen Übersetzung. Es handelte sich dabei um *Kindheit*, wiedergegeben als *Nikolinka, l'enfance d'un seigneur russe*. Jedoch fielen das eigentliche Erwachen des Interesses für Tolstoj und sein Einfluß in Frankreich erst in die achtziger und neunziger Jahre. In Petersburg erschien 1879 die französische Übersetzung von *Krieg und Frieden*, die die Fürstin Irina Paskevič besorgt hatte (die letzte, 21. Auflage kam 1930 heraus). Das Erscheinen zunächst der Artikel und dann auch des Buches von Melchior de Vogüé rief einen besonders intensiven Impuls hervor, der das Interesse des französischen Lesers für Tolstoj bestimmte.

Tolstoj zog nicht nur als Künstler, sondern in noch größerem Maße als Denker die Aufmerksamkeit auf sich. Über ihn entstand eine umfang-

reiche Literatur in französischer Sprache. Im Jahre 1902 begann sogar eine eigene Zeitschrift, *Ère nouvelle*, zu erscheinen, die der Propaganda des Tolstojanertums gewidmet war. Einen besonders starken Einfluß hat Tolstoj auf Romain Rolland ausgeübt.¹⁰²

Noch später – von den achtziger Jahren an – begannen Übersetzungen der Werke Dostoevskijs zu erscheinen, von dem in der vorliegenden Übersicht weiter unten noch ausführlicher die Rede sein wird.

In den achtziger und neunziger Jahren ging die Begeisterung für die russische Literatur jedoch bereits so weit, daß man begann, drittrangige Autoren zu übersetzen. Melchior de Vogüé hielt es sogar für notwendig, gegen diese Erscheinung in einem Aufsatz aufzutreten: *Les livres russes en France* (*Revue des Deux Mondes*, 15. Dezember 1886). Während Vogüés Protest auf die Befürchtung zurückging, in der Flut von Übersetzungen könnte auch solchen Schriftstellern wie Saltykov-Ščedrin¹⁰³, Rešetnikov und anderen Raum gegeben werden, welche die russische Literatur unter einem anderen Aspekt zeigten, als er sie selbst sah, wurde der Artikel des bekannten Kritikers Jules Lemaître durch theoretisch-philosophische Ursachen ausgelöst. Lemaître stellte in seinem Aufsatz die Frage nach der Unvermeidlichkeit einer Reaktion des „lateinischen Genius“.¹⁰⁴ Ungeachtet der unterschiedlichen Motive kam aber der eine wie der andere Protest aus den reaktionär-idealistischen Kreisen der Bourgeoisie.

All dies änderte aber im Grunde nichts an der Situation: die politischen und vor allem die wirtschaftlichen Ursachen – die umfassende und rasche Beherrschung der russischen Industrie durch das französische Kapital und als politisches Ergebnis hiervon das französisch-russische Bündnis von 1891¹⁰⁵ – hatten zur Folge, daß dem Studium der russischen Sprache und Literatur immer größere Aufmerksamkeit gewidmet wurde. In den neunziger Jahren errichtete man an Provinzuniversitäten eine Reihe von Lehrstühlen für russische Sprache und Literatur. Im Jahre 1891 übernahm Paul Boyer den Lehrstuhl für russische Sprache an der „Schule für orientalische Sprachen“. Als ausgezeichnete Linguist zog er fünfundvierzig Jahre lang Schüler heran und führte die besten unter ihnen der wissenschaftlichen Forschung zu (Labry, Mazon, Martel, Patouillet, Duchesne und andere – fast alle Russisten des zweiten und dritten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts waren seine Schüler). Im Jahre 1892 wurde der Lehrstuhl in Lille gegründet (unter der Leitung von Émile Haumant), dann richtete man Lehrgänge der russischen Sprache und Literatur in Cannes (Pierre Camena d’Almeida¹⁰⁶), Dijon (Jules Legras; später wurden die Lehrgänge von Dijon in einen Lehrstuhl an der Universität umgewandelt), in Marseille und anderen Städten ein.

Die russische Sprache wurde auch als Lehrfach an einer Reihe von Militärlehranstalten und Lyzeen eingeführt.¹⁰⁷

Gleichzeitig mit der Erweiterung des Universitätsunterrichts für die russische Sprache und Literatur entstanden in den neunziger und den darauffolgenden Jahren eine Anzahl wissenschaftlicher Gesellschaften und periodischer Veröffentlichungen. So wurde 1898 in Paris die *Société franco-russe* gegründet, der außer einer Reihe von Gelehrten auch Politiker sowie Finanziers und Industrielle – Aktionäre jener Gesellschaften, die damals in Rußland tätig waren – angehörten. Diese Gesellschaft gab die Zeitschrift *Revue des Études russes* (1899/1900) heraus, die dann in *Revue des Études franco-russes* (1910/11) umbenannt wurde. Hier erschienen mehrere materialmäßig interessante historische und literarische Aufsätze sowie Übersetzungen, kritische Übersichten russischer Autoren und eine in historiographischer Hinsicht recht brauchbare Chronik. Chefredakteur dieser Zeitschrift war Charles de Larivière.¹⁰⁸

Im Jahre 1909 nahmen die französischen Russisten (Léger, Vogüé, Lirondelle und Legras) an den Moskauer Feierlichkeiten anlässlich des hundertsten Geburtstags von Gogol' teil und wohnten auch der Enthüllung seines Denkmals bei. Dieses Auftreten war nicht zufällig – es hatte eine politische Färbung, was in den Reden der meisten französischen Redner durch die anerkennende Hervorhebung der französisch-russischen Einigkeit offen unterstrichen wurde.¹⁰⁹

Im gleichen Jahre 1909 entstand an der Pariser Universität eine neue Gesellschaft, die Association franco-slave de l'Université de Paris, unter Beteiligung von Paul Boyer, Ernest Denis, Antoine Meillet, Louis Léger, Anatole Leroy-Beaulieu und anderer. Diese Gesellschaft hatte neben wissenschaftlichen Zielen auch popularisierende Aufgaben, wobei sie sich hauptsächlich auf die Studentenschaft orientierte.¹¹⁰ In den Jahren 1910–1912 erschienen drei Nummern des *Bulletin de l'Association franco-slave de l'Université de Paris*. Fast gleichzeitig begann das *Bulletin de l'Enseignement français en Russie* (Moskau 1911/12) zu erscheinen.

Als erheblich wichtiger als alle genannten Gesellschaften und Veröffentlichungen muß jedoch das auf Initiative von Paul Boyer gegründete Französische Institut in Petersburg (Institut français de St.-Pétersbourg) eingeschätzt werden. Es besteht noch heute in Paris unter dem Namen Institut français de Léningrad, wobei seine Tätigkeit sich in der Veröffentlichungsreihe *Bibliothèque de l'Institut français de Léningrad* ausdrückt, in der die grundlegenden, im folgenden noch zu erwähnenden Arbeiten von Mazon, Patouillet, Lirondelle, Duchesne, Martel und anderen veröffentlicht wurden.¹¹¹

Unter den französischen Russisten dieser Periode muß man besonders auf Émile Haumant eingehen. Wie schon oben erwähnt, lehrte er seit 1892 russische Sprache und Literatur in Lille und übernahm dann den wiedererrichteten Lehrstuhl der russischen Sprache in Paris an der Sorbonne, den er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1929 innehatte. Haumant, ein Schüler und Verwandter Alfred Rambauds – er war mit dessen Tochter verheiratet –, begann mit historischen Arbeiten: *La Guerre du Nord et la Paix d'Oliva (1655–1660)* (Paris 1896) und *Quid detrimenti Slavi ceperunt ex invasione Hungarorum* (Paris 1896). Anschließend befaßte er sich mit der Geschichte der russischen Kultur und Literatur. Haumant interessierte dabei besonders die Frage der Wechselbeziehungen zwischen Frankreich und Rußland. Einer seiner ersten bedeutenden Aufsätze in dieser Richtung war dem Schicksal und der Rolle des französischen Romans in Rußland gewidmet (*Journal des Débats*, 20. Mai 1896). Hinsichtlich des Faktenmaterials nicht minder interessant ist auch sein Aufsatz *La Sorbonne et la Russie* (*Revue internationale de l'Enseignement supérieur*, 1903). Das bedeutendste Werk Haumants auf diesem Gebiet trägt den Titel: *La Culture française en Russie (1700–1900)* (Paris 1910, 2. Auflage 1911). Diese Arbeit stellt einen bedeutenden Beitrag dar, wenn sie auch nicht in erster Linie selbständig, sondern mehr verallgemeinernd und kompilatorisch ist, doch kann niemand auf sie verzichten, den dieses Problem beschäftigt. Das Buch Haumants wurde nicht zufällig von der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften prämiert. Diese wissenschaftliche Arbeit sollte den Nachweis erbringen, daß sich Rußland von einem rückständigen asiatischen Staat zu einem kultivierten, mächtigen europäischen Reich entwickelt hat, „wenn nicht dank uns, so zumindest mit unserer Hilfe“ (S. 527). Haumant glaubt darauf hinweisen zu müssen, wobei er Joseph de Maistre zitiert, daß Frankreich die russischen Geister nicht selten „vergiftet“ habe: „Wir müssen gleichfalls hervorheben, daß wir den Russen auch alle möglichen Gegengifte geschickt haben, einschließlich Joseph de Maistre selbst – ihnen blieb die Auswahl überlassen.“ Daher war die Bestürzung Haumants über die Entwicklung der französisch-russischen Freundschaft nach 1905 begreiflich. Er vermerkte den schwindenden Einfluß jener Klassen der russischen Gesellschaft, die in erster Linie hinter Frankreich gestanden hatten, doch äußerte sich Haumant keineswegs besorgt, was die Aufrechterhaltung des Kontakts mit den neuen Klassen betraf, dem „volkstümlichen“ Rußland („la Russie populaire“), das heißt dem bürgerlichen Rußland – ihn beunruhigte weit mehr das „Rußland der Fremdstämmigen“ („la Russie des allogènes“).

Den gleichen politischen Charakter trugen auch die anderen Arbeiten Haumants: *La Russie au XVIII^e siècle* (Paris 1904) und *L'empereur Nicolas I^{er} et la France* (*Revue de Paris*, April 1902).

Ohne auf diese historischen Arbeiten Haumants näher einzugehen – wengleich das Schlußkapitel der ersteren der Literatur gewidmet ist –, wenden wir uns seinen beiden im eigentlichen Sinne literarischen Arbeiten zu: *Ivan Tourguénief. La Vie et l'Œuvre* (Paris 1906; Preis der Französischen Akademie) und *Pouchkine* (Paris 1911). Das erstgenannte Werk gibt eine recht detaillierte und gut dokumentierte Biographie Turgenews und stellt sich die Aufgabe, auf jene Seiten seines Schaffens näher einzugehen, die im Zusammenhang mit der „gegenwärtigen Krise“, das heißt mit den Ereignissen der Jahre 1905/06, für den französischen Leser von Interesse waren (das Buch erschien im November 1906). Nachdem Haumant Leben und Werk Turgenews untersucht hat, kommt er zu dem Schluß: „Wenn sein Schaffen zu einem gewissen Teil veraltet ist, so ist der andere Teil recht aufschlußreich für das jetzige Drama.“ Seine Kunst bleibe immer ein Muster „jener Reinheit der Linien, jener idealen und realen Schönheit“, an der er sich bei Gounod begeistert habe (S. 308). Außerdem widmete Haumant Turgenew auch den Artikel *Turgenew im Westen* (*Minuvšie Gody*, Jg. 1908, Nr. 11).

Noch stärker biographisch gehalten ist Haumants Buch über Puškin (in der Serie *Les grands Écrivains étrangers*). Stellenweise trifft man darin auf interessante Bemerkungen (zum Beispiel auf den Seiten 181–194 über die Prosa Puškins), manchmal auf recht gute Übersetzungen Puškinscher Gedichte, die insofern nicht schlecht sind, als sie sich eng an das Original, in manchen Fällen sogar an dessen Stimmung halten (vgl. die Übersetzung des *Sendschreibens nach Sibirien*, S. 153f.). Der Grundgedanke seines Puškin-Buches wird von Haumant wie üblich in den Schlußzeilen seiner Arbeit zum Ausdruck gebracht. Dort heißt es: Das französische Element sei bei Puškin ungeachtet seines russischen Grundcharakters am stärksten ausgeprägt, und die Franzosen könnten in seinem Schaffen „zusammen mit der französischen Eleganz früherer Zeiten jenen Geist der Kühnheit und Fröhlichkeit wiedererkennen, dessen Apostel sie in Europa waren“ (S. 217). Dem Buch Haumants ist eine kleine, aber nützliche Bibliographie der französischen Übersetzungen Puškinscher Werke und der Arbeiten über ihn angefügt.

In den Jahren 1914–1918 erschienen die 6. und 7. Auflage der *Geschichte Rußlands* von Alfred Rambaud unter Beteiligung von Émile Haumant. Auf das Jahr 1921 geht die in den Leningrader Bibliotheken nicht vorhandene Arbeit Haumants *Le Problème de l'unité russe* zurück.

Die übrigen Arbeiten Haumants sind Jugoslawien gewidmet (1918 und 1930).¹¹²

Die neunziger Jahre und das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts brachten eine Reihe von Anthologien russischer Lyrik: zum Beispiel *Les poètes russes* (Paris 1891); Emm. de Saint-Albin, *Les poètes russes* (Paris 1893); Olga Lanceray, *Anthologie des poètes russes* (2 Bände, SPb. 1902/03; 2. Auflage Paris 1911); Jean Chuzeville, *Anthologie des poètes russes* (Paris 1914) und andere.

Zahlreiche Übersetzungen erschienen in Zeitschriften, Sammelbänden und so weiter. Den klassischen Schriftstellern – Turgenev, Tolstoj und Dostoevskij –, die viel übersetzt wurden, gesellten sich auch Čechov und insbesondere Gor'kij hinzu, wobei Vogüés Gor'kij-Broschüre über dreiBig Auflagen erlebte. Aufmerksamkeit erregten auch neue Strömungen in der Literatur (Ivan Strannik, *La Pensée Russe contemporaine*. Paris 1903). Es erschienen populäre Geschichten der russischen Literatur (so von Waliszewski, 1900, zwei Auflagen; L. Bojarskij, 1910). Neben derartigen populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen erschienen auch Arbeiten streng wissenschaftlichen Charakters. Untersuchungen über russische Schriftsteller wurden immer öfter als Dissertationsthemen vergeben (Raina Tyrneva über Gogol', 1901; Olga Kramareva über Griboedov, 1907; Patouillet über Ostrovskij; Lirondelle über Aleksej Tolstoj; Mazon über Gončarov, 1914; E. Duchesne¹¹³ über Lermontov). Ein großer Teil dieser Arbeiten enthält wertvolles Material, so daß sich auch der sowjetische Spezialist auf dem Gebiet der russischen Literaturgeschichte veranlaßt sieht, auf diese Arbeiten zurückzugreifen. Die französische Russistik eroberte sich allmählich den ihr gebührenden Platz und allgemeine Anerkennung.¹¹⁴

So war die Situation des Studiums der russischen Literatur in Frankreich bis zum ersten Weltkriege und zur Oktoberrevolution. Es war durchaus verständlich, daß der soziale Umsturz, der in der Sowjetunion erfolgte und in erster Linie die Beseitigung des Rechts auf Privateigentum an kapitalistischen Industrieunternehmen nach sich zog, und zwar sowohl russischen als auch ausländischen, auf die Entwicklung des Studiums der russischen Literatur in Frankreich nicht ohne Auswirkung bleiben konnte. Wenn, wie Georges Michon¹¹⁵ richtig festgestellt hat, das französisch-russische Bündnis – und, wie man hinzufügen muß, auch die auf seiner Grundlage entstandene Russistik – eine Folge der verstärkten reaktionären Tendenzen in der Politik Frankreichs war, so liegt auf der Hand, daß die revolutionären Ereignisse sich in gewissem Sinne auch auf

die künftigen literarhistorischen Arbeiten der französischen Wissenschaftler zur russischen Literatur auswirken mußten. Das zeigte sich außerdem in der Abschaffung des Russischunterrichts an den Lyzeen.

Nach der Oktoberrevolution, bis etwa 1923/24, fanden Themen aus der russischen Literatur kaum noch Beachtung bei den französischen Forschern. Im Gegenteil, allgemeinslawische und insbesondere tschechische, jugoslawische und polnische Materialien interessierten jetzt sowohl die jungen wie die älteren Wissenschaftler, was natürlich in engem Zusammenhang mit der politischen Bedeutung der Kleinen Entente und dem gewachsenen spezifischen Gewicht des westlichen und südlichen Slawentums stand. Zwecks größerer Konzentration und Koordinierung der Arbeiten zur Erforschung des Slawentums insgesamt (einschließlich des Russischen) wurde 1920 das Institut des études slaves gegründet, das seit 1921 die Zeitschrift *Revue des Études Slaves* unter der Redaktion des Slawisten und Sprachwissenschaftlers Antoine Meillet herausgibt. Diese Zeitschrift bringt neben wertvollen Forschungsarbeiten eine ausführliche Bibliographie, deren russischen Teil André Mazon leitet. Die Zeitschrift ist bemüht, objektiv und unpolitisch zu sein. Eine zweite Zeitschrift mit der gleichen gesamtlawischen Ausrichtung, *Le Monde Slave*, erschien in den Jahren 1917/18 und wurde nach einer Unterbrechung ab 1924 neu herausgegeben.¹¹⁶

Im Jahre 1927 entstand in Paris eine neue literarisch-wissenschaftliche Gesellschaft als Ersatz für die obengenannten eingegangenen Vorkriegsgesellschaften. Es handelte sich dabei um die „Société des Slavisants“, in der neben sonstigen slawischen auch russische Themen behandelt werden.¹¹⁷

Zur Zeit wird die russische Sprache und Literatur in Frankreich an folgenden wissenschaftlichen Instituten gelehrt:

1. Paris, Collège de France – Prof. André Mazon.
2. Paris, Sorbonne (Université de Paris) – Prof. Raoul Labry.
3. Paris, École des langues orientales – Prof. Pierre Pascal.
4. Lille, Universität – Prof. A. Hermant.
5. Lyon, Universität – Prof. Marcelle Erhardt.
6. Strasbourg, Universität – Prof. Boris Unbegaun.
7. Montpellier, Universität – Prof. L. Tenière.

Die Anzahl junger Wissenschaftler auf dem Gebiet der russischen Literatur nahm in dieser Periode verhältnismäßig langsam zu. In den Vordergrund traten in diesen Jahren Antoine Martel (über den noch zu sprechen sein wird), Louis Jousserandot¹¹⁸ und Henri Mongault.¹¹⁹

Der bedeutendste Literarhistoriker unter den zeitgenössischen französischen Russisten ist zweifellos der Präsident des Institut des études slaves, Professor am Collège de France und Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, André Mazon¹²⁰. Wir können hier nicht auf seine wichtigen sprachwissenschaftlichen Arbeiten eingehen, möchten jedoch festhalten, daß schon die erste literarhistorische Arbeit Mazons über die russische Literatur: *Un maître du roman russe. Ivan Gontcharov* (Paris 1914), einen äußerst wertvollen Beitrag zum Studium des russischen Romans im allgemeinen und der Tätigkeit Gončarovs im besonderen darstellt. Dieses Werk ist bis heute die einzige geschlossene Monographie über Gončarov geblieben.¹²¹ Auch die nachfolgenden Publikationen Mazons, insbesondere jene, die mit seinen Arbeiten im Turgenew-Archiv zusammenhängen, sowie die Untersuchungen der Bylinen und der altrussischen Literatur (Arbeiten über das *Igorlied* und die *Zadonščina*), die ihn in den letzten Jahren beschäftigten, sind Werke, deren Kenntnis für jeden, der auf diesen Gebieten arbeitet, unerlässlich ist.

Seine Ansichten über das Studium der Geschichte der slawischen Literaturen legte Mazon in seiner Antrittsvorlesung am Collège de France am 6. Februar 1924 dar, die unter dem Titel *Le patrimoine commun des études Slaves* gedruckt erschienen ist (*Revue des Études Slaves*, Band 4, 1924, Heft 1/2, S. 113–132). Aus dieser Vorlesung, die noch vor der Anerkennung der Sowjetunion durch Frankreich (Herbst 1924) gehalten wurde, ist ersichtlich, daß sich Mazon teilweise den Traditionen seiner Vorgänger am Collège de France anschließt, so wenn er die russische Literatur, zumindest die des Mittelalters, nur als Teil der slawischen Literatur betrachtet. Obwohl er ihre Eigenständigkeit wie auch die der übrigen slawischen Literaturen nicht anerkennt, hält er es doch für möglich, ihr Studium der Idee eines „gemeinsamen Erbes“ (*patrimoine commun*) unterzuordnen. Dabei fällt unwillkürlich auf, daß Mazon über seine eigene Einstellung zur Erforschung der neueren und der zeitgenössischen russischen Literatur überhaupt nicht spricht. Das ist ohne Zweifel ein großer Mangel. Im Interesse der französischen Arbeiten zur Geschichte der russischen Literatur ist es berechtigt, von André Mazon eine bestimmtere Antwort auf die gestellte Frage zu verlangen. Sein Wort als das des anerkannten Hauptes der französischen Russistik ist von großem Gewicht.

Unter den übrigen französischen „russisants“ ist noch auf drei Vertreter der älteren Generation – Jules Legras, André Lirondelle und Jules Patouillet –, auf den verhältnismäßig jungen Raoul Labry, der erst nach

der Oktoberrevolution intensiv zu arbeiten begann, sowie auf den jüngst verstorbenen Antoine Martel näher einzugehen.

Unter ihnen ist Jules Legras¹²² der älteste. Seine Dissertation, die noch nach altem französischem Brauch lateinisch verfaßt war, erschien 1897 und war Karamzin und seinen Beziehungen zu den westlichen Sentimentalisten gewidmet. Sie trug den Titel *De Karamzinio Laurentii Sterni et J. J. Rousseau nostri discipulo*. Im Unterschied zu den oben aufgeführten Autoren, die eine Reihe solider Monographien geliefert haben, denen auch der sowjetische Literaturwissenschaftler Rechnung tragen muß, befaßte sich Legras mehr mit belletristischen Skizzen über „russische Sitten“ und philosophischen Analysen der „russischen Seele“.¹²³

Außer Übersetzungen von Werken Lev Tolstojs, Petr Jakubovičs (*Dans le monde de réprouvés*, Paris 1901) und anderer, dem Abriß der russischen Grammatik (*Précis de grammaire russe*, Paris 1922) sowie einer Reihe von Artikeln in der Zeitschrift *Le Monde Slave* ist Legras – seit Léger – der erste Versuch zu verdanken, einen zusammenhängenden Abriß der Entwicklung der russischen Literatur zu geben. Im Jahre 1929 gab er im Verlag Armand Collin das geschmackvolle Büchlein *La littérature en Russie* heraus. Bei dieser Arbeit von Legras muß man etwas eingehender verweilen. Seine methodologische Position definiert Legras bereits im Vorwort: für ihn ist die russische Literatur ein Ausdruck des „russischen Charakters und des russischen Geistes“ (*esprit russe*), die sich allem Anschein nach in sieben oder acht Jahrhunderten überhaupt nicht verändert haben („lesquels semblent n'avoir guère changé au cours de sept ou huit siècles de vicissitudes“). Die altrussische Literatur bis hin zur Zeit Peters I. und sogar Katharinas II. erscheint Legras als „ungeheure Wüste“. Bedeutend höher schätzt er die mündlich überlieferte Dichtung ein und geht dann zu einer flüchtigen impressionistischen Charakteristik einzelner Erscheinungen der neuen russischen Literatur über. Von der faktischen Seite her ist Legras' Abriß nicht frei von Fehlern, insbesondere bei Datierungen.¹²⁴ Die von Legras gegebenen Charakteristiken einzelner Autoren sind nach bestimmten Einteilungsprinzipien aufgebaut – er hebt das „Slawophilentum“ oder „Westlertum“ des analysierten Schriftstellers, das Vorhandensein „typischer“ Züge der „russischen Seele“ bei diesem oder jenem Verfasser hervor und so weiter.

Von einer spezifischen Auswahl der Verfasser in dem Buch von Legras kann nicht gesprochen werden. Er selbst bemerkt im Vorwort: Ich habe ohne Zögern einer unberechtigten Vergessenheit („d'une ombre injuste“) verschiedene Namen entrissen, die mir charakteristisch erschienen . . . Andererseits habe ich nicht gezögert, über die Namen mancher Schrift-

steller stillschweigend hinwegzugehen, die in einer Literaturgeschichte gewöhnlich nur zur Vergrößerung der Namensliste angeführt werden („pour faire nombre“). So findet sich in dem Buch von Legras kein Wort über Ryleev, Černyševskij und andere, namentlich nur erwähnt werden Dobroljubov, Pisarev, Gleb und Nikolaj Uspenskij und andere. Was die „einer unberechtigten Vergessenheit entrissenen Namen“ anbelangt, so hat sich der Verfasser dabei allein auf die Angaben des Metropolitens Filaret beschränkt.

Von einem anderen bedeutenden zeitgenössischen französischen „russisant“, André Lirondelle¹²⁵, stammt eine Reihe interessanter und nützlicher Arbeiten wie zum Beispiel: *Le poète Alexis Tolstoï. L'homme et l'œuvre* (Paris 1912); *Shakespeare en Russie, 1748–1840. Étude de littérature comparée* (Paris 1912); *La poésie lyrique russe de Koltsov à Nadson. Introduction, traduction et notes* (Paris 1921); *La poésie russe de l'art pour l'art et sa destinée* (*Revue des Études Slaves*, Heft 1 und 2, 1921, S. 98 bis 116); *De Tolstoï à Gorki* (Dunkerque 1924); *Les destinées du roman russe en France à la fin du XIX^e siècle* (*Revue des cours et conférences*, 1925, S. 717–741); *Pouchkine, œuvres choisies, introduction et notes* (Paris 1926).

Das größte Interesse beanspruchen die beiden erstgenannten Arbeiten. Wie ein großer Teil der Untersuchungen französischer Russisten halten sich auch die Arbeiten Lirondelles streng an die Tatsachen, ziehen ein umfangreiches Material heran und behalten in dieser Hinsicht ihre Bedeutung, obwohl ihre Methodologie für einen sowjetischen Literaturwissenschaftler unannehmbar ist. Lirondelle ist Schüler von Haumant, ebenso wie sein Lehrer interessiert er sich für Themen, die das Eindringen der westlichen Kulturen in Rußland und ihren Einfluß auf die russische Kultur betreffen. Die wichtigste Arbeit Haumants war, wie wir zeigten, der französischen Kultur in Rußland gewidmet, die Hauptforschungen Lirondelles über Aleksej Tolstoj und Shakespeare in Rußland folgten der gleichen Richtung: die erste stellte sich die Aufgabe, in dem „Dichter und Kosmopoliten“ rein slawische Züge zu finden (S. IX), während die zweite die Entwicklung des „Shakespearekults“ in Rußland behandelt, der Lirondelle zufolge, der sich hierbei auf seinen Lehrer Haumant beruft, eine Gegenströmung zu französischen kulturellen und literarischen Einflüssen darstellt.¹²⁶

Jules Patouillet ist der Verfasser der grundlegenden Studie über Ostrovskij: *Ostrovski et son théâtre de mœurs russes* (Paris 1912), welche in der russischen Kritik einmütig positiv bewertet wurde.¹²⁷ Eine vorsichtigerere, wenn auch im ganzen wohlwollende Charakteristik von Patouillets Werk gab Nikolaj Pikschanov in seiner bibliographischen

Arbeit über Ostrovskij.¹²⁸ Patouillet's umfangreiche Ostrovskij-Studie stellte eine andere, weniger umfassende, aber kaum minder wertvolle Arbeit von ihm in den Schatten, die gleichzeitig mit der ersteren erschienen war: *Le théâtre de mœurs russes des origines à Ostrovski (1672–1850)* (Paris 1912). Hier wird ein recht eingehender Überblick über die allmähliche Entwicklung der wirklichkeitsgetreuen und lebensnahen russischen Dramatik gegeben, der durch reiches bibliographisches Material vervollständigt wird und dadurch eine gewisse Bedeutung behält, obwohl dieses Werk bereits ein Vierteljahrhundert alt ist. Von den späteren Arbeiten Patouillet's behandelt nur eine die russische Literatur, und zwar das in russischer Sprache erschienene Büchlein *Molière in Rußland* (Berlin 1924). Außerdem war Patouillet zusammen mit Raoul Dufour Verfasser des dreibändigen Werks *Les codes de la Russie Soviétique* (Paris 1925–1929).

Aus den oben dargelegten Materialien geht hervor, daß der größere Teil der französischen Russisten gegenwärtig keine Themen aus der russischen Literatur bearbeitet. Einer der bedeutendsten französischen Russisten ist zur Zeit Raoul Labry, Professor für russische Sprache und Literatur an der Sorbonne. Vor dem Kriege arbeitete er am Institut français de Pétersbourg, auch noch in den ersten Revolutionsjahren war er in Rußland und begann dann, nach seiner Rückkehr nach Frankreich, über russische Probleme zu schreiben. Einige – allerdings sehr kurze – Auszüge aus seinen frühen Artikeln über die russische Revolution werden in dem schon erwähnten Buch von Georges Michon angeführt. Diesen Angaben zufolge ist zu vermuten, daß Labry in der Einschätzung der Oktoberrevolution einen anderen Standpunkt einnahm als seine französischen Kollegen. Leider ist es uns nicht gelungen, seine Artikel und seine Broschüre *L'industrie russe et la Révolution* (Paris 1919), sowie sein Buch *Autour du Moujik* (Paris 1923), kennenzulernen. Das letztere ist der Analyse des „Mužik“-Themas in der russischen Literatur gewidmet. Von größter Bedeutung sind jedoch die zwei Monographien Labrys über Herzen: *Herzen et Proudhon* (Paris 1928) und *Alexandre Ivanovitch Herzen (1812–1870). Essai sur la formation et le développement de ses idées* (Paris 1928).

Von großem Interesse ist auch das postum veröffentlichte Werk Antoine Martels (1899–1931), *Michel Lomonosov et la langue littéraire russe* (Paris 1933). Der verstorbene Gelehrte bewies in dieser Untersuchung eine glänzende Belesenheit, eine strenge philologische Methode und eine äußerst gewissenhafte Einstellung zu seinem Material.¹²⁹ Er wertete nicht nur zahlreiche gedruckte Quellen über Lomonosov, sondern auch hand-

schriftliche Materialien aus, die den Forschern vor ihm nicht aufgefallen waren. Von besonderer Bedeutung ist seine eingehende Analyse der Sprache und des Stils Lomonosovs, die Erforschung der darin enthaltenen Elemente aus der russischen und altslawischen Sprache sowie des „hohen“ und „niederer“ Stils. Die Arbeiten Martels werden unter den Untersuchungen über Lomonosov wie über die Geschichte der russischen Literatursprache des 18. Jahrhunderts ihren Platz behaupten. Jedoch ist festzustellen, daß Martel als Sprachwissenschaftler an sein Thema herangegangen ist, ohne die literarhistorische Seite des Problems in Betracht zu ziehen, obwohl das literarhistorische Material von ihm sehr gewissenhaft ausgewertet wurde. Infolgedessen wird Lomonosov bei Martel ohne jede Dynamik, ohne eine Entwicklungslinie dargestellt. Nicht berücksichtigt wurde auch die Evolution in den Ansichten Lomonosovs über die Rolle der russischen und der altslawischen Sprache bei der Herausbildung der russischen Literatursprache. Unbeachtet blieb teilweise auch das von Suchomlinov veröffentlichte Material über die Studienzeit Lomonosovs (Notizen in seinem Exemplar der *Neuen und kurzen Methode zur Abfassung russischer Gedichte* von Trediakovskij). In diesen Notizen erweist sich Lomonosov als ein leidenschaftlicher Gegner der Slawismen, und in diesem Sinne schrieb er auch seine frühen Gedichte, die frei von allen Slawismen sind.¹³⁰ Schließlich ignorierte Martel auch den polemischen Charakter einer Reihe von Arbeiten Lomonosovs sowie die darin zum Ausdruck kommende persönliche und hauptsächlich klassenbedingte Einstellung gegen die Dichter der „Adelsfronde“.

Das postum herausgegebene Buch Martels wurde von Boris Unbegaun und André Mazon für den Druck vorbereitet. Die Redakteure mußten bei der Überprüfung und Präzisierung des bibliographischen Apparats der Dissertation Martels, der diesen Teil seiner Arbeit unvollendet hinterlassen hatte, viel Mühe aufwenden. Diese Aufgabe wurde von ihnen recht zufriedenstellend gelöst, obwohl einiges zu beanstanden ist: so stammt zum Beispiel die von Lomonosov übersetzte *Physik* nicht von Wolfian, wie bei Martel angegeben (S. 2), sondern von dem bekannten Christian Wolff, ferner ist die Behauptung, Lomonosovs *Hymne auf den Bart* sei vom Scharfrichter verbrannt worden (S. 11), unrichtig; schließlich wurde die *Ode auf den Tod Lomonosovs*, aus deren Vorwort ein Zitat angeführt wird, nicht von Ivan Šuvalov, sondern vom Grafen Andrej Šuvalov verfaßt. Diese wie auch andere – übrigens nicht zahlreiche – Ungenauigkeiten ändern nichts am Gesamtcharakter des interessanten und wertvollen Werks von Martel. Paul Boyer teilte mit, daß in Kürze als Veröffentlichung des Warschauer Instituts noch ein weiteres nach-

gelassenes Werk des verstorbenen Gelehrten herauskommen werde, eine Arbeit über das Schicksal der polnischen Sprache in der Ukraine und in Belorußland. Obgleich sich dieses Werk wie übrigens auch die Untersuchung über Lomonosov gleichfalls auf das sprachliche Gebiet bezieht, besteht doch kein Zweifel an seiner Bedeutung für die Literaturgeschichte.

Am Rande ist auch eine sehr interessante Arbeit von Ferdinand Brunot zu erwähnen, die sich auf unser Thema bezieht: *Histoire de la langue française des origines à 1900*, Band 8: *Le français hors de France au XVIII^e siècle. 1-re partie. Le français dans les divers pays d'Europe* (Paris 1934). Der elfte Abschnitt dieses Buches ist betitelt *Le français en Russie* und der Geschichte der Verbreitung der französischen Sprache in Rußland gewidmet. Diese vierzig Seiten in dem Werk des französischen Akademiemitgliedes enthalten überaus reichhaltiges Material und sind ein unentbehrliches Hilfsmittel beim Studium der französisch-russischen Kulturbeziehungen im 18. Jahrhundert.

Wenn man die Forschungen zur russischen Literatur in Frankreich nach 1917 betrachtet, so gelangt man zu der Feststellung, daß es um das literaturhistorische Studium relativ still geworden ist, während sich die Übersetzungstätigkeit in diesen Jahren intensiv entwickelt hat. In der ersten Zeit stand hauptsächlich die vorrevolutionäre (vorwiegend klassische) russische Literatur im Vordergrund des Interesses. Mehrere Reihen wurden herausgegeben: *Les Auteurs classiques russes*¹³¹, *Collection des textes intégraux de la littérature russe*¹³², *Les jeunes Russes*¹³³ und andere. Wie schon in der zurückliegenden Zeit hat Dostoevskij großen, ja sogar noch größeren Erfolg. Er wird nicht nur übersetzt und nachgeahmt, sondern auch studiert.¹³⁴

Unter anderen Tatsachen, die das Interesse der Franzosen an der russischen Literatur charakterisieren, sind das Erscheinen einer Ausgabe gesammelter Werke und Briefe Čechovs in der Übersetzung von Denis Roche sowie zahlreiche Übersetzungen von Werken Gor'kij's hervorzuheben.¹³⁵ Die moderne sowjetische Literatur findet nicht das Interesse der Fachgelehrten, dagegen das der Literaten und Journalisten. So erscheinen Artikel über die sowjetische Literatur der zwanziger Jahre in solchen literarischen Zeitschriften wie *Les Nouvelles littéraires* und *Candide*. Die *Cahiers de la quinzaine* enthalten eine Reihe von Beilagen, von denen *La littérature soviétique* besonders zu erwähnen ist (Paris o. J., 80 Seiten). Die Nummer acht dieser Zeitschrift aus dem Jahre 1930 brachte beispielsweise einen Artikel von B. Cremieux und Wsewolod de Vogt über den russischen Roman nach 1918. Im Jahre 1929 erschien das *Panorama de la littérature russe contemporaine* von Vladimir Pozner, das

Aufsätze über die zeitgenössische russische Literatur nachdruckte, die vorher in der Zeitschrift *Nouvelles littéraires* erschienen waren. Im gleichen Jahr brachte Pozner eine *Anthologie de la prose russe contemporaine* heraus. Der Übersetzer Jean Chuzeville veröffentlichte im *Mercure de France* vom 15. September 1925 einen großen Beitrag, *La poésie russe de 1890 à nos jours*, ohne jedoch die proletarische Dichtung zu berücksichtigen.

Besonderes Interesse begann in Frankreich die Geschichte des russischen philosophischen und religiösen Denkens zu finden; hierzu erschienen Arbeiten von Seillère, *Le cœur et la raison de M^{me} Swetchine* (Paris 1924), und von M.-J. Rouët de Journel, *Une Russe catholique, Madame Swetchine, d'après de nombreux documents nouveaux* (Paris 1929). Vom selben Verfasser stammen mehrere Arbeiten über die Geschichte des Katholizismus in Rußland. Hierher gehören auch extrem idealistische Bücher wie zum Beispiel das des Emigranten Alexandre Koyré, *La philosophie et le problème national en Russie au début du XIX^e siècle* (Paris 1929), und das von Charles Quénet, *Tchaadaev et les lettres philosophiques; contribution à l'étude du mouvement des idées en Russie* (Paris 1931). Diese Linie der „Ideengeschichte in Rußland“ verfolgen auch die oben genannten Arbeiten von Labry. Unter den Arbeiten, die als Dissertationen erschienen, ist das Buch von Pierre Kovalevsky, *N. S. Leskov, peintre méconnu de la vie nationale russe* (Paris 1926), zu erwähnen, das von André Mazon sehr negativ rezensiert wurde (*Revue des Études Slaves*, Jg. 1926, Heft 1/2, S. 123), ferner die Arbeit von Josephe Vaichère, *Dostoïevsky au regard de la médecine* (Bordeaux 1930).

Aus dem Gesagten geht hervor, daß die zeitgenössische Sowjetliteratur bei den französischen Fachgelehrten nur unzulängliche Aufmerksamkeit findet. Auch dem Studium der literaturwissenschaftlichen Diskussionen in der UdSSR schenken die Franzosen nicht die entsprechende Beachtung. Außer Artikeln über die formalistische Methode von Boris Tomaševskij (*Revue des Études Slaves*, Jg. 1928, Heft 3/4, S. 226 bis 240), Nina Gourfinkel (*Le Monde Slave*, Jg. 1929, Heft 2, S. 234–263) und Paul Van-Tieghem zusammen mit Gourfinkel (*Revue de littérature comparée*, 1931) gelangten offenbar keine anderen Nachrichten über das literarwissenschaftliche Leben der UdSSR in die französische wissenschaftliche Literatur.

Zu den neuesten Publikationen aus den zwanziger und dreißiger Jahren – das Studium der russischen Literatur in Frankreich betreffend – muß auch eine Reihe recht nützlicher Arbeiten bibliographischen Charakters gerechnet werden, so von V. Viotoroff-Toporoff, *Rossica et Sovie-*

tica. *Bibliographie des ouvrages parus en français de 1917 à 1930 inclus relatifs à la Russie et à l'USSR* (Paris 1931); Boris Unbegaun, *Catalogue des Périodiques Slaves et relatifs aux études slaves des bibliothèques* (Paris 1929); Vladimir Boutchik, *Bibliographie des œuvres littéraires russes traduites en français* (Paris 1935).¹³⁶ Ungeachtet seines kompilatorischen Charakters und einer Reihe unvermeidlicher Lücken, die sich aus den Prinzipien der Zusammenstellung dieser Bibliographie ergeben, die im Grunde ein Sammelkatalog ist und keine selbständige Forschungsarbeit, kann vor allem Boutchiks Buch als ein nützliches Hilfsmittel gelten, das erste und grundlegende Auskünfte gibt. Nachteilig ist nur, daß sich der Verfasser einzig und allein auf eine Aufzählung einzelner Ausgaben von Übersetzungen russischer Schriftsteller beschränkt, hingegen Zeitschriften- und Zeitungsveröffentlichungen, die manchmal eine recht wichtige Rolle gespielt haben, fast gar nicht einbezogen hat. Wären vom Autor außer den von ihm im Vorwort aufgezählten Quellen auch die Dichterbibliographien (zum Beispiel über Lomonosov, Deržavin, Krylov, Puškin, Gogol', Lermontov bis hin zu Brjusov) mit benutzt worden, in denen ebenfalls französische Übersetzungen von Werken der genannten Schriftsteller aufgezählt werden, hätte seine Arbeit noch an Wert gewonnen.

Aus der Geschichte
der russisch-französischen Kulturbeziehungen

Die Gastspiele des französischen Jahrmarktstheaters in Petersburg
(1728/29)

Im Jahre 1928 veröffentlichte Akademiemitglied Vladimir Šišmarev in der *Festschrift für Akademiemitglied A. I. Sobolevskij* eine kleine Studie mit dem Titel: *Die Erzählung des berühmten Gargantua*.¹ Mit der strengen philologischen Exaktheit und der feinsinnigen Schlichtheit der Darstellung, die für den wissenschaftlichen und literarischen Stil Šišmarevs charakteristisch sind, wurde in diesem Aufsatz eine interessante Episode aus der Geschichte der russisch-französischen kulturellen Beziehungen beleuchtet. Šišmarev zeigte darin anhand von konkretem Material, wie aufmerksam die russischen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts die sogenannte französische „Massenliteratur“ verfolgten und wie schöpferisch sie diese in ihren Übersetzungen verarbeiteten, die manchmal schon den Übergang zu dem darstellten, was wir heute als Mitautorschaft bezeichnen.

Der Aufsatz Šišmarevs ist noch in einer anderen Hinsicht von Bedeutung: er zeigt, daß es noch viele unerforschte oder mitunter einfach unbekannte Fakten in der Geschichte der russisch-französischen kulturellen Beziehungen gibt, die doch eigentlich bereits hinlänglich erforscht sein sollten.

Die kulturellen Beziehungen zwischen Rußland und Frankreich, die bis in die Zeit der Kiever Rus' zurückgehen, erregten wiederholt das Interesse sowohl französischer als auch russischer Forscher. Neben dem unübersehbaren Strom einzelner Bücher und Aufsätze fehlte es von Zeit zu Zeit auch nicht an Versuchen, das umfangreiche Material zusammenzufassen.²

Nicht geringe Verdienste beim Studium der russisch-französischen kulturellen Beziehungen erwarben sich sowohl russische Forscher vor der Oktoberrevolution als auch insbesondere sowjetische Forscher. Aus der überaus großen Anzahl dieser Werke seien nur einige als Beispiele angeführt. Aleksej Veselovskij widmete der Ende des 17. Jahrhunderts lebenden Schriftstellerin Madame d' Aulnoy und ihrer *Histoire d'Hip-*

polyte eine Studie, die den Übergang dieses Werks in die russische „Massen“-Literatur untersucht.³ Vasilij Sipovskij räumte in seiner zweibändigen Abhandlung über die Geschichte des russischen Romans im 18. Jahrhundert⁴ der Untersuchung der Beziehungen zwischen der russischen erzählenden Literatur dieser Periode und der französischen des 16. bis 18. Jahrhunderts breiten Raum ein. Die Aufmerksamkeit der Wissenschaftler vor der Oktoberrevolution galt den russisch-französischen Beziehungen auch der späteren Zeit, insbesondere der Ausstrahlung Voltaires auf russischem Boden, ferner den Schriftstellern des 19. Jahrhunderts, besonders Émile Zola und seinen russischen Beziehungen, sowie den schöpferischen Kontakten der russischen und französischen Symbolisten.

In den Jahren der Sowjetmacht ist in dieser Richtung besonders viel getan worden. Einen fundamentalen Beitrag leisten die drei umfangreichen Bände des *Literarischen Erbes*, die den Titel *Die russische Kultur und Frankreich* tragen.⁵ Erneut zog Voltaire die Aufmerksamkeit auf sich, und im Zusammenhang mit dem Jubiläum anlässlich seines 250. Geburtstages im Jahre 1944 erschien eine Reihe wertvoller Veröffentlichungen, die auch Materialien über das uns interessierende Thema enthalten.

Ungeachtet dieser beachtlichen Ergebnisse sind die russisch-französischen Beziehungen unserer Meinung nach noch immer ungenügend und unvollständig erforscht. Das bezieht sich besonders auf die Frühperiode dieser Beziehungen, auf den Beginn des 18. Jahrhunderts. Wir verfügen über eine Vielzahl von Fakten, die für die Klärung dieser Frage sehr wesentlich sind und diese Beziehungen als bedeutend komplizierter und intensiver erscheinen lassen, als bisher angenommen wurde. Während ich jedoch die eingehendere Bearbeitung der gesammelten Materialien auf einen späteren Zeitpunkt verschieben möchte, soll der vorliegende Aufsatz eine der wenig bekannten Episoden aus der Geschichte der russisch-französischen kulturellen Beziehungen zu Beginn des 18. Jahrhunderts beleuchten.

In der in den Anmerkungen erwähnten Untersuchung von Akademiemitglied Ferdinand Brunot über die Geschichte der französischen Sprache wird eine auf den ersten Blick unwesentliche, im Grunde aber recht interessante Tatsache mitgeteilt, die bislang entweder überhaupt nicht oder kaum jemandem bekannt war: nämlich daß am 17. September 1729 in Petersburg eine französische Schauspieltruppe gastierte.⁶ Der in bezug auf bibliographische Verweisungen äußerst genaue Brunot bemerkt hierzu, er habe diese Angaben von René-Alois Mooser erhalten, der sie den *Sanktpeterburgskie vedomosti* des Jahrgangs 1729 entnommen hatte.

René-Alois Mooser ist der Autor einer Reihe von Arbeiten über die

Geschichte der Musik in Rußland, darunter auch der umfangreichen *Annales de la Musique en Russie au XVIII^e siècle*.⁷ Der Vollständigkeit halber hätte er Brunot mitteilen können, daß auch in den bekannten *Skizzen zur Musikgeschichte in Rußland von den ältesten Zeiten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts* von Nikolaj Findejzen, mit dem Mooser als Musikwissenschaftler gut bekannt war, zweimal die Gastspiele der französischen Truppe in Petersburg im Jahre 1729 erwähnt werden.

Der in dieser Frage gut unterrichtete russische Musikhistoriker Findejzen schreibt hierzu: „Zu dieser Zeit (es handelt sich um die Regierungsjahre Peters II. – P. B.) erschien in Petersburg erstmalig eine französische Komödiantentruppe, die offensichtlich auch Vaudevilles mit Gesang aufführte: jedenfalls deutet darauf die einzige Bekanntmachung hin, die uns über die Aufführungen dieser Truppe erhalten geblieben ist. In den *Sanktpeterburgskie vedomosti* vom 16. September 1729, Nr. 74, finden wir folgende Veröffentlichung:

При сем чинится известно, что здешние французские комедианты за утро, то есть в среду 17 дня сего месяца, ради щастливого рождения тамошнего. Принца безденежно играть будут и к тому всех охотников призывают. Во оной комедии будет представлен: ле Педанскрупулес, или советный школьный мастер, а по комедии будет представлен Обманутый охотник...⁸

Hierzu bemerkte Findejzen: „Die Glaubwürdigkeit der in den *Sanktpeterburgskie vedomosti* bekanntgegebenen Tatsache steht außer Zweifel; die älteren Quellen (Jakob Stählin) wie auch die späteren Theaterwissenschaftler in Rußland verschweigen hingegen die Anwesenheit der französischen Truppe in Petersburg unter Peter II.“⁹ Findejzen war nur die Veröffentlichung in den *Sanktpeterburgskie vedomosti* bekannt. Wie alle Forscher, die Materialien dieser Zeitung benutzten, zog jedoch auch er nicht die deutsche Ausgabe der Zeitung, die *Sanct-Petersburger Zeitung*, zum Vergleich heran. Der deutsche Text derselben Bekanntmachung ist aber etwas genauer und erlaubt eine Berichtigung der Druckfehler, die sich in die russische Ausgabe eingeschlichen haben: „Zu wissen, daß die hiesige französische Komödianten Bande morgen als Mittwochs den 17. dieses wegen der glücklichen Geburth eines Dauphins umsonst spielen wird, wozu Sie alle Liebhaber einladen. Die Comödie wird seyn: le Pedant scrupuleux, oder der Gewissenhafte Schulmeister, nebst einer Nach-Comödie vom betrogenen Liebhaber.“¹⁰

Die deutsche Bekanntmachung ermöglicht es, folgende Korrekturen am russischen Text vorzunehmen. Der Titel des Stückes wurde ins Rus-

sische übersetzt als: „Sovetnyj škol’nyj master“¹¹ – es muß aber heißen „sovestnyj“, „dobrosovestnyj“ (scrupuleux, gewissenhafter). Dann ist im deutschen Text eine Genrebestimmung des zweiten Stückes enthalten: „Nach-Comödie“, die in der russischen Bekanntmachung wegblieb. „Nach-Comödie“ wurde in jener Zeit eine einaktige Komödie genannt, die nach der „Haupt- und Staatsaction“ oder nach der „großen Komödie“, die gewöhnlich aus fünf oder drei, mindestens aber aus zwei Akten bestand, aufgeführt wurde.¹² Der Hinweis, das Stück vom betrogenen Liebhaber sei eine „Nach-Comödie“, berechtigt dazu, die Vermutung Findejzens, es handelesich möglicherweise um ein Werk musikalischen Charakters, zurückzuweisen: „Das letzte Stück konnte entweder ein Vaudeville mit Gesang oder aber mit einem kleinen Ballett sein, was weniger wahrscheinlich ist.“¹³ Die *Nach-Comödie vom betrogenen Liebhaber* ist, wie wir weiter sehen werden, eine gewöhnliche Komödie in einem Akt und kein Vaudeville.

Aus beiden Bekanntmachungen geht hervor, daß die Vorstellung im Zusammenhang mit der Geburt des französischen Kronerben gegeben wurde, was zu jener Zeit eine Angelegenheit von erheblicher Bedeutung war und sogar zum Gegenstand eines diplomatischen Briefwechsels zwischen dem französischen Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten und dem Geschäftsträger Frankreichs am russischen Hofe, Manjean, wurde.¹⁴ Der Prinz, von dem hier die Rede ist, war der Sohn Ludwigs XV. und der Vater Ludwigs XVI.: der Dauphin Ludwig (1729–1765).

In der zitierten Bekanntmachung ist ein Detail auffällig: die französischen Schauspieler werden sowohl in der russischen als auch in der deutschen Ausgabe der *Sanct-Petersburger Zeitung* „hiesige französische Komödianten“ genannt. Diese Formulierung gibt Grund zu der Annahme, daß uns kein episodisches Auftreten der Komödianten bezeugt wird, sondern eine einzelne Vorstellung einer für kürzere oder längere Zeit gastierenden Truppe. Hierauf weist auch das Wort „umsonst“ hin. Daher kann man annehmen, daß die Bekanntmachung in der *Sanct-Petersburger Zeitung* lediglich einen einzelnen, zufällig erhaltengebliebenen Beleg für die Aktivität dieser Truppe darstellt. Indessen erbrachte eine sorgfältige Durchsicht der Jahrgänge 1728, 1729 und 1730 der *Sanct-Petersburger Zeitung* kein neues Material zu dieser Frage.

Eine unerwartete Ergänzung gaben hierzu die bekannten Portefeuilles Müllers mit ihrem wertvollen Inhalt zur Geschichte der russischen Literatur, des russischen Theaters, der Wissenschaft und Kunst. Eines der Müllerschen Portefeuilles, die im Archiv der Akademie der Wissenschaften aufbewahrt werden, enthält folgende Bekanntmachung, die zu den ältesten von der Akademie-Druckerei hergestellten Erzeugnissen gehört:

Mit Erlaubnis

Werden die französischen Komödianten am Sonntag, d. h. am ersten Dezembertag des Jahres 1728, den glücklichen Schiffbruch, der von Herrn Barbier verfaßt wurde, zeigen, worauf der verhurte Kurier folgen wird

Aus dem Theater des Herrn Gherard.

Danach wird ein anderes Stück folgen, das die mißbrauchte Eifersucht eines Italieners heißt, aus dem neuen Theater.

Diese Vorstellung beginnt genau um fünf Uhr im großen Komödiantentheater, und von denen, die auf der Bühne sowie auf dem ersten Rang sitzen, werden 8 Griwna, im Parterre 4 Griwna und auf dem zweiten Rang 2 Griwna eingenommen.

Die Eintrittskarten werden 3 Stunden lang vom Mittag bis zum Abend ausgegeben.

Das Geld wird in einen Kasten eingenommen, der von der linken Seite zu erreichen ist.

Par Permission. Les Comediens François representeront Dimanche premier Decembre 1728. Le (!) heureux naufrage Composée par Monsieur Carhier qui sera suivie du Courier de Bourdeaux.

L'on commencera à cinq heures précise, c'est au grand théâtre de la Comédie. On prendra au théâtre et aux premières (!) Loges 8 Grives, par Terre 4 Grives et aux secondes Loges 2 Grives.

On distribuera les Billets depuis trois heures jusqu'au soir, et l'on ne recevra de l'argent qu'au bureau, qui est a main gauche en entrant dans le jeu. ¹⁵

Aus dieser Bekanntmachung kann man schließen, daß auch diese Vorstellung nicht der erste Auftritt der französischen Schauspieler war; dies läßt der Anfang und noch mehr der Schluß der Bekanntmachung vermuten, der aus irgendeinem Grunde (vielleicht, um vor Mißbrauch zu warnen, der früher vorgekommen war?) unterstreicht, wie und wo man Eintrittskarten erwerben könne.

In beiden Bekanntmachungen heißt es, die Vorstellungen der französischen Truppe fänden im „großen Komödiantentheater“ statt. Das war das zweite neuerrichtete Theatergebäude im erst vor kurzem erbauten Petersburg. Es befand sich am Flusse Mojka, nahe dem Mytnyj dvor, unweit des Zelenyj most, auf dem Nevskij-Prospekt. ¹⁶

Aus der Bekanntmachung ist ersichtlich, daß im „großen Komödiantentheater“ die Zuschauer wie in Westeuropa nicht nur im Zuschauerraum, sondern auch auf der Bühne („na samom teatre“) saßen. Interessant sind auch die Angaben über den Preis der Eintrittskarten. Er erscheint sehr niedrig: von 8 bis 2 Griwna, das sind 80 bis 20 Kopeken. Doch muß man bedenken, daß in den Jahren 1728/29 der Kaufwert des Rubels 10 Goldrubeln entsprach, das heißt also, eine Eintrittskarte kostete 8 bis 2 Goldrubel.

Weder auf dem Plakat noch in der Zeitungsbekanntmachung, noch in irgendwelchen uns bekannten Materialien zur Geschichte des französischen Theaters finden wir Angaben, aus denen hervorgeht, welche französische Truppe zu dieser Zeit in Petersburg gastierte. Einige Vermutungen kann man nur auf Grund der Angaben über ihr Repertoire anstellen.

Man muß jedoch hinzufügen, daß sich gleichwohl gewisse unklare Erinnerungen an die Vorstellungen dieser Gruppe in der Geschichte des russischen Theaters erhalten haben. Pimen Arapov berichtete in seiner *Chronik des russischen Theaters* – ohne eine Quelle anzugeben –, daß unter Peter II. „nur Vorstellungen mit verschiedenen nicht miteinander in Zusammenhang stehenden Komödien von bunt zusammengewürfelten Komödianten in der Schaubude gegeben wurden, die am Mytnyj dvor erbaut worden war“. ¹⁷

Aus dem russisch-französischen Plakat von 1728 und der Zeitungsbekanntmachung von 1729 sind uns die Titel von fünf Stücken bekannt, von denen uns drei auch in ihrer französischen Version überliefert sind; im übrigen entsprachen die französischen Titel, wie aus der weiteren Darlegung ersichtlich sein wird, nicht völlig der Version der gedruckten Stücktexte. Möglicherweise wurden diese Stücke unter Titeln aufgeführt, die damals in Schauspielerkreisen üblich waren.

In chronologischer Reihenfolge der Aufführungen kennen wir demnach folgende Stücke:

1. *L'Heureux Naufrage par Barbier*,
2. *Le Courier de Bourdeaux* de Théâtre du M. Ghérardi (?),
3. *Die mißbrauchte Eifersucht eines Italieners (La Jalousie abusé d'un Italien?)*; aus dem „neuen Theater“ (du Nouveau Théâtre),
4. *Le Pédant Scrupuleux*,
5. *Der betrogene Liebhaber (L'Amant dupé)*.

Eine Analyse des angeführten Verzeichnisses zeigt, daß die erste französische Truppe, die in Rußland gastiert hat, über ein armseliges und, wie wir weiter unten sehen werden, „Jahrmarkts“-Repertoire verfügte: von fünf der uns aus den Ankündigungen bekannten Stücke sind nur drei

in den maßgeblichen Handbüchern zur Geschichte der französischen dramatischen Literatur des 18. Jahrhunderts verzeichnet, und zwar in den *Anecdotes dramatiques par Clément et l'abbé de la Porte* (Paris 1775) und im *Dictionnaire dramatique* (Paris 1775). Nachforschungen in anderen alten Quellen zur Geschichte des französischen Theaters zu Beginn des 18. Jahrhunderts erlaubten es, einige Präzisierungen der spärlichen Angaben vorzunehmen, die uns durch die Bekanntmachungen überliefert worden sind.

So war *Le Pédant Scrupuleux*, wie es in der Zeitungsbekanntmachung angekündigt wird, eines der erfolgreichsten Stücke.

In den *Mémoires pour servir à l'histoire des spectacles de la Foire* (par un acteur forain – von François und Claude Parfaict) wird über dieses Stück folgendes mitgeteilt: „Arlequin écolier ignorant et Scaramouche pédant scrupuleux. Pièce en trois Actes, et en monologues, jouée avec un succès prodigieux, par la Troupe de Dolet de la Place, à la Foire S. Germain 1707: le premier y faisait le rôle d'Arlequin, et l'autre celui de Scaramouche. On l'a repris à la Foire S. Laurent suivante, et à celle de S. Germain 1708, elle est tirée d'un canevas Italien!“¹⁸

Ausführlicher haben dieselben Gebrüder Parfaict von diesem Stück oder, genauer, von seiner Umarbeitung in ihrem anderen Werk, dem *Dictionnaire des théâtres de Paris*, berichtet: „Scaramouche pédant scrupuleux; pièce en 2 actes précédée d'un Prologue, et suivi d'Orphée, ou Arlequin aux enfers pièce en I acte, le tout par écritaux¹⁹, représenté le vendredi 12 Septembre 1711, par la Troupe de Dolet et La Place, in 12. Paris. Cette Pièce qui est tirée d'un Canevas d'ancien Théâtre Italien, avait déjà paru en prose sous le Titre d'Arlequin écolier ignorant, et Scaramouche pédant scrupuleux, à la Foire S. Germain 1707. Dolet y representait à visage decouvert le rôle de l'Ecolier, et la Place celui de Scaramouche. Le fond du sujet qui est plaisant, le jeu des deux Acteurs, et certaines circonstances du tems, procurèrent à la pièce une prodigieuse réussite. On l'a repris aux Foires suivantes avec le même succès, jusqu'en 1710, que les Comédiens François obtinrent enfin un arrêt du conseil, qui reduisoit les Forains à jouer à la muette, et par le moyen des écriveteaux. Pour se conformer à cette loi indispensable, M. Fuselier se chargea de retoucher le pièce qui fait le sujet de cet article, et d'y joindre quelques couplets. C'est de cette façon qu'elle parut le 12 Septembre 1711, et qu'elle se trouve imprimée. On vient de dire que la meilleure partie de plaisanteries consiste dans le jeu des acteurs. En voici le sujet.

Isabelle fille du Docteur, et promise à Octave, est amoureuse d'Arlequin; ce jeune écolier, à qui Scaramouche son précepteur a fait accroire

qu'il doit fuir les femmes comme des objets les plus dangereux, demeure tout interdit à la vue d'Isabelle, et veut d'abord se sauver. Peu à peu il s'apprivoise. Scaramouche le surprend au moment qu'il baise la main de cette belle, et après une vive reprimande, le force à se retirer. Le disciple et le maître conviennent que le premier d'eux qui parlera à une femme, recevra de l'autre des coups de bâton. Cette convention s'exécute. Scaramouche aperçoit Arlequin en conversation avec Isabelle, et l'étrille d'importance. Peu de temps après, devenu amoureux de Colombine suivante de cette dernière, il veut lui conter des douceurs: Arlequin interrompt brusquement ce tête à tête, et rend à son précepteur avec usure les coups qu'il en a reçu. Le mariage d'Arlequin et d'Isabelle fait le denouement."²⁰

Aus dem angeführten Zitat ist ersichtlich, daß *Le Pédant Scrupuleux* (so wollen wir das Stück entsprechend der Bekanntmachung in der Zeitung nennen) seinerzeit als eines der besten Stücke im Repertoire der Jahrmarktstheater galt und anscheinend das einträglichste in der Truppe von Dolet und La Place war. Man kommt in Versuchung, die französische Truppe, die in Petersburg von 1728 bis 1729 gastierte, für die Truppe von Dolet und La Place oder für eine aus deren Schauspielern zusammengestellte Truppe zu halten. Tatsache ist nämlich, daß die beiden genannten Schauspieler, wie E. Campardon angibt, ihre Theater-tätigkeit in Paris etwa 1726 beendet haben. Die uns zugängliche Literatur zur Geschichte der Jahrmarktstheater enthält jedoch keine ausführlichen Angaben über die Chronologie des Auftretens der Truppe von Dolet und La Place, weswegen unsere Vermutung nicht nachgeprüft werden kann. Außerdem weist Parfaict darauf hin, daß das Stück von Fuselier gedruckt worden ist, folglich konnten es auch andere Ensembles, nicht nur Dolet und La Place spielen.

Eine aufmerksame Durchsicht der Materialien zur Geschichte der französischen Jahrmarktstrupps führt zu dem Schluß, daß sowohl bekannte Theatergruppen – so die von Dolet und La Place, Alexandre Bertrand, Sainte-Edmé, Octave und andere – als auch wenig bekannte – Prévost und andere – oft aus Paris verschwanden und auf Gastspielreise in die Provinz gingen, ähnlich wie die handelnden Personen im *Roman comique* von Scarron; einige Trupps versuchten auch ihr Glück in Deutschland, dem Baltikum und in Polen, von wo aus eine wahrscheinlich in den Jahren 1728/29 nach Rußland gelangte.

Bedauerlicherweise zog die Geschichte der französischen fahrenden Trupps des 18. Jahrhunderts bisher nicht die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich, und die Frage, welche Truppe in Rußland gespielt hat, bleibt vorläufig ungeklärt.

Aus dem Inhalt der Komödie *Le Pédant Scrupuleux* können wir schließen, daß mindestens fünf Personen der Truppe angehörten: drei Männer (Scaramouche, Arlequin, Octave) und zwei Frauen (Isabelle und Colombine). Diese Anzahl Schauspieler war die übliche: zwei „Liebhaber“ (Mann und Frau), ein komischer Alter (Scaramouche oder der Doktor usw.), eine komische Alte (eine verhältnismäßig seltene Rolle, die durch eine zweite junge Frau ersetzt wurde), ein Diener (Arlequin, der nicht unbedingt den Diener spielte).

Weniger ist uns über die Komödie *L'Heureux Naufrage* bekannt. Ihr Autor ist in der Bekanntmachung vom 1. Dezember 1728 als Barbier angegeben (Carbier im französischen Text des Plakates ist ein offensichtlicher Druckfehler).

Die vollständigsten Angaben über diesen Barbier sind in dem *Dictionnaire portatif historique et littéraire des théâtres par Lérís* zu finden. Hier wird über ihn folgendes gesagt: „Barbier. Cet Auteur était Avocat de Lyon. Il vivait au commencement de siècle, et a donné les comédies suivantes: la Vengeance de Colombine; des Eaux de mille Fleurs; l'Opéra interrompu; la Fille à la mode; l'Heureux Naufrage et les Soirées d'Été. Ces six pièces ont été imprimées à Lyon, et réunies dans un volume.“²¹

Über das uns interessierende Stück macht Lérís, ohne bedauerlicherweise seinen Inhalt anzugeben, eingehende Angaben, die hauptsächlich sein Bühnenschicksal betreffen: „L'Heureux Naufrage, com[édie] en 3 actes en prose et en vers, avec Divertissement qui est de Barbier, Avocat à Lyon; elle se trouve dans ses œuvres et fut jouée à Lyon en Août 1710 avec quelques succès, mais elle ne fut point goûtée au Théâtre Italien lorsqu' elle y parut la 9 Juin 1720.“²²

Einige Einzelheiten über das vorliegende Stück bringen die *Tablettes dramatiques* von de Mouhy. Ohne etwas Neues zur Biographie Barbiers hinzuzufügen (Abschnitt: *Les auteurs peu connus*), berichtet Mouhy über das Stück selbst: „L'Heureux Naufrage, par Barbier, représentée 1710. – Édition. 1710–1712 – Comédie en trois Actes en vers. Représentée à Lyon ce 18 Août (1710) par la troupe du Duc de Villeroy.“²³

Schließlich enthält der *Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque Nationale. Auteurs* eine Beschreibung der gedruckten Ausgabe dieser Komödie. Ihr Autor ist angegeben als Nicolas Barbier, und das Stück als „L'Heureux Naufrage, comédie mise au théâtre par M. Barbier, représentée à Lyon pour la première fois par la troupe du Sr. Dominique, dans la Salle de Belle Cour de 18 août 1710. Lyon, A. Briasson, 1710, in -12, 107 p.“²⁴ Leider ist dieses Stück in den Lenin-grader Bibliotheken nicht vorhanden.

Über ein weiteres Werk aus dem Repertoire unserer Truppe konnte indessen Näheres ermittelt werden – über jenes Stück, das in der Zeitungsveröffentlichung russisch als *Obmanutyj ochotnik* und deutsch als *Der betrogene Liebhaber* angeführt ist. Das erklärt sich daraus, daß der russische Text der *Sanktpeterburgskie vedomosti* fast vollständig aus dem Deutschen ins Russische übersetzt wurde. Die *Sanct-Petersburger Zeitung* stellte in den Jahren 1728/29 der „Studiosus“ Gerhard Friedrich Müller zusammen, und den russischen Text verfaßte Martin Schwanewitz mit seinen Schülern. In dem russischen Titel des französischen Stückes ist „ochotnik“ daher nicht im Sinne von „Jäger“, „chasseur“, aufzufassen, sondern als Übersetzung von „Liebhaber“, und „Liebhaber“ heißt nicht nur „ochotnik“, sondern auch „ljubovnik“ = „amant“. Das Stück war ja im Französischen auch *L'Amant dupé* betitelt.

Bezüglich dieses Stückes enthalten die älteren Darstellungen folgende Angaben: es ist unter zwei Titeln bekannt – *L'Amant dupé*²⁵ und *L'Avocat dupé*.²⁶ Der Abbé de la Porte gibt im *Dictionnaire dramatique* bei dem Namen Chevreau wesentliche biographische Hinweise zur Person des Autors und fügt hinzu: „il laissa au Théâtre l'Amant ou l'Avocat dupé...“²⁷

Der Inhalt des Stückes ist nach der Darstellung des *Dictionnaire dramatique* folgender: „Avocat dupé (I), Comédie en trois Actes, en Vers, par Chevreau 1637. – Un riche Avocat tombé dans les filets d'une espèce d'Aventuriere, dont il devient amoureux, et qu'il épouse après des differens stratagèmes que cette fille fait jouer. Le frère de l'Aventuriere, qui est un Soldat, trouve le secret de plaire à la Sœur de l'Avocat, qui est de la meilleure pâte du monde, et qui lui donne sa main et son bien.“²⁸

Unbestimmtere Angaben werden über „Herrn Gherard“ gemacht, dessen „Theater“ das Stück *Le Courier de Bourdeaux* herausbrachte. Anscheinend handelt es sich um den bekannten Schauspieler Évariste Ghérardi, von dem es im *Dictionnaire dramatique* heißt: „Ghérardi (Evariste) un des Comédiens Italien, très connu dans le monde sous le nom d' Arlequin, ayant recueilli les plus belles scènes des Comédies Italiennes, les fit imprimer... Ghérardi est mort en 1700, à la fleur de son âge, et n'a laisse de lui que la Foire de Bezons.“²⁹

Die Komödiensammlung, über die unsere Quellen berichten, trägt den Titel *Le Théâtre Italien ou le Recueil de toutes les comédies et scènes françoises, qui ont été jouées sur le Théâtre Italien par la troupe des comédiens du Roy de l'hôtel de Bourgogne à Paris* (Paris 1694, 1695, 1698, 1700, 1701 und weitere Angaben). Das Stück *Courier de Bourdeaux* ist jedoch weder in der sechsbändigen Ausgabe des *Théâtre Italien*³⁰ von 1701 noch in der achtbändigen Londoner Ausgabe von 1714 enthalten.

Übrigens ist die eigentümliche Übersetzung des Titels dieser Komödie ins Russische bemerkenswert. Offensichtlich hat der Übersetzer bei dem Titel *Courier de Bourdeaux* (*Kur'er iz Bordo*) den geographischen Terminus (Bourdeaux) als Plural von bordel = „Freudenhaus“ verstanden und entsprechend dieser seiner Auffassung den Komödientitel geändert. Nachforschungen im Archiv der Akademie der Wissenschaften der UdSSR führten zu der Feststellung, daß die französischen Plakate von dem bekannten Akademie-Übersetzer Ivan Gorlickij (oder Gorleckij) (1690–1779) übersetzt wurden, der einige Jahre in Paris verbracht hatte, das Französische jedoch anscheinend nicht besonders gut beherrschte. In seinem ausführlichen Bericht über alle jemals von ihm verfaßten Übersetzungen gibt Gorlickij unter seinen Arbeiten vom Ende der zwanziger Jahre unter § 31 folgendes an: „Ich übersetzte Billetts für französische Komödianten aus dem Französischen ins Russische.“³¹ Es ist völlig klar, daß er unter „Billetts“ Plakate verstand (von billet de faire part = Benachrichtigung, Mitteilung).

Einige Erwägungen über den eventuellen Inhalt des Stückes *Courier de Bourdeaux* werden am Schluß dieses Aufsatzes angestellt.

Am schlechtesten bestellt ist es um die Feststellung des Originals von jenem Stück, das auf dem russischen Plakat als *Die mißbrauchte Eifersucht eines Italieners* angegeben war. Das Fehlen des Titels im französischen Text des Plakats, die Ungenauigkeiten in den Übersetzungen Gorlickijs, die Titeländerungen der Stücke, die von den Schauspielern vorgenommen worden sind (vgl. *Arlequin écolier ignorant et Scaramouche pédant scrupuleux* = *Le Pédant Scrupuleux*) – alles das erschwert die Nachforschungen. Nimmt man an, daß die Übersetzung des Titels genau war, müßte das Stück französisch *La Jalousie abusée d'un Italien* heißen haben. Aber ein solches Stück ist in den von uns benutzten Nachschlagewerken nicht enthalten.

Dem Sujet nach käme es, dem Titel unserer Komödie nach zu urteilen, dem Stück *Italien marié à Paris* mehr oder weniger nahe, aber diese Komödie hat fünf Akte und ist von Luigi Riccoboni (auch Lélío) französisch verfaßt. Indessen ist aus dem Plakat ersichtlich, daß nach *L'Heureux Naufrage* (3 Akte) der *Courier de Bourdeaux* und *Die mißbrauchte Eifersucht eines Italieners* gegeben wurden (offenbar Komödien in einem Akt). Folglich kann das letzte Stück nicht als die Komödie in fünf Akten von Riccoboni identifiziert werden.

Unsere kleine Studie über die Gastspiele der ersten französischen Truppe in Rußland ist eigentlich schon beendet und könnte sich auf die angeführten Angaben beschränken. Es gibt jedoch noch eine Tatsache,

die auf den ersten Blick anscheinend nichts mit unserem Thema zu tun hat, aber offenbar dennoch mit ihm zusammenhängt.

Im Jahre 1868 wurden erstmalig im zweiten Band der *Werke, Briefe und ausgewählten Übersetzungen* von Antioch Kantemir auch seine Notizen veröffentlicht, die man in einem von ihm benutzten Kalender des Jahres 1728 aufgefunden hat.

Auf der Rückseite des Kalenderblattes vom Monat Mai war der Anfang einer Komödie, entweder einer eigenen oder aber die Kantemirsche Übersetzung irgendeines französischen Theaterstücks angeführt. Daß wir es mit Aufzeichnungen des Dichters zu tun haben, geht aus einer Reihe Korrekturen im Text deutlich hervor. Dieses Fragment hat in deutscher Übersetzung folgenden Wortlaut:

AKT I

Erste Szene

Im Landhaus bei Dorante. In Frankreich.

Philinte

Du³², der du mir seit langem Liebe zeigst
Und mir ewiglich in Treue verbunden bist,
Kannst mir keinen größeren Gefallen erweisen,
Als heut einem traurigen Herzen zu helfen.
Meine Schwester, deren³³ Verehrung bekannt ist
Für dich, die so³⁴ groß ist und so wenig schmeichlerisch,
Ihren lieben Mann hat die Arme in diesen Tagen verloren.
Sie trauert, weint, jammert und ist ganz vernichtet.
Hat die Gesellschaft verlassen³⁵, blieb den Menschen fern³⁶.
Sie ging nach Haus ins Dorf, ist in tiefe Trauer gefallen,
Hat sich in ihrem Hause eingeschlossen, verzagt unter Tränen,
Verbringt Tage und Nächte mit herzzerreißendem Schluchzen.
Du kannst sie durch deine Gegenwart trösten.
Ich bitte, fahren wir zu ihr, so schnell du kannst.
Überrede sie, aufzuhören³⁷ mit ihrer eitlen Schwermut;
Sehr recht werden mir diese Dienste sein.

Dorante

Immer war ich sehr froh³⁸, dir zu dienen,
Wenn dir nur meine Gefälligkeit³⁹ angenehm ist.
Wenn ich schon nicht für dich etwas tun wollte,

Am liebsten möcht ich Arsena in allem gern helfen.
Fahren wir sofort, Freund, zögern wäre Sünde;
Wachsende Trauer⁴⁰ läßt sich leichter unterdrücken.
(Dorante mit Philinte, es kommt der Diener herein.)
Befehle, die Pferde zu satteln und schnell herzuführen.

Diener

Wird sofort ausgeführt, Herr, so schnell wie möglich.
(entfernt sich und kommt nach kurzer Zeit wieder.)
Die Pferde sind vorgeführt.

Dorante

So reiten wir denn, Freund,
Um zurechtzukommen...

(Die Pferde werden vor die Tür geführt, beide sitzen auf und reiten ab.)
(Zweite Szene in der Stadt⁴¹, bei Arsena⁴².)

Aus dem angeführten Bruchstück wird das Sujet der Komödie nicht klar ersichtlich. Man kann aber annehmen, daß Arsena, die sich der Trauer um ihren verstorbenen Mann hingibt, es ablehnt, Dorante, der mit ihrem Bruder Philinte als Gast eintrifft, zu empfangen. Offensichtlich muß sich Dorante für sein Erscheinen im Hause der Einsiedlerin Arsena einen Vorwand ausdenken, der voll und ganz überzeugend ist und ihm die Möglichkeit gibt, sich unerkannt mit der jungen Witwe zu unterhalten und sie in sich verliebt zu machen. Ein solcher Vorwand wäre, daß jemand mit einem angeblich wichtigen Auftrag – zum Beispiel irgendein Kurier – Philinte aufsucht, der gerade bei seiner Schwester zu Gast ist.

Wenn unsere Annahme richtig ist und der angebliche Kurier aus Bourdeaux käme, hätten wir den hypothetischen Inhalt der rätselhaften Komödie aus dem „Theater des Herrn Gherard“ – *Le Courier de Bourdeaux* vor uns.

Gegen unsere Vermutung spricht allerdings die Tatsache, daß die Aufzeichnungen Kantemirs in Moskau gemacht wurden und sich auf der Rückseite des Kalenderblattes vom Mai 1728 befinden, während der Plakatanschlag besagt, daß die Aufführung des Stückes in Petersburg und zudem im Dezember 1728 stattfand. Diese „Gegenargumente“ sind jedoch nicht so überzeugend: Peter II. siedelte mit dem gesamten Hof am 4. Februar nach Moskau über, ungefähr zur gleichen Zeit begab sich auch

Antioch Kantemir nach Moskau. Seine Aufzeichnungen weisen Lücken zwischen dem 4. und 11. sowie zwischen dem 12. und 17. Februar auf. Folglich war Kantemir bis zum Februar in Petersburg und konnte eine der Aufführungen der französischen Truppe gesehen haben. Aus dem Plakat vom 1. Dezember 1728 geht hervor, daß die darauf angekündigte Aufführung nicht die erste Vorstellung war. Es können auch schon wesentlich früher Aufführungen stattgefunden haben. Darüber hinaus ist es nicht ausgeschlossen, daß die französische Truppe in der ersten Hälfte des Jahres 1728 auch in Moskau gastierte und daß die Eintragungen Kantemirs auf der Rückseite des Kalenderblattes vom Mai unter dem Eindruck des gesehenen Theaterstücks erfolgten.

Es ist weiterhin möglich, daß die betreffende Truppe auch schon 1727 in Petersburg aufgetreten ist. Im Leningrader Archiv der Akademie der Wissenschaften befindet sich ein unveröffentlichtes Dokument mit dem Titel *Register, das auf Kosten außenstehender Leute im Jahre 1727 gedruckt wurde*⁴³; darin heißt es unter den Nummern 10, 14 und 18, es seien „Komödianten-Bekanntmachungen“, also Theaterplakate gedruckt worden. Ob es sich hierbei um die Aufträge der französischen oder irgendeiner anderen Truppe gehandelt hat, geht aus unserer Quelle nicht hervor. Man darf jedoch annehmen, daß es dieselbe französische Truppe war, die nicht weniger als drei Vorstellungen gab, offenbar mit verschiedenem Programm – weshalb die „Komödianten-Bekanntmachungen“ dreimal gedruckt werden mußten. Der Umstand, daß der Druck der ersten „Bekanntmachung“ nur drei Rubel kostete, die folgenden aber acht und vier Rubel, bezeugt die Kompliziertheit des Satzes, wie er uns etwa in dem erhalten gebliebenen Plakat vom 1. Dezember 1728 – mit russischem und französischem Text – vorliegt.

Alles Gesagte läßt die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß es sich bei dem uns erhalten gebliebenen Bruchstück einer Komödie um die Kantemirsche Übersetzung von *Le Courier de Bourdeaux* aus dem „Theater des Herrn Gherard“ handelt, die offensichtlich nach einem im Besitz des Dichters befindlichen Exemplar angefertigt wurde.⁴⁴

Die spärlichen Angaben über Petersburger Gastspiele einer französischen Truppe gegen Ende der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts sind bei all ihrem fragmentaren Charakter und ihrer Unvollständigkeit für die Geschichte der russischen Kultur doch zweifellos von Interesse. Die französischen Komödianten brachten Stücke mit, die auf den Pariser Bühnen mit Erfolg aufgeführt worden waren, und machten somit das russische Theaterpublikum mit dem populären französischen Repertoire bekannt. Die diese Gastspiele betreffenden Materialien widerlegen die

weitverbreitete Ansicht, daß in der Zeit vom Tode Peters I. bis zur Krönung Anna Ivanovnas in der Geschichte des russischen Theaters angeblich ein absoluter Tiefstand erreicht worden sei. In Wirklichkeit traten neben Schülertruppen und russischen Liebhabertruppen aus demokratischen Kreisen in den Jahren 1727 bis 1729 auch ausländische Komödianten in Gastspielen auf.⁴⁵ Schließlich bezeugen auch die dramatischen Versuche Kantemirs, von denen oben die Rede war, das lebhaftere Interesse der gebildeten russischen Gesellschaft jener Jahre für das Theater.

Zugleich zeigen die uns erhaltenen Materialien über die Gastspiele französischer Komödianten in Rußland, daß die Geschichte der russisch-französischen Beziehungen ein noch längst nicht völlig bearbeitetes Feld darstellt.

„Werther“-Motive in Puškins „Eugen Onegin“

Das Thema Goethe – Puškin wurde von den Forschern mehr als einmal behandelt. Für die Zwecke des vorliegenden Artikels liefern aber die Arbeiten unserer Vorgänger nicht das notwendige Material, sie lassen nämlich eine erstaunliche Übereinstimmung zwischen den *Leiden des jungen Werthers* und dem *Eugen Onegin* unbeachtet, eine Übereinstimmung, die auf der gleichen ideologischen Funktion in beiden Werken beruht und derart wichtig ist, daß ein „Einfluß“ Goethes auf Puškin außer Zweifel steht. Es handelt sich um die Schlußszene von Puškins Versroman, wo Tat'jana als Antwort auf Onegin's wortloses Flehen den berühmten Monolog spricht, der die Grundlage für ihre traditionelle Kennzeichnung als „ideale russische Frau“ gebildet hat. Die Grundmomente dieses Monologs sind folgende:

Dort in der Stille, auf dem Lande,
Von einem nicht'gen Rufe fern,
Vermieden Sie das Mädchen gern...
Wie haben Sie mich nun beachtet,
Und jetzt nach meiner Gunst getrachtet?
[...]
Ich war vermählt...
Wir müssen uns für immer trennen.
[...]
Ich liebe Sie, hier sag ich's frei,
Doch einem andern Mann gehöre
Ich jetzt – und bleib' ihm ewig treu.¹

Diese Zeilen werden gewöhnlich so verstanden, als habe Tat'jana sie „aus der Seele“ gesprochen, als Ausdruck ihrer tiefen, aufrichtigen Natur. Dostoevskij hat in seiner berühmten Puškin-Rede von 1880 sogar eine ganze Theorie auf dieser Grundlage aufgebaut: Man könne nämlich nicht glücklich sein, wenn das eigene Glück auf dem Unglück des anderen auf-

gebaut wird. Die Originalität und Urwüchsigkeit der Anschauungen Tat'janas über die Pflichten der Ehegattin wurden derart allgemeingültig, daß der Hinweis des verstorbenen Vasilij Sipovskij, eine ähnliche Situation finde sich im Roman *Delphine* von Madame de Staël, dessen vermutliche Heldin Tat'jana sein sollte², gar keine Aufmerksamkeit bei den Literaturhistorikern erregte, die auch weiterhin vom hohen Pflichtgefühl Tat'janas, dieser „Lieblingsschöpfung Puškins“, redeten.

Obwohl Sipovskij die „vergleichende“ Methode rein formal anwendet, ist seine Arbeit insofern interessant, als hier die Frage des „literarischen“ Vorbildes der Tat'jana gestellt, wenn auch nicht ganz gelöst wird. Nach einer Reihe treffender Bemerkungen, beispielsweise über die fast wörtliche Wiederholung des Briefes einer ihrer literarischen Lieblingsgestalten, der Julie aus Rousseaus *Nouvelle Héloïse*, in Tat'janas eigenem Brief an Onegin³ und so weiter, analysiert Sipovskij die Lektüre der Puškinschen Heldin und gelangt zu dem Schluß, Tat'jana sei „eine ziemlich gelungene Nachahmung der Heldinnen ihrer Lieblingsromane; sie gefällt sich als Julie, Clarisse und Delphine so gut, daß sie mit diesen literarischen Gestalten verschmilzt: sie spricht in der Sprache Julies, erlebt mit Clarisse ihre Befürchtungen, schwärmt und denkt wie Delphine. Was ist dann Russisches an dieser ‚idealen russischen Frau‘? Nur das, daß sie abergläubisch war, russische Märchen, die russische Natur, die russische Trojka gern hatte? Ihre ‚russische Seele‘ erweist sich derart lose mit dem Heimatleben verbunden, daß der exotische Einfluß der ausländischen Romanliteratur ihr ganzes Leben bestimmt. Freilich, hätte das Schicksal Tat'jana ‚in der Öde des weltfremden Dorfes‘ gelassen, sie wäre höchstwahrscheinlich eine gutmütige, gastfreundliche russische Gutsbesitzerin geworden . . . Das Schicksal wollte es aber mit Tat'jana anders: es versetzte sie in die höhere Gesellschaft . . . ihr Leben in den höheren Kreisen war für sie eine Fortsetzung der alten romantischen Schwärmerei . . . offenbar muß die Ursache (ihrer) unverwelklichen ‚Liebe‘ (zu Onegin) in irgendeinem äußeren Einfluß gesucht werden . . . Unseres Erachtens dürften es wiederum die Romane gewesen sein, die ihr auch dieses Geständnis und diese Abfertigung Onegins, derentwegen sie die russischen Kritiker so hoch einschätzten, suggerierten. Anders konnte eine ‚ideale‘ Heldin nicht handeln: ihre ‚Liebe‘ mußte ewig, rein und ohne Tadel bleiben, die Heldin mußte ‚leiden‘, aufopferungsvoll sein und durfte von ihrem Piedestal nicht heruntersteigen.“⁴

Der Ansicht Sipovskijs kann man im wesentlichen beipflichten, um so mehr, als man – ihm auf seinem angedeuteten Weg folgend – in der Lektüre Tat'janas seine Annahme vielfach bestätigt findet, daß der

„exotische Einfluß der ausländischen Romanliteratur ihr ganzes Leben bestimmt“.⁵ Die Auffassung Sipovskijs ist aber insofern unbefriedigend, als er die von ihm beobachtete Tatsache in keinen Zusammenhang mit der ganzen Struktur des Romans und mit der Klassenideologie seines Autors gebracht hat. Der Mangel einer solchen Betrachtung nimmt der durchgeführten Untersuchung jede wissenschaftliche Bedeutung, da sie zu keinen Verallgemeinerungen führt, dem wahren Ziele jeder Wissenschaft, das diese mit der Praxis des Lebens verbindet. Kehren wir zur Lösung des Konfliktes im *Eugen Onegin*, zum Schlußmonolog Tat'janas, zurück. Sipovskijs Fehler in der Deutung dieser Stelle lag unter anderem auch darin, daß er bei dem Vergleich des Puškinschen Romans mit den Romanen, die den Lesestoff Tat'janas bildeten, aus unbekanntem Gründen die *Leiden des jungen Werthers* überging. Indessen finden wir gleich am Anfang des Romans eine Stelle, wo Tat'jana in ihrem Helden die Verkörperung einiger anderer literarischer Gestalten, zugleich aber auch die „Werthers, des aufrührerischen Märtyrers“, sieht (Kapitel III, Strophe 9).

Vergleichen wir Tat'janas Monolog mit dem folgenden Ausschnitt aus Lottes letztem Gespräch mit Werther: „Nur einen Augenblick ruhigen Sinn, Werther“, sagte sie. „Fühlen Sie denn nicht, daß Sie sich betrügen, sich mit Willen zugrunde richten? Warum denn mich, Werther? Just mich, das Eigentum eines andern? Just das? Ich fürchte, ich fürchte, es ist nur die Unmöglichkeit, mich zu besitzen, die Ihnen diesen Wunsch reizend macht“ . . .“ Es ist vollkommen klar, daß wir es hier mit keiner zufälligen Übereinstimmung zu tun haben.

Phraseologische Übereinstimmungen einzelner Textstellen bei verschiedenen Autoren entbehren jeglicher Beweiskraft, wenn damit nicht eine bestimmte analoge oder diametral entgegengesetzte, zu überwindende klassenmäßig ideologische Funktion verbunden ist. Nur in dem Falle, wenn die festgestellte Übereinstimmung bei den beiden Autoren eine gleiche oder entgegengesetzte Rolle spielt, kann von einem Einfluß – einem positiven oder negativen – des einen auf den anderen gesprochen werden. In dem Monolog Tat'janas, den wir mit den Worten Charlottes verglichen haben, liegt nun unbestritten ein solcher Einfluß vor.

Im Hinblick auf die adlig-erotische, vornehmlich französische Literatur des 18. Jahrhunderts, die den Genußkult predigte und ihm die „Grundlagen der Familie“, die „Moralprinzipien“ und die „durch Jahrhunderte geheiligten Traditionen“ zum Opfer brachte, besaß die Literatur des Mittelstandes als Verkörperung der „gesunden menschlichen ethischen Beziehungen“ einen ganz besonderen Wert.⁶ Die Bourgeoisie trat als

revolutionäre Klasse gegen die feudale Ordnung auf und stellte energisch der adligen Verderbtheit ihre hohe Moral und Tugendhaftigkeit entgegen, die sie als allgemeinmenschlich ansah. *Les amours du chevalier de Faublas* des Louvet de Couvrai mit ihrer endlosen Kette von Ehebrüchen beider Gatten sind ein bezeichnendes Beispiel für diese adlige Literatur. *Die Leiden des jungen Werthers* sind in dieser Hinsicht charakteristisch für die moralische Einstellung der bürgerlichen Literatur. Der Triumph der bürgerlichen Tugend Lottes erscheint dem Leser um so beachtenswerter, als die Aufrichtigkeit und Stärke der Liebe Werthers außer Frage stehen: der junge Abkömmling des Mittelstandes mit seiner starken leidenschaftlichen Natur steht ungleich höher als die sorglosen und leichtsinnigen Lebemänner der Adelskreise. *Die Leiden des jungen Werthers* sind ein Roman des Konfliktes zwischen dem ungestümen Gefühl und der tiefempfundenen Pflicht; Lotte, das Eigentum eines andern, vermochte zu siegen, und darin liegt die Apotheose des Familienlebens, der bürgerlichen Ordnung, der Triumph der bürgerlichen Moral.

Für die höheren Kreise der russischen Gesellschaft waren gegen Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Sitten des aristokratischen Frankreich des Ancien régime in weitgehendem Maße charakteristisch. Fand dieser Umstand in der künstlerischen Literatur auch nur einen verhältnismäßig schwachen Ausdruck, so dokumentieren doch Memoiren, private Briefwechsel und verschiedene historische Materialien völlig eindeutig, daß das adlige Familienleben dieser Epoche im besagten Sinne verlief. Zugleich war diese Periode der Geschichte Rußlands aber nicht nur durch den Aufschwung der Adelskultur, sondern auch durch den Übergang gewisser Teile des Feudaladels auf die Positionen des verbürgerlichten Adels gekennzeichnet. Unter dem Einfluß der sich entwickelnden Warenwirtschaft, die die adligen Gutsbesitzer mit in den Kreislauf der kapitalistischen Beziehungen einbezog, verlor der wirtschaftlich schwächere Teil des Adels seine klassenmäßige Stabilität und übernahm nach und nach Elemente der bürgerlichen Ideologie. Je mehr sich dieser Prozeß der Mitte des 19. Jahrhunderts näherte, desto deutlicher zeichnete sich diese Entwicklung ab.

Die marxistische Analyse hat nachgewiesen, daß der dialektische Umwandlungsprozeß der adligen Weltauffassung in eine bürgerliche in Puškins Schaffen den stärksten Ausdruck gefunden hat. Das Widerspruchsvolle dieses Prozesses aber ist die Ursache, daß die Elemente von adliger und bürgerlicher Ideologie in Puškins Schaffen in stetem Kampfe und dauernder Entwicklung begriffen sind, die Tendenz dieser Entwicklung jedoch unterliegt keinem Zweifel, sie verläuft in Richtung auf den Mittelstand.

Im Lichte dieser allgemeinen Tendenz wird auch die bürgerlich-ethische Einstellung des *Eugen Onegin* begreiflich: gleich Lotte gewinnt Tat'jana die Oberhand über die Bewerbungen des in sie verliebten Mannes – sie ist die Verkörperung der bürgerlichen Auffassung der Frauenpflicht. „Doch einem andern Mann gehöre ich jetzt . . .“ ist eine direkte Paraphrase zu „Just mich, das Eigentum eines andern . . .“ Daß Puškin diesen Gesichtspunkt für den Adel nicht als typisch betrachtete, kann man aus der diametral entgegengesetzten Behandlung des gleichen Themas in der betont adligen Dichtung *Graf Nulin* sehen, deren letzte Zeilen die wahren Gründe des „tugendhaften“ Benehmens der Heldin, Natal'ja Pavlovna, der Geliebten des benachbarten Gutsbesitzers, enthüllen.

Puškin gehörte selbst jener gesellschaftlichen Gruppe an, deren Weltanschauung er veranschaulichte und zusammenfaßte und deren Ideologe er war. Den bei Goethe vorgefundenen Gedanken, der bis dahin in der russischen Literatur weder Ausdruck noch Darstellung gefunden hatte, verwertete er sogleich. Die innere Beziehung in dieser Hinsicht zwischen dem *Eugen Onegin* und den *Leiden des jungen Werthers* wird auch noch dadurch bestätigt, daß die darauffolgende Situation in den beiden Werken übereinstimmt:

Da hört er plötzlich Sporen klirren,
Tat'janas Gatte trat ins Zimmer . . .

heißt es in der dem Monolog folgenden Strophe 40, und in den *Leiden des jungen Werthers* schließt sich dem Gespräch der Satz an: „(Werther) wollte antworten, und Albert trat in die Stube.“

Zur Geschichte des russischen Wertherismus

Der Einfluß der Werther-Gestalt auf die russische Literatur war schon mehrmals Gegenstand der Forschung. Die Autoren, die sich mit dieser Frage beschäftigten, beschränkten sich jedoch bei ihrer Untersuchung – was die Widerspiegelung des Goetheschen Romans betrifft – völlig auf das literarische Schaffen des mittleren und niederen Adels und außerdem auf den Ausgang des 18. Jahrhunderts. Derartige zweifellos interessante Ergebnisse wie beispielsweise die Feststellung, daß das Grundthema der *Leiden des jungen Werthers* durch Motive der sozialen Ungleichheit (*Der russische Werther* von Michail Suškov u. a.), die für den Kampf der einzelnen Fraktionen innerhalb des Adels gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts charakteristisch sind, eine Erweiterung findet, erschöpfen jedoch nicht die Frage der Weiterentwicklung des Werther-Motivs in Rußland. Der Roman des jungen Goethe behielt auch bedeutend später, bis zum Beginn der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts, einen bestimmten Grad von Aktualität. Allerdings verschob sich nunmehr die Sphäre seines Einflusses: und zwar betraf er nun die ersten sogenannten Raznoöincen, kleinbürgerliche Intellektuelle aus dem ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts, die unter dem starken ideologischen Einfluß der adlig-leibeigenen Kultur standen. Eine der Episoden dieses späten Wertherismus, genauer gesagt – des Kampfes mit ihm, stellen die belletristischen Versuche Aleksandr Nikitenkos dar.

In der literarischen Tätigkeit Nikitenkos spielen seine künstlerischen Werke quantitativ wie auch qualitativ eine zweitrangige Rolle. Nikitenko als talentierter Literaturhistoriker, hervorragender Memoirenverfasser¹, unermüdlicher Aufklärer und Akademiemitglied hinterließ, im ganzen gesehen, ein nicht sehr umfangreiches literarisches Erbe. Darin spielen die unveröffentlichten *Auszüge aus dem Manuskript* „*Musariona oder*

Das Bild der menschlichen Leidenschaften (1822)², *Das Bild der Leidenschaften*“ (1825)³ und die Fragmente des Romans *Leon oder Der Idealismus*⁴, die in einer Reihe von Almanachen Ende der zwanziger und zu Beginn der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts erschienen, eine ganz untergeordnete Rolle. Ungeachtet einer solch geringen Einschätzung der Belletristik Nikitenkos verdienen seine künstlerischen Werke dennoch Beachtung. Zu Beginn der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts nahm er als Kritiker und Literaturhistoriker einen bedeutenden Platz im literarischen Leben Rußlands ein, er konnte zweifellos als ein Vorgänger Belinskijs gelten, der sich auch späterhin in seiner Publizistik mit den Ansichten des talentierten Professors solidarisch erklärte. Außerdem galt Nikitenko bei seinen Zeitgenossen (beispielsweise bei Ševyrev) als Anführer einer ganzen literarischen Schule. Seine künstlerischen Werke sind also von gewissem Interesse, besonders wenn man bedenkt, daß das Erscheinen der Fragmente seines Romans *Leon* von der Kritik mit großer Aufmerksamkeit und mit dem Hinweis aufgenommen wurde, daß mit Nikitenko erstmalig auf russischem Boden ein Vertreter des „philosophischen Romans“ aufgetreten sei. Zugleich sind Nikitenkos belletristische Versuche auch in der Hinsicht interessant, daß sie der Bekämpfung des Wertherismus als Lebensprogramm gewidmet sind.

Ohne auf die früheren unveröffentlichten belletristischen Werke Nikitenkos einzugehen, die mit seinen anderen Papieren im Leningrader Institut für russische Literatur der Akademie der Wissenschaften (Puškin-Haus) erhalten geblieben sind, ist es für die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit ausreichend, sich auf die Betrachtung seiner oben genannten Versuche *Musariona oder Das Bild der menschlichen Leidenschaften*, *Das Bild der Leidenschaften* und *Leon oder Der Idealismus* zu beschränken.

Das erste dieser Werke – ein Manuskript mit der Jahreszahl 1822 – besteht aus vier Heften von insgesamt etwa 60 Seiten.⁵ Zwei dieser Hefte sind erste Entwürfe, noch nicht ins reine geschrieben, die anderen zwei, sehr sauber abgeschrieben, waren anscheinend für die Redaktion irgendeiner Zeitschrift oder für irgendeinen Gutachter bestimmt. Dem zweiten Heft ist ein Vorwort vorausgeschickt, das einen Begriff vom literarischen Stil Nikitenkos zu vermitteln vermag: „Die Fragmente, die ich niederschrieb, um die Erinnerung an meine herrlichsten Jugendträume zu bewahren, an jene Träume, in denen die ganze Lebensflamme leuchtet, die unser Dasein, das für uns so arm ist an Freuden, mit Blumen des Glückes und der Hoffnungen überschüttet... Ich habe keinerlei Plan entworfen (Hervorhebung von Nikitenko – P. B.): ich wünschte

nur, sozusagen den besten Teil meiner selbst vor der schlimmen Kälte der Routine zu bewahren, die alles Herrliche unserer Seele tötet – alles, was sie einstmals erwärmte und nährte. Ich wollte den Jüngling, von Rosen und Myrten umkränzt, lächelnd in der Umarmung der Liebe für das Alter bewahren, um durch die Erinnerung an die Vergangenheit noch seinen erlöschenden Blick mit dem Funken des Lebens und der Freude zu entflammen.“

Wesentlich interessanter ist das Nachwort zum vierten Heft der *Musariona*. Hier behauptet der junge Autor (Nikitenko war 1822 ungefähr achtzehn Jahre alt), die in den letzten beiden Heften seiner Erzählung enthaltenen „Fragmente seien in Eile einem ganzen Werk entnommen worden, das die erste Frucht eines schwachen . . . Talents darstellt. In ihnen ist jedoch die Zielsetzung des ganzen Werks zu erkennen, die darin besteht, das Verderbliche der Leidenschaften und einer lebhaften Phantasie deutlich werden zu lassen sowie in verschiedenartigen Kontrasten zu zeigen, wie schädlich solche Werke über Hitzköpfe wie Werther und andere sind, und die allgemeine Wahrheit aufzudecken, daß es für einen vernünftigen Menschen auf Erden keine andere Philosophie geben kann außer jener, die uns lehrt, uns selbst zu überwinden . . .“

Die der Überwindung der Traditionen des russischen Wertherismus gewidmete und offenbar zu der im Jahre 1817 erschienenen dritten Auflage des *Werther* in der Übersetzung von Ivan Vinogradov in Beziehung stehende *Musariona* Nikitenkos (Fremdsprachen beherrschte Nikitenko nicht) knüpft sowohl in der Form des philosophisch-lyrischen Tagebuches und freundschaftlichen Briefwechsels als auch hinsichtlich der zweitrangigen Rolle, die der Romanhandlung zugewiesen ist, an Goethes Roman an. Nach den uns erhalten gebliebenen Fragmenten ist es schwer, sich eine Vorstellung vom Inhalt der Erzählung zu machen. Im Strom der intim-lyrischen Ergüsse, der verzückten Betrachtungen und gehobenen Deklamationen, in dem Durcheinander der Gespräche, Briefe und Monologe, in der langen Reihe der Helden – Lorenzo, Musariona, Apollonius und Melodor – hebt sich etwa folgendes ab: Der Romanheld Melodor ist gezwungen, den Ort zu verlassen, an dem sich Musariona aufhält – er wird im Verlauf der Ereignisse von ihr getrennt –, und wechselt nur heimlich mit ihr Briefe; die Antwortbriefe Musarionas sind lediglich von freundschaftlichem Gefühl für den Helden durchdrungen und enthalten nicht jene „Leidenschaftlichkeit der Gefühle“, welche die Briefe Melodors charakterisiert. Vielleicht wollte Nikitenko in *Musariona* das Schema des *Werther*-Romans verwenden, aber eine Lösung in dem Sinne geben, wie er es in dem oben angeführten Vorwort angedeutet hat. Es

besteht jedoch kein Zweifel, daß der Schwerpunkt in *Musariona* nach der Absicht des Autors nicht in der Romanfabel, sondern in der Darstellung des „Bildes der Leidenschaften“ lag.

Zum gleichen Thema kehrte Nikitenko einige Jahre später erneut zurück und verfaßte am 8. Oktober 1825 das Fragment gebliebene *Bild der Leidenschaften*, welches er im Januar des folgenden Jahres beim Examen an der Petersburger Universität vortrug.

Der Hauptgedanke des Fragments⁶ läuft auf folgendes hinaus: „. . . das Vorherrschen des Willens (des Eigensinns) stelle die einzige Quelle der Leidenschaften dar, jener ungeheuerlichen Erscheinungen, die ohne Ziel, Vorausberechnung und Grenzen das ihnen offenstehende Betätigungsfeld überschwemmen und gleich heftigen Stürmen in der Tiefe der Zeiten alle heiligen Werke der Vernunft und der Wahrheit zum Wanken bringen und zerstören.“ Das Rezept, das von Nikitenko vorgeschlagen wird, entspringt seiner Philosophie der Selbstüberwindung: „Die Erkenntnis dieses verderblichen Strebens der Leidenschaften führt zu einem höchst einfachen Mittel gegen dasselbe, und zwar – zur Beschränkung des Willens.“

Dem gleichen Thema ist im wesentlichen auch Nikitenkos unvollendeter Roman *Leon oder Der Idealismus* gewidmet, aus dem im Jahre 1828 im Almanach *Feldblumen* Fragmente unter dem Titel *Leon oder Der Idealismus* veröffentlicht wurden. Aus all diesen Fragmenten (im Nikitenko-Archiv befinden sich keine Unterlagen zu diesem Roman) wird deutlich, daß *Leon* eine Bearbeitung der *Musariona* darstellt. Mit dem „ersten Versuch eines schwachen Talents“ verbindet diesen Roman, daß er ebenfalls teils in der Form von Aufzeichnungen, teils in Form einer Beichte und schließlich in Briefform angelegt ist. Andererseits jedoch liegt der Akzent des Werkes auf einer psychologischen Analyse und nicht auf der Entwicklung der Handlung. Das Vorwort zu dem Fragment, das in den *Blumen des Nordens* erschien, hebt diese Besonderheit von Nikitenkos Roman hervor.

„Der Mensch wird erst dann mit sich selbst bekannt“, schreibt Nikitenko, „wenn er beginnt, das innere Wesen zu studieren . . . Interessant ist . . . jeder Zug, der aus der Tiefe des Herzens hervorgeholt wird, aus diesem Laboratorium der Leidenschaften, wo der Mensch entweder das Opfer seiner selbst oder der Schöpfer seines Schicksals ist. Die Aufgabe der Kunst besteht darin, mit künstlerischer Kraft diesen Wesenszug in einer lebendigen Gestalt zu verkörpern, die die freie Phantasie schafft.“ Nach seinen eigenen Worten wollte der Autor in diesem Fragment „das Gären der Ideen zeigen, das jener Anschauung und jenen Begriffen vom

Leben und von den Dingen vorangegangen war, von denen das gesamte folgende Schicksal der Helden abhing“. „Deshalb“, so fährt Nikitenko fort, „mußte man die allmähliche Entwicklung seiner Seelenkräfte zeigen, um das zu erklären, was mitunter in den Taten der Menschen unerklärlich erscheint, einzig und allein deshalb, weil wir diese Taten für irgendwelche Bruchstücke des Lebens halten, ohne den Zusammenhang zu bemerken, der sie mit den Grundelementen ihrer Fähigkeiten und ihrer Erziehung verknüpft.“

Der Inhalt des Romans *Leon* ist nach den veröffentlichten Fragmenten folgender: Leon ist der Sohn eines Provinzadligen, dessen „Leben nichts anderes war als eine lange Kette von Mittag- und Abendessen, ökonomischen Anordnungen für die rechtzeitige Überweisung der Darlehnszinsen an die Bank, kleinen Prozessen und gütlichen Vergleichen mit den Nachbarn und Klageliedern über die sich bessernde Lage der Bauern, die schweren Zeiten und den Handelsdespotismus der Engländer“. Nach der Unterrichtung durch Hauslehrer besucht Leon die Universität, vertieft sich in das Studium der Philosophie und erträumt sich ein romantisches Lebensideal. „Alles, was die anderen um mich her sagten und taten, schien mir der Wiederholung nicht wert.“⁷ Auf dem Höhepunkt seiner Träume trifft der Held mit Margarita zusammen und gelangt zu der Überzeugung, daß der von ihm gewählte Weg falsch ist.

Die Beziehungen Leons zu Margarita werden in den gedruckten Fragmenten nicht dargestellt. Die Untreue Margaritas oder irgendwelche anderen Umstände, vielleicht ihre Heirat, veranlassen offensichtlich Leon zu folgendem Bekenntnis: „Bei dem Schiffbruch, den ich auf dem gefährlichen Meer des Lebens erlitten habe, ist für mich nicht viel übriggeblieben; das Beste ist untergegangen: meine wunderschönen Hoffnungen, mein Vertrauen zu den starken moralischen Kräften. Ich habe mir lediglich die Erinnerung an die Vergangenheit bewahrt. Jetzt wühle ich wie ein Antiquar in den Trümmern meines Selbst, und während ich die Asche des in den Leidenschaften verbrannten Herzens durchstochere, sage ich noch mit Befriedigung: das hier war die Liebe mit ihrem süßen Schmachten, das hier die vorwärtsstrebende Willenskraft, die Heldentaten und Ruhm erwartete – hier die Spuren eines heißen Glaubens an die hohe Vorbestimmung des Menschen.“⁸

Nikitenkos Grundidee lief also einerseits auf die Darstellung der „verderbenbringenden Leidenschaften“ hinaus, die durch die ungesunde Begeisterung für die romantische Literatur (Leon ist bezaubert von Byron, dem „Poeten des 19. Jahrhunderts“) noch verstärkt wurden. Andererseits sollte der Roman aber offenbar mit einer Aussöhnung Leons

mit der Wirklichkeit enden: „Jetzt finde ich jedenfalls Ruhe in voller Gewißheit und begegne ohne schmerzliche Erschütterung in meinem Herzen der bestehenden Ordnung der Dinge.“ „Das Los ist schon gefallen: man muß einen Bund schließen mit der Ordnung der Dinge.“⁹

Eine solche „Überwindung der Romantik“, bei der ein Idealist, der in der Welt erhabener Ideen und phantastischer Träumereien lebt, unter dem Einfluß des Zusammenstoßes mit der Wirklichkeit, mit dem realen Leben, mit dem „Dasein“ Frieden schließt, erinnert an das spätere Werk eines der größten Schriftsteller der aufkommenden bürgerlichen russischen Literatur – an Gončarovs *Alltägliche Geschichte*. Diese Ähnlichkeit war kaum zufällig; man muß annehmen, daß eine mehr oder weniger gleichartige soziale Umwelt diese Gleichartigkeit der Lösung des Problems diktierte.

Charakteristisch war das Verhalten der Rezensenten zum Roman Nikitenkos. Unter einer Vielzahl von Kritiken sind die Rezensionen in den *Literarischen Beilagen* zur Zeitschrift *Russkij invalid* des Jahres 1832 und in Nadeždins *Teleskop* besonders bemerkenswert.¹⁰ Der erste Rezensent schrieb: „Wir wünschen von Herzen, daß dieses Werk sobald als möglich vollständig herauskommt, denn dem Fragment nach zu urteilen wird es vielleicht bei uns den einzigen Versuch eines philosophischen Romans darstellen.“ Der Rezensent des *Teleskop* betonte: „Ein weiterer Ausschnitt aus dem Roman *Leon oder Der Idealismus* . . . verrät eine neue, besondere Richtung, die bisher von unserem Roman noch nicht erprobt worden ist – die philosophische Richtung.“ „Übrigens“, so fährt der Rezensent fort, „kann man nicht voraussehen, wie weit der neue Versuch gelingen wird; aus beiden Ausschnitten läßt sich jedoch bereits entnehmen, daß es für unsere romantische Literatur noch zu früh ist, Anspruch auf einen Tieck und Balzac zu erheben. Ja und wo gibt es bei uns Elemente für den wahrhaft philosophischen Roman?“ Mit diesen skeptischen Worten schließt die Rezension.

Die Zweifel der Rezensenten erwiesen sich als begründet; *Leon* wurde von Nikitenko nicht beendet; die Romanfragmente waren aus sich heraus zu verstehen, zu einem Ganzen wurden sie jedoch nicht zusammengefügt und der philosophische Roman nicht verwirklicht.

Hiermit endeten auch die belletristischen Versuche Nikitenkos, die voll und ganz der Überwindung des Wertherismus gewidmet waren.

Man darf jedoch nicht annehmen, Nikitenko sei in diesem Falle der erste und einzige Gegner des Wertherismus gewesen. Ungefähr zehn Jahre, bevor seine literarische Tätigkeit begann, erschien in der von dem Demokraten und Raznočincen Vasilij Anastasevič herausgegebenen Zeitschrift

Ulej (Der Bienenkorb) ein Übersetzungsartikel *Über den Werther-Roman* (aus dem *Mercure de France*). Das Erscheinen dieses Artikels war natürlich nicht zufällig: der gebildete und ernst zu nehmende Schriftsteller Anastasevič veröffentlichte in seiner Zeitschrift nur solches Material, das in irgendeiner Hinsicht seinen Ansichten entsprach. Mit dem Artikel aus dem *Mercure de France* war Anastasevič denn auch offensichtlich völlig einverstanden.

„Wenn ein schlecht geschriebenes und schlecht durchdachtes Buch“, schreibt der Autor des Artikels über den *Werther*, „die breite gelehrte Meinung mißbraucht und einen spürbaren Einfluß auf die Sitten ausübt, dann besteht die für Literatur und Sittlichkeit äußerst nützliche Analyse eines solchen Buches darin, aufzudecken, was die Ursache seines Erfolges war, welche Gedanken dazu beitrugen und welche Grundsätze eine solche Wirkung hervorbrachten. Da dieser Erfolg gewissermaßen den Verfall von Sitten und Geschmack bedeutet, kann man in das Geheimnis eines solchen Niedergangs eindringen und die Gedanken ergründen, die den Erfolg schlechter Bücher vermehren und andererseits Widerwillen gegen gute erzeugen.“

Nach dieser theoretischen Einleitung fährt der Autor fort: „Ich hatte mir vorgenommen, dies im *Werther* zu suchen, und konnte, obgleich es sich um ein unsinniges Werk handelt, wohl nichts Besseres herausfinden, um zu zeigen, daß sein weitverbreiteter Erfolg die Jugend in Netze lockt und die Erwachsenen betört. Wenn ich meine Überlegung fortsetze, finde ich, daß zu den Anschauungen, die den Erfolg schlechter Bücher bedingen, einmal solche gehören, die den menschlichen Leidenschaften schmeicheln, und andererseits solche, die unter der trügerischen Maske der Freiheit den Weg zur Willkür öffnen. Außer diesen beiden einander widersprechenden Faktoren gibt es keine weiteren. Der eine unterwirft den Menschen und seine Leidenschaften den ewigen Gesetzen, und der andere befreit ihn davon. Alles bewegt sich zwischen diesen beiden Punkten. Alle Regierungen, alle Gesetzgeber, alle Bücher bauen auf diesen beiden Grundsätzen auf.“

In seinen weiteren Betrachtungen über die „Folgen, die sich aus diesen Anschauungen ergeben“, schreibt der Gegner des Goethe-Romans: „Hier hört diese Frage bereits auf, eine rein wissenschaftliche zu sein, wenn man sie unter all ihren Aspekten sieht. Es ist klar, daß diese Lehre von der Unabhängigkeit, die das menschliche Herz gegen jede Art von Autorität aufwiegelt, danach strebt, durch Nichtbeachtung der in diesen beiden Bereichen festgelegten Gesetze und Regeln einen Umsturz sowohl in der Gesellschaft als auch gleichzeitig in der Literatur herbeizuführen.“

Der Autor, der nach „der eigentlichen Quelle eines derart großen Übels“ sucht, vermutet diese in der deutschen Literatur. Er nimmt an, daß „die Literatur dieses Volkes, dessen Schriftsteller sich sämtlich nach eigenem Willen ihren natürlichen flammenden Leidenschaften hingeben, eine solche Eigenart dem System der unbeschränkten Freiheit entlehnt hat“. „Wer sich einigermassen in der Geschichte auskennt“, fährt der Autor des im *Ulej* übersetzten Artikels fort, „weiß genau, daß eine solche Lehre tatsächlich im Schoße Deutschlands geboren wurde, daß von dorthier der Aufruf an alle Völker erging, das Joch der Autorität abzuschütteln und die eigene Meinung als einzige Richtschnur ihres Glaubens anzuerkennen. Diese große Regel jeglichen Umsturzes oder, besser gesagt, aller Verwirrungen wurde zum ersten Male in Europa von einigen aufrührerischen Mönchen des 16. Jahrhunderts verkündet, insbesondere von Luther und Calvin, den bekanntesten Vertretern der Reformation.“¹¹ Der *Werther*-Roman steht nach Meinung des Artikelverfassers in einem engen Zusammenhang mit dieser revolutionär-anarchistischen Entwicklungslinie und muß eben deshalb als ein schädliches, sittenloses Buch eingeschätzt werden.

Es ist kaum anzunehmen, daß dieser Aufsatz unbemerkt blieb. Zweifellos entsprach er den ideologischen Ansichten jener sozialen Gruppierung, der auch Anastasevič und Nikitenko angehörten, und zwar des konservativ-demokratischen Teils der ersten Raznočincen, die damals ihre besondere Position im Kampf der Klassen noch nicht erkannt hatten und gegen die revolutionären Tendenzen auftraten, die sich für sie in der Gestalt des aufrührerischen Werther verkörperten.

Magnus Alopäus und seine Göttinger Vorlesung über die russische Poesie

Die Forscher auf dem Gebiet der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts haben auf die sechziger Jahre ihr besonderes Augenmerk zu richten: dieses Jahrzehnt bildet einen besonders wichtigen Abschnitt in der Entwicklung der Literatur des mittleren Adels und auch in dem Auftreten nichtadliger Gruppen, der Raznočinen, nämlich der Kaufmannschaft, des kleinen Bürgertums und des hörigen Bauerntums.

In diesen Jahren machte sich in Deutschland ein besonders deutliches Interesse für das russische Schrifttum bemerkbar. Die Handelsbeziehungen zu Rußland, die seit alters her bestehenden politischen und kulturellen Beziehungen, vor allem die nähere Berührung der Deutschen mit den russischen Truppen im Siebenjährigen Krieg – alles dies lenkte die Aufmerksamkeit der gebildeten deutschen Öffentlichkeit, besonders des Bürgertums, auf die russische Literatur, die bis dahin dem deutschen Leser fast vollkommen fremd gewesen war.

In die sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts fällt in Deutschland das Erscheinen einer Reihe teils deutsch, teils lateinisch abgefaßter Arbeiten, die der russischen Bildung im allgemeinen und der Dichtung im besonderen gewidmet sind. So wurde die im Jahre 1766 an der Tübinger Universität vorgelegte Dissertation des ehemaligen Professors an der Moskauer Universität Johann Heinrich Fromman im selben Jahre veröffentlicht: *Stricturae de statu scientiarum et artium in Imperio Russico*. Fromman entwirft darin ein Bild der russischen Aufklärung und erwähnt nur beiläufig die Literatur.¹ Gleichfalls nur beiläufig berühren diesen Gegenstand die Arbeiten von A. Nessin: *Dissertatio historica de statu literarum antiquo et moderno in Imperio Rossico, (Aboae 1767)*, und Johann Andreas Godofred Schetelig: *Rerum russicarum scriptores aliquot eosque nobiles atque illustres sistit . . .* (Hamburg 1768).² Besonders wichtig aber ist der anonyme Aufsatz eines „durchreisenden russischen Adligen“ in

der Leipziger *Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste*. Der Verfasser dieses Aufsatzes, Aleksandr Volkov³, analysiert hier mehr oder weniger genau den Zustand der russischen Dichtung im 18. Jahrhundert, besonders jedoch in dessen zweitem Drittel.

Einen Versuch, die Lücken in der Darstellung des vorangegangenen Zeitabschnittes auszufüllen, bildet die Vorlesung eines gewissen „Alopäus aus Rußland“, die dieser am 27. Mai 1769 in der Königlichen Deutschen Gesellschaft zu Göttingen hielt. Wir dürfen jedoch nicht annehmen, daß die Vorlesung des Alopäus, die in den *Göttinger Allgemeinen Unterhaltungen* abgedruckt wurde, auch nur annähernd das Ergebnis selbständiger wissenschaftlicher Forschung gewesen wäre. Doch zeigt schon ihr Titel⁴, daß der Autor den Charakter seiner Arbeit keineswegs verheimlichen wollte. Das Thema der Vorlesung lautete: *Nachrichten von der alten, mittleren und neuen Dichtkunst der Russen; aus dem Russischen des Herrn W. T. Eine Vorlesung, gehalten in der Königl. deutschen Gesellschaft zu Göttingen den 27. Mai 1769 von Alopäus aus Rußland*. Im Textteil erklärt Alopäus, daß sich der russische Autor, von dem er die das Thema seines Vortrages betreffenden Nachrichten entlehnt habe, sich hinter den Anfangsbuchstaben W. T. verberge. „Andere Nachrichten bestätigen aber die Mutmaßung“, heißt es weiter, „daß es der Professor der Beredsamkeit an der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, Herr Wasil Trediakowsky, sei.“⁵ Der Autor der Vorlesung meint, daß der Name Trediakovskijs dem deutschen Leser nicht völlig unbekannt sei, da sich in der *Nachricht von einigen russischen Schriftstellern*, die in der *Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste* erschienen ist, eine kurze Würdigung seiner Verdienste um die russische Literatur finde. „Er wird hier als derjenige angesehen, der in seinem Vaterlande den schönen Wissenschaften und hauptsächlich der Dichtkunst die Bahn gebrochen hat, obgleich man dabei gestehe, daß seine Arbeiten noch schlechterdings unter die mittelmäßigen gerechnet werden müssen.“⁶

Alopäus wendet sich dann Trediakovskijs Aufsatz über die *Alte, mittlere und neue russische Dichtkunst* zu. Ziemlich ausführlich und treffend erläutert er den historischen Teil der Arbeit des Autors der *Telemachida* und verspricht, im folgenden zu den abschließenden Ergebnissen einer Abhandlung zu gelangen, die eine eingehende Beschreibung des Wesens und der Regeln des neuen poetischen Geschmackes enthält, der von Trediakovskij um 1735 propagiert wurde.

In Alopäus' Vorlesung nimmt also der Überblick über Trediakovskijs Traktat und dessen teilweise wörtliche Übersetzung den breitesten Raum ein. Der Autor selbst bringt keinerlei Ergänzungen und unterzieht auch

seine Quelle keinerlei Kritik, er will bloß berichten und entledigt sich dieser Aufgabe recht gewissenhaft. Obwohl jedoch Alopäus' Vorlesung keine neuen Tatsachen zur Geschichte des russischen Schrifttums im 18. Jahrhundert enthält, verdient sie nichtsdestoweniger unsere volle Aufmerksamkeit als Denkmal der russisch-deutschen Literaturbeziehungen im Zeitalter Katharinas II. In diesem Sinne sind auch die Argumente von wissenschaftlichem Interesse, die Alopäus am Anfang seiner Vorlesung als Begründung für sein Auftreten in der Königlichen Deutschen Gesellschaft in Göttingen vorbringt. In dieser Begründung sind die lebendigen Eindrücke eines Zeitgenossen festgehalten, und gerade das verleiht ihnen unzweifelhaften Wert: „Zu einer Zeit, da die Russen eine so wichtige Rolle unter den Völkern spielen – ist es kein Wunder, daß ein jeder mit größter Wißbegierde von Sachen reden höret, welche dieselben betreffen. Ihre kriegerischen Taten, ihr Mut, der den nordischen Völkern von jeher eigen gewesen, und ihre schon bei verschiedenen Gelegenheiten glücklichen Unternehmungen gegen ihre Nachbarn lassen einen jeden auch jetzt sicher hoffen“, fügt er mit Bezug auf den damals ausgebrochenen ersten türkischen Krieg hinzu, „daß die von der weisen Catharina gefaßten klugen und vortrefflichen Maßregeln mit gleichem Mute von ihren tapferen Kriegern ausgeführt werden. Sollte man sich aber nicht zur selbigen Zeit eines geneigten Urteils versichern können, wenn man Nachrichten, die den Fortgang der Wissenschaften in diesem weitläufigen Reiche betreffen, allgemeiner zu machen suchte? Die Wichtigkeit des Gegenstandes schmeichelt mich (!) wenigstens zum voraus mit dem Beifalle, den ich sonst nicht erwarten würde.“⁷

Nachdem Alopäus auf diese Art sein Auftreten in der Königlichen Deutschen Gesellschaft begründet hat, geht er zu seinem eigentlichen Gegenstand über und gedenkt vor allem der in Petersburg unter der Leitung Gerhard Friedrich Müllers erscheinenden Zeitschrift, in der auch der Aufsatz über die russische Dichtkunst veröffentlicht worden war. Aus einer in diesem Zusammenhang gemachten Bemerkung des Autors geht hervor, daß Nachrichten über die *Ežemesjačnyje sočinenija*, wie die von Alopäus dem Titel nach nicht angeführte Zeitschrift hieß, auch schon in deutsche wissenschaftliche Druckschriften gelangt waren, nämlich in die bekannten *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen*⁸. Diese an sich geringfügige Tatsache wird von uns hervorgehoben, um die Aufmerksamkeit und das Interesse zu unterstreichen, das man damals für das russische Schrifttum in Deutschland hegte.⁹

Alopäus übersetzte gewissenhaft Trediakovskijs Aufsatz und unterrichtete den deutschen Leser vor allem über jene Epoche der russischen

Literatur, über welche die ein Jahr vorher in der Leipziger *Neuen Bibliothek* abgedruckte *Nachricht* Volkovs nichts enthielt. Er machte dabei seine Zuhörer nicht nur mit neuem Material bekannt, sondern auch mit der neuesten Theorie des Entwicklungsweges der russischen Literatur. Der Aufsatz in der Leipziger *Neuen Bibliothek* vertrat vor allem den Gedanken, daß sich die russische Poesie erst in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts zu entwickeln begann, das heißt zu der Zeit, da sich die oberen Adelskreise mit ihr zu beschäftigen anfangen. Von den 42 Schriftstellern, die in der *Nachricht* angeführt sind, entfallen auf den hohen Adel, gekennzeichnet durch den Adelstitel und das Wörtchen „von“, mehr als die Hälfte, der Rest verteilt sich auf die übrigen Schichten.¹⁰

Der Aufsatz Trediakovskijs war dagegen von anderer Art; er zählt die Schriftsteller der „mittleren Periode“ auf und nennt außer dem Fürsten Antioch Kantemir nur Personen geistlichen Standes oder bürgerlicher Herkunft. Den Fürsten Kantemir erwähnt Trediakovskij allerdings nur, um einen anderen Dichter, nämlich Iljinskij, besonders lobend hervorheben zu können: „Fürst Antioch Demitrijevič Kantemir, hochberühmt auf Grund seines Geschlechts und gleichfalls berühmt in den Wissenschaften, in der russischen Dichtkunst, aber der Schüler, hervorragend durch Namen und Wohlverständlichkeit, macht seinen Lehrer berühmt, den schon erwähnten Ilinskij (!)“¹¹.

Wie wir sehen, enthielt der Aufsatz Trediakovskijs eine andere Konzeption der Geschichte der russischen Dichtung als die *Nachricht* Volkovs. Übrigens war für Alopäus Trediakovskijs Standpunkt anscheinend nicht ausschlaggebend. Er ließ zum Beispiel bei der Übersetzung der Zeilen, die auf Kantemir Bezug nehmen, den Passus über Iljinskij aus und nahm somit der Äußerung Trediakovskijs ihre soziale Zuspitzung. Überhaupt war Alopäus bestrebt, aus Trediakovskijs Aufsatz die reinen Tatsachen herauszuschälen. Wie oben gezeigt wurde, gelang ihm dies recht gut. Einzelne Fehler schlichen sich doch in seine Vorlesung ein, sind aber vielleicht auf Druckfehler zurückzuführen: so wurde Meletij Smotrickij fälschlich als Demetrius bezeichnet und nicht als Mönch des Wilnaer, sondern des „trilnischen Klosters“, Petr Mogila als Petr Mozila, Simeon Polockij als Simon Polofky, das Zaikonospasskij monastyr' als Saekonospaskisches Kloster, Kirill Trankvillion als Trankvillian und Ivan Iljinskij als Joan Ilnisky.¹²

Diese kleinen Versehen haben jedoch keine entscheidende Bedeutung. Das unbestreitbare Verdienst des Alopäus liegt darin, daß er die Mitglieder der Göttingischen Gelehrten Gesellschaft und darüber hinaus den großen Kreis der Leser der *Allgemeinen Unterhaltungen* mit den weniger

bekannten Materialien der russischen Literatur bekannt machte und so seinen Teil zu den russisch-deutschen Literaturbeziehungen beitrug.

Man muß im Auge behalten, daß der Vortrag des Alopäus in Göttingen nicht der erste und auch nicht der einzige war. Einige Monate vorher hielt Alopäus anlässlich seiner Aufnahme in die gleiche Königliche Deutsche Gesellschaft in Göttingen als beisitzendes Mitglied eine bald danach im Druck erschienene Rede; der genaue Titel war folgender: *Rede, Ihrer Majestät, der glorwürdigst regierenden Kaiserin von Rußland, Catharinen der Zweiten bei seiner Aufnahme als Beisitzer in die Königliche Deutsche Gesellschaft zu Göttingen den 24. September 1768 devotest gewidmet von Magnus Alopäus aus Wiburg, Beisitzern des Königl. Historischen Instituts*¹³.

Diese Rede war ein Versuch, den Zustand Rußlands in den ersten Regierungsjahren Katharinas darzustellen, und ist von der für einen bürgerlichen Gelehrten bezeichnenden Ideologie des aufgeklärten Absolutismus durchdrungen. Für die vorliegende Untersuchung ist diese Rede des Alopäus nur in den Teilen von Bedeutung, wo er auf den Zustand der Bildung in Rußland im allgemeinen und auf die schöngeistige Literatur im besonderen zu sprechen kommt. Dieser Abschnitt sei daher wörtlich angeführt: „Auch Ihre Lieblingswissenschaften, meine Herren, die Beredsamkeit und Dichtkunst, haben in meinem Vaterlande ihren Rang behauptet. Sie sind das Vergnügen aller Leute von Erziehung; und selbst eine Belustigung der geistreichen Fürstin, deren Taten beiden so große Gemälde liefern. Ohne Zweifel entsinnen Sie sich noch jener merkwürdigen Wasserfahrt, bei der die Prinzessin einige Stücke aus dem Belisaire unter die Gesellschaft zum Übersetzen verteilte, gleichfalls eines für sich selbst wählte; und einstimmig den Vorzug, nicht weil sie Kaiserin, nicht als Catharina, sondern weil Ihre Arbeit das Original so vollkommen erreichte, und selbst Original war, erhielt. Die Schönen Ihres Hofes eifern diesem Exempel nach. Und eine erlauchte Daschkow hat noch neulich einem Kupferstiche, in welchem eine Meisterhand die Gesichtszüge der Kaiserin unvergleichlich getroffen hatte, ein Sinngedicht gewidmet; das, selbst in der prosaischen Übersetzung, darin wir es gelesen, entzückend war.“

Die Rede des Göttinger Studenten, als welchen sich Alopäus gleich am Anfang seines Vortrages bezeichnet, hatte entscheidende Bedeutung für seine weitere Laufbahn. Wir müssen voraussetzen, daß er ein gedrucktes Exemplar dieser Rede an den Grafen Nikita Panin, den Erzieher des nachmaligen Kaisers Paul I., sandte, welchen er in seiner Rede mit folgenden Worten feierte: „O Du, mit welchen Namen wird Dich einst Rußland nennen, erlauchter Graf, der Du diesen Prinzen, nach den vor-

trefflichsten Mütterlichen Vorschriften, zu ziehen gewußt hast! Aufgeklärter, tugendhafter Führer, dessen Person die weise Göttin selbst annehmen würde: wenn sie, außer der Einbildungskraft der Dichter, da wäre; und einen Telemach auf Erden zu leiten hätte! Und dieser wäre gewiß Dein Zögling. Denn was ist Prinz von Ithaca gegen den Erben eines mächtigen Kaisertums?“

Immerhin wurde der Göttinger Student Magnus Alopäus bald darauf einer der Mitarbeiter von Nikita Panin, dem Leiter der russischen Außenpolitik, und übernahm unter dem Namen Maxim Maximovič Alopäus im Laufe der zweiten Hälfte des 18. und der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts eine Reihe verantwortungsvoller diplomatischer Aufträge. Er blieb immer ein Fürsprecher für eine russisch-deutsche Annäherung und erwarb sich sogar den Spitznamen eines „Preußen mit Leib und Seele“. Alopäus starb im Jahre 1822 im fünfundsiebzigsten Lebensjahr (er wurde am 21. Januar 1748 geboren). Seine literarische Tätigkeit beschränkte sich, soweit dies festzustellen war, auf die im vorliegenden Aufsatz erwähnten Arbeiten. Jedenfalls findet sich in dem *Autorenverzeichnis zu den Veröffentlichungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1751–1927* keine Erwähnung des Alopäus¹⁴, und in dem von der Öffentlichen Bibliothek in Petersburg herausgegebenen *Catalogue de la Section des Russica ou Écrits sur la Russie en langues étrangères* wurde er mit dem bekannten Finnen Magnus Jakob Alopäus verwechselt, dem auch seine *Rede an Katharina II.* zugeschrieben wurde.¹⁵

Vielleicht lassen sich irgendwelche Arbeiten des Alopäus in den Schriften des Königlichen Historischen Instituts finden, als dessen „Beisitzer“ er sich auf dem Titelblatt seiner Rede bezeichnet.

Im ganzen gesehen hatte die Tätigkeit des Magnus Alopäus keine größere wissenschaftliche Bedeutung, seine Arbeiten gehen über die Grenzen unserer Kenntnisse der russischen Literaturgeschichte nicht hinaus, aber in der Reihe der Männer, die für die russisch-deutsche literarische Annäherung gewirkt haben, darf er nicht vergessen werden. Nur die überragenden Gestalten fesseln meist die leidenschaftlichen Literarhistoriker, aber im Interesse der Wissenschaft müssen wir auch die kleineren und weniger produktiven Erscheinungen in unsere Forschung einbeziehen.

Jakob Stählin

und seine Materialien zur Geschichte der russischen Literatur

Zur Geschichte der russischen Literaturwissenschaft im 18. Jahrhundert

Das Handelskapital, dessen Aufschwung in Rußland durch die asiatisch-mittelalterlichen Formen des Moskauer Staates behindert worden war, erhielt zu Anfang des 18. Jahrhunderts unter Peter I. günstige Bedingungen für seine Entwicklung, was zur Bildung eines neuen europäisierten Staates, des russischen Imperiums, führte. Auf den Trümmern des vorpetrinischen Verwaltungsapparates entstand eine komplizierte bürokratische Maschine, ähnlich der westeuropäischen Bürokratie, die ein Produkt des nämlichen Handelskapitals ist. Nicht nur die politischen und wirtschaftlichen Interessen des russischen Imperiums wurden von dem neu geschaffenen bürokratischen Apparat verteidigt und verwirklicht, auch die kulturellen, ideologischen Bedürfnisse sollten, nach den Plänen Peters, von einer ähnlichen „behördlichen“ Anstalt, nämlich von der Akademie der Wissenschaften, befriedigt werden. Doch vermochte das nahezu analphabetische und unwissende Moskauer Rußland kein den Hauptteilen der Staatsmaschine genügendes Menschenmaterial zu liefern. Nolens volens mußte man im Laufe des ganzen 18. Jahrhunderts zu diesem Zwecke Fachleute aus Westeuropa, vornehmlich aus Deutschland, mit welchem Rußland damals in besonders engen wirtschaftlichen Beziehungen stand, heranziehen.

Die Europäisierung Rußlands unter Peter I. war eigentlich nur die Aneignung der bürgerlichen, handelskapitalistischen Kultur in ihrer holländisch-deutschen Fassung. Die in russische Dienste aufgenommenen Ausländer waren fast ausnahmslos bürgerlicher Herkunft und von bürgerlichen Ideen durchdrungen; sofern also ihre Tätigkeit im neuen Vaterlande unter den Bedingungen des Handelskapitals verlief, stieß sie auf keine besonderen Schwierigkeiten. Die Mitglieder der neuen Academia Petropolitana brachten nach Rußland gleich anderen Ausländern die nämlichen Grundsätze mit, denen sie in ihrer Heimat folgten, und

trieben die Wissenschaft in der nämlichen Richtung. Es sei vorweggenommen, daß sich die neuen Akademiker von den kulturellen Problemen des russischen Lebens nicht fernhielten. Nicht nur Fragen der russischen Geschichte, sondern auch der Geschichte der russischen Sprache und Literatur zogen die Aufmerksamkeit der ausländischen Akademiker von den ersten Tagen des Bestehens der Petersburger Akademie der Wissenschaften auf sich. In diese Richtung gingen die Arbeiten von Johann Peter Kohlius, Magister Werner Paus, Gerhard Friedrich Müller und anderen.

Unter den ausländischen Gelehrten, die die kulturellen Bedürfnisse des vom Handelskapital geborenen russischen Imperiums befriedigten, befand sich auch der Akademiker Jakob von Stählin (1709–1785). Seine vieljährige fruchtbare Tätigkeit auf wissenschaftlichem Gebiete fand eine würdige Anerkennung in der gründlichen und liebevoll geschriebenen Arbeit seines Urenkels, Professor Karl Stählins: *Aus den Papieren des Akademikers Jakob von Stählin* (Berlin 1926). Hierbei ist aber ein Zweig der Tätigkeit Jakob Stählins in der genannten Arbeit unberücksichtigt geblieben, nämlich seine Arbeiten zur Geschichte der russischen Literatur. Eine gewisse Ergänzung zu dem wertvollen Buche Karl Stählins soll der vorliegende Beitrag sein.

Jakob Stählin wurde 1735 als Kenner der Feuerwerks- und emblematischen Kunst nach Rußland berufen, und für die erste Zeit, die er dort war, gibt es keinerlei Nachweis, daß er sich besonders für russische Kunst interessierte. Er sammelte zwar offensichtlich nach und nach Materialien über die Entwicklung einzelner Künste in Rußland, dachte aber offenbar nicht daran, sie zu drucken. Wenigstens bemerkte er selber, daß nur ein äußerer Antrieb ihn veranlaßt habe, seine Aufzeichnungen zu ordnen. Die Sache verhielt sich nach seiner Aussage folgendermaßen: 1753 erschien in Leipzig ein anonymes Buch unter dem Titel *Kernhistorie der freien Künste*.¹ Der Verfasser, ein Professor Schwabe aus Leipzig, gab eine summarische Darstellung der Materialien zur Geschichte der Künste in der antiken Welt und in der Neuzeit, wobei auch Rußland einigen Raum zugewiesen bekam. Die Dürftigkeit und geringe Glaubwürdigkeit der Mitteilungen Schwabes veranlaßten Stählin zu einer Stellungnahme. „Eben dieses Buch“, so schreibt er zu einem späteren Zeitpunkt, „und der Eifer um Rußlands Ehre in Ansehung seiner vielen Bemühungen und Verdienste um die freien Künste hat mir eigentlich den ersten Anlaß gegeben, meine Memoires zusammenzutragen.“²

An gleicher Stelle, etwas weiter unten, erklärt er ausführlicher, auf welche Weise er durch das Buch von Schwabe veranlaßt wurde, seine

Aufzeichnungen zu systematisieren. Es stellt sich heraus, daß Schwabe, nachdem ihm die Bemerkungen Stählins zu seinem Buche bekannt geworden waren, durch Vermittlung Gottscheds an diesen die Bitte richtete, Berichtigungen und Ergänzungen für die voraussichtliche zweite Auflage beizusteuern. Daraufhin verfaßte Stählin zwei Aufsätze, einen über die Musik in Rußland und einen über die Entwicklung des russischen Theaters; sie blieben aber damals unveröffentlicht. Darauf bezieht sich der Hinweis Stählins, der sich der Mitteilung über Schwabes Bitte um Ergänzungen anschließt: „Dazu waren meine Aufsätze eigentlich und erstlich bestimmt. Ich war willens, sie demselben zu einer neuen und nothwendig zu verbessernden Ausgabe seines Buches mitzutheilen.“³

Gedruckt sind diese Aufsätze offenbar erst in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts in den von August Ludwig von Schlözer herausgegebenen *Haigold's Beylagen zum Neueränderten Rußland* (1769–1770) erschienen.⁴

Trotz seines scheinbar recht speziellen Charakters enthält Stählins Aufsatz *Nachrichten von der Musik in Rußland* Material, das auch eines literarhistorischen Interesses nicht entbehrt. So spricht Stählin vom Charakter der russischen Volksmusik und bemerkt dabei, sie sei ziemlich einförmig, und die Russen sängen bloß Prosa. „Fragt man nun“, fährt er fort, „was sie denn... singen: so kann man mit Recht antworten, teils alles, was dem Sänger einfällt, teils, was er von anderen, die er hat singen hören, behalten hat; so eine alte Erzählung: Märchen vom Riesen Ilia Murawitz (!), vom Stöhr usw.“⁵

Bedenkt man, daß dies 1770 gedruckt wurde, so muß man feststellen – abgesehen von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Mitteilungen Stählins, was die Einförmigkeit der russischen Melodie betrifft und die Feststellung, daß in Rußland bloß Prosa gesungen wird –, daß hier wohl zum ersten Male in der westeuropäischen wissenschaftlichen Literatur eine Erwähnung russischer Folklore auftaucht. Ich betone: in der wissenschaftlichen Literatur – in den Berichten (skazanija) von Ausländern kamen auch früher Aufzeichnungen russischer Volkslieder und dergleichen vor. Es genügt, an die von P. K. Simoni nachgedruckten Liederaufzeichnungen zu erinnern, die 1619 für Richard James gemacht worden waren.

Demnach stellen die Bemerkungen Stählins eine der frühesten Erwähnungen russischer Folklore dar. Merkwürdigerweise ist hier der populäre Name des Ilja Muromec in einer ungewöhnlichen Form – Murawitz – angeführt. Wie wir aber noch sehen werden, liegt hier weder ein Druckfehler noch ein Irrtum vor.

Im Aprilheft des *Žurnal Ministerstva Narodnogo Prosvješčenija* für 1883 erschien ein Aufsatz von Aleksandr Veselovskij unter dem etwas sonder-

baren Titel: *Ispolin Ilja Muromec i Luisa de Kastil'o*. In dieser kleinen Arbeit berichtete Veselovskij über das seltene Buch des Spaniers Luis del Castillo (so schreibt sich der Name richtig), das 1796 in Madrid unter dem Titel *Compendio cronologico de la historia y del estado actual del imperio ruso* erschienen ist. Nach Angaben des Vorwortes wurde Luis del Castillo Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts vom damaligen spanischen König in einer bestimmten Mission nach Petersburg entsandt; der Verfasser selber sagt, er sei zum Studium der russischen und deutschen Sprache abkommandiert worden. Außer diesen dürftigen Mitteilungen weiß Veselovskij von dem Spanier nicht mehr zu sagen. Auch die weiteren Nachforschungen über del Castillo ergaben nichts Näheres.

Veselovskij gibt den Inhalt des Buches von del Castillo wieder und verweilt dann mit besonderer Aufmerksamkeit bei einigen Stellen, die sich auf die russische Literatur und namentlich auf Bylinen beziehen, wobei auch die Byline von Ilja Muromec erwähnt wird. Veselovskij bemerkt dabei, daß del Castillo diese Byline offenbar von einem Provinzler übernommen hatte, da der Name des Ilja Muromec in dialektischer Form – Muravec – angeführt ist.⁶

Damit schließt der Aufsatz Veselovskijs. Wegen seines rein berichtenden Charakters fand er in der zeitgenössischen wissenschaftlichen Literatur keinen Widerhall und blieb volle fünfundzwanzig Jahre lang vollständig vergessen.

1909 rezensierte der bekannte Bibliograph N. M. Petrovskij in der Warschauer Zeitschrift *Russkij filologičeskij vestnik*, Nr. 1, die kurz vorher erschienene XXIV. Lieferung der *Trudy Saratovskoj Učenoj Archivnoj Komissii* und streifte dabei die darin veröffentlichten folkloristischen Materialien. Im Zusammenhang mit einer Bylinenaufzeichnung, die eine dialektische Wiedergabe des Namens des Recken Ilja Muromec enthielt, kam er auf den Artikel des Akademikers Veselovskij über Luis del Castillo zurück. Bei der Erörterung der Quellen des letzteren, die nach Ansicht Veselovskijs, der sich auf die Mitteilungen des Verfassers des *Compendio cronologico* stützte, ausschließlich in russischer und deutscher Sprache geschrieben waren, sprach Petrovskij die Vermutung aus, daß del Castillo seine Kenntnisse von Ilja Muravec aus der 1789 erschienenen deutschen Übersetzung der Geschichte der italienischen Musik eines gewissen spanischen Mönches Stefan Arteaga geschöpft haben mochte. Dieser Mönch lebte in Neapel nach der Ausweisung der Jesuiten aus Spanien im Jahre 1767 und veröffentlichte sein Werk zweimal in italienischer Sprache.⁷ Obwohl das Buch eine Geschichte der italienischen

Oper ist, enthält es auch eine Reihe Mitteilungen über die Entwicklung der Musik bei anderen Völkern, so bei den Russen. Wegen der großen Seltenheit des Buches fügt Petrovskij einen längeren Auszug daraus an, in dem der Passus über Ilja Muromec für unsere Zwecke von besonderem Interesse ist. Dieser Teil der Arbeit von Stefan oder richtiger Esteban Arteaga lautet wie folgt: „Die Musik der Russen ist eine sehr einfache, wie dies auch bei allen noch nicht aufgeklärten (non ancor coltivate) Völkern sein muß. Sie setzt sich wie überall aus Worten, Gesang und Klängen eines Instrumentes (suono) zusammen. Das Bemerkenswerte an der Musik der Moskoviter ist aber, daß Verse aus ihren Musikkompositionen ausgeschlossen wurden, da die Russen nur Prosa sangen. Freilich blieben im Volke einige alte Romanzen in ungereimten Versen stets erhalten wie z. B. vom Recken Ilja Muravec, vom großen Estergeon (? del gigante Ilja Murawiz, del grande Estergeon) und andere ähnliche, aber zeitgenössische Lieder (Canzoni) – alles in Prosa.“⁸

Vergleicht man das obige Zitat mit dem, was vorhin über den Aufsatz Stählins über die russische Musik gesagt wurde, so bleibt kein Zweifel, daß Stefan Arteaga keineswegs die Urquelle der Kenntnisse Luis del Castillos war, wie Petrovskij annahm, vielmehr dürfte er die französische Übersetzung des Artikels von Stählin benutzt haben, die als Anhang zu der bereits erwähnten, 1774 in Livorno erschienenen zweiten Auflage des *Essai sur la littérature russe* veröffentlicht wurde.

Es ist interessant, daß der italienische Übersetzer und daraufhin Petrovskij den deutschen Namen des Stöhrs – offenbar meinte Stählin das Märchen vom Erš Ščetinnikov, wo eine der Personen ein Stöhr ist – als Personennamen, analog den Namen des Ilja Muromec oder Muravec, aufgefaßt haben. Damit erklärt sich auch das verwunderte Fragezeichen Petrovskijs.

Aus den erhalten gebliebenen Materialien Stählins, die sich auf die Geschichte der russischen Kunst beziehen, geht hervor, daß er für die russische Literatur zuerst kein Interesse hatte. So schrieb er im Vorwort zu dem Aufsatz über die russische Musik: „Werde ich wahrnehmen, daß diese Nachrichten den Beifall der Kenner und Liebhaber schöner Künste erhalten; so will ich mir angelegen seyn lassen, ihnen aus meinen längst hingeschriebenen Aufsätzen auch die Nachrichten von den übrigen schönen Künsten in Rußland als von der Zeichnungs-, Mahler- und Gravir- oder Kupferstecher- oder Holzschneidekunst, von der Bossir-, Bildschnitzer-, Bildhauer- und Baukunst, von den Kunstfeuerwerken, von der Hautelisse- oder Spalier- und anderen künstlichen Fabriken in Rußland, nicht schuldig bleiben.“⁹

Aus dieser Aufzählung ist ersichtlich, daß sich Stählin vornehmlich für bildende und angewandte Kunst interessiert; das Fehlen der schönen Literatur fällt auf den ersten Blick ins Auge.

Dennoch sind unter den Materialien Stählins, die aus dem letzten Abschnitt seines Lebens stammen, auch einige vorbereitende Arbeiten erhalten geblieben, die sich mit der Geschichte der russischen Literatur befassen. Die Analyse ihres Inhalts, eine Reihe chronologischer Einzelheiten, schließlich der Stand ihrer Bearbeitung ergeben etwa folgendes Bild:

Zu Anfang der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts unternahm der in Neapel lebende spanische Abbé Don Juan Andrès die Herausgabe einer umfangreichen Schrift: *Dell'origine, de' progressi e dello stato attuale d'ogni letteratura*.¹⁰ Auf der Suche nach Mitteilungen über die russische Literatur, die damals im Zusammenhang mit der wachsenden wirtschaftlichen und politischen Macht Rußlands die europäischen Leser interessierte, erhielt Andrès, wie er selber sagt, „dank der Liebenswürdigkeit einiger Freunde ein gelehrtes und ausführliches Memoire (memoria dotta e piena) vom Akademiker Stählin über die russische Literatur“.¹¹

In den Papieren Stählins, die in der Handschriftenabteilung der Öffentlichen Staatlichen Saltykov-Šcedrin-Bibliothek zu Leningrad aufbewahrt werden, ist ein Entwurf dieser „memoria dotta e piena“ in französischer Sprache unter dem Titel *Auteurs originaux russes* zu finden.¹² Ein Vergleich des Textes von Andrès mit den *Auteurs originaux russes* stellt unwiderleglich ihren Zusammenhang fest. In den beiden Quellen wird der Dichter N. Popovskij irrtümlich bei Stählin Petroffsky und bei Andrès Petrosky genannt, einem imaginären Macicoff (bei Stählin: Maiicoff), offenbar Vasilij Ivanovič Majkov, wird die Tragödie *Dmitrij Samozvanec* von Sumarokov zugeschrieben, auch mehrere andere kleine Ungenauigkeiten finden sich bei Stählin sowohl wie bei Andrès.

Die Handschrift *Auteurs originaux russes* bringt eine Aufzählung mehr oder weniger chronologisch angeordneter russischer Schriftsteller, vom Chronisten Nestor bis zum Akademiker Rumovskij. Die Mehrzahl der von Stählin aufgenommenen Autoren waren Historiker. Die Mitteilungen über die anderen Schriftsteller sind weniger gründlich und hängen vom Zufall ab; von den Dichtern nannte er bloß Kantemir, Lomonosov, Cheraskov, Sumarokov, Barkov, Popovskij, Majkov und Trediakovskij. Hingegen sind die russischen Gelehrten recht vollständig aufgezählt, offenbar um zu betonen, daß die russische Bildung ein Werk der Angehörigen des Mittelstandes sei – auch die Literatur war ja in bedeutendem Maße ein Produkt der Tätigkeit von „Emporkömmlingen“ wie Lomonosov, Trediakovskij, Barkov und Popovskij. Diese Tendenz Stählins tritt besonders kraß zutage, wenn man

seine Arbeit mit dem Aufsatz von Aleksandr Volkov, *Nachricht von einigen russischen Schriftstellern*, vergleicht, die anonym in der *Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste* erschienen ist.¹³

Bei der Analyse der Handschrift *Auteurs originaux russes* taucht die Frage auf, welcher Quellen sich Stählin bediente. Anscheinend hatte er Novikovs *Versuch eines historischen Lexikons der russischen Schriftsteller* von 1772 nicht benutzt. Ein Vergleich der Charakteristiken derjenigen Schriftsteller, die in Novikovs *Lexikon* und in der Handschrift Stählins vertreten sind, zeugt von der Unabhängigkeit der Arbeit des deutschen Gelehrten. Zugunsten dieser Annahme spricht auch der Umstand, daß Stählin eine Reihe Schriftsteller anführt (F. Polunin, Čebotarev und den Sinologen Leontiev), die bei Novikov unerwähnt blieben. Schließlich wären die vorerwähnten Irrtümer wohl unmöglich gewesen, wenn sich Stählin des Lexikons von Novikov bedient hätte. Es ist anzunehmen, daß die Quelle für Stählins Verzeichnis der russischen Geschichtsschreiber die Vorworte Gerhard Friedrich Müllers und August Ludwig von Schlözers zu ihren historischen Arbeiten waren. Die übrigen Materialien wurden offenbar von ihm selbst gesammelt.

Die Erfüllung von Andrès' Bitte brachte Stählin auf den Gedanken, Materialien zur Geschichte der russischen Literatur zu sammeln. Von den einzelnen Skizzen, die sich auf diesen Zweig seiner Forschungen beziehen, ist in erster Reihe die sogenannte *Denkschrift* Stählins zu erwähnen.¹⁴ Das Original dieser *Denkschrift* wird in der Öffentlichen Staatlichen Saltykov-Ščedrin-Bibliothek zu Leningrad unter den Papieren Stählins als Nr. 8 aufbewahrt. Die russische Übersetzung hat einige nicht ganz belanglose Schärpen des deutschen Originals gemildert. So steht im *Moskvit'anin*, daß die von Popovskij besorgte Übersetzung der Dichtung *Essay upon man* von Pope auf Fürsprache des Kammerherrn Ivan Ivanovič (das heißt Šuvalovs) gedruckt wurde. Im Original steht aber: „Der heil. Synod war sehr da wieder, gab aber bald nach um des H. Kammerh. Iwan Iwanovi Willen, der es drucken lassen.“

Ferner wirft Stählin als Fachmann der Feuerwerks- und emblematischen Kunst dort, wo er auf die „unterhaltende“ Tätigkeit Cheraskovs zu sprechen kommt, seinem Konkurrenten Dilettantismus und Geschmacklosigkeit vor, und anläßlich der Ernennung Cheraskovs zum Rektor der Moskauer Universität bemerkt er, daß dieser seine Heimatstadt noch nie verlassen habe. Im Original folgen dann aber noch die in der Übersetzung weggelassenen giftigen Zeilen: „... und folglich auch niemals eine Universität gesehen hatte.“ Ähnliche Zusätze finden sich ebenfalls bei den Namen Adadurov, Melissino und Priklonskij.

Überhaupt ist die *Denkschrift* Stählins unbefriedigend nachgedruckt. Die Parodie auf Lomonosov, die Sumarokov zugeschrieben wird, ist als Komödie bezeichnet; der ganz deutlich geschriebene Name des Kurators der Moskauer Universität Veselovskij ist als „Vysockij“ entziffert und so weiter.

Nikolaj Tichonravov, der die *Materialien zur Geschichte der russischen Literatur* Petr Efremovs mit der darin enthaltenen Übersetzung der *Denkschrift* Stählins rezensierte¹⁵, datierte sie mit dem Jahre 1762; wie aber Kunik zutreffend bemerkt, wurde sie nicht vor 1781 geschrieben, da der darin erwähnte Tod Adadurovs gegen Ende des Jahres 1780 liegt und die Ernennung Cheraskovs Anfang 1781 stattfand.¹⁶

Verglichen mit der Andrès zugesandten „memoria dotta e piena“ widmet Stählins *Denkschrift* der eigentlichen russischen Dichtung mehr Aufmerksamkeit, dabei ist sie tief durchdrungen von einer scharf ablehnenden Haltung gegen die damals im Entstehen begriffene höfisch aristokratische Kultur und namentlich Literatur. Es wäre unrichtig, in den scharfen, mitunter ironischen Äußerungen Stählins den Ausdruck eines nationalen Gegensatzes, eines Chauvinismus oder dergleichen zu sehen. Zweifellos bedingte seine bürgerliche Ideologie, die Ideologie eines Zunftgelehrten, diese negative Wertung der Kulturerscheinungen einer anderen Klasse. In der Tat sind die Äußerungen über Barkov, Popovskij, teils auch über Lomonosov von Sympathie durchdrungen und unterscheiden sich wesentlich von den Charakteristiken der adligen Schriftsteller.

Etwa drei Jahre später kommt Stählin wieder auf seine Notizen über die russische Dichtung zurück und ergänzt die *Denkschrift* von 1781. Die Handschrift dieser dritten Arbeit Stählins war seinerzeit von Tichonravov in seinem bereits zitierten Aufsatz in russischer Übersetzung veröffentlicht worden, gegenwärtig aber ist sie verschollen. Nach der Mitteilung Tichonravovs führte die Handschrift den Titel *Nachtrag zu den Nachrichten von der Dichtung der Russen*. Bedenkt man, daß Stählins Aufsätze in *Haigold's Beylagen* die Titel führten *Nachrichten von der Musik in Rußland*¹⁷ und daß er *Nachrichten von den übrigen schönen Künsten in Rußland* zu veröffentlichen beabsichtigte, so wird es klar, daß der Titel *Nachtrag zu den Nachrichten von der Dichtung der Russen* eine für Stählin typische Formel war und daß dieser Aufsatz als Nachtrag zu der *Denkschrift* geplant war. In der Tat ist die *Denkschrift* eine Art chronologisches Verzeichnis von Tatsachen aus der Geschichte der russischen Literatur, während der *Nachtrag* auf das chronologische Prinzip verzichtet und sich an die in der damaligen westeuropäischen Literaturgeschichtsschreibung übliche lexikographisch-chronologische Anordnung hält. In Hinsicht auf die Tatsachen sind die Daten des *Nachtrags* gründlicher und genauer als

die der *Denkschrift*. In ideologischer Hinsicht weist der *Nachtrag* dagegen nichts Neues auf: die gleiche Sympathie für die aus niedrigeren Schichten emporgestiegenen Schriftsteller, die gleiche Feindseligkeit gegen die adlige Kultur.

So klar der Ursprung des *Nachtrags* auch ist, so war doch Tichonravov der Meinung, er sei durch die anonyme *Nachricht von einigen russischen Schriftstellern* veranlaßt worden, die seinerzeit, nach der Hypothese Michail Suchomlinovs, dem hervorragenden Schauspieler aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Ivan Afanas'evič Dmitrevskij zugeschrieben wurde. Tichonravovs Argumente sind in der Tat bemerkenswert. Er schreibt folgendes: „In den Papieren Stählins ist ein nicht weniger interessanter Aufsatz enthalten – *Nachtrag zu den Nachrichten von der Dichtung der Russen* –, der durch Dmitrevskijs *Nachricht* hervorgerufen wurde, wie dies aus der nachstehenden Anmerkung Stählins zu ersehen ist: „Alle hier erwähnten Schriftsteller und Dichter stehen in der *Nachricht von den russischen Schriftstellern*, deren Verfasser eigentlich alle in Rußland lebenden Schriftsteller aufzählen wollte. Aber diese *Nachricht* wimmelt von viris obscuris, von talentlosen und erbärmlichen Skribenten. Wer je ein klägliches Liedchen, ein erzwungenes Madrigal, Sonett oder kleines Gelegenheitsgedicht geschrieben hatte, wurde in diese *Nachricht* eingetragen; andere aber, verdientere Männer, die dem unreifen Autor entweder unbekannt waren oder nicht zu seinen Freunden zählten, wurden ausgeschlossen.“¹⁸

Anscheinend läßt die Anmerkung keine Zweifel an der Richtigkeit der Argumente Tichonravovs zu. Doch bemerkt er weiter in bezug auf Dmitrevskijs *Nachricht*: „Im Original der *Denkschrift* von Stählin ist für diesen Titel ein leerer Raum gelassen.“ Woher Tichonravov wußte, daß der Raum eben für den Titel der *Nachricht* und nicht für den des *Versuchs eines historischen Lexikons der russischen Schriftsteller* von Novikov oder des *Discours sur la poésie russe* von Cheraskov oder für etwas anderes gelassen wurde, ist aus dem Zusammenhang nicht zu sehen. Indessen zeugt der Umstand, daß unter den von Stählin charakterisierten Schriftstellern (trotz seiner eigenen Bemerkung in einer Fußnote zum *Nachtrag*, daß alle von ihm genannten Schriftsteller in dem von ihm nicht näher bezeichneten Quellenwerke enthalten seien) der Name Deržavins steht, der weder in der *Nachricht* von 1768 noch in Novikovs *Versuch*, noch in Cheraskovs *Discours* erwähnt ist, eher davon, daß Stählin irgendein anderes, uns einstweilen unbekanntes literarhistorisches Werk im Auge hatte.

Tichonravov datiert den *Nachtrag* mit dem Jahre 1783. Indessen finden wir im Text des *Nachtrags* einen Hinweis, der einen terminus post quem darstellt. In der Notiz über Deržavin ist nämlich von dessen Ernennung

zum Gouverneur der Statthalterei Olonec die Rede; diesen Posten hat aber Deržavin erst im Mai 1784 erhalten.¹⁹

Daß Stählin um diese Zeit ernstlich daran dachte, seine Materialien zur russischen Literatur zu bearbeiten, ist ebenfalls aus einem Briefe Ippolit Fedorovič Bogdanovičs ersichtlich, der von Tichonravov im besagten Aufsatz zitiert wird und literarhistorische Mitteilungen über Simeon Polockij und andere Schriftsteller enthält. Obwohl der Brief kein Datum hat, erlaubt doch der Umstand, daß weder in den *Auteurs originaux russes* noch in anderen darin erwähnten Handschriften die Namen Simeon Polockijs, Feofan Kroliks und anderer vorhanden sind, seine Datierung in das Jahr 1784 zu verlegen.

Am 25. Juni 1785 starb der Akademiker Jakob Stählin, ohne seine Materialien zur Geschichte der russischen Literatur bearbeitet zu haben.

Jede literarisch-historiographische Untersuchung muß sich die Aufgabe stellen, nicht bloß Tatsachen anzuhäufen, sondern sie gleichermaßen zu durchdenken und die Gesetzmäßigkeit herauszufinden, die in diesen Tatsachen wirkt. Legt man dieses Kriterium für die Wertung der Tätigkeit Stählins zugrunde, so wird klar, daß seine vorbereitenden Materialien, obwohl sie ohne endgültige Bearbeitung geblieben sind, doch ein bestimmtes Interesse für uns besitzen. Freilich verfügt die heutige russische Literaturgeschichtsschreibung über bedeutende Nachrichten von den Schriftstellern des 18. Jahrhunderts, so daß Stählins Materialien in faktischer Hinsicht eine Quelle von geringem Werte sind. Auch in methodologischer Hinsicht sind sie wenig interessant, da sie zum Stande der literarhistorischen Wissenschaft im 18. Jahrhundert nichts Neues beigetragen haben.

Aber gerade das Typische an ihnen, ihr Anknüpfen an die literarhistorische Überlieferung, verleiht ihnen ihren Wert; läßt es doch durchblicken, wie und mit welchen Absichten, Aufgaben und Methoden ein Vertreter der damaligen zünftigen Gelehrsamkeit an das wenig bearbeitete Gebiet der Geschichte der russischen Literatur herantrat. Es ist vollkommen klar, daß die Orientierung Stählins bei der Betrachtung der Geschichte der russischen Literatur nach Regierungsperioden mit der bürgerlichen Ideologie der Epoche des aufgeklärten Absolutismus verbunden ist. Im Geiste eben dieser bourgeoisen Gelehrsamkeit fällte auch Stählin seine Werturteile über die aus den unteren Schichten emporgekommenen Schriftsteller und die Schriftsteller aus dem Adelsstande. Und selbstverständlich wurden die positiven und negativen Äußerungen Stählins, eines der Pioniere in der Erforschung der russischen Literatur von deutscher Seite her, von Klasseninteressen und keineswegs von nationaler Mißgunst diktiert.

Johann Gottlieb Willamov,
ein Freund und Landsmann Herders

Unter den vielfältigen wissenschaftlichen Forschungsarbeiten Viktor Žirmunskijs, die sich immer wieder durch die Vielfalt neuer überraschender und interessanter Gesichtspunkte auszeichnen, spielen Untersuchungen über die progressiven literarischen Erscheinungen Deutschlands im letzten Viertel des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine wichtige Rolle. In diesem Zusammenhang verdienen die *Ausgewählten Werke* Herders mit dem umfangreichen Grundsatzartikel des Jubilars, *Leben und Werk Herders*, besonders vermerkt zu werden. Unter der Feder Viktor Žirmunskijs wird die Persönlichkeit des „großen deutschen Humanisten, Demokraten und Patrioten, der das europäische Denken am Vorabend der bürgerlichen Revolution geformt hat“¹, erneut lebendig und erhält ein klares Profil. Wenn wir uns mit diesem Werk Žirmunskijs vertraut machen, erhebt sich automatisch die Frage, ob wir wirklich die literarische und Lebenssphäre des Verfassers der *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* richtig kennen. Wir haben schwerlich das Recht, diese Frage bejahend zu beantworten, denn dazu bedarf es noch vieler und gründlicher Untersuchungen.

Ein Beitrag dazu mag die folgende Skizze über den Landsmann und Freund Herders, Johann Gottlieb Willamov, sein.

Im ersten Band der von Hartwich Ludwig Christian Bacmeister in Petersburg in den Jahren 1772 bis 1787 herausgegebenen bibliographischen Zeitschrift *Russische Bibliothek*, die bekanntlich wertvolles Material zur Geschichte der Literatur und des Buchwesens in Rußland während des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts enthält, findet sich auch eine kurze Rezension der Petersburger deutschen moralischen Wochenschrift *Spaziergänge*, die sowohl den Literaturforschern als auch den Bibliographen für die deutsche Journalistik des 18. Jahrhunderts², aber auch

den Spezialisten für die deutsch-russischen Literaturbeziehungen entgangen ist.

Wir führen hier die wichtigsten Stellen der Rezension an:

Spaziergänge,
eine moralische Wochenschrift für das deutsche Publikum
in St. Petersburg

Dies ist, so viel wir wissen, die erste hiesige Wochenschrift in deutscher Sprache. Sie wurde in einem besondern Blatt vom 20. Februar angekündigt, in welchem versprochen wird, in derselben das Nützliche mit dem Angenehmen so genau zu verbinden, als es die Denkungsart des Ortes und der Endzweck allen zu gefallen gestattet; ferner alle Sonnabend ein Stück von ein Bogen, zu 10 Kopeken, zu liefern, und die Namen derjenigen, die 2 Rubel für den halben Jahrgang voraus zahlen, dem ersten Bande von 26 Stücken vorzudrucken.

Das erste Stück kam im Märzmonate heraus. Die Verfasser fuhren bis gegen das Ende des Augusts fort, da sie in dem 25. und 26. Stücke von ihren Lesern Abschied nahmen. Wir, die wir uns das Gesetz auferlegt haben unsere Urtheile zurück zu halten, wir können uns in die Untersuchung der Ursachen, warum diese Wochenschrift ihr Glück nicht gemacht hat, nicht einlassen, sondern nur die Entschuldigung der Verfasser selbst anführen.³

Im 25. und 26. Stück seiner Zeitschrift führt Bacmeister Stellen aus der Vorrede des Herausgebers an seine Leser an, die jedoch keinerlei Hinweis auf die Erklärung des Wortes *Spaziergänge* enthalten. Dort heißt es dann weiter: „Nach dem öffentlichen Gerüchte soll ein Mann, der sich schon durch verschiedene Werke des Witzes bekannt gemacht hat, fast der einzige Verfasser dieser Blätter seyn.“ Anschließend wendet sich der Rezensent der näheren Beschreibung des Journals zu: „Der Inhalt derselben (der Blätter – P. B.) ist mehrentheils Satyre. Wenige Stücke sind in einem einfachen Ton geschrieben. Unter den Satyren lieset man auch einige über die gelehrten Pedanten, und in verschiedenen Blättern Erzählungen, Fabeln, Grabschriften.“

Um „unsere Leser mit der Schreibart dieses Wochenblattes bekannt zu machen“, führt Bacmeister ein längeres Zitat aus der Nummer zwölf der *Spaziergänge* an. Man kann annehmen, daß dieser Abschnitt nicht zufällig, sondern mit der Absicht ausgewählt worden ist, zu zeigen, daß das Erscheinen dieser Zeitschrift gegen den Willen ihres Herausgebers eingestellt wurde. Dies könnte man zumindest auch aus der Bemerkung

schließen: „Vielleicht, wenn diese Blätter dies Jahr überleben, wie wir wünschen und hoffen, kann derselbe (der Einfall – P. B.) einem zukünftigen unser Collegen zu statten kommen.“

Nach Kenntnisaufnahme dieser Rezension begann ich die Zeitschrift sowie die Ankündigung vom 20. Februar 1772, die H. L. Ch. Bacmeister erwähnt, zu suchen. Da die Zeitschrift in Petersburg herausgegeben und, nach der Anmerkung des Rezensenten, in Reval gedruckt wurde, lag es nahe, beide Schriften in dem bekannten *Catalogue de la Section des Russica de la Bibliothèque Impériale de S. Pétersbourg* (St. Petersburg 1873) zu suchen. Allein, diese Vermutung bestätigte sich nicht. Die Zeitschrift *Spaziergänge* fand sich zwar in der Öffentlichen Staatlichen Bibliothek, aber Hinweise auf ihren Herausgeber waren in den Bibliothekskatalogen nicht zu entdecken.

Unerwartet war demzufolge für mich die Antwort, die ich auf diese interessante Frage aus den *Reisen durch Brandenburg, Preussen, Pommern, Curland, Rußland und Pohlen in den Jahren 1777 und 1778* erhielt, die aus der Feder des bekannten deutschen Astronomen und Professors Johann Bernoulli (1744–1807) stammen. Im fünften Band seiner *Reisen* berichtet der Verfasser von deutschen Wissenschaftlern, die seinerzeit in Petersburg lebten, und deren Werken. Bei dieser Gelegenheit erwähnt er auch die *Spaziergänge*. Er führt fast wörtlich den bekannten Passus aus der Rezension Bacmeisters an und erklärt unter Bezugnahme darauf, daß der Herausgeber der Zeitschrift „der nicht unberühmte im J. 1777 verstorbene Dichter und Professor Willamow“⁴ war.

So wurde ersichtlich, daß die Herausgabe der vergessenen moralischen Wochenschrift mit dem Namen eines damals nicht unbekanntenen, heutzutage aber ebenfalls vergessenen Dichters in Verbindung zu bringen war.

Über seine Person ließen sich folgende Angaben zusammentragen⁵: Johann Gottlieb Willamov wurde am 15. Januar 1736 in Mohrungen in Ostpreußen geboren. Als Sohn eines Predigers erhielt er in Königsberg eine theologische und mathematische Ausbildung. Im Jahre 1758 wurde er Gymnasiallehrer (Professor) in Thorn. Bereits zu dieser Zeit beschäftigte er sich mit der Dichtkunst. Schon bald erschienen unter anderem folgende Werke von ihm: *Dithyramben* (Berlin 1763, 2. Auflage 1766); *Sammlung, oder, nach der Mode: Magazin von Einfällen* (Breslau und Leipzig 1763); *Das deutsche Athene. Ode* (Berlin 1765); *Dialogische Fabeln in zwey Büchern* (Berlin 1765; 2. Auflage Berlin 1791); *Zwo Oden* (Berlin 1765).

Im Jahre 1767, als die Leitung der Petersburger evangelischen St.-Petri-Gemeinde Herder ersuchte, die Stelle des Gemeindepredigers und

Inspektors ihrer Schule zu übernehmen, Herder aber diesen Vorschlag abgelehnt hatte, war die Wahl auf Willamov gefallen. Am 15. Oktober 1767 wurde er feierlich in sein neues Amt eingeführt. Herder hielt indessen Willamov nicht für den geeignetsten Kandidaten. Im Jahre darauf schrieb er an Hamann: „Wenn Willamov zum Direktor einer pompösen Schule in Petersburg nach den ewigen Anlagen der Natur gebauet ist, so bin ich Türkischer Mufti.“⁶

Die Abhandlungen zur Geschichte der St.-Peter-Schule stellen Willamov als einen sensiblen Menschen dar, der keinerlei organisatorisches Talent besaß. Es fehlte ihm noch mehr als seinen Vorgängern eine gewisse Härte. Die Lehrer taten, was sie wollten. Unzweckmäßige Lehrmethoden und allerlei Mißbräuche schlichen sich ein. Zänkerein und Cliquenbildung griffen im Lehrerkollegium um sich. Schüler verließen die Anstalt. In der Befürchtung, die Einnahmen könnten sich verringern, unterbreiteten die Lehrer der Gemeinde Willamov ungünstige finanzielle Vorschläge. Der in diesen Belangen völlig ungeübte und ahnungslose Willamov stimmte ihnen zu mit dem Ergebnis, daß er im Dezember 1771 vor einer unüberwindlichen Schuldenlast stand und in den Ruhestand treten mußte.⁷

In einer Anmerkung zu seinem Gedicht *Auf Willamovs... Tod* schrieb Herder, Willamov sei als Inspektor an das Petersburger Institut der Wissenschaften berufen worden.

Nach seiner Ankunft in Rußland führte Willamov seine literarischen Arbeiten fort. In seinen poetischen Schriften, die nach seinem Tode in drei verschiedenen Ausgaben erschienen, finden sich eine Anzahl von Gedichten zur russischen Geschichte (über Peter I.) und zur damaligen aktuellen Thematik (Oden an Katharina II., Verse auf Ereignisse des Russisch-türkischen Krieges 1769–1774 und ähnliches). In Petersburg erschien 1771 Willamovs Übersetzung des *Krieges der Mäuse gegen die Frösche* (mit parallelem griechischem Text) sowie eine Ausgabe in griechischer und deutscher Sprache: Ἐπινίκιον εἰς τὴν τῶν Ρώσων εὐτυχῆ ναυμαχίαν καὶ Ἰουνίου Αψο. (Inhalt des griechischen *Sieges-Liedes auf die Seeschlacht bei Chio den 24-ten Junius 1770*). Im Jahre 1771 wurde in Reval von Willamov die *Sammlung einiger Schulreden* herausgegeben, in der sich seine eigenen oratorischen Leistungen finden.⁸

Von unbestreitbarem Interesse für den russischen Leser sind die Werke Willamovs, die von den Beziehungen ihres Verfassers zur russischen Literatur zeugen. Auf diese Seite seines Schaffens hat bereits die zeitgenössische deutsche Kritik hingewiesen. So vermerkte Herder in seinem Gedicht *Auf Willamovs, des deutschen Dithyrambensängers, Tod*, daß der deutsche Dichter nach seiner Übersiedlung nach Petersburg neue Farben

für seine Muse entdeckt, seinen Versen „Namen, die weder Reim noch Sprache faßt“ gegeben und diese nach Lomonosovs Melodie und mit Sumarokovs Schwung geschrieben habe.

Willamov hat insgesamt vier russische Lieder ins Deutsche übersetzt, von denen zwei aus Sumarokovs *Liedern* stammen (*Wo ich wandle oder gehe; Nein, Geliebte, glaube nimmer*), ein weiteres stammt möglicherweise aus der *Sammlung verschiedener Lieder* von Čulkov (*Denke nicht mehr, mein Geliebter*), das vierte, ein Soldatenlied (*Auf, Soldat, mach dich bereit!*), konnte ebenfalls in russischen Quellen ausfindig gemacht werden.⁹ Die Versübersetzungen Willamovs sind in den Sammlungen seiner poetischen Werke als *Anhang einiger Lieder aus dem Russischen* erschienen.

Nach Angaben der Biographen Willamovs hat der Dichter auch nach seiner Versetzung in den Ruhestand noch als Lehrer für Landvermessung im Smolnyj-Institut gearbeitet und sich zeitweilig der dichterischen Tätigkeit gewidmet.

In einer Bemerkung zu seinem Gedicht *Auf Willamovs, des deutschen Dithyrambensängers, Tod* schrieb Herder, daß der verstorbene Dichter in Erkenntnis seiner eigenen Unfähigkeit zu praktischen Dingen bei der Übergabe der Amtsgeschäfte nicht alle Schulden angegeben hat, die unter seinem Direktorat entstanden waren, und daher Ende des Jahres 1776 auf offener Straße verhaftet und anschließend eingesperrt wurde.¹⁰ Wenn er auch sehr bald wieder frei kam, hatten doch die Erlebnisse und Erschütterungen ein Nervenfieber hervorgerufen, an dessen Folgen er im Mai 1777 starb.

Unter seinen Zeitgenossen war Willamov vor allem wegen seiner Dithyramben und des auf ihn zurückgehenden Genres der Dialogischen Fabeln bekannt, in denen, wenn man von der Überschrift absieht, jegliche Stellungnahme des Autors fehlt. In der zweiten Auflage dieser Fabeln finden sich Auszüge aus Arbeiten von Eschenburg und anderen damals sehr bekannten Kritikern, in denen Willamov als Dithyrambensänger und Fabeldichter gewürdigt wird. Macht man sich mit den postum erschienenen *Sämmtlichen poetischen Schriften* vertraut, so findet man das Urteil der Zeitgenossen bestätigt.

Leider ist es mir in Leningrad nicht möglich gewesen, eines der interessantesten Bücher von Willamov, nämlich die oben erwähnte *Sammlung oder, nach der Mode: Magazin von Einfällen* zu finden. Der Verfasser der anonymen Biographie Willamovs, die der zweiten Auflage seiner *Fabeln in dialogischer Form* (1791) beigegeben ist, beschreibt den Inhalt dieser Sammlung wie folgt: „Man findet hier: 1. Satirische Grabschriften in Prosa und in Versen; 2. Die allerneueste Manier, höflich und galant zu

reden, von Menantes dem Zweiten, eine Satire in Prosa; 3. Eine Geschichte, ein Gedicht in der Manier der Poeten, die von allzugroßer Empfindung nichts empfinden; 4. Den Ritter ohne Ahnen, ein satirisches Gespräch in Prosa; 5. Übersetzungen, die zur Satire auf gedankenlose Übersetzer dienen sollen; 6. Eine Bildergalerie, lauter satirischer Gemälde; 7. Anhang eines Briefwechsels, der zum Muster dienen kann, wie man gelehrte Streitigkeiten führen soll.“¹¹

Diese Sammlung scheint, wenn man aus der Inhaltsangabe Schlüsse ziehen kann, den satirischen Moralischen Wochenschriften zuzuordnen zu sein. Hier finden sich all die bekannten Gegenstände und die Art, diese der Lächerlichkeit preiszugeben, die uns aus der satirischen europäischen Journalistik des 18. Jahrhunderts vertraut ist. Offenkundig bildete die *Sammlung oder, nach der Mode: Magazin von Einfällen* nur die Vorstufe zu einer anderen rein journalistischen Arbeit Willamovs, nämlich der *Moralischen Wochenschrift für das Petersburger Publikum, den Spaziergängen*.

Diese Zeitschrift erschien vom 10. März bis zum 25. August des Jahres 1772. Sie umfaßt insgesamt 25 Stücke (die letzte Ausgabe war eine Doppelnummer und wird als Nr. 25–26 bezeichnet). Dem ersten Heft der Zeitschrift steht ein Titelblatt mit einer kunstvollen kleinen Kupfergravüre voran. Das Bild stellt zwei spazierengehende Menschen mittleren Alters dar, rechts ist eine Säule sichtbar, von der herab ein Satyr einem dritten Spaziergänger Blätter zureicht, wahrscheinlich die Zeitschrift *Spaziergänge*. Dem Titelblatt folgt auf sechs Seiten eine ausführliche Inhaltsübersicht. Das versprochene Verzeichnis der Subskribenten, die das Blatt durch Halbjahresabonnements finanziell unterstützt haben, ist nie gedruckt worden. Zumindest findet es sich nicht in dem Exemplar der Zeitschrift, die in der Öffentlichen Staatlichen Saltykov-Ščedrin-Bibliothek in Leningrad zugänglich ist.

In der Absicht, den deutschen, in Petersburg wohnenden Leser mit seiner Zeitschrift anzusprechen, führt Willamov diesen förmlich von der ersten Zeile an in das russische Milieu ein: es geht um den Russisch-türkischen Krieg, Spaziergänge führen ihn in die Umgebung Petersburgs. Das „russische Thema“ mit Detailschilderungen des russischen Lebens ist eines der wichtigsten und hervorstechendsten. Gerade dadurch werden die *Spaziergänge* zu einer Zeitschrift, die mit anderen in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts erschienenen Moralischen Wochenschriften verglichen werden muß. Willamov vermochte es, für seine Zeitschrift ein eigenes Kolorit und ein spezifisches Thema seiner Satire zu finden: das war jenes hochmütig-verächtliche Verhältnis, das einige Deutsche, die

mit der Absicht, in Rußland schnell zu Reichtum zu gelangen, den Russen und ihrem Lande gegenüber einnahmen. Diese Leute reisten gewöhnlich schnell wieder ab, weil sie enttäuscht waren, verbreiteten in ihrer Heimat unglaubliche Geschichten über das von ihnen soeben verlassene Land und kehrten schließlich jeglicher Logik zuwider endgültig in das „Reich der Barbaren“ zurück.

Durch den Mund eines solchen „Spaziergängers“ läßt sich Willamov wie folgt vernehmen: „Man nenne mir doch eine tolerantere, umgänglichere Nation auf dem Erdboden, als die Rußische, wo man weniger die Religion, die Denkungsart, die Sitten, ja sogar die Kleidung und den Anstand der Fremden in Zwang setzte?“

In diesem Zusammenhang muß uns die Frage interessieren, ob die *Spaziergänge* allein als Ergebnis der deutschen Tradition der Moralischen Wochenschriften und der eigenen Erfahrungen des Herausgebers (siehe seine *Sammlung oder, nach der Mode: Magazin von Einfällen*) betrachtet werden können oder ob sie nicht auch mit der russischen satirischen Journalistik der Jahre 1769 bis 1774, besonders aber mit den Zeitschriften Novikovs in Verbindung zu bringen sind? Willamov beherrschte die russische Sprache. Wir wissen von seinen Übersetzungen russischer Lieder, er kannte auch die Werke Lomonosovs und las Krašeninnikov. Daher kann man annehmen, daß ihm auch die satirischen Zeitschriften der Jahre 1769 bis 1771 bekannt waren und ihn möglicherweise sogar auf die Idee gebracht haben, die *Spaziergänge* herauszugeben. Eine endgültige Antwort auf diese wie auch auf andere Fragen, die mit der Zeitschrift Willamovs zusammenhängen, muß zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.

Wir wissen nicht, wann und unter welchen Umständen es zu einer Bekanntschaft zwischen Herder und Willamov kam – etwa schon in Mohrungen, ihrer gemeinsamen Heimat, oder erst später? Beide trennte jedoch ein Altersunterschied von acht Jahren. Andererseits hat der große deutsche Dichter, Denker und Forscher sich immer wieder sehr warmherzig und teilnahmsvoll über seinen älteren Landsmann geäußert. Drei spezielle Rezensionen Herders beschäftigten sich mit den Dithyramben Willamovs.¹² Gelegentlich erwähnt Herder den „deutschen Dithyrambensänger“ in seinen Artikeln. Willamovs Name taucht auch in Briefen Herders auf. Nach dem Tode des Dichters ließ sich Herder zwar mit beträchtlicher Verspätung, dafür aber mit einem sehr langen und in einigen Strophen sehr schönen Gedicht vernehmen, auf das ich oben bereits verschiedentlich verwiesen habe.

Das tragische Schicksal und der ebenso tragische Tod Willamovs veranlaßten Herder, über das Verhältnis des Friderizianischen Deutschland zu seinen Dichtern nachzudenken:

O Vaterland, das seine besten Söhne, –
ein rauher Fremdling, – von sich stieß,
wie oder, sich im Schooß, sie sonder Hippokrene
und Brot verschmachten ließ . . .¹³

In der zweiten Strophe beginnt die Biographie Willamovs. Herder verknüpft hier die wichtigsten Stationen dieses Lebens mit genauer Angabe des jeweiligen Ortes und den Titeln der wichtigsten Werke. Unter nochmaliger Bezugnahme auf die grausame Heimat fährt Herder fort:

Auch Er ist hin, der einst auf Chelmo's Fluren
bei Wasser und geringem Mahl
die Dithyramben sang, und kühn,
auf Pindars Spuren
aus seinem Köcher stal . . .¹⁴

Besonders rührend klingen die letzten Strophen dieses Gedichtes von Herder:

Ah, dir ein Kleid und Brot und Wasser zu verdienen
und goldene Dose gar
Aus Kaiserhänden und, wie deine Linde,
wie deiner Muse Blumenkranz,
zu welken, zu verwehn in alle dreißig Winde –
das, Bruder, war dein Glanz,
Dein Lorbeer und dein Leben! Ruh in Frieden,
verwelkte Blume, liebliche,
verdorrte Linde! . . .¹⁵

Im Zusammenhang mit dem Jubiläum Žirmunskijs muß man daran erinnern, wen Herder hier als seinen „Bruder“ bezeichnet, „den besten der Söhne seiner Heimat“. Das heißt jenem Ziel näher zu kommen, dem der Verfasser des Buches über den großen deutschen Humanisten mit viel Talent gedient und für das er viel Zeit und Kraft aufgewandt hat.¹⁶

ANHANG

ANMERKUNGEN

Westeuropäische Studien zur russischen Literatur im 18. Jahrhundert

Der vorliegende Aufsatz stellt das dritte Kapitel meiner Dissertation *Ранний период русской литературной историографии* (Leningrad 1929) dar. — Die Dissertation ist niemals in vollem Wortlaut veröffentlicht worden. Ein kurzes Resümee ihres Inhalts findet sich in meinem Buch: *Введение в изучение истории русской литературы XVIII века. Teil 1: Очерк русской литературной историографии XVIII века*. Leningrad 1964, S. 17—30.

In den letzten Jahrzehnten hat die Literatur, die sich mit diesem Themenkreis beschäftigt, erheblich an Umfang zugenommen. Dies gilt besonders für die in deutscher Sprache geschriebenen Abhandlungen. Es ist mir nicht möglich, in jedem Falle auf alle erschienenen Arbeiten zu verweisen. Daher nenne ich hier nur die Namen der aktivsten Forscher: Prof. Dr. Dr. Eduard Winter, Prof. Dr. Harald Raab, Dr. Helmut Graßhoff, Dr. Ulf Lehmann. Ihre Arbeiten, die 1962 erschienen, sind in dem Band *Slawistische Publikationen der Deutschen Demokratischen Republik bis 1962* (Berlin 1963) zusammengefaßt. Über die Schriften von Eduard Winter kann man sich orientieren in: *Ost und West in der Geschichte des Denkens und der kulturellen Beziehungen. Festschrift für Eduard Winter zum 70. Geburtstag*. Berlin 1966. — Reich an biographischen Hinweisen ist das Buch von E. Amburger, *Beiträge zur Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen*. In: *Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens*. Band 14, Gießen 1961.

- 1 N. I. Greč, *Опыт краткой истории русской литературы*. (Versuch einer kurzen Geschichte der russischen Literatur.) St. Petersburg 1822. — Vgl. V. N. Peretc, *К столетию „истории“ русской литературы*. (Zum 100. Jahrestag der „Geschichte“ der russischen Literatur.) In: *Известия II. отделения Российской Академии наук*. (Mitteilungen der 2. Klasse der Russischen Akademie der Wissenschaften.) Band 28, 1924, S. 200—213.
- 2 Die Reisenden des ausgehenden 18. Jahrhunderts (Bernoulli, W. Coxe, W. Chantreau, Luis del Castillo u. a.) vermittelten außer kompilativem Material mitunter auch ihre persönlichen Beobachtungen, übten jedoch

auf die westliche Historiographie der russischen Literatur keinen Einfluß aus; zum mindesten waren nirgends Anzeichen dafür festzustellen. Ich möchte hier die Gelegenheit benutzen, V. V. Rachmanov, der mich auf das *Compendio cronologico* (Madrid 1796) von Luis del Castillo hinwies, meinen Dank auszusprechen.

- 3 Die *Grammatica Russica* von Ludolf wurde im Jahre 1959 von Boris Unbe- gaun in Oxford neu herausgegeben. Im Jahre 1937 erschien eine russische Übersetzung von B. A. Larin mit einem umfangreichen Einleitungsartikel des Herausgebers. Von großem Wert sind die Forschungen J. Tetzners, (Tetzner, H. W. Ludolf und Rußland. Berlin 1955). Interessantes Material über die Edition von Ludolfs Buch findet sich bei: J. S. G. Simmons, H. W. Ludolf and the Printing of his *Grammatica Russica* at Oxford in 1696. In: Oxford Slavonic Papers. Band 1, 1950.
- 4 Erschienen in Lübeck 1705, die 2. Auflage folgte 1723. Dieses interessante Werk wurde mir durch die Freundlichkeit M. P. Alekseevs bekannt, dem ich für diesen und eine Reihe anderer wertvoller Hinweise zu Dank ver- pflichtet bin.
- 5 Paul Jakob Marperger, Moscovitischer Kauffmann. Lübeck 1705, S. 136f. In der 2. Auflage fehlt dieses Kapitel völlig.
- 6 Ebenda, S. 137.
- 7 Ebenda, S. 137f.
- 8 Ebenda, S. 139.
- 9 Ebenda, S. 140.
- 10 Als Nikolaj-Čudotvorec wurde in Rußland der Heilige Nikolaus aus Lykää verehrt, der in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts vor unserer Zeit- rechnung geboren wurde und im Jahre 343 starb. Er ist dadurch bekannt geworden, daß er auf dem Ökumenischen Konzil zu Nikäa (325) Arius geohrfeigt hat.
- 11 Über Marperger siehe: Allgemeine Deutsche Biographie. Band 20, S. 405 bis 407; ferner: N. Maslakovec, Немецкий торговый справочник — путеводитель начала XVIII в. по России. П. Я. Марпергер о русской торговле. (Das deutsche Handlungswörterbuch über Rußland vom Beginn des 18. Jahrhunderts. P. J. Marperger über den russischen Handel.) Kiev 1914; O. Viš, Московский купец. (Der Moskauer Kaufmann.) In: Минувшие дни (Vergangene Tage), Jg. 1928, Nr. 3, S. 138—143, sowie Helmut Graßhoff, Paul Jacob Marperger — ein Popularisator Olearius' und Ludolfs. In: Zeitschrift für Slawistik, Band 6, 1961, S. 174—189.
- 12 Nova Literaria Maris Balthici et Septentrionis, Lübeck, Jg. 1702, Teil 4, S. 171. Auf der vorhergehenden Seite wurde übrigens ein theologisches Traktat von Bergius rezensiert.

- 13 Seine Kenntnis der Elemente der russischen Sprache verdankte Bergius einem Popen, einem gewissen Fedor Stepanov (vgl. ebenda, S. 150: „Pop Fedor Stepanof Ratzinensis Sacerdos“). Am Anfang des Buches wird ein russisches syllabisches Gedicht von Johann Gabriel Iwanowitsch Sparfvenfeldt zitiert, das in lateinischen Lettern gedruckt ist. Über den Popen Fedor Stepanov handelt u. a.: F. K. Gadebusch, Livländische Bibliothek. Band 1, Riga 1777, S. 47. Zu Sparfvenfeldt vgl. vorliegenden Band, S. 76—78.
- 14 Johann Peter Kohlius, *Introductio in historiam et rem litterariam Slavorum, imprimis sacram*. Altona 1729, Vorwort, S. 1, Anmerkung a.
- 15 P. I. Köppen, *Материалы для истории русской литературы*. (Materialien zur Geschichte der russischen Literatur.) Teil 1, St. Petersburg 1825, S. 10.
- 16 Über Bergius siehe: J. F. Recke/K. E. Napiersky, *Gelehrten und Schriftsteller-Lexicon*. Band 1, Miatou 1827, S. 118—121.
- 17 Über Vookerodt siehe: C. J. Bouginé, *Handbuch der allgemeinen Literaturgeschichte nach Heumanns Grundriß*. Band 5, Zürich 1792.
- 18 Zur gleichen Kategorie gehört auch das vierzehn Jahre zuvor erschienene Buch von Johann Michael Heineccius (1674—1722), *Eigentliche und Wahrhafte Abbildung der alten und neuen Griechischen Kirche* (1711), dessen Anhang (§ 7, S. 62f.) einen „Katalog von Schriftstellern, die mit ihren Werken die russische Staats- und Kirchengeschichte erläutern“, enthält. Für uns ist dieses Buch ohne besonderen Wert, weil „von der Moscovitischen und Russischen Kirche zwar viele Gelehrte“, so sagt Heineccius, „aber niemals ein geborener Moscovitzer recht ausführlich geschrieben hat“ (S. 62). Über Heineccius siehe: Bouginé, *Handbuch...*, Band 3, Zürich 1790, S. 440f. In dem ein Jahr vor Heineccius' Buch erschienenen Werk des ehemaligen Rektors des Breslauer Gymnasiums Christian Gryphius (1649—1706), *Apparatus, sive Dissertatio Isagogica de scriptoribus historiam saeculi XVII illustrantibus* (Leipzig 1710), sind in Kapitel XIII die Seiten 556—560 „Moskowien“ gewidmet, aber hier werden ausschließlich Autoren aufgezählt, die entweder lateinisch oder in den neuzeitlichen europäischen Sprachen schrieben. Über Gryphius siehe: Bouginé, *Handbuch...*, Band 3, S. 174. — Indem wir die Chronologie etwas durchbrechen, wollen wir in diesem Zusammenhang auf ein analoges Werk von Johann Andreas Godofred Schetelig, *Rerum russicarum scriptores aliquot eosque nobiles atque illustres* (Hamburg 1768), hinweisen, in dem Herberstein, Uhlfeldt und Meyerberg behandelt werden.
- 19 *Ephemerides literariae Danicae*, Jg. 1714, Nr. 41. Je ein Aufsatz von P. N. Berkov über Sellius befindet sich in: Б. А. Селлий и его „Каталог о русских писателях“. (B. A. Sellius und sein „Katalog der russischen Dichter“.) In: *Вестник Ленинградского университета* (Bote der Leningrader

Universität), Jg. 1966, Nr. 20, und in: Zwei Dokumente zur Biographie B. A. Sellius. In: Ost und West in der Geschichte des Denkens und der kulturellen Beziehungen, S. 268—271.

- 20 P. P. Pekarskij, Наука и литература в России при Петре Великом. (Wissenschaft und Literatur in Rußland unter Peter dem Großen.) Band 1, St. Petersburg 1862, S. 319f.; vgl. ebenda, S. 90f., über die „Aufzeichnung“ von Huyssen. Pekarskij hat Huyssen einen besonderen Artikel gewidmet: Барон Гюйсен, учено-литерарный агент русского правительства в начале XVIII столетия. (Baron Huyssen im Dienste der russischen Regierung als Vermittler der Wissenschaft und Literatur zu Beginn des 18. Jahrhunderts.) In: Отечественные записки, Band 129, 1860, Nr. 3, S. 42—72.
- 21 V. M. Richter, История медицины в России. (Geschichte der Medizin in Rußland.) Teil 3, Moskau 1820, S. 177; zu van-der-Bech vgl. ebenda, S. 175—180. Des weiteren handelt über ihn: G. F. Müller, Geschichte der Sanktpetersburger Akademie der Wissenschaften. In: Материалы для истории Императорской Академии Наук. (Materialien zur Geschichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.) Band 6, St. Petersburg 1890, S. 83—89. — Die Angaben, wonach Michael Schendo van-der-Bech aus Makedonien stammt, sind nicht zutreffend. Nach Archivmaterialien zu urteilen, die in meinem Besitz sind, wurde er auf Kreta geboren. Sein Artikel *Praesens Russiae litterariae status* erschien in russischer Übersetzung in der Zeitschrift *Сын Отечества* (Jg. 1842, Nr. 1, S. 3—35).
- 22 Acta physico-medica Academiae Caesareae Naturae Curiosarum. Band 1, Wien 1727, Anhang, S. 131—149.
- 23 Kohlius, Introductio..., S. 22, Anmerkung b.
- 24 Pekarskij, Наука и литература в России при Петре Великом, S. 319.
- 25 Richter, История медицины в России, S. 178, Anmerkung 1.
- 26 Bei seiner Mönchsweihe im Jahre 1722 nahm Anastasius Kondoidi den Namen Afanasij an.
- 27 Über Kohlius siehe: B. L. Modzalevskij, Список членов Академии Наук. (Verzeichnis der Mitglieder der Akademie der Wissenschaften.) St. Petersburg 1908, S. 10; Русский Биографический Словарь. (Russisches Biographisches Lexikon.) Band „Кнарпе-Кüchelbecker“, St. Petersburg 1903, S. 84; S. A. Vengerov, Источники словаря русских писателей. (Quellen zum Lexikon russischer Schriftsteller.) Band 3, Petrograd 1914, S. 150.
- 28 Материалы для истории Императорской Академии Наук, Band 1, St. Petersburg 1885, S. 17.
- 29 Ebenda, S. 17 und 23.

- 30 Сборник материалов для истории Императорской Академии Наук в XVIII веке. (Sammelband der Materialien zur Geschichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften im 18. Jahrhundert.) Teil 1, S. IX.
- 31 Über Georg Bernhard Bilfinger vgl.: P. Pekarskij, История Академии Наук. (Geschichte der Akademie der Wissenschaften.) Band 1, St. Petersburg 1870, S. 81—95. Seine Rede wurde veröffentlicht in: Sermones in primo solemnī Academiae Scientiarum imperialis conventu die 27 Decembris anni 1725 publice recitati Petropoli. 1726, S. 1—62.
- 32 Материалы для истории Императорской Академии Наук, Band 1, S. 47.
- 33 Ebenda, S. 283.
- 34 Vgl. Pekarskij, История Академии Наук, Band 1, S. 78, Anmerkung 3.
- 35 Die Dissertation erschien in der Göttinger Zeitschrift *Parerga sive accessiones ad omnis generis eruditionem* (Jg. 1738, Band 1, Heft 4, S. 64—79). Der Name des Autors wurde am Anfang des Aufsatzes mit den Initialen „I. P. K.“ wiedergegeben.
- 36 Hierbei ist auch an das erste derartige Werk, die *Bibliotheca universalis* von Konrad Gesner, zu erinnern.
- 37 Kohlius, *Consultatio de scribenda bibliotheca slavonica*, in: *Parerga...*, Band 1, Heft 4, S. 65—69 und 72—79.
- 38 Das Manuskript von Paus befindet sich im Archiv des ehemaligen Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten: Portefeuilles von G. F. Müller, Nr. 150, 1, 10. Dieses Manuskript wurde von Paus der Akademie der Wissenschaften überlassen und gelangte aus der Kanzlei zu Gerhard Friedrich Müller, wurde vielleicht sogar von ihm gestohlen. Auf diesen Gedanken kommt man durch die Mitteilung von Paus — im gleichen Manuskript (Blatt 7) — über das Schicksal einiger seiner historischen Manuskripte, die zum Teil „an den falschen, mißgünstigen und mir noch immer gefährlichen Professor Müller“ ausgeliefert, zum Teil von ihm entwendet wurden. Wahrscheinlich blieb infolgedessen das vorliegende Manuskript dem Akademiemitglied V. N. Peretc unbekannt, der im dritten Band seiner *Историко-литературные исследования и материалы* (Literaturgeschichtliche Untersuchungen und Materialien), St. Petersburg 1902, vornehmlich auf den Seiten 142—254, den vollständigen Abriß vom Leben und Schaffen des Magisters Paus gab; vgl. auch im Anhang desselben dritten Bandes: Труды магистра И. В. Пауса. (Arbeiten des Magisters J. W. Paus.) S. 85—103. Weiter vgl. ebenda, S. 239, die Erwähnung dieses Aufsatzes von Paus in seinem Brief an L. Blumentrost.
- 39 Vgl. Paus, *Observationes...*, Blatt 2 v.: „Rußland hat um das Jahr 1030 die Literatur von den Griechen empfangen.“

- 40 Eduard Winter hat über Paus folgende Artikel geschrieben: Ein Bericht von J. W. Paus aus dem Jahre 1732. In: Zeitschrift für Slawistik, Band 3, 1958, S. 744—770; И. В. Паус о своей деятельности в качестве филолога и историка (1732). (J. W. Paus über sein Wirken als Philologe und Historiker.) In: XVIII век. (Das 18. Jahrhundert.) Band 4, Moskau-Leningrad 1959, S. 313—332; Die Beschreibung der Reise aus Sachsen nach Moskau. In: Zeitschrift für Slawistik, Band 4, 1959, S. 264—271.
- 41 Über Gerhard Friedrich Müller siehe: Vengerov, Источники словаря русских писателей, Band 4, S. 303, und: В. Л. Модзалевский, Список членов Академии Наук. 1725—1907. (Verzeichnis der Mitglieder der Akademie der Wissenschaften.) St. Petersburg 1908, S. 6, 7, 12 und 390.
- 42 Portefeuille, Nr. 336, I—IV.
- 43 Portefeuille, Nr. 409/15. Über die Geschichte des Bildungswesens in Rußland macht Fabricius äußerst spärliche Angaben, die vornehmlich die Sprache (Verzeichnis von Grammatiken, Band 1, S. 160), die Einführung des Christentums (Band 2, S. 682f.), die Bibliotheken (Band 3, S. 862), Ausländer, die über Rußland publizierten (Band 1, S. 719) usw. betreffen. Für sein Buch benutzte Fabricius nur in Fremdsprachen publizierte Materialien.
- 44 Bei Müller ist die Handschrift anonym. Das *Послание* (Sendschreiben) stammt von A. S. Chvostov und war gegen Fonvizin gerichtet. Vgl. Fürst P. A. Vjazemskij, Сочинения. (Werke.) Band 5 (Fonvizin), S. 216 bis 220. Das Exemplar Müllers ist sehr wichtig wegen des darauf vermerkten Datums: Послание ко творцу посланий, или копия ко оригиналу (!) 1781 года июня 4 дня. (Sendschreiben an den Schöpfer der Sendschreiben oder Die Kopie zum Original (!) 1781, 4. Juni. (Portefeuille, Nr. 414, I). Das Datum ist wichtig für die Festlegung der Bedeutung des Wortes „литтература“, das nach M. I. Suhomlinovs Meinung Karamzin in den Sprachgebrauch einführte: „... не надобно на перелом натуре считать за старосту себя в литтературе.“
- 45 P. Hoffmann hat dieser Frage in seinen Arbeiten über Gerhard Friedrich Müller keine Beachtung geschenkt. Vgl. Slawistische Publikationen der Deutschen Demokratischen Republik bis 1962, S. 130.
- 46 Vgl. Köppen, Материалы для истории русской литературы, Teil 1, S. 7.
- 47 Nova Acta Eruditorum, Jg. 1739, Nr. 8, S. 384.
- 48 Die einzige konkrete Angabe im Prospekt über diese *Annalen* besagt, daß als Verlagsort Frankfurt a. d. Oder vorgesehen sei. — Carl Diesch (Bibliographie der germanistischen Zeitschriften. Leipzig 1927) verzeichnet diese Zeitschrift nicht.
- 49 Vgl. hierzu in meiner Dissertation das vorangegangene Kapitel.

- 50 Vgl. S. P. Ševurjev, Биографический словарь профессоров и преподавателей Московского университета. (Biographisches Wörterbuch der Professoren und Dozenten der Moskauer Universität.) Teil 2, Moskau 1855, S. 536f.; J. G. Meusel, Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Dichter. Theil 3, Leipzig 1804, S. 550, sowie Neustroev, Указатель к русским современным изданиям и сборникам за 1703—1802 гг. (Nachschlagewerk zu zeitgenössischen Werkausgaben und Sammelbänden für die Jahre 1703—1802.) St. Petersburg 1898.
- 51 Johann Heinrich Frommann, *Stricturae de statu scientiarum et artium in Imperio Russico*. Tubingae 1766, S. 6f., 8—28, 29f. und 35—38. Es ist erwähnenswert, daß nach einem Hinweis von Frommann (ebenda, S. 13) der Name August Bose ein Pseudonym des Schriftstellers Talander war. Diesen zitiert auch Sellius zweimal mit dem Hinweis „Talander op. cit.“. M. Evgenij bemerkt aus diesem Anlaß, daß das zitierte Werk von Talander auf den vorhergehenden Seiten nicht auftaucht. In Wirklichkeit wird aber bei Sellius zunächst August Bose erwähnt, das heißt das Pseudonym, während im weiteren auf den wirklichen Namen des Autors der *Curiosen und historischen Reisen* Bezug genommen wird.
- 52 Später erhielt ich Kenntnis von einer anonymen Rezension dieses Buches in den *Göttinger Gelehrten Anzeigen* (1768).
- 53 Gewöhnlich wird diese Dissertation J. Bilmark zugeschrieben, der lediglich Vorsitzender bei der Verteidigung von Dissertationen war. „Es ist bekannt, daß in früherer Zeit auf den Titelblättern von Dissertationen, die an deutschen Universitäten verteidigt und dann gedruckt wurden, fast immer die Namen zweier Personen zusammen angegeben sind: des Professors, der beim Disput den Vorsitz führte (Präsident oder Proponent), und des betreffenden Anwärters auf den Gelehrtengrad, der den Disput führte oder die Thesen verteidigte (Respondent), und daß meistens schwer festzustellen ist, wer von beiden der Autor der gedruckten Dissertation war.“ (Библиографические отрывки. [Bibliographische Auszüge.] Sonderdruck aus den Отечественные Записки. [Vaterländische Abhandlungen.] St. Petersburg 1854, Teil 1, S. 16f.) Die Verweise auf die *Dissertatio historica de statu litterarum...* beziehen sich auf die Seiten 1—6, 8—29 und 30—52.
- 54 Über den Verfasser dieser *Nachricht* handelt mein Artikel: Кто был автором лейпцигского „Известия о русских писателях“. (Wer war der Verfasser der Leipziger „Nachricht von russischen Schriftstellern“.) In: Известия Академии Наук СССР. Отделение общественных наук (Mitteilungen der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Abteilung Gesellschaftswissenschaften), Jg. 1931, Nr. 8, S. 937—952. Im gleichen Heft der Zeitschrift finden sich ferner Artikel von A. I. Ljaščenko und D. D. Šamraj. Über den Übersetzer des Artikels siehe meinen Aufsatz: Доминик

Блэкфорд и русская литература. (Dominique Blackford und die russische Literatur.) In: Научный бюллетень Ленинградского гос. университета (Wissenschaftliches Bulletin der Staatlichen Universität Leningrad), Jg. 1946, Nr. 5, S. 29–32, ferner: F. Venturi, Qui est le traducteur de L'Essai sur la littérature russe? In: Revue des Études Slaves (Mélanges Pierre Pascal), Jg. 1961, S. 217–221.

- 55 Es liegen Anhaltspunkte dafür vor, daß in dem Buch von J. Broedelet, *Cude en Nieuwe Staat vant Russisch of Moscou. Keyzerryk* (2 Bände, Utrecht 1744), ein ganzes Kapitel dem Zustand des Schrifttums und der Künste in Rußland gewidmet ist. (Vgl. Старые годы, Jg. 1911, Nr. 7–9, S. 181.)
- 56 Über Levesque siehe: Русский Биографический Словарь, Band „Labzin-Ljašenko“, S. 126f.; Biographie Universelle, Band 24, S. 372–378. – In den letzten Jahren sind in der *Revue des Études Slaves* neue Arbeiten über Levesque erschienen: S. N. Valk, Un mémoire de Pierre Charles Levesque sur la Pravda Russkaja. (Ebenda, Jg. 1962, S. 7–20); A. Mazon/M. Laran, Pierre Charles Levesque. Mémoire sur Pravda Russkaja. (Ebenda, S. 27–60); A. Mazon, P. Ch. Levesque humaniste, historien et moraliste. (Ebenda, Jg. 1963, S. 7–66.)
- 57 Über Prokopovič siehe: Pierre-Charles Levesque, Histoire de Russie. 5 Bände, Paris 1782/83, Band 5, S. 333; über Kantemir: Band 5, S. 333f.; über Trediakovskij: Band 5, S. 334f.; über Lomonosov: Band 4, S. 535, und Band 5, S. 335–341; über Sumarokov: Band 4, S. 535f., und Band 5, S. 341–347; über Cheraskov: Band 5, S. 347–351. Hier wird auch erstmalig vom Auswendiglernen von Versen aus der *Тилемахида* (Die Abenteuer des Telemach) von Trediakovskij als Strafe bei Ermitage-Zusammenkünften berichtet.
- 58 Über Le Clerc siehe: Biographie Universelle, Band 9, S. 78–80; Русский Биографический Словарь, Band „Labzin-Ljašenko“, S. 179f.
- 59 Über dieses Werk Cheraskovs handelt mein Artikel: Рассуждение о российском стихотворстве. Неизвестная статья М. М. Хераскова. Перевод с франц., вступительная заметка и примеч. П. Беркова. (Abhandlungen zur russischen Dichtung. Ein unbekannter Artikel von M. M. Cheraskov. Übersetzung aus dem Französischen, Einleitung und Anmerkungen von P. Berkov.) In: Литературное наследство (Literarisches Erbe), Jg. 1933, Nr. 9–10, S. 287–294.
- 60 Nicolas-Gabriel Le Clerc, Histoire de la Russie ancienne et moderne. Band 1, Paris 1783, S. 96 und 99–170. Vgl. William Coxe, Travels into Poland, Russia, Sweden, Denmark... Band 2, London 1784, S. 175–213, passim; Christoph Meiners, Vergleichung des ältern und neuern Rußlands... Band 1, Leipzig 1798, S. 184, Anmerkung r.

- 61 Über Andrès siehe meine Artikel: Don Juan Andrès y la literature rusa. In: Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos, Madrid, Jg. 1930, Nr. 10 bis 12, S. 461–469; Jakob Stählin und seine Materialien zur Geschichte der russischen Literatur. Vgl. vorliegenden Band, S. 191–200.
- 62 Carlo Denina, Über Schicksale der Literatur. Deutsch von F. G. Serben. Teil 1, Berlin 1785, S. 133, 135 und 138. Über Denina siehe: F. Venturi, Nota introduttiva. In: Illuministi Italiani. Band 3: Riformatori lombardi, piemontesi e toscani, a cura di Franco Venturi. Milano–Napoli o. J., S. 701–713.
- 63 Möglicherweise standen Andrès außer Levesque und Stählin noch andere Materialien zur Verfügung, für ihre Ermittlung liegen jedoch keinerlei Anhaltspunkte vor.
- 64 Juan Andrès, Dell'origine, de' progressi e dello stato attuale d'ogni letteratura. Band 1, 1783, S. 457, Band 2, 1785, S. 98–101 und 365f., Band 3, 1785, S. 61f.
- 65 Ebenda, Band 2, S. 101, 187, 366, Band 3, S. 62 und 187.
- 66 So die sogenannten *Записки* Stählins, die ursprünglich im *Москвитянин* (Jg. 1851, Nr. 2, S. 205–215) erschienen und später in Efremovs *Материалы для истории русской литературы* (*Materialien zur Geschichte der russischen Literatur*; St. Petersburg 1867, S. 161–167) sowie teilweise in den *Сборник материалов для истории Академии Наук в XVIII в.* (Sammelband von Materialien zur Geschichte der Akademie der Wissenschaften im 18. Jahrhundert) von A. A. Kunik (St. Petersburg 1865, Teil 2, S. 387 bis 390) aufgenommen wurden. Ferner der sogenannte *Nachtrag zu den Nachrichten von der Dichtung der Russen*, dessen Übersetzung in dem Aufsatz Tichonravovs *Versuch eines historischen Wörterbuchs über die russischen Schriftsteller von Novikov* zitiert wird (zunächst in: Отечественные записки, Jg. 1867, Nr. 5, S. 371–375, dann nochmals in den Werken Tichonravovs: Сочинения. Band 3, St. Petersburg 1898, Teil 2, S. 73 bis 76). Schließlich der unveröffentlichte Aufsatz *Auteurs originaux russes*, der in demselben Aufsatz Tichonravovs erwähnt wird (ebenda, S. 72).
- 67 Kunik, Сборник материалов для истории Академии Наук..., Teil 2, S. 387, Anlage 1.
- 68 G. R. Deržavin, Сочинения. (Werke.) Erste Akademieausgabe. Redaktion J. K. Grot. Band 8, St. Petersburg 1880, S. 357.
- 69 Dieses Dokument befindet sich im Stählin-Archiv in der Öffentlichen Bibliothek der Pogodin-Altertumssammlung (Stählin-Papiere, Nr. 52). Verweisungen bibliographischen Charakters enthält dieses Manuskript Stählins bis 1780 einschließlich.

- 70 Тихонгавов, Сочинения, Band 3, Teil 2, S. 76–78.
- 71 Diese Bitte Stählins ging möglicherweise darauf zurück, daß Bogdanovič im *Собеседник Любителей Российского Слова* (Gesprächspartner der Freunde des russischen Wortes) 1783 den Aufsatz *О древнем и новом стихотворении* (Über die alte und neue Dichtkunst) veröffentlichte.
- 72 Über dieses Werk Stählins handelt ausführlich mein Artikel *Jakob Stählin und seine Materialien zur Geschichte der russischen Literatur*, vgl. vorliegenden Band, S. 191–200.
- 73 Deutsches Magazin, Teil 6, Augustheft 1793, S. 1008–1018. – In dem Werk des Göttinger Professors Christoph Meiners (1747–1810) *Vergleichung des ältern und neuern Rußlands* (2 Bände, Leipzig 1798) enthält das vierte Kapitel des ersten Bandes (S. 120–206) eine Übersicht der Arbeiten über den Zustand der Kultur Rußlands, von der Literatur wird aber nur nebenbei gesprochen, wobei Le Clerc zitiert wird (S. 184f. und in der Anmerkung r). Am Anfang des Werks von Meiners ist ein umfangreiches Verzeichnis der „Reisen durch Rußland“ gegeben, das für die Bibliographie dieser Frage sehr wichtig ist.
- 74 Diese Arbeit gelangte mir erst später zur Kenntnis. Sie enthält vorwiegend Materialien zur Geschichte des russischen Schulwesens am Ende des 18. Jahrhunderts.
- 75 François-Xavier Pagès, *Nouveau traité de la littérature ancienne et moderne*. Band 1, Paris 1802, S. 323–333 und 412–416.
- 76 In: *L'Année littéraire*, Band 5, 1760, S. 194–203. Vgl. Берков, Неиспользованные материалы для истории русской литературы XVIII века. О письме молодого русского вельможи. (Unbeachtete Materialien zur Geschichte der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts. Über den Brief eines jungen russischen Magnaten.) In: XVIII век. (Das 18. Jahrhundert.) Moskau–Leningrad 1935, S. 351–366, sowie Берков, Ломоносов и литературная полемика его времени. 1750–1765. (Lomonosov und die literarische Polemik seiner Zeit. 1750–1765.) Moskau–Leningrad 1936.
- 77 Prince Clénerzow, Russe – war das Pseudonym des französischen Schriftstellers Carmontel (1717–1806); vgl. M. I. Suchomlinov, Исследования и статьи. (Untersuchungen und Aufsätze.) Sankt Petersburg 1889, Band 2, S. 4.
- 78 Ludwig Wachler, Versuch einer allgemeinen Geschichte der Literatur. 3 Bände, Lemgo 1793–1801, S. 319.
- 79 Ebenda, Band 3, S. 18.
- 80 Ludwig Wachler, Handbuch der allgemeinen Geschichte der litterarischen Cultur. Marburg 1804/05.

- 81 Einer Untersuchung der Methodologie Wachlers ist der Schlußteil des vorangegangenen Kapitels meiner Dissertation gewidmet, und dort tritt seine „revolutionäre Einstellung“ noch bedeutend stärker hervor.
- 82 Wachler, Handbuch..., Band 2, S. 489, 803, 863, Band 3, S. 364–367, 486 und 492.

*Zur russischen Theaterterminologie
des 17. und 18. Jahrhunderts*

- 1 V. N. Vsevolodskij-Gerngross, История русского театра. (Geschichte des russischen Theaters.) Band 1, Leningrad–Moskau 1929, S. 54–56.
- 2 Vgl. I. I. Sreznevskij, Материалы для словаря древнерусского языка. (Materialien zum Wörterbuch der altrussischen Sprache.) Band 2, St. Petersburg 1895, Spalte 176; Band 3, 1903, Spalte 379 und 380.
- 3 Das Wort „действие“ ist in den *Материалы для словаря древнерусского языка* von Sreznevskij nur in der Bedeutung von „действие“ (griechisch ἐνέργεια) angegeben (ebenda, Band 1, Spalte 784).
- 4 Die Bemerkung über die Komödienaufführungen unter Boris Godunov findet sich 1. in der Zeitung *Набав* (Nr. 188, 6. März 1908); 2. in der Zeitung *Русская речь* (Nr. 671, 7. März 1908) und 3., nachgedruckt, in den *Известия Археологической Комиссии* (Mitteilungen der Archäologischen Kommission; Jg. 1908, Zusatz zur Lieferung 27, S. 57). In dieser Bemerkung lesen wir folgendes: „In Putivl, in den Mauern der Molčensker Klosterbibliothek, die reich an alten Handschriften ist, wurde kürzlich ein äußerst interessantes Werk aufgefunden, das außerordentliche Bedeutung für die Theatergeschichte Rußlands hat. Es erweist sich, daß die landläufige Ansicht, die den Beginn der ersten Theatervorstellungen in die Zeit des Zaren Alekseej Michajlovič verlegt und die Initiative dazu dem Bojaren Matveev zuschreibt, falsch ist. Theatervorstellungen oder ‚комедийные действия‘, wie sie der Autor der aufgefundenen Handschrift nennt, fanden bereits zur Zeit Boris Godunovs in Kursk unter dem Woiwoden Fürst Ivan Djakov statt. Der Statthalter war für die damalige Zeit sehr aufgeklärt und empfing gern in Kursk ausländische Komödianten.“ Für die Vorstellungen war ein besonderer Raum vorgesehen, der in dem Dokument „потешная изба“ genannt ist. Die ausländischen Schauspieler werden hier als „комедиантшики“ bezeichnet. Alles das ruft jedoch Zweifel hervor. Erstens finden sich in der genealogischen Literatur und in dem *Указатель имен личных, упоминаемых в Дворцовых разрядах* (Verzeichnis der Personennamen, nach den Hofrängen) von N. N. Golycin (St. Petersburg 1912) keinerlei Hinweise auf die Existenz der Fürsten Djakov, und unter den Adligen Djakov begegnet man gegen Ende des

16. Jahrhunderts keinem Kursker Woiwoden Ivan Djakov; zweitens liegen über die Handschriftensammlung des Molčensker Klosters zu Putivl keinerlei Angaben vor in den Arbeiten von I. M. Smirnov: Указатель описаний славянских и русских рукописей отечественных и иностранных книгохранилищ. (Nachschlagewerk über die Beschreibung slavischer und russischer Handschriften der in- und ausländischen öffentlichen Bibliotheken.) Sergiev Posad 1916, und von S. I. Maskov: Критико-библиографический обзор новейших трудов по славяно-русской библиографии и палеографии. (Kritisch-bibliographische Übersicht der neuesten Arbeiten auf dem Gebiet der slavisch-russischen Bibliographie und Paläographie.) Kiev 1918.

5 Zitiert nach: V. I. Rezanov, Драма украинька. (Das ukrainische Drama.) Kiev 1926, Lieferung 1, S. 13. Vgl. V. N. Perets, Старинная украинская литература. XV–XVII вв. (Altukrainische Literatur. 15.–17. Jahrhundert.) In: Отечество. Сборники национальных литератур. (Vaterland. Sammlungen der Nationalliteraturen.) Band 1, Petrograd 1916, S. 194. Gewöhnlich ordnet man dieses *Sendschreiben* Ende des 16. Jahrhunderts ein. Vgl. E. V. Petuchov, Русская литература. Древний период. (Russische Literatur. Älteste Periode.) 2. Aufl., Jurjev 1912, S. 258. I. P. Jeremin datiert in einer im Druck befindlichen Arbeit über Ivan Višenskij dieses *Sendschreiben* mit dem Jahre 1605.

6 O. I. Bilec'kij, Хрестоматія давньої української літератури. (Chrestomathie der alten ukrainischen Literatur.) 2. Aufl., Kiev 1952, S. 107.

7 Der früheste Gebrauch des Wortes „потеха“ wurde von I. I. Sreznevskij in dem *Хождение за три моря* (Reise über drei Meere) des Afanasij Nikitin (1466–1472) festgestellt; vgl. Sreznevskij, Материалы для словаря древнерусского языка, Band 2, Spalte 1306.

8 Ausführliche Materialhinweise hierzu sind in den bekannten Büchern von I. E. Zabelin über die Sitten und Bräuche der russischen Zaren und Zarinnen gesammelt.

9 Vgl. S. M. Solov'ev, История России с древнейших времен. (Die Geschichte Rußlands seit ältesten Zeiten.) Band 2, Ausgabe „Общественная польза“, Moskau, S. 1219.

10 Ebenda, S. 1229.

11 Vgl. N. S. Tichonravov, Русские драматические произведения. (Russische dramatische Werke.) Band 1, Moskau 1873, S. 204, 224, 243 und 270. Im letzten Falle finden sich die Wörter „малая прохладная комедия“ nicht im Titel, sondern im Vorwort.

12 Vgl. I. A. Šljapkin, Царевна Наталья Алексеевна и театр ее времени. (Zarin Natal'ja Alekseevna und das Theater ihrer Zeit.) St. Petersburg

1898, S. 1–40; I. A. Šljapkin, Старинные действия и комедии петровского времени. (Alte Aufführungen und Komödien der petrinischen Zeit.) Petrograd 1912, S. 2 (unpaginiert).

- 13 Hier bedeutet „действие“ schon „действие“ als Übersetzung des lateinischen „actus“ (Akt).
- 14 Vgl. Tichonravov, Русские драматические произведения, Band 1, S. 244.
- 15 Ebenda, S. VIII.; S. K. Vogojavlenskij, Московский театр при царях Алексее и Петре. (Moskauer Theater unter den Zaren Aleksej und Peter.) Moskau 1914, S. 1.
- 16 Ebenda, S. 8.
- 17 Solov'ev, История России с древнейших времен, Band 2, S. 1052.
- 18 Vielleicht sogar „ein Stück schreiben“. Vgl. F. Polikarpov, Лексикон трехязычный. (Dreisprachiges Lexikon.) Moskau 1704, S. 147 (zweite Paginierung): „учиняю, зри располагаю или творю“.
- 19 Vgl. Tichonravov, Русские драматические произведения, Band 1, S. 204 – Hervorhebung P. B.
- 20 Vgl. N. A. Smirnov, Западное влияние на русский язык в петровскую эпоху. (Westlicher Einfluß auf die russische Sprache in der petrinischen Epoche.) St. Petersburg 1910, S. 147 und 371. Im Лексикон трехязычный von Polikarpov wird das Wort „Komödie“ jedoch durch folgende lateinische Parallelen erklärt: „comedia“, „spectaculum“, „scena“ (ebenda, S. 150). An gleicher Stelle sind die folgenden Wörter angeführt: „комедийный“ – „comicus“, „scenicus“; „комедистворец“ – „comicus“; „комедию творю“ – „comediam ago“, „facio histrioniam“ (= „делаю театральное представление“). – Somit enthält das seinen Tendenzen nach konservative Лексикон трехязычный von Polikarpov sowohl die alten Bedeutungen des Wortes „Komödie“ als auch die neuen, während das Лексикон вокабулам новым по алфавиту (Lexikon der neuen Vokabeln, alphabetisch geordnet) sich auf die neuen Bedeutungen beschränkt. Zu bemerken ist, daß bei Polikarpov das Wort „действие“ fehlt (angeführt ist „действие“ als Verbalsubstantiv mit der Übersetzung „ἐνέργεια“, „operatio“, „efficatio“, „efficientia“, „effectatio“).
- 21 Nun wollen wir es komödienhaft darstellen
Und somit die Sache selbst vorstellen
Deiner Durchlaucht und allen hochachtbaren,
Dir treu dienenden Fürsten und Bojaren
Zur herzlichen Belustigung. Schaut zu ohne Schade
Und bewahrt uns Eure Gnade.

(S. Polockij, Избранные сочинения. [Ausgewählte Werke.] Redaktion I. P. Eremin. Moskau–Leningrad 1953, S. 192.)

Edle, strenggläubige
 Herrschaften, allergnädigste!
 Das Wort hält sich nicht so im Gedächtnis,
 Wenn es nicht von einer Sache begleitet wird.
 Ein christliches Gleichnis in Handlung zu setzen
 Wird hier, wie es sich gehört, vollbracht.
 Von dem verlorenen Sohn wird unsere ganze Rede sein,
 Als eine lebendige Sache wird es Euer Gnaden sehen.
 Insgesamt ist das Gleichnis in sechs Teile geteilt,
 Jedem dieser sechs Teile ist etwas hinzugefügt
 Des Spaßes halber, denn alles wird langweilig,
 Was ewig ohne Veränderung bleibt.
 Bringen Sie die Güte auf,
 Die Augen und das Gehör der Handlung zuzuwenden:
 So werdet Ihr einen angenehmen Eindruck
 Nicht nur für das Herz, sondern auch für die Seele haben.
 Großen Nutzen kann das Gleichnis bringen,
 Wenn Ihr nur aufmerksam zuhören wollt.

(Ebenda, S. 163.)

23 Ebenda, S. 202.

24 Ebenda, S. 184. Das Wort „театр“ oder „феатр“ fehlt in den *Материалы для словаря древнерусского языка* von Sreznevskij und im *Лексикон трехязычный* von Polikarpov. Übrigens wird das Wort „зрѣлище“ von Polikarpov mit „theatrum“ und „spectaculum“ übersetzt (ebenda, S. 126 v.).

25 Vsevolodskij-Gerngross, История русского театра, Band 1, S. 54.

26 Tichonravov, Русские драматические произведения, Band 1, S. 303. Tichonravov entnahm den Text der „Komödie“ dem handschriftlichen *Рифмологион* (Reimbuch) von Simeon Polockij, das im Moskauer Staatlichen Historischen Museum aufbewahrt wird.

27 Polockij, Избранные сочинения, S. 173, 177, 182 und 187.

28 N. Lastockin, Комедия притчи о блудном сыне. (Komödie des Gleichnisses vom verlorenen Sohn.) In: Старинный спектакль в России. (Alte Theateraufführungen in Rußland.) Leningrad 1928, S. 129.

29 Tichonravov, Русские драматические произведения, Band 1, S. 400–410.

30 N. S. Tichonravov, Летописи русской литературы и древности. (Annalen der russischen Literatur und des Altertums.) Band 2, Moskau 1859, Abteilung 2, S. 37–60. Das Wort „игралище“ (aus einer Übersetzung von Joann Zlatoust, Handschrift des 14. Jahrhunderts) ist in den *Материалы для словаря древнерусского языка* von Sreznevskij in der Bedeutung

von „игра“ verzeichnet: „На игралищи пребудете до полудне“ (ebenda, Band 1, S. 1020).

- 31 Vgl. V. N. Perets, К истории польского и русского народного театра. (Zur Geschichte des polnischen und russischen Volkstheaters.) Band 1, St. Petersburg 1905, S. 1; V. N. Perets, Из начального периода жизни русского театра. (Aus der Anfangsperiode des russischen Theaters.) St. Petersburg 1907, S. 3–10.
- 32 Perets, К истории польского и русского народного театра, Band 1, S. 1; Perets, Из начального периода жизни русского театра, S. 4.
- 33 Ein Verzeichnis dieser Werke enthält zusammen mit der Sekundärliteratur die Arbeit von V. P. Adrianova-Perets: Библиография русской школьной драмы и театра XVII–XVIII вв. (Bibliographie des russischen Schul-dramas und Theaters des 17. und 18. Jahrhunderts.) In: Старинный спектакль в России, S. 184–197.
- 34 Die Liste der Theaterstücke, in der die „Stegreif-“ und „Narrenkomödien“ *О Тенере, Лизеттине отце, винопродавце* und *О Тонвуртине, старом шляхтиче, с дочерью* aufgeführt sind, ist in dem Buch von P. O. Morozov abgedruckt: История русского театра. (Geschichte des russischen Theaters.) St. Petersburg 1889, S. 264, Anmerkung 1. Der Text ist jedoch bei Morozov ungenau wiedergegeben. In Zeile 10 muß es heißen „bei Semen Smirnov“ und nicht „von Semen Smirnov“, wie es bei Morozov steht. Dieses Dokument befindet sich zur Zeit im Zentralen Staatsarchiv für alte Akten (Moskau), im Bestand des Посольский приказ unter den „Комедиантские дела“ (Fond 114, Akte Nr. 31). Aus den Worten „bei Semen Smirnov“ kann man nur schließen, daß sich die zwei aufgezählten „Narrenkomödien“ bei Semen Smirnov befanden, der zu dieser Zeit schon nicht mehr Schauspieler war, sondern Amtsschreiber des Посольский приказ (Morozov, История русского театра, S. 228, Anmerkung 1); hieraus den Schluß zu ziehen, Smirnov sei der Verfasser gewesen, erscheint mir unbegründet. Erstens, weil beide Komödien unter den Nummern 9 und 10 in der Liste der übersetzten Komödien stehen; zweitens spricht der Umstand, daß beide Komödien in drei Exemplaren ausgefertigt waren, eher dafür, daß sie sich bei Smirnov eben als Abschrift befanden und, wahrscheinlich weil sie noch nicht kollationiert waren, auch noch nicht zum Посольский приказ zurückgegangen waren.
- 35 Polikarпов, Лексикон трехязычный, S. 4 (zweite Paginierung).
- 36 Tichonрагов, Русские драматические произведения, Band 1, S. 419–428, Band 2, S. 3–33, 345–355 und 428–439.
- 37 N. S. Tichonрагов, Сочинения. (Werke.) Band 2, Moskau 1898, S. 19, Anmerkung 18. In dem *Описание изданий, напечатанных кириллицей*

1689 – январь 1725 гг. (Beschreibung von Büchern in kyrillischem Druck aus den Jahren 1689–1725) von T. A. Вукoвa und M. M. Gurevič sind alle bekannten „перечни“ von Stücken berücksichtigt.

- 38 Письмо Стефана, митрополита Рязанского, к Головину о диалогах в Московской славяно-греко-латинской академии. (Der Brief von Stefan, dem Metropoliten von Rjazan', an Golovin über die Dialoge in der Moskauer Slavisch-griechisch-lateinischen Akademie.) In: Чтения общества истории и древностей. (Vorträge der Gesellschaft für Geschichte und Altertümer.) 1892, IV, Abteilung Смесь (Miscellen), S. 27.
- 39 Die Frage der Datierung dieser Aufführung ist kompliziert: Tichonravov nahm an, die „Komödie“ sei im November 1701 geschrieben, aber offensichtlich in der Fastnachtswoche des Jahres 1702 gespielt worden. Denselben Standpunkt vertrat I. A. Šljapkin. Vgl. sein Vorwort zur Ausgabe der *Ужасная измена* (Die schreckliche Veränderung; St. Petersburg 1882, S. III f., Anmerkung). Diese Annahme basiert auf der Interpretation des Ausdrucks „запустные пирования“, der im Programmtext der Aufführung als „масленичные пирования“ begegnet. Das Wort „запустный“ fehlt bei Sreznevskij, Polikarpov, V. Dal', G. Djačenko (Полный церковно-славянский словарь. [Vollständiges kirchenslavisches Wörterbuch.] Moskau 1899 — enthält die wichtigsten altrussischen Wörter und Ausdrücke) u. a. Bei Sreznevskij gibt es das Wort „запуск“ in der Bedeutung von „заговенье“ mit dem Beispiel „на филиповы запуски“ (Материалы для словаря древнерусского языка, Band 1, S. 941). „филипов пост“, „филиповки“ bedeutet: „рождественский пост“; der Vorabend, „филипово заговенье“, entspricht also dem 14. November. Vgl. Dal', Толковый словарь живого великорусского языка. (Erklärendes Wörterbuch der lebenden großrussischen Sprache.) 3. Aufl., Band 4, S. 1140. Somit wurde das Stück im November 1701 gespielt und nicht in der Fastnachtswoche des folgenden Jahres, als schon eine andere „Komödie“ auf dem Spielplan stand.
- 40 Vgl. V. N. Peretc, Отчет об экскурсии семинария русской филологии в С.-Петербург 23 февраля – 3 марта 1913 г. (Bericht über die Exkursion des Seminars für russische Philologie nach St. Petersburg vom 23. Februar bis 3. März 1913.) Kiev 1913, S. 19–23. Möglicherweise fiel der hier veröffentlichte *Dialog* in die Jahre 1701/02, als die Frage des Unterrichts für den Carevič Alexej aktuell war.
- 41 Vgl. Труды отдела древнерусской литературы. (Arbeiten der Abteilung für altrussische Literatur.) Band 10, 1954, S. 389 ff.
- 42 Vgl. V. P. Adrianova-Peretc, Из истории театра в Твери в XVIII веке. (Aus der Geschichte des Theaters in Tver' im 18. Jahrhundert.) In: Старинный театр в России XVII–XVIII веков. (Altes Theater im Rußland des 17.–18. Jahrhunderts.) Petrograd 1923, S. 109.

- 43 Vgl. A. O. Ablesimov, Диалог: Странники, на открытие Нового Петровского театра (1780). (Der Dialog: Die Wanderer. Auf die Eröffnung des neuen petrinischen Theaters.) Moskau 1780.
- 44 Vgl. P. I. Šalikov, Столетие Ла-фонтена. Диалог. (Das Jahrhundert Lafontaines. Dialog.) In: Ипокрена, или утечи любословия. (Hypokrene oder Die Freuden der Philologie.) Teil 2, 1799, S. 295–297. Das Wort „Dialog“ ist in seiner jetzigen Bedeutung erstmalig im *Новый слово толкователь* (Neuer Worterklärer) von N. M. Janovskij (Teil 1, St. Petersburg 1803) verzeichnet; vgl. *Словарь современного русского литературного языка*. (Wörterbuch der modernen russischen Literatursprache.) Band 3, Moskau–Leningrad 1954, Spalte 773.
- 45 Известия отделения русского языка и словесности (Mitteilungen der Abteilung für russische Sprache und Dichtkunst), Jg. 1907, Heft 3, S. 181 bis 225; als Sonderdruck: St. Petersburg 1907, 45 Seiten.
- 46 Vgl. P. P. Pekarskij, История Академии Наук. (Geschichte der Akademie der Wissenschaften.) Band 2, St. Petersburg 1872, S. 555; *Материалы для истории Академии Наук*. (Materialien zur Geschichte der Akademie der Wissenschaften.) Band 6, St. Petersburg 1896, S. 493.
- 47 Polikarpov, Лексикон трехязычный, S. 17 (zweite Paginierung). Das Wort „позорище“ in der Bedeutung „зрелище, представление“ ist bei Sreznevskij beginnend mit dem 11. Jahrhundert, aber hauptsächlich in den Übersetzungsdenkmalern verzeichnet (*Материалы для словаря древнерусского языка*, Band 2, Spalte 1090). Es hielt sich in der Literatursprache bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Vgl. auch A. N. Radiščev, *Дневник одной недели*. (Tagebuch einer Woche.)
- 48 Polikarpov, Лексикон трехязычный, S. 154 (erste Paginierung). Das Wort „актер“ ist erstmalig im *Словарь на шести языках* (Sechssprachiges Wörterbuch) von G. Poletika (St. Petersburg 1763, S. 230) verzeichnet. Im *Словарь современного русского литературного языка* der Akademie der Wissenschaften (Band 1, Moskau–Leningrad 1948, Spalte 83) wird als erste Fixierung des Wortes „актер“ der *Словарь* von I. Nordstet (1780) angegeben.
- 49 A. D. Kantemir, *Сочинения*. (Werke.) Band 2, St. Petersburg 1868, S. 402.
- 50 Ebenda, S. 403.
- 51 Ebenda. Der *Словарь современного русского языка* (Band 3, Spalte 565) gibt an, daß das Wort „декорация“ erstmalig im *Новый слово толкователь* von N. Janovskij (1803) fixiert ist.
- 52 Kantemir, *Сочинения*, Band 2, S. 403 f.
- 53 Ebenda, S. 370.

- 54 V. N. Perets, Памятники русской драмы эпохи Петра. (Denkmäler des russischen Dramas aus der Epoche Peters.) St. Petersburg 1903, S. 1–387. Der Titel dieses Sammelbandes ist nicht ganz zutreffend. Von vier Theaterstücken, die das Buch enthält, datiert das eine aus dem Jahre 1731, in dem anderen wird Peter II. erwähnt; die zwei übrigen enthalten keine Angaben zur Datierung.
- 55 „Модератор“ ist dem Lateinischen entnommen (moderator).
- 56 Vgl. L. B. Modzalevskij, „Евнух“ В. К. ТрEDIAKOVCKOГO. („Der Eunuch“ von V. K. Tredjakovskij.) In: XVIII век. (Das 18. Jahrhundert.) Leningrad 1935, S. 312.
- 57 Die Übersetzung des *Краткий Лексикон* (Kurzes Lexikon) von Cellarius aus dem Lateinischen unternahm der Akademie-Übersetzer I. J. Iljinskij. Vgl. Материалы для истории Академии Наук, Band 5, S. 777; Das *Резюме* stellte A. I. Bogdanov zusammen. Vgl. P. P. Pekarskij, История императорской Академии Наук в Петербурге. (Geschichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Petersburg.) Teil 2, St. Petersburg 1873, S. 199. Über das *Краткий Лексикон* von Cellarius siehe: S. K. Bulič, Очерк истории языкознания в России. (Abriß der Geschichte der Sprachwissenschaft in Rußland.) Band 1, St. Petersburg 1904, S. 358; hier sind weder der Übersetzer noch der Verfasser des Registers angegeben.
- 58 Vgl. P. A. Efremov, Материалы для истории русской литературы. (Materialien zur Geschichte der russischen Literatur.) St. Petersburg 1867, S. 139 und 155.
- 59 D. Diderot, Побочный сын, или испытание добродетели. Драма. (Der natürliche Sohn. Drama.) Russische Übersetzung, St. Petersburg 1788, S. VII f.
- 60 N. P. Nikolev, Розана и Любим. Драма с голосами. (Rosana und Ljubim. Drama mit Gesang.) Moskau 1781.
- 61 I. F. Bogdanovič, Радость Душеньки. Лирическая комедия последуемая балетом. (Die Freude Dušen'kas. Lyrische Komödie mit nachfolgendem Ballett.) St. Petersburg 1786.
- 62 Vgl. I. E. Zabelin, Из хроники общественной жизни в Москве в XVIII столетии. (Aus der Chronik des Moskauer gesellschaftlichen Lebens im 18. Jahrhundert.) In: Сборник Общества любителей российской словесности на 1891 год. (Sammelband der Gesellschaft der Freunde der russischen Dichtkunst auf das Jahr 1891.) Moskau 1891, S. 558–564. In den *Санкт Петербургские ведомости* (Nr. 37, 1. Mai 1747, S. 296) ist die erste russische Theaterankündigung abgedruckt: „... der Sankt-Petersburger Kaufmann Ivan Lukin beabsichtigt, eine Komödie aufzuführen.“ Es werden Ort und Tage der Aufführungen angegeben. Hier begegnet uns der Terminus „russische Komödie“ noch nicht.

- 63 Vgl. Полное собрание законов Российской империи. (Vollständige Sammlung der Gesetze des Russischen Kaiserreichs.) Sammlung 1, Band 12, Nr. 9824; S. S. Danilov, Материалы для истории русского законодательства о театре. (Materialien zur Geschichte der russischen Theatergesetzgebung.) In: О театре. (Über das Theater.) Leningrad-Moskau 1940, S. 184.
- 64 Zabelin, Из хроники общественной жизни в Москве в XVIII столетии, S. 559. Die Etymologie des Wortes „арт“ ist nicht klar, vielleicht ist sie vom Lateinischen „ars, artis“ abzuleiten. Möglich ist jedoch auch die Auslegung, daß sich der Terminus „интермедия“ im russischen Volkstheater in „артемедия“ verwandelte. Vgl. V. I. Lukin/B. E. El'čaninov, Сочинения и переводы. (Werke und Übersetzungen.) St. Petersburg 1868, S. 187. Darauf ging auch die Umwandlung des Wortes „акт“ in „арт“, ein Stück größeren Umfangs, als es die „артемедия“ war, zurück.
- 65 Vgl. Tichonravov, Русские драматические произведения, Band 2, S. 440–484; Morozov, История русского театра, S. 289–294.
- 66 Vgl. Zabelin, Из хроники общественной жизни в Москве в XVIII столетии, S. 560. Eines der Stücke dieses Repertoires (О Кире, царе перском, и о скифской царице Томире) hat sich erhalten. Es wurde nachgedruckt im Anhang zur История русского театра von Morozov (S. XXI bis XXIX).
- 67 Zabelin, Из хроники общественной жизни в Москве в XVIII столетии, S. 560 und 562–564.
- 68 In den *Материалы для словаря древнерусского языка* von Sreznevskij ist das Wort „игра“ aus einem Übersetzungsdenkmal vom Ende des 12., Anfang des 13. Jahrhunderts in der Bedeutung „scenicus ludos“ – „театральных игр“ belegt (ebenda, Teil 1, S. 1019).
- 69 Jakob Stählin, Zur Geschichte des Theaters in Rußland. In: Haigold's Beylagen zum Neuveränderten Rußland. Teil 1, Riga und Leipzig 1769, S. 399f. In der russischen Übersetzung von 1779 (und ihren folgenden Nachdrucken) ist diese Stelle ausgelassen worden.
- 70 I. Georgi, Описание столичного города Санкт-Петербурга. (Beschreibung der Hauptstadt St. Petersburg.) St. Petersburg 1794, S. 655f., § 1014.
- 71 N. S. Tichonravov, Летописи русской литературы и древности. (Annalen der russischen Literatur und des Altertums.) Band 3, Moskau 1861, Abteilung 2, S. 9ff.
- 72 Vsevolodskij-Gerngross, История русского театра, Band 1, S. 99–191, besonders S. 155–174.
- 73 Ausführlichere Angaben darüber finden sich bei P. N. Berkov: Русская народная драма XVII–XX веков. (Das Russische Volksdrama des 17. bis 20. Jahrhunderts.) Moskau-Leningrad 1953.
- 74 Lukin/El'čaninov, Сочинения и переводы, S. 187.

Zum Problem des tonischen Verses

- 1 L. Timofeev, Проблемы стиховедения. Материалы к социологии стиха. (Probleme der Verslehre. Materialien zur Soziologie des Verses.) Moskau 1931, S. 155.
- 2 Diesen Standpunkt verteidigte S. M. Bondi in seinem Vortrag vom 31. Mai 1934 im Institut für russische Literatur in Leningrad. Näheres darüber siehe in Bondis Aufsatz: Третьяковский, Ломоносов, Сумароков. (Trediakovskij, Lomonosov, Sumarokov.) In: Стихотворения. (Gedichte [Trediakovskijs].) Redaktion A. S. Orlov. Leningrad 1935, S. 84ff.
- 3 Timofeev, Проблемы стиховедения, S. 155.
- 4 Московский Телеграф, Jg. 1827, Nr. 18, S. 103.
- 5 Сын Отечества, Jg. 1828, Nr. 2, S. 193.
- 6 Den Nachweis, daß der Aufsatz gerade von Pavel Stroev stammt, erbringen Nestor Petrovskijs *Analecta metrica*. In: Русский филологический вестник (Mitteilungsblatt für russische Philologie; im folgenden zitiert: РФВ), Jg. 1914, Nr. 1, S. 38–49.
- 7 V. S. Sorikov, Опыт российской библиографии. (Versuch einer russischen Bibliographie.) Teil 4, St. Petersburg 1907, Nr. 9016 und 9017.
- 8 Сын Отечества, Jg. 1828, Nr. 7, S. 262f.
- 9 Ebenda, S. 263f.
- 10 Ebenda, S. 264f. Die hier erwähnten Verse aus den *Примечания* (Anmerkungen) von 1732 werden bei Petrovskij (*Analecta metrica*) auf S. 45 und 47 angeführt. Doch weist dieser nicht darauf hin, daß die betreffenden Verse eine Übersetzung der in der deutschen Ausgabe der *Примечания* erschienenen Verse darstellen.
- 11 M. V. Lomonosov, Сборник статей. (Sammlung von Aufsätzen.) Redaktion V. V. Sipovskij. St. Petersburg 1911, S. 91f. Vgl. auch den Aufsatz von Petrovskij, *Analecta metrica*, in: РФВ, Jg. 1914, Nr. 1, S. 39–44.
- 12 Sorikov, Опыт российской библиографии, Teil 4, Nr. 9016 und 9017.
- 13 A. N. Veselovskij, Мелкие заметки к былинам. (Kurze Bemerkungen zu den Bylinen.) In: Журнал Министерства Народного Просвещения, Jg. 1890, Nr. 3, S. 6f.
- 14 M. P. Alekseev, Das Studium der russischen Literatur im Auslande vor dem 19. Jahrhundert. In: Slavische Rundschau, Jg. 1930, Nr. 9, S. 659.
- 15 Мемуары, относящиеся к истории Южной Руси. (Memoiren zur Geschichte der Südlichen Rus'.) Band 1, Kiev 1890, S. 157: Дневник Эриха Лассоты из Стеблева 1594 г. (Das Tagebuch Erich Lassotas aus Steblev vom Jahre 1594).

- 16 P. K. Simoni, Великорусские песни, записанные в 1619–1620 гг. для Ричарда Джемса на крайнем севере Московского государства. (Die großrussischen Lieder, die in den Jahren 1619/20 für Richard James im äußersten Norden des Moskauer Staates aufgezeichnet worden sind.) In: Сборник Отдела Русского Языка и Словесности. (Sammelband der Klasse für russische Sprache und Literatur.) Band 1, St. Petersburg 1907, S. XXXII.
- 17 Vgl. Мемуары, относящиеся к истории Южной Руси, Band 1, S. 34: „Wir studieren Moskauer Schriftdenkmäler, die weder alt sind noch irgend etwas enthalten, das zum Heldenmut begeistern könnte.“
- 18 Altar der Verehrung und Liebe, errichtet für Herrn Gottfr. Mathesius an dem Tage, da ihm in der Universität der Magistergrad verliehen wurde.
- 19 Näheres hierzu findet sich bei: Petrovskij, *Analecta metrica*, in: РФВ, Jg. 1914, Nr. 2, S. 532f.
- 20 Aarsberetninger fra det kongelige Geheimarchiv indeholdende Bidrag til Dansk Historie af utrykte Kilder. Band 6, Kopenhagen 1879, Heft 4. Die Kenntnis dieser Quelle verdanke ich dem Entgegenkommen M. P. Alekseevs, dem ich zu tiefem Dank verpflichtet bin.
- 21 Archiv für slavische Philologie, Band 33, 1909, S. 158.
- 22 Zu Sparfvenfeldt vgl. außer dem Aufsatz von Alfred Jensen auch: K. Bittner, *Slavica* bei G. W. von Leibniz. Prag 1932, S. 66–79, und in: *Germanoslavica*, 1. Jg., 1931/32, Heft 2, S. 197–211; I. V. Jagić, *История славянской филологии*. (Geschichte der slavischen Philologie.) St. Petersburg 1906, passim; C. U. Jacobowsky, J. G. Sparfvenfeld. *Bidrag till en biografi*. Stockholm 1932.
- 23 Bevor Du aber jemandem etwas sagst,
 Mußt Du es selbst abwägen . . .
- Vollständig wiedergegeben ist dieses Gedicht in russischer Transkription bei: Petrovskij, *Analecta metrica*, in: РФВ, Jg. 1914, Nr. 2, S. 537f. – Zu einem frühen russischen Gedicht Sparfvenfeldts vgl.: Т. А. Букова, К истории русского тонического стихосложения. Неизвестное произведение И. Г. Спарвенфельда. (Zur Geschichte der russischen tonischen Verslehre. Ein unbekanntes Werk J. G. Sparfvenfeldts.) In: XVIII век. (Das 18. Jahrhundert.) Sammelband 3, Moskau–Leningrad 1958, S. 449–453.
- 24 Genauerer darüber findet sich bei: Bittner, *Slavica* bei G. W. von Leibniz.
- 25 Denn ich werde euch Mund geben und Weisheit aus der Höhe senden, auf daß euch niemand widersprechen kann. *Lukas 21, 15*
(Die betreffende Stelle des Lukas-Evangeliums lautet in der deutschen

Bibelübersetzung: „Denn ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen können noch widerstehen alle eure Widersacher.“)

Wenn jemand, ohne die östlichen Väter gelesen zu haben
Und ohne die so machtvollen Regeln zu kennen,
Den Slawisch-Russischen Glauben
In solchem Maße kennenlernen will,
Dann wird er hier in diesem belehrenden Gespräch zweifellos finden,
Was würdig ist, ewig gelobt zu werden:
Denn es haben Autoren vieler Völker geschrieben,
Die Gegner dieses Glaubens waren:
Dumm, unwissend, schamlos und verlogen,
Obwohl sie hätten schweigen können.
Hier springt aus den klarsten Quellen
Der Wahrheit Wasser, obwohl der Haß heult.
Nun komm, du stolzer Dolmetsch
Eines altersschwachen Jahrhunderts, du Stamm der Menschheit.
Du mußt selbst die Wahrheit kennenlernen,
Sie gedenkst du alle Welt zu lehren.
Wenn ein Blinder einem anderen Blinden den Weg weisen will,
So werden sie einander in den Abgrund führen.
Alle Gerechten aber müssen dir, o hochzupreisender Herrscher,
Ihr Leben weihen.
Für diese deine Mühe hast du dir durch deinen Dienst
Den Lohn der Freundschaft kluger Männer verdient.
Was ist denn Freundschaft, der Welten Lohn?
Was ist uns der strahlende Palast eines Magnaten?
Die unsterbliche Tugend ist allein
Für sich selbst Belohnung und Wohltäter.
Wenn auch der Haß grausam mit seinen Zähnen an uns nagt
Und der Böswillige uns verleumden wird,
So haben wir doch Trost und ein ruhiges Gewissen,
Welche uns die von Gott gegebene Unschuld verleiht.

Die ersten Angaben über dieses Gedicht Sparfvenfeldts in der wissenschaftlichen Literatur finden sich in: Записки Имп. Академии Наук. (Aufzeichnungen der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.) Band 4, Heft 1, S. 79. Dort wird mitgeteilt, daß P. P. Pekarskij dieses Gedicht in Bergius' Buch aufgefunden und auf einer Sitzung der Abteilung verlesen habe und daß auch auf der folgenden Sitzung von J. K. Grot eine Mitteilung über die Biographie des schwedischen Autors vorgetragen worden sei. Später wurde das Gedicht von Alfred Jensen in dem obenerwähnten Aufsatz im *Archiv für slavische Philologie* und schließlich von Petrovskij in dem mehrmals zitierten Aufsatz *Analecta metrica*

- (in: РФВ, Jg. 1914, Nr. 2, S. 535–537) nachgedruckt. In Jacobowskys Monographie über Sparfvenfeldt (S. 77f.) wird die Frage seiner russischen Gedichte gestreift, und zwar unter Benutzung des Materials aus dem Aufsatz von Jensen.
- 26 P. P. Pekarskij, История Академии Наук. (Geschichte der Akademie der Wissenschaften.) Band 2, St. Petersburg 1873, S. 208f.; Petrovskij, *Analecta metrica*, in: РФВ, Jg. 1914, Nr. 2, S. 537.
- 27 V. N. Peretc, Историко-литературные исследования и материалы. (Literaturgeschichtliche Untersuchungen und Materialien.) Band 3, Moskau–Leningrad 1962, S. 69ff.
- 28 Vgl. hierzu: P. N. Berkov. Изучение русской литературы иностранцами в XVIII в. (Das Studium der russischen Literatur durch Ausländer im 18. Jahrhundert.) Vgl. vorliegenden Band, S. 9–46.
- 29 Vgl. die bei Peretc angeführte Epithalamische Ode (1713) von Paus (Peretc, Историко-литературные исследования и материалы, Band 3, Teil 2, S. 139). Vgl. weiter: Библиографическая летопись общества любителей древней письменности. (Bibliographische Annalen der Gesellschaft der Freunde des alten Schrifttums.) Band 3, Teil 2, 1917, S. 18f., sowie: *Slavia*, 3. Jg., 1924/25, Heft 4, S. 715f.
- 30 Petrovskij, *Analecta metrica*, in: РФВ, Jg. 1914, Nr. 1, S. 42.
- 31 In der *St. Petersburger Zeitung* vom 1. November 1729 (S. 444) ist die Depesche abgedruckt, deren Übersetzung oben angeführt ist. – Der Akzisensekretär Hancke ist der damals gut bekannte deutsche Poet Gottfried Benjamin Hancke (Geburts- und Sterbedatum sind unbekannt; vgl. Allgemeine Deutsche Biographie. Band 10, Leipzig 1879, S. 513f.). Die Gedichte *Großmächtigster Monarch* (Hancke, Gedichte. Band 1–4, Dresden und Leipzig 1731) wurden nicht nachgedruckt.
- 32 Vgl. Jakob Grimm/Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch. Band 5, Leipzig 1873, S. 1574f.
- 33 Und wenn jemand stirbt, läßt eine Ausgabe sich nicht
 vermeiden,
 Denn für alle möglichen kirchlichen Gebühren
 Müssen solche Zahlungen geleistet werden.
- 34 Sogar im Jahre 1754 wurde diese Ausgabe von Liebhabern gesucht. Vgl. Lomonosovs Brief an I. I. Šuvalov vom Januar 1754. „Auf Befehl Ew. Exzellenz habe ich mich bemüht, die *Примечания на ведомости* (Anmerkungen zu den Zeitungen) zu bekommen, konnte sie aber nicht auf-treiben. Viele fragen bereits seit Jahren danach, konnten sie indes nicht finden, weil davon nur wenig und nicht der Größe des Russischen Staates entsprechend gedruckt wurde, und besonders jetzt, nachdem unser

- Volk den Nutzen der Wissenschaften erkannt hat, werden solche Bücher wegen ihrer Seltenheit noch mehr aufbewahrt . . .“ (P. S. Biljarskij, *Материалы для биографии Ломоносова*. [Materialien zur Biographie Lomonosovs.] St. Petersburg 1865, S. 250.)
- 35 *Российская универсальная грамматика*. (Russische Universalgrammatik.) St. Petersburg 1769, S. 277f.; N. Kurganov, *Книга писемовник*. (Briefsteller.) St. Petersburg 1777, S. 282.
- 36 *Русская поэзия*. (Russische Poesie.) Band 1, St. Petersburg 1897, Anmerkungen, S. 209f.
- 37 *Журнал Министерства Народного Просвещения*, Jg. 1887, Nr. 12, Abteilung 2, S. 194–204.
- 38 *Ebenda*, S. 203f.
- 39 *Сочинения кн. А. Кантемира*. (A. Kantemirs Werke.) Redaktion P. A. Efremov. Band 2, St. Petersburg 1868, S. 449.
- 40 *Der Rapport* ist vollständig abgedruckt in: *Материалы для истории Императорской Академии Наук*. (Materialien zur Geschichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.) Band 1, St. Petersburg 1885, S. 603.
- 41 Die Angaben über Schwanewitz sind entnommen: *Материалы для истории Императорской Академии Наук*, Band 1–3, 4 passim (s. im Index), ferner: S. K. Bulić, *Очерк истории языкознания в России*. (Abriß der Geschichte der Sprachwissenschaft in Rußland.) St. Petersburg 1904, S. 321 bis 325: Angaben über die *Deutsche Grammatik* von 1730, ohne Erwähnung des Namens Schwanewitz, sowie über das Weißmannsche Lexikon.
- 42 *Материалы для истории Императорской Академии Наук*, Band 1, S. 225 und 335.
- 43 *Ebenda*.
- 44 *Ebenda*, S. 650.
- 45 *Ebenda*, Band 2, S. 122 und 326.
- 46 *Ученые записки Императорской Академии Наук по I и III отделениям*. (Wissenschaftliche Berichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften für die Abteilungen I und III.) Band 3, Heft 2, S. 264f.; vgl. ebenfalls: A. A. Kunik, *Сборник материалов для истории Императорской Академии Наук*. (Sammlung von Materialien zur Geschichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.) St. Petersburg 1865, Heft 1, S. XLV.

47

Glückwunsch zum Neuen Jahr
Es möge unser Kaiserliches Haus
in unwandelbarem Glück blühen

Und Rußland in seinen alten Tagen
den Monarchen in neuem Lichte sehen,
Der Geist des großen Peters
Möge in Annas Enkel gleichfalls sehen.
Wie des Ruhmes Höhe unter Anna stieg
Und durch Anna an Größe zunahm.

(Примечания, Nr. 1–2, 2. Januar 1741, S. 8.)

- 48 Kunik, Сборник материалов для истории Императорской Академии Наук, Heft 1, S. XLV. – Материалы для истории Императорской Академии Наук. (Materialien zur Geschichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.) Band 4, St. Petersburg 1887, S. 437.
- 49 Ebenda, S. 578.
- 50 Протоколы Академии Наук. (Protokolle der Akademie der Wissenschaften.) Band 1, St. Petersburg 1725–1743, S. 646 und 650. Außerdem erschienen seine Übersetzungen in den *Примечания* von 1740, in den Nummern 12 und 13, 14 und 15, 58 und 59, 60 und 61, 102 und 103.
- 51 Материалы для истории Императорской Академии Наук, Band 4, S. 545.
- 52 М. Р. Petrovskij, Библиографические заметки о некоторых трудах Тредиаковского. Страничка из истории русского стихосложения. (Bibliographische Bemerkungen zu einigen Werken Trediakovskijs. Eine Seite aus der Geschichte des russischen Versbaus.) Kazan' 1890, S. 28f. Vgl. V. N. Peretc, Исследования и материалы. (Untersuchungen und Materialien.) Band 3, Teil 1, St. Petersburg 1901, S. 52.

Frühe russische Horaz-Übersetzer

- 1 E. Stemplinger, Horaz im Urteil der Jahrhunderte. Leipzig 1921; Stemplinger, Das Fortleben der horazischen Lyrik seit der Renaissance. Leipzig 1906. – *Varia Orazio nella letteratura mondiale*. Roma 1932. Neuerdings erschien die wertvolle Arbeit von W. Busch: Horaz in Rußland. Studien und Materialien. München 1964.
- 2 N. I. Petrov, Киевская Академия во вторую половину XVII в. (Die Kiever Akademie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.) Kiev 1895, Beilage 4 (Verzeichnis von Lehrbüchern, darunter auch Poetiken); V. N. Peretc, Исследования и материалы. (Untersuchungen und Materialien.) Band 3, Teil 1, St. Petersburg 1901, S. 45 und 57, über die polnischen Lehrbücher *Bicollis Parnassus* (1670) und *Introductio ad portam Apollineam* (1723); P. O. Morozov, Феофан Прокопович как писатель. (Feofan Prokopovič als Schriftsteller.) St. Petersburg 1880, S. 98; N. S. Tichonravov, Сочи-

нения. (Werke.) Teil 2, Moskau 1898, S. 129. Leider ist es mir nicht gelungen, die lateinische Poetik von Feofan Prokopovič, die 1786 von Georgij Koniskij herausgegeben wurde, de visu kennenzulernen. Zu beachten sind auch die verschiedenen strophischen Bemühungen nicht namentlich bekannter Dichter der petrinischen Zeit, die zweifelsohne mit dem Studium von Horaz' poetischen Werken zusammenhängen. Vgl. Вирши. Силлабическая поэзия XVII–XVIII вв. (Die Virši. Die syllabische Dichtung des 17.–18. Jahrhunderts.) Gesamtedaktion P. Berkov. Einleitender Aufsatz von I. Rozanov. Leningrad 1935, S. 265 bis 267 und 314. – Die *Поэтика* (*Poetik*) von Prokopovič ist inzwischen wieder aufgelegt worden; vgl. Prokopovič, Сочинения. (Werke.) Redaktion I. P. Eremin. Moskau–Leningrad 1961, S. 229–333. Eine russische Übersetzung folgt ebenda, S. 335–455.

- 3 V. K. Trediakovskij, Эпистола от российския поэзии к Аполлину.
- 4 V. K. Trediakovskij, Новый и краткий способ к сложению российских стихов. (Neue und kurze Methode zum Verfassen russischer Verse.) St. Petersburg 1735, S. 38; Стихотворения В. К. Тредиаковского. (Die Dichtungen V. K. Trediakovskijs.) Redaktion A. S. Orlov. Leningrad 1935, S. 91.
- 5 V. N. Tukalevskij, Издания гражданской печати времени императрицы Елизаветы Петровны 1741–1761. (Ausgaben des bürgerlichen Drucks zur Zeit der Kaiserin Elisabeth Petrovna 1741–1761.) Teil 1: 1741–1756. Leningrad 1935, S. 91.
- 6 A. D. Kantemir, Квинта Горация Флакка десять писем. (Zehn Briefe des Quintus Horatius Flaccus.) In: Сочинения А. Д. Кантемира. (Die Werke A. D. Kantemirs.) Redaktion P. A. Efremov. Teil 1, St. Petersburg 1867, S. 384. In der Ausgabe von 1744 fehlt die „Widmung“.
- 7 Ebenda, S. 385.
- 8 Ebenda.
- 9 Трутень, Jg. 1769, S. 62. Die Worte „zu seiner Zeit“ sind hier nicht in zeitlicher, sondern in qualitativer Bedeutung aufzufassen – im Sinne von „paßt nicht zu ihm“.
- 10 Horaz, Epistulae, Buch 1, Brief 11, Vers 17–19; Kantemir, Сочинения..., Teil 1, S. 457.
- 11 Horaz, Epistulae, Buch 1, Brief 1, Vers 90–97; Kantemir, Сочинения..., Teil 1, S. 405.
- 12 Ebenda, S. 385.
- 13 Über die Übersetzungen Kantemirs gibt es einen nicht uninteressanten Beitrag von A. A. Veselovskij: Кантемир – переводчик Горация. (Kantemir – der Übersetzer des Horaz.) In: Классический мир в пред-

ставлении русского писателя первой половины XVIII века. (Die klassische Welt in der Darstellung eines russischen Schriftstellers der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.) Ausgabe der Klasse für Russische Sprache und Literatur. Band 19, 1914, Buch 1, S. 242–254. – Die Frage nach der Herkunft des syllabischen russischen Blankverses ist nicht völlig geklärt. Beispiele seiner Art sind Ende der zwanziger und zu Beginn der dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts zu finden.

- 14 V. K. Trediakovskij, *Аргенида*. (*Argenida*.) Vorankündigung, S. LXVI; Стихотворения В. К. Тредиаковского, S. 150–154.
- 15 V. K. Trediakovskij, *Сочинения и переводы*. (Werke und Übersetzungen.) Teil 2, St. Petersburg 1752, S. 183–188. – A. V. Pozdneev entdeckte jüngst in einer Moskauer Handschriftensammlung von Liedern aus dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts eine syllabische Übersetzung des *Beatus ille*. Vgl. A. V. Pozdneev, *Произведения В. Тредиаковского в рукописных песенниках*. (Werke von V. Trediakovskij in handschriftlichen Liedersammlungen.) In: *Проблемы истории литературы*. (Probleme der Literaturgeschichte.) Teil 2, Moskau 1964. Reihe: Труды кафедр советской и русской литературы Московского гос. заочного педагогического института. (Arbeiten aus dem Bereich der Lehrstühle für sowjetische und russische Literatur der Moskauer Staatlichen Pädagogischen Fernhochschule.) Der Text, den Pozdneev fand, ist zum Teil in schlechtem Zustand. Die letzte Strophe über den Wucherer Alfius ist vollkommen verkehrt übersetzt: Alfius wird tatsächlich Bauer. So geht der satirische Sinn der zweiten Epode verloren. Die Übersetzung in den *Сочинения и переводы* des Dichters in syllabo-tonischem Vers läßt die Strophe über Alfius fort. Es fällt schwer zu glauben, daß Trediakovskij als glänzender Kenner des Lateins den Sinn der letzten Strophe der Horazischen Epode nicht verstanden hat. Dies veranlaßt uns, der Attribuierung der Übersetzung zugunsten Trediakovskijs mit Vorsicht näherzutreten. Jedoch zwingt die Veröffentlichung Pozdneevs zu der Annahme, daß die Epode des Horaz bereits zu Beginn der dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts übersetzt worden ist.
- 16 *Ежемесячные сочинения*, Juli 1757, S. 80–84; Übersetzung von Popovskij, S. 84–87.
- 17 Trediakovskij, *Сочинения и переводы*, Teil 2, S. 183. In den *Ежемесячные сочинения* (Juli 1757) lautet der erste Vers: „Glücklich, wer auf der Welt ohne Sorgen lebt.“
- 18 Horaz, *Epodi*, Epode II, Vers 17–20; Trediakovskij, *Сочинения и переводы*, Teil 2, S. 184.
- 19 Horaz, *Epodi*, Epode II, Vers 39–42; Trediakovskij, *Сочинения и переводы*, Teil 2, S. 186.

- 20 Ebenda, S. 187.
- 21 Ebenda, S. 187f.
- 22 Horaz, Carmina, Buch 2, Ode 9, Vers 9f.; Trediakovskij, Аргенида, Band 1, S. LXXX.
- 23 P. P. Pekarskij, История Академии Наук. (Geschichte der Akademie der Wissenschaften.) Band 2, St. Petersburg 1873, S. 250–254.
- 24 Полное собрание творений А. П. Сумарокова. (Vollständige Sammlung der Werke A. P. Sumarokovs.) Teil 2, 2. Aufl., Moskau 1787, S. 139; Стихотворения А. П. Сумарокова. (Die Gedichte A. P. Sumarokovs.) Leningrad 1935, S. 67f. In dem Kommentar (ebenda, S. 417) wird das Gedicht auf das Jahr 1758 zurückgeführt und als Grund für sein Erscheinen die Geburt der Großfürstin Anna bezeichnet. Indessen geht aber aus dem Kontext ganz klar hervor, daß sich dieses Gedicht auf die Geburt eines Kindes männlichen Geschlechts bezieht, das zudem Thronfolger werden soll (vgl. ebenda, S. 15f. und 41–48). Anscheinend wurde die *Horazische Ode* im Jahre 1754 anlässlich der Geburt Pauls verfaßt. Gedruckt erschien sie aber erst 1758 in der Mainummer der *Ежемесячные сочинения*.
- 25 Pekarskij, История Академии Наук, Band 2, S. 254. Vgl. die Anmerkungen über die horazische Strophe bei Trediakovskij in dem Artikel: О древнем, среднем и новом стихотворении российском. (Über das alte, mittlere und neue russische Gedicht.) In: Ежемесячные сочинения, Juni 1755, S. 507; Стихотворения В. К. Тредиаковского, S. 422.
- 26 Trediakovskij, Сочинения и переводы, Teil 1, S. 54.
- 27 Ebenda, S. 78.
- 28 Ebenda.
- 29 Ebenda, S. 156; Стихотворения В. К. Тредиаковского, S. 404.
- 30 Ежемесячные сочинения, Mai 1755, S. 371–398; vgl. den Sammelband: XVIII век. (Das 18. Jahrhundert.) Redaktion A. S. Orlov, Leningrad 1935, S. 336–351. Die Meinungen über die Verfasserschaft dieses Werkes gehen auseinander: L. P. Modzalevskij vermutete, daß G. N. Teplov der Autor der Betrachtung *О качествах стихотворца* (Über die Eigenschaften des Dichters) sei. Er wird darin von A. Štambok unterstützt. Vgl. Štambok, Об авторе рассуждения „О качествах стихотворца“. (Über den Verfasser der Betrachtung „Über die Eigenschaften des Dichters“.) In: Русская литература, Jg. 1961, Nr. 1, S. 169–181. Ich schließe mich nach wie vor seiner Hypothese an.
- 31 Письмо Горация Флакка о стихотворстве к Пизонам. (Brief des Horatius Flaccus über die Dichtkunst.) Übersetzt von N. N. Popovskij. St. Petersburg 1753, S. 20.

- 32 Ежемесячные сочинения, Mai 1755, S. 389. Eingehendere Hinweise dazu finden sich in dem Sammelband: XVIII век. S. 346.
- 33 Horaz, Carmina, Buch 4, Ode 14, Vers 32–34; Lomonosov ist zitiert nach: Pekarskij, История Академии Наук, Teil 2, S. 395.
- 34 Horaz, Carmina, Buch 3, Ode 30: An Melpomene; Lomonosov, Краткое руководство к красноречию, книга первая. (Kurze Anleitung zur Redekunst, erstes Buch.) St. Petersburg 1748, S. 251f.
- 35 Письмо Горация Флакка о стихотворстве к Пизонам, S. 3.
- 36 Zitiert nach: Материалы для истории русской литературы. (Materialien zur Geschichte der russischen Literatur.) Redaktion P. A. Efremov. St. Petersburg 1867, S. 135 und 151.
- 37 Horaz, Carmina, Buch 1, Ode 22, Vers 9–12; Письмо Горация флакка о стихотворстве к Пизонам, S. 25.
- 38 Ebenda, S. 25f, 27f. und 29–32.
- 39 Ebenda, S. 37–40.
- 40 Ebenda, S. 37.
- 41 Ebenda, S. 40.
- 42 Ежемесячные сочинения, Juli 1757, S. 66–88.
- 43 Ebenda, S. 88.
- 44 Квинта Горация Флакка Сатиры или Беседы. (Die Satiren oder Gespräche des Quintus Horatius Flaccus.) Übersetzt von J. S. Barkov. St. Petersburg 1763, S. 5 (unpaginiert).
- 45 Ebenda, S. 5f. (unpaginiert).
- 46 Ebenda, S. 6 (unpaginiert).
- 47 Ebenda.
- 48 Ebenda, S. 9 (unpaginiert).
- 49 Horaz, Satirae, Buch 1, Satire 3, Vers 1–3; Квинта Горация флакка Сатиры или Беседы, S. 19.
- 50 Ebenda, S. 151–184.
- 51 Полное собрание творений А. П. Сумарокова. (Sämtliche Werke von A. P. Sumarokov.) 2. Aufl. Moskau 1787, Teil 2, S. 153.
- 52 A. A. Veselovskij, Капнист и Гораций. Эпизод из знакомства с классической литературой в конце XVIII начале XIX в. (Капнист und Horaz. Eine Episode zur Kenntnis der klassischen Literatur vom Ende

des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts.) In: Известия отделения русского языка словесности. (Mitteilungen der Klasse für russische Sprache und Literatur.) Band 15, 1910, Heft 1, S. 199–232 und passim.

53 G. R. Deržavin, Сочинения. (Werke.) Redaktion J. K. Grot. Band 9, St. Petersburg 1883, S. 640 (unter dem Stichwort „Гораций“).

Französische Studien zur russischen Literatur

Versuche, eine Übersicht über das Studium der russischen Literatur und Sprache in Frankreich zu geben, wurden mehrfach unternommen. Sie blieben jedoch vorwiegend auf das 19. Jahrhundert, und zwar auf dessen zweite Hälfte, beschränkt. In ihrer Mehrzahl handelte es sich dabei um einfache Aufzählungen bibliographischen und teilweise biographischen Materials. Die wichtigsten Arbeiten sind: L[ouis] L[éger], *Les études russes en France*. In: *La Russie*. Hrsg. von P. Larousse. Paris 1892, S. 475–484; I. Halpérine-Kaminsky, *L'enseignement de la langue russe en France*. In: *Revue bleue*, Nr. 13, 24. September 1892, S. 402–408; I. D. Gal'perin-Kaminskij, *Руссоведение во Франции*. (Die Russistik in Frankreich.) In: *Русская Мысль*, Jg. 1894, 2. Abteilung, Nr. 9, S. 28–42; I. Halpérine-Kaminsky, *Sur la littérature russe en France*. In: *Revue générale internationale*, März 1897; Ch. de Larivière, *De l'enseignement du russe en France et du rôle commercial de la France en Russie*. In: *La Revue politique et parlementaire*, 10. Mai 1898; L. Pingaud, *Les précurseurs des études russes en France au XVIII^e siècle*. In: *Revue des études russes*, Jg. 1899, Heft 2, S. 48–53; E.-M. de Vogüé, *Lettre sur les études russes*. In: *Revue hebdomadaire*, 9. April 1910; S. V. Solov'ev, *Современное положение русского языка и литературы во Франции*. (Die gegenwärtige Lage der russischen Literatur in Frankreich.) In: *Вестник Харьковского Историко-филологического общества* (Bote der Char'kover historisch-philologischen Gesellschaft), Jg. 1911, Nr. 2, S. 22–27, und gesondert nachgedruckt auch in den gesammelten Aufsätzen Solov'evs zur Geschichte der westeuropäischen Literaturen; J. Patouillet, *Les études russes contemporaines en France*. In: *Известия Академии Наук* (Mitteilungen der Akademie der Wissenschaften), Serie 6, Jg. 1916, Nr. 18, S. 1779–1788; A. Mazon, *Les études slaves*. In: *La Science française*. Band 2, 2. Aufl., Paris 1933, S. 451 bis 474. – Die Broschüre von P. Kovalevsky, *Les études littéraires russes en France 1830–1930* (Paris 1933, 16 Seiten), und der Beitrag von Fel'dmanova-Rodštejn, *Об истории славяноведения во Франции* (Über die Geschichte der Slawistik in Frankreich); in: *Ruch Słowiański*, Jg. 1933, Nr. 7, S. 125 bis 127), blieben mir unzugänglich.

1 Heimann, *Conspectus historiae litterariae*. 4. Aufl. Leipzig 1735, S. 21, Anmerkung n.

- 2 Vgl. P. N. Berkov, Изучение русской литературы иностранцами в XVIII веке. (Das Studium der russischen Literatur durch Ausländer im 18. Jahrhundert.) In: Язык и литература (Sprache und Literatur), Leningrad, Band 5, 1930, S. 87–136. Vgl. vorliegenden Band, S. 9–46.
- 3 In welchem Umfang die Kenntnis Rußlands in Frankreich während des Mittelalters verbreitet war, wiedergespiegelt in der Belletristik, darüber unterrichtet der Aufsatz von G. Lozinsky, La Russie dans la littérature française du moyen âge. In: Revue des Études Slaves, Jg. 1929, Heft 1–2, S. 71–88, und Heft 3–4, S. 253–269. Zu einer späteren Epoche vgl.: A. Mansuy, Le monde slave et les classiques français aux XVI^e–XVII^e siècles. Paris 1912, S. 423–476, Kapitel: La Russie et la littérature française du XVII^e siècle. Ferner: A. I. Drobinskij, Русь и Восточная Европа во французском средневековом эпосе. (Rußland und Osteuropa im französischen mittelalterlichen Epos.) In: Исторические записки. (Historische Mitteilungen.) Band 26, S. 95–127.
- 4 Die Aufzeichnungen Jean Sauvages über seine Reise nach Rußland im Jahre 1586 erschienen in russischer Übersetzung in: Русский Вестник, hrsg. von N. A. Polevoj, Band 1, 1841, S. 223–230. Vgl. P. Boyer, Un vocabulaire français-russe de la fin du XVI^e siècle. Extrait du Grand Insulaire d'André Thevet. In: Recueil des Mémoires orientaux, 5. Serie, Band 5, S. 437–495, und als Einzelausgabe: Paris 1905. Vgl. Ch. de La Roncière, Premier toast de l'alliance franco-russe 1586. In: Le Correspondant, 10. Januar 1903, S. 129–133, zum *Dictionnaire moscovite*, bestehend aus 621 Wörtern und kurzen Sätzen, der einer der Abschriften der Aufzeichnungen Jean Sauvages beigelegt war. Vgl. B. A. Larin, Парижский словарь русского языка 1586 г. (Das Pariser Wörterbuch der russischen Sprache von 1586.) In: Советское языкознание, Jg. 1936, Nr. 2, S. 65–89.
- 5 Recueil des instructions données aux ambassadeurs et ministres de France. Band 8: Russie. Teil 1, Paris 1889, S. 23. Vgl. auch: P. V. Bezobrazov, О сношениях России с Францией. (Über Rußlands Beziehungen zu Frankreich.) Moskau 1892, S. 5.
- 6 Bezobrazov, О сношениях России с Францией, S. 14; V. S. Ikonnikov, Сношения России с Францией, XVI–XVIII вв. (Rußlands Beziehungen zu Frankreich im 16.–18. Jahrhundert.) Kiev 1893, S. 16.
- 7 V. S. Ikonnikov, Новые материалы для истории царствования Петра Великого. Сношения России с Францией. (Neues Material zur Geschichte der Herrschaft Peters des Großen. Rußlands Beziehungen zu Frankreich.) Kiev 1887, Anhang, S. 2. – Vgl. auch P. N. Berkov, Des relations littéraires franco-russes entre 1720 et 1730: Trediakovskij et l'abbé Girard. In: Revue des Études Slaves, Jg. 1958, S. 7–14, sowie A. Mazon, L'abbé Girard – grammairien, ebenda, S. 15–56.

- 8 In der sprachwissenschaftlichen Literatur ist das Manuskript der sogenannten *Grammaire russienne* von J. Sohiers aus dem Jahre 1724 bekannt. Nach den Forschungen von N. Kuhlmann stellt diese Handschrift eine Übersetzung der bekannten *Grammatica russica* Ludolfs (Oxford 1696) dar. Vgl. Kuhlmann, *De Grammatica russica* par H. W. Ludolf. In: *Le Monde Slave*, Jg. 1932, Heft 1, S. 404–414; vgl. auch: *Revue des Études Slaves*, Jg. 1932, Heft 1, S. 103 und 155. Über Ludolf siehe auch: S. P. Obnorskij, *Русская грамматика Лудольфа 1696 года*. (Die russische Grammatik Ludolfs von 1696.) In: *Советское языкознание*, Jg. 1937, Nr. 3, S. 41–58; eine Neuauflage des Buches von Ludolf mit russischer Übersetzung und Kommentar von B. A. Larin erschien 1937. In diesem Zusammenhang möchte ich auf einen interessanten Hinweis in dem Buch von M. Lipenius aufmerksam machen: *Bibliotheca realis philosophica omnium materiarum, rerum & titulorum ordine alphabetico disposita*. Band 2, Frankfurt a. M. 1682, S. 964, unter der Rubrik: *Moscovitica lingua*; ferner auf das anonyme Werk: *Elementa linguæ Russicæ*, in 8°; Verfasser, Erscheinungsort und Jahr fehlen.
- 9 Bezobrazov, *О сношениях России с Францией*, S. 27; E. Haumant, *La culture française en Russie*. Paris 1910, S. 6; vgl. *Chevræana ou pensées diverses d'histoire, de critique . . .* Band 1, Amsterdam 1700, S. 16.
- 10 Über Schendo van-der-Bech vgl. vorliegenden Band, S. 16–18. Die Übersetzung seines Artikels *Über den Bildungsstand in Rußland im Jahre 1725* befindet sich in: *Сын отечества*, Jg. 1842, Nr. 1, S. 3–35.
- 11 *Acta physico-medica Akademix̄ Cesareæ Naturæ Curiosorum*. Band 1, Wien 1727, Beilage, S. 131–149.
- 12 Ikonnikov, *Новые материалы . . .*, S. 54–56; L. Pingaud, *Les Français en Russie et les Russes en France*. Paris 1885, S. 14–16; Haumant, *La culture française en Russie*, S. 25–28.
- 13 Johann Gottlieb Buhle, *Prolusio de Auctoribus supellectilis litterariæ Historiam Russicam proxime spectantis*. In: *Catalogus praelectionum in Universitate Literarum Caesarea Mosquensi*, A. D. XVII Aug. MDCCCXI habendarum. Moskau o. J., S. 12.
- 14 Ikonnikov, *Новые материалы . . .*, S. 16; Ikonnikov, *Сношения России с Францией*, S. 23.
- 15 Pingaud, *Les Français en Russie . . .*, S. 106–109; Haumant, *La culture française en Russie*, S. 23–25 und 54–66.
- 16 N. Boltin, *Примечания на историю древняя и нынешняя России г. Леклерка*. (Bemerkungen zur Geschichte des alten und des jetzigen Rußland von Herrn Le Clerc.) Band 2, St. Petersburg 1788, S. 31.
- 17 M. N. Попова, Теодор Генрих Чуди и основанный им в 1755 г. журнал „Le Caméléon littéraire“. (Theodor Heinrich Tschudi und die von ihm

1755 gegründete Zeitschrift „Le Caméléon littéraire“.) In: Известия Академии Наук СССР, Отдел. Гуманитарных Наук (Mitteilungen der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Klasse für Gesellschaftswissenschaften), Jg. 1929, Heft 1, S. 17–48.

18 N. N. Bantyš-Kamenskij, Обзор внешних сношений России (по 1800 год). (Übersicht der auswärtigen Beziehungen Rußlands [bis 1800].) Teil 4, Moskau 1902, S. 106.

19 Recueil des instructions . . . , Band 2, Paris 1890, S. 3.

20 Le Russe à Paris, petit poème en vers alexandrins, composé à Paris, au mois de mai 1760, par M. Ivan Alethoff, secrétaire de l'ambassade russe. In: Voltaire, Œuvres complètes. Hrsg. von Moland. Band 10, Paris 1877, S. 199–131. Voltaires Poem stellt einen Dialog zwischen einem Russen und einem Franzosen dar, wobei letzterer in scharfer Form das zeitgenössische französische Leben tadelt. Der Sinn des Poems ist zusammengefaßt in den letzten Versen, die die Worte des Russen wiedergeben (ebenda, S. 131):

Hélas! Ce que j'apprends de votre nation
Me remplit de douleur et de compassion.

. . .

Adieu, je reviendrai quand ils [les français] seront
changés.

Der von Voltaire benutzten Form bediente sich zur Zeit der Französischen Revolution Leclerc des Vosges, der unter dem Pseudonym Peter-Subwathékoff ein analoges Poem mit dem gleichen Titel wie bei Voltaire herausgab, das drei Auflagen erlebte: *Le Russe à Paris, petit poème en vers alexandrins, imités de M. Ivan Alethoff*. Paris 1796, 3. Aufl., Liège 1799. Diese Nachahmung schließt fast mit den gleichen Worten wie das Original Voltaires:

Adieu, je reviendrai quand vous serez libres!

21 L'Année littéraire, Jg. 1760, Nr. 5, S. 194–203; vgl. den Sammelband: XVIII век. (Das 18. Jahrhundert.) Band 1, Leningrad 1935, S. 351–366.

22 Satyres de Monsieur le Prince Cantemir avec l'histoire de sa vie. Traduites en françois. London 1749, 2. Aufl. London 1750. – Der Übersetzer, ein Italiener, unterzeichnete mit den Initialen L. A. In der Literatur über Kantemir wird gewöhnlich der Abbé Guasco als Übersetzer angegeben; im übrigen wurde ohne ausreichende Begründung auch die Meinung geäußert, der Übersetzer sei der Abbé Venuti gewesen. Über Guasco siehe: *Biographie Universelle*. Hrsg. von Michaud. Band 18, Paris 1857, S. 19f. – Aus der neuesten Literatur über Kantemir vgl.: Helmut Graßhoff, A. D. Kantemir und Westeuropa. Ein russischer Schriftsteller des 18. Jahrhunderts und seine Beziehungen zur westeuropäischen Literatur und Kunst. Berlin 1966.

- 23 In einem Brief vom 9. März 1782 berichtet Blin de Sainmore über das Erscheinen der vom Mitglied der Französischen Akademie der Wissenschaften Le Mierre verfaßten *Poésies fugitives* und bezeichnet das darin abgedruckte Gedicht *Lever du Soleil* als freie Wiedergabe eines russischen Dichters. Dieses Gedicht von Le Mierre stellt eine Übersetzung des Gedichtes *Утреннее размышление о божьем величестве* (Morgendliche Gedanken über die Größe Gottes) von Lomonosov dar. Vgl. Литературная корреспонденция Блен де-Сенмора в Россию (Der literarische Briefwechsel Blin de Sainmores mit Rußland.) Hrsg. von H. Gautier. Reihe: Литературное наследство. (Literarisches Erbe.) Band 29/30, Moskau 1937, S. 210 und 254.
- 24 In der *Gazette Universelle de littérature, ou Gazette des Deux-Ponts* von 1770 (S. 366) erschien eine Würdigung von V. Bibikovs Komödie *Лухоимец* (Der Wucherer). Vgl. XVIII век, Band 1, S. 370–376. In der gleichen *Gazette . . . des Deux-Ponts* erschien auch der später im *L'esprit des Journaux* (1776, S. 227–234) abgedruckte Beitrag *Essai sur l'ancien théâtre russe*, eine Überarbeitung des ersten Kapitels der Arbeit von Jakob Stählin über das russische Theater, veröffentlicht in: Haygold's Beylagen zum neuveränderten Rußland. Band 2, Riga–Mitau 1770, S. 397–399. – Vgl. *Germanoslavica*, Jg. 1931, Nr. 2, S. 237, Anmerkung zu S. 236, sowie vorliegenden Band, S. 198 f.
- 25 Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste, Jg. 1768, Teil 7, Heft 2. Vgl. Известия Академии Наук СССР. Отдел. общественных наук (Mitteilungen der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Klasse für Gesellschaftswissenschaften), Jg. 1931, Nr. 8, S. 937 und 952. In dieser Folge der *Известия* sind auch die Aufsätze von A. I. Ljaščenko und D. D. Šamraj zu erwähnen, die als Verfasser der *Nachricht* S. G. Domašnev ansehen.
- 26 *Essai sur la littérature russe*. Livorno 1771, S. 3; vgl. Материалы для истории русской литературы. (Materialien zur Geschichte der russischen Literatur.) Redaktion P. A. Efremov. St. Petersburg 1867, S. 129 und 145.
- 27 Vgl. Johann Georg Sulzer, Allgemeine Theorie der schönen Künste. Leipzig 1792, S. 649; M. I. Suchomlinov, Подробный конспект по словесности 1877–1878 гг. (Ausführliche Inhaltsübersicht über die Literatur von 1877–1878.) Lithographierter Lehrgang. S. 28f. In dem in Anmerkung 25 erwähnten Aufsatz von A. I. Ljaščenko wird jedoch ziemlich kategorisch gesagt: „Man kann mit vollkommener Sicherheit feststellen, daß der Herausgeber des französischen Textes dieselbe Person gewesen ist, die 1768 die *Nachricht* zum Druck für die deutsche Leipziger Ausgabe zur Verfügung gestellt hat.“ (Известия Академии Наук СССР, Jg. 1931, Nr. 8, S. 966.)
- 28 Литературное наследство, Band 9/10, Moskau 1933, S. 286–294. Der Aufsatz wurde von M. V. Suškova (geb. Chrapovickaja) ins Französische

übersetzt. Vgl. dazu: N. N. Goliceyn, Библиографический словарь русских писательниц. (Bibliographisches Lexikon der russischen Schriftstellerinnen.) St. Petersburg 1889, S. 241f. – Vgl. Anmerkung 59 zum Artikel *Westeuropäische Studien zur russischen Literatur im 18. Jahrhundert* im vorliegenden Band, S. 218.

- 29 Im Jahre 1772 erschien dieses Werk auch in deutscher Übersetzung, was seine politische Tendenz noch offensichtlicher macht.
- 30 Vgl. Ломоносов и елизаветинское время. (Lomonosov und die Regierungszeit Elisabeths.) Band 7, Petrograd 1915, S. 199.
- 31 P.-Ch. Levesque, Histoire de Russie. 5 Bände, Paris 1782/83, Band 4, S. 535–538, und Band 5, S. 331–352. – Vgl. vorliegenden Band, S. 32–35.
- 32 Wie sehr bei uns die Ansichten Levesques über die russische Literatur geschätzt wurden, ist daraus ersichtlich, daß fünfundzwanzig Jahre nach dem Erscheinen seiner *Histoire de Russie* (2. Aufl. 1800) im *Вестник Европы* (Jg. 1807, Nr. 10, S. 114–118) der Aufsatz *Мнение Левеково о Русской словесности* (Die Meinung Levesques über die russische Literatur) erschien, der eine Übersetzung der entsprechenden Kapitel der *Histoire de Russie* darstellt.
- 33 N.-G. Le Clerc, Histoire de la Russie ancienne et moderne. Band 1, Paris 1784, S. 51–100. – Vgl. vorliegenden Band, S. 33; M. I. Suchomlinov, История Российской академии. (Geschichte der Russischen Akademie.) Band 5, Sankt Petersburg 1889, S. 110–128 und 377–394. Es ist auch daran zu erinnern, daß Le Clerc sehr viel Materialien zur Geschichte Rußlands und vielleicht auch zur russischen Literatur von M. G. Sobakin erhielt. Zu letzterem vgl.: *Литературное наследство*, Band 9/10, S. 421–432.
- 34 Die vollständige Rede vgl. bei Suchomlinov, История Российской академии, Band 5, S. 383–390; vgl. auch *Записки Академии Наук* (Mitteilungen der Akademie der Wissenschaften), Band 10, St. Petersburg 1866, Heft 2, S. 178–181, und P. Pekarskij, История Академии наук. (Geschichte der Akademie der Wissenschaften.) Band 2, St. Petersburg 1873, S. 877–879. Eine scharfe Kritik am literarhistorischen Teil des Werkes von Le Clerc übt Boltin (*Примечания на историю древняя и нынешняя России г. Леклерка*, Band 2, S. 98–104).
- 35 Im Jahre 1792 erschienen die *Œuvres posthumes* C. C. de Rulhières, eines Augenzeugen des Umsturzes von 1762; 1797 kamen seine *Anecdotes sur la Révolution de la Russie en 1762* im Manuskript heraus, die Katharina seinerzeit nicht wenig Unannehmlichkeiten bereitet hatten und, auf Grund einer Abmachung mit dem Verfasser, erst nach dem Tode der Kaiserin veröffentlicht werden durften. Damals erschienen ferner die Pamphlete: *Conférence de Catherine II avec Louis XVI*; *Catherine II aux Champs Elysées* (1797); *Pierre le Grand*, tragédie (1796); S. Maréchal,

Le dernier jugement des rois. Paris 1795 – zur Übersetzung vgl. den Sammelband Театральное Наследие. (Das Theatervermächtnis.) Band 1, 1934, S. 255–276); S. Maréchal, Histoire de la Russie réduite aux seuls faits importants, London 1802. – Wir wollen weiter erwähnen die von Blin de Sainmore herausgegebene *Histoire de Russie représentée par figures accompagnées d'un précis historique; les figures gravées par F. A. David, d'après les dessins de Monnet. Le discours par Blin de Sainmore* (1797 bis 1799), 2 Bände (in der Serie: Collection de l'artiste, neue Auflage 1813 in drei Bänden). Im Vorwort gibt der Verfasser an, als Hauptquelle habe er die *Histoire de Russie* von Levesque benutzt und sich die Aufgabe gestellt, nur interessante Erläuterungen zu den Illustrationen zu geben. Dem Text hingegen wurde im Vergleich zu den Illustrationen eine untergeordnete Stellung zugewiesen. Über Blin de Sainmore siehe: Литературная корреспонденция Блен де-Сенмора в Россию, S. 201–258. – Vgl. auch Anmerkung 40, S. 247 dieses Bandes.

- 36 Nicht uninteressant ist, daß der vierte Band der *Bibliothèque d'un homme de goût* von Dessessarts (Paris 1799) den kleinen Aufsatz *De l'éloquence russe* (ebenda, S. 167–169) enthält. Der Verfasser benutzte nach seinen eigenen Worten die *Histoire de Russie* von Levesque und ohne Quellenangabe offensichtlich den *Essai sur la littérature russe* (für den Abschnitt *Dell' origine . . .* von Juan Andrés. – Vgl. vorliegenden Band, S. 196 ff. Der kleine Aufsatz trägt ausschließlich informatorischen Charakter, symptomatisch ist aber, daß Material über die russische Literatur einbezogen wurde.
- 37 *Bezobrazov, O сношениях России с Францией*, S. 304.
- 38 F.-X. Pagès, *Nouveau traité de littérature ancienne et moderne*. Band 1, Paris 1802, S. 323–333 und 412–416. – Prince Clénerzow – Pseudonym des französischen Schriftstellers Carmontel (1717–1806) – gab 1771 heraus: *Théâtre du Prince Clénerzow, Russe, traduit en François par le Baron Blening, Saxon*. 2 Bände. Über Carmontel siehe: M. I. Suchomlinov, *Исследования и статьи*. (Untersuchungen und Aufsätze.) Sankt Petersburg 1889, Band 2, S. 4.
- 39 Offenbar blieben die Übersetzungen Pappadopoulos in Frankreich nicht unbemerkt. Vgl. T.-V. Eméric-David, *Recherches sur l'art statuaire considéré chez les anciens et les modernes*. Paris An XIII – 1805. Unter den „großen Genien aller Länder“ erwähnt der Verfasser auch Sumarokov (ebenda, S. 531).
- 40 Zu den französischen Emigranten in Rußland vgl.: Pingaud, *Les Français en Russie . . .*, S. 179–207, 415–426, 459 und 470, und Haumant, *La culture française en Russie*, S. 184–197. Über die Haltung der Regierung

Katharinas zur Französischen Revolution vgl.: N. K. Pksanov, Два века русской литературы. (Zwei Jahrhunderte russischer Literatur.) 2. Aufl., Moskau–Leningrad 1924, S. 51–53. Vgl. auch S. Pumpjanskij, Великая Французская революция в освещении екатеринских газет. (Die Große Französische Revolution im Lichte der Zeitungen Katharinas.) In: Звезда, Jg. 1930, Nr. 9/10, S. 247–252. – Über die neuste Literatur zu dieser Frage vgl.: M. M. Štrange, Русское общество и французская революция. 1789–1794. (Die russische Gesellschaft und die Französische Revolution. 1789–1794.) Moskau 1956, und M. M. Štrange, La Révolution Française et Russe. Moskau 1960.

- 41 Zitiert nach: Письма Н. М. Карамзина к И. И. Дмитриеву. (Briefe N. M. Karamzins an I. I. Dmitriev.) St. Petersburg 1866, S. 037. Im selben Jahre (1797) wurde diese Übersetzung auch in Moskau unter gleichem Titel veröffentlicht: Julie. Nouvelle russe. Traduite par M. Boulliers. Moscou 1797.
- 42 Письма Н. М. Карамзина к И. И. Дмитриеву, S. 037f., 044, 82, 91 und 92. Der eigentliche Artikel Karamzins wurde ebenda, S. 471–483, abgedruckt; vgl. ebenda, S. 0186.
- 43 „Man bat mich um einige Zeilen über die russische Literatur im allgemeinen und außerdem um Auszüge aus meinen Briefen.“ (Письма Н. М. Карамзина к И. И. Дмитриеву, S. 92.)
- 44 S. I. Ponomarev, Материалы для библиографии литературы о Н. М. Карамзине. (Materialien einer Bibliographie der Literatur über N. M. Karamzin.) St. Petersburg 1883, S. 47f.
- 45 Письма Н. М. Карамзина к И. И. Дмитриеву, S. 252, 299 und 301, sowie Anmerkungen auf den Seiten 0015, 0016 und 0138–0140. Zur Übersetzung von Karamzins *История Государства Российского* (Geschichte des Russischen Staates) vgl.: Вестник Европы, Jg. 1819, Teil 103, Nr. 2–4, und Teil 104, Nr. 5–6. Rezensionen über die Übersetzung erschienen in Frankreich: 1. im amtlichen *Moniteur* (Nr. 306, 1. November 1820); 2. im *Constitutionnel* (13. Oktober 1820); 3. im *Journal des Débats* (5., 10. und 12. Dezember 1820); 4. in der *Revue Encyclopédique* (XIX, S. 689, XXXIV, S. 740) und wahrscheinlich auch noch in anderen Organen.
- 46 Vgl. A. F. Вуёков, О баснях Крылова в переводах на иностранные языки. (Über die Übersetzungen der Fabeln Krylovs in fremde Sprachen.) In: Сборник Отдел. Русского Языка и Литературы. (Sammelband der Klasse für Russische Sprache und Literatur.) Band 6, S. 81–108; Записки Академии Наук, Band 15, Heft 1, S. 33–60.
- 47 Zu Dupré de Saint-Maure vgl.: Остафьевский Архив. (Ostaf'evskij-Archiv.) Band 1, S. 631f.; vgl. auch den Brief P. A. Vjazemskijs an Aleksandr Turgenev vom 13. August 1819, in dem mitgeteilt wird, daß der

„Ultraroyalist Saint-Maure eingetroffen ist, ... nicht ohne Geist, aber fast ohne Talent“ (ebenda, S. 288). Einen Bonapartisten nennt ihn L. Jousserandot (Pouchkine en France. In: *Le Monde Slave*, Nr. 7, Januar 1918, S. 39); in diesem Artikel werden auch einige Angaben darüber gemacht, wie die *Anthologie Russe* von der Kritik aufgenommen wurde (ebenda, S. 44). – Vgl. auch V. A. Desnickij, *Западноевропейские антологии и обзоры русской литературы в первые десятилетия XIX века. (Westeuropäische Anthologien und Überblicke zur russischen Literatur aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts.)* In: *Ученые записки Ленинградского гос. педагогического института им. Герцена (Wissenschaftliche Mitteilungen des Pädagogischen Instituts A. Herzen in Leningrad)*, Band 107, 1955, S. 277–311, und V. A. Desnickij, *Избранные статьи по русской литературе XVIII–XIX вв. (Ausgewählte Beiträge zur russischen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts.)* Moskau–Leningrad 1958.

- 48 B. L. Modzalevskij, Яков Николаевич Толстой. Биографический очерк. (Jakov Nikolaevič Tolstoj. Biographische Skizze.) St. Petersburg 1899 (Abdruck aus: *Русская Старина*, Jg. 1899, Nr. 9 und 10); Zentralarchiv, *Революция 1848 г. во Франции. Донесения Я. Толстого.* (Die 1848er Revolution in Frankreich. Berichte von J. Tolstoj.) Leningrad 1926; E. V. Tarlé, *Донесения Якова Толстого из Парижа в III отделение. Июльская монархия, Вторая республика, начало Второй империи.* (Jakov Tolstoj's Berichte aus Paris an die III. Abteilung. Die Julimonarchie, die Zweite Republik, der Beginn des Zweiten Kaiserreichs.) In: *Литературное наследство.* Band 31/32, Moskau 1939, S. 563–662.
- 49 J. Kryloff, *Choix des fables, traduites par F. R.* St. Petersburg 1822. Im *Catalogue des Russica*, St. Petersburg (Band 1, S. 677), ist irrtümlich Riffé statt Reif angegeben.
- 50 Die in der *Anthologie Russe* abgedruckte Übersetzung dieser Fabel stammt von Xavier de Maistre. Diese Übersetzung brachte auch die Broschüre von J. N. Tolstoj.
- 51 Über M.-A. Julien siehe den Artikel von K. Deržavin in: *Литературное наследство*, Band 29/30, Moskau 1939, S. 539; zur Veröffentlichung des Stückes *Les Vœux des citoyennes* von Julien vgl. den Artikel von S. Durylin: П. А. Вяземский и „Revue Encyclopédique“. (P. A. Vjazemskij und die „Revue Encyclopédique“.) In: *Литературное наследство*, Band 29/30, S. 89–108.
- 52 *Revue Encyclopédique*, Band 40, S. 140ff. und 709ff. – Über Héreau siehe: *Остафьевский Архив*, Band 3, S. 512, sowie den Aufsatz von J. Porcher, Bibliothekar der Pariser Nationalbibliothek: К истории русского фонда Национальной библиотеки. (Zur Geschichte des russischen Fonds der Nationalbibliothek.) In: *Вестник Общества Друзей Русской*

Книги (Mitteilungsblatt der Gesellschaft der Freunde des russischen Buches), Band 2, Paris 1928, S. 49–54. Vgl. das Verzeichnis der Aufsätze und Rezensionen von Héreau in der *Revue Encyclopédique* (P.-A.-M. Miger, Table décennale de la Revue Encyclopédique. Band 1, Paris 1831, S. 416–423).

- 53 In der Studie zur Geschichte der französischen Journalistik von E. Hatin (*Bibliographie historique et critique de la presse périodique française*. Paris 1865) werden, ungeachtet der Erklärung, die Zeitschrift *Revue Encyclopédique* habe „verdientermaßen Achtung genossen“ und „die hervorragendsten Männer der Epoche waren ihre Mitarbeiter“, dem Index nach über sie äußerst dürftige Angaben gemacht. In einer anderen Arbeit von E. Hatin, *Histoire de la presse en France (1631–1865)* (Paris 1864), wird die *Revue Encyclopédique* überhaupt nicht erwähnt. H. Avenel (*Histoire de la presse française depuis 1789 à 1900*. Paris 1900, S. 382) beschränkt sich ebenfalls auf eine kurze Erwähnung. Ein Grund mehr zur Annahme, daß diese Zeitschrift wenig verbreitet war.
- 54 *Mercure du XIX^e siècle*, Band 6, 1824, Heft 77, S. 505 ff. – Wir zitieren nach der russischen Übersetzung dieses Artikels im *Вестник Европы* (Teil 132, 1824, Nr. 22, S. 103), die dort unter dem Titel erschien: Некоторые замечания Россиянина, живущего ныне в Париже, на Антологию г. Дюпре де Сен-Мора. (Einige Bemerkungen eines Russen, der jetzt in Paris lebt, zur Anthologie des Herrn Dupré de Saint-Maure.) Die russische Übersetzung ist mit den Initialen A. R. unterzeichnet, wahrscheinlich handelt es sich dabei um Aleksandr Fedorovič Richter, Übersetzer und Mitarbeiter an Petersburger und Moskauer Zeitschriften der zwanziger und dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts. Leider wurde die russische Übersetzung nicht vollständig abgedruckt: „Wir mußten einige Zeilen aus diesem Stück auslassen“, schreibt der Redakteur des *Вестник Европы* (ebenda, S. 113 f., Anmerkung), „und letzten Endes hier innehalten. Am Schluß wird, wie der Leser bereits bemerken konnte, von der problematischsten und sensibelsten Epoche unserer Literatur gesprochen, deren Vertreter noch unter den Lebenden weilen. Seine Meinungen darzulegen, ist nicht ungefährlich. „Irritabile genus vatum.““
- 55 Näheres hierzu siehe in: Письма П. А. Катенина к Н. И. Бахтину. (Die Briefe P. A. Katenins an N. I. Bachtin.) In: Материалы для истории русской литературы 20-х и 30-х годов XIX в. (Materialien zur Geschichte der russischen Literatur der 20er und 30er Jahre des 19. Jahrhunderts.) Mit einem einleitenden Aufsatz und Anmerkungen von A. A. Čebyšev. St. Petersburg 1911, S. 15 f. Vgl. auch ebenda, S. 69, 72 f. und 84 f.; vgl. ferner: V. F. Восжановский, К истории русского театра. Письма П. А. Катенина к А. М. Колосовой 1822–1826. (Zur Geschichte des russischen Theaters. Die Briefe P. A. Katenins an A. M. Kolosova. 1822 bis 1826.) St. Petersburg 1893, S. 47 f.

- 56 Über Balbi siehe: Остафьевский Архив, Band 3, S. 521; ferner: Сын отечества, Teil 117, 1828, S. 103–107 und 189–193, Teil 119, S. 64–80, 175–190, 263–278 und 360–375.
- 57 Moskovskij Telegraf, Jg. 1827, Nr. 17 und 18. – Vgl. Письма П. А. Катенина к Н. И. Бахтину, S. 16f., 86, 87, 95, 96, 102, 103 und 107.
- 58 J. V. Kosov / M. V. Kjučel'beker, Вильгельм Карлович Кюхельбекер. 1797–1846. (Vil'gel'm Karlovič Kjučel'beker. 1797–1846.) In: Русская Старина, Juli 1875, S. 342f. – Vor einigen Jahren wurde dieses Werk aufgefunden und unter folgendem Titel herausgegeben: Лекция о русской литературе, прочитанная в Париже в июне 1821 г. (Vorlesungen über die russische Literatur, gehalten zu Paris im Juni 1821.) Mit einem Vorwort von P. S. Bejsov und Beiträgen von B. V. Tomaševskij. In: Литературное наследство. Band 5, Moskau 1954, S. 345–394.
- 59 Остафьевский Архив, Band 2, St. Petersburg 1899, S. 201, 500 und 501.
- 60 Записки П. Ф. Гаккеля о 14 декабря 1825 г. (Berichte P. F. Gakkels über den 14. Dezember 1825.) In: Летопись занятий историко-археологической комиссии Академии Наук СССР за 1926 г. (Jahrbuch der Arbeiten der Historisch-archäologischen Kommission der Akademie der Wissenschaften der UdSSR für 1926.) Leningrad 1927, S. 262; vgl. Дневник В. К. Кюхельбекера. (Das Tagebuch V. K. Kjučel'bekers.) Vorwort von J. Tynjanov. Leningrad 1929, S. 9f.
- 61 Русская Старина, Juli 1875, S. 342; vgl. auch: N. I. Greč, Записки о моей жизни. (Aufzeichnungen über mein Leben.) St. Petersburg 1886, S. 383.
- 62 A.-L.-G. de Staël, Dix années d'exil. Paris 1821, S. 275, 276 und 291. – Über die russischen Interessen und Beziehungen der Frau von Staël siehe: S. Durylin, Г-жа де Сталь и ее русские отношения. (Frau von Staël und ihre russischen Beziehungen.) In: Литературное наследство. Band 32/33, Moskau 1939, S. 215–330.
- 63 De Staël, Dix années d'exil, S. 308 und 340f. – Abschnitte aus *Dix années d'exil*, die Rußland betreffen, wurden seinerzeit ins Russische übersetzt und unter folgendem Titel veröffentlicht: Воспоминания г-жи Сталь о России. Москва–С. Петербург. (Erinnerungen der Frau von Staël über Rußland. Moskau–St. Petersburg.) In: Новости литературы (Beilage zum Русский Инвалид), Jg. 1822, Heft 1. Jedoch war diese Übersetzung gekürzt und ziemlich frei. So wird das angeführte Zitat hier folgendermaßen wiedergegeben: „Viele wohlgeborene Russen haben sich in der Literatur versucht und vorzügliches Talent auf diesem Gebiet bewiesen. Aber die wohltuenden Strahlen der Aufklärung haben noch nicht vermocht, sich auf alle Stände zu verbreiten, eine stetige Beschäftigung und ein gesunder Geschmack konnten die nützlichen Ideen noch nicht

zu einem Ganzen vereinigen.“ (Ebenda, S. 179f.) Das ist alles. Hierzu folgt eine Bemerkung des Übersetzers: „Die Verfasserin hatte anscheinend höchst oberflächliche Kenntnisse von der russischen Literatur. Wie bedauerlich, daß wir keinen eigenen Schlegel hatten, der sie mit deren Schätzen bekannt gemacht hätte, die ebenso zahlreich wie mannigfaltig sind.“

- 64 Über J.-M. Chopin siehe: Остафьевский Архив, Band 3, S. 390f.
- 65 J.-M. Héguin de Guerle, *Les veillées russes*. 1827; Остафьевский Архив, Band 3, S. 505. Ergänzend zu den dort enthaltenen Angaben ist darauf hinzuweisen, daß Héguin de Guerle nach seinen eigenen Worten „Professor für französische Rhetorik an der Philosophischen Fakultät“ war, wo aber, ist unbekannt. Hervorzuheben ist, daß am Schluß des einleitenden Artikels zu den *Veillées russes* Ryleev und Aleksandr Bestužev als Dichter und führende Köpfe des 14. Dezember erwähnt werden.
- 66 Die Rolle der russischen Popularisatoren und Propagandisten der russischen Literatur im Westen und insbesondere in Frankreich ist noch ungenügend untersucht. Noch am besten ist dies dem Fürsten Ė. P. Meščerskij gelungen; vgl. dazu die Arbeit von A. Mazon in: *Литературное наследство*. Band 31/32, Moskau 1939, S. 373–490, sowie den Aufsatz von S. Durylin, *Русские писатели у Гёте в Веймаре*. (Russische Schriftsteller bei Goethe in Weimar.) In: *Литературное наследство*. Band 4–6, Moskau 1932, S. 222–236. Außerdem ist der Aufsatz *Etat actuel de la Littérature Russe* einer gewissen „Demoiselle russe“ zu erwähnen, der 1829 im Oktoberheft der *Bibliothèque Universelle* und auch als Einzeldruck erschien und 1832 abermals im *Karlsbader Almanach* abgedruckt wurde. Die Verfasserin dieses Aufsatzes war Anastasija Semenovna Chljustina (später verehelichte Gräfin Circour). Vgl. Остафьевский Архив, Band 3, S. 635f. Der Aufsatz von A. S. Chljustina wurde in russischer Übersetzung, ebenfalls anonym, in *Галатей* (Teil 12, 1830, Nr. 7, S. 3–17) veröffentlicht. – Vgl. auch A. Mazon, *Deux russes-écrivains français* (Prince A. Bélosel'skij-Bélozerskij, Prince Elime Mechtcherskij). Paris 1964.
- 67 Als die früheste Erwähnung Puškins in der westlichen Literatur ist wohl die Notiz in der *Revue Encyclopédique* (Band 11, 1821, S. 382) anzusehen. Vgl. M. P. Alekseev, *Пушкин на Западе*. (Puškin im Westen.) Пушкинский Временник Пушкинской Комиссии. (Puškinschrift der Puškin-kommission.) Band 3, Moskau-Leningrad 1937, S. 104 und 105. Vgl. auch Остафьевский Архив, Band 2, S. 501; L. Jousserandot, *Pouchkine en France*. In: *Le Monde Slave*, Januar 1918, Nr. 7, S. 32–56. Eine ausführliche, aber bei weitem nicht vollständige Aufzählung der Übersetzungen aus Werken Puškins ins Französische bringt G. Lanson: *Manuel bibliographique de la Littérature Française*. Paris 1925, S. 1178. – Eine recht

ausführliche Bibliographie der einzeln erschienenen französischen Puškin-Übersetzungen findet sich in: Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque Nationale. Auteurs. Band 141, Paris 1937, Spalte 749–770.

- 68 J.-H. Schnitzler, Essai d'une statistique générale de l'empire Russe. Strasbourg 1829, S. 106–109 und 172–195. – Jean-Henri Schnitzler (1802 bis 1871) war Lehrer der deutschen Sprache in der Familie des Herzogs von Orléans; später veröffentlichte er eine Reihe von Arbeiten, die Rußland betrafen: Histoire intime de la Russie. 2 Bände, Paris 1845; La Russie et son agrandissement territorial depuis quatre siècles. Paris 1854; La Russie ancienne et moderne. Paris 1854. Vgl. den bereits erwähnten Aufsatz von E. V. Tarlé, S. 583, 650 und 651.
- 69 Karl Marx/Friedrich Engels, Briefwechsel. Band 2, Berlin 1959, S. 144 und 151.
- 70 F.-G. Eichhoff, Histoire de la langue et de la littérature... Paris 1839, S. 206, 198, 203f., 264–267, 296–319, 349–355, Anmerkung. – Vgl. A. S. Orlov, „Слово о полку Игореве“ в переписке Маркса и Энгельса. („Das Lied von der Heerfahrt Igors“ im Briefwechsel von Marx und Engels.) In: Карлу Марксу – Академия Наук. (Karl Marx – gewidmet von der Akademie der Wissenschaften.) Leningrad 1934, S. 643–655. Zu den französischen Übersetzungen des *Igorliedes* vgl.: Journal de Moscou, 25. Mai 1938.
- 71 Zu Julvécourt vgl.: Остафьевский Архив, Band 3, S. 699f. Zur Charakterisierung des Buches *La Balalayka* führen wir ein Zitat aus dem Vorwort an: „Der Kaiser (Nikolaus I. – P. B.) wurde uns als grausamer nördlicher Sultan, als uneingeschränkter Machthaber hingestellt, der jeden seiner Untertanen mit eiserner Faust unterdrückte, aber wir sehen ihn inmitten seines Volkes gleichsam als geliebten, umschmeichelten, vergötterten Vater.“ (Ebenda, S. VIII f.)
- 72 L. Léger, Russes et Slaves. Paris 1896, Band 2, S. 207–241. – Hinsichtlich einiger Einzelheiten zur Entstehungsgeschichte des Lehrstuhles für slawische Literatur am Collège de France vgl. auch: A. L. Pogodin, Адам Мицкевич, его жизнь и творчество. (Adam Mickiewicz. Sein Leben und Werk.) Hrsg. von V. M. Sablin. Band 2, Moskau 1912, S. 266–271. Erheblichen Anteil an diesem Werk hat der damals bekannte Journalist und Chefredakteur der Zeitung *Courrier Français* sowie Wirtschaftswissenschaftler und Politiker Léon Faucher (1803–1854). Er war mit Fräulein Wolowska, einer Kusine der Frau Mickiewicz', verheiratet, die bestrebt war, durch diesen Lehrstuhl nicht nur Mickiewicz wirtschaftlich sicherzustellen, sondern auch ein Zentrum für die polnischen Emigranten zu schaffen („elle offrirait un centre aux polonais exilés“). Wir wollen übrigens auch einen recht seltsamen Irrtum Louis Légers erwähnen, der zu-

nächst Léon Faucher mit seinem Schwager Victor Hugo Paul Foucher verwechselt und ihn dann Léon Foucher nennt (Léger, Russes et Slaves, Band 2, S. 208f.).

73 Ebenda, S. 210f.

74 Adam Mickiewicz, Les Slaves. Paris 1849, Band 1, S. 183–197, Band 2, S. 427–444, und Band 3, S. 284–296. – Der eigentliche Vorlesungszyklus, nach den Stenogrammen der Vorlesungen Mickiewicz' aufgezeichnet, wurde 1849 unter dem Titel *Les Slaves. Cours professé au Collège de France* veröffentlicht. Schon früher waren eine polnische und eine deutsche Übersetzung erschienen, die dann eine Reihe von Auflagen erlebten. Vgl. die Darstellung des Vorlesungszyklus bei: Léger, Russes et Slaves, Band 2, S. 128–233; Pogodin, Адам Мицкевич, его жизнь и творчество, Band 2, S. 271–308. – Zu Mickiewicz' Pariser Vorlesungen vgl.: M. Jakóbiec, Literatura rosyjska w wykładach paryskich Mickiewicza. In: Kwartalnik Instytutu polsko-radzieckiego, Jg. 1956, Nr. 1 (IV), S. 53–150.

75 A. A. Kotljarevskij, Сочинения. (Werke.) Band 4, Sankt Petersburg 1895, S. 415. – Vgl. Сборник Отдел. русского языка и словесности АН. (Sammelband der Klasse für russische Sprache und Literatur der Akademie der Wissenschaften.) Band 50, St. Petersburg 1895, Artikel: Литературный подлог. (Die literarische Fälschung; zu dem Sammelband: Die Balalayka. Russische Volkslieder, gesammelt von I. Altmann. Berlin 1863.) In diesem Aufsatz stellte Kotljarevskij Fälle grober Unwissenheit in Fragen der russischen Kultur und Literatur zusammen, die er bei den über Rußland schreibenden europäischen Autoren entdeckt hatte, er bemerkt dabei unter anderem: „Der bekannte französische Slawist Cyprien Robert spricht in einem seiner Aufsätze über Rußland ziemlich ausführlich von dem großen russischen Dichter Tschiri.“ In Wirklichkeit handelt es sich um einige Zeilen in dem Aufsatz von C. Robert: *Les quatre littératures slaves. Renaissance des lettres dans l'Europe Orientale* (in: Revue des Deux Mondes, Band 16, 1852, S. 1135), die das Buch von Šěiryj (Chtchiri) betreffen: Жизнь без горя и печали. (Ein Leben ohne Kummer und Gram.) St. Petersburg 1845. I. M. Šěiryj war ein Pseudonym des Schriftstellers A. F. Pogosskij, dessen oben erwähntes Buch zu jener Zeit tatsächlich Erfolg hatte.

76 Es handelt sich dabei um folgende Aufsätze von Cyprien Robert: Les quatre littératures slaves. In: Revue des Deux Mondes, Band 16, 1852, S. 1116 bis 1147; Le Gouslo et la poésie populaire des Slaves. In: Revue des Deux Mondes, Band 2, 1853, S. 1159–1200; La poésie slave au XIX^e siècle, son caractère et ses sources. In: Revue des Deux Mondes, Band 6, 1854, S. 140–169.

77 Beide Arbeiten erschienen in: Revue des cours littéraires, 3. Jg., 1865/66, Nr. 6, S. 89–94; 5. Jg., 1867/68, Nr. 47, S. 746–751. – Louis Léger war Hörer Chodźkos. Die in seinen *Souvenirs d'un Slavophile 1863–1897* (Paris

1905) sowie in dem oben zitierten Artikel über den slawischen Lehrstuhl am Collège de France gemachten Angaben über Chodźko sind dennoch recht dürftig.

- 78 A. I. Gercen, *Собрание сочинений в тридцати томах.* (Gesammelte Werke in 30 Bänden.) Redaktion M. Lemke. Petrograd 1919–1923, Band 18, S. 122–170 (französischer Text) und S. 171–220 (russische Übersetzung); eine frühere russische Übersetzung erschien in: *Русское Богатство*, Jg. 1912, Nr. 3 und 4.
- 79 Mérimée sind die Übersetzungen von *Пиковая дама*, *Цыгане*, *Гусар*, *Выстрел*, *Ревизор*, *Мцыри* (Pikdame, Die Zigeuner, Der Husar, Der Schuß, Der Revisor, Mzyri – letztere zusammen mit Turgenev) u. a. zu verdanken. Außerdem erschienen in der *Revue des Deux Mondes* seine Artikel über Gogol' (15. November 1851) und über die *Записки охотника* (Briefe eines Jägers) (1. Juli 1854). Vgl. P. Mérimée, *Études sur la littérature russe.* Band 1, hrsg. von H. Mongault, Paris 1931 (siehe die Rezension in: *Revue critique*, Jg. 1931, Nr. 10, S. 475f.), Band 2, Paris 1932. Über Mérimée siehe: Anatole Winogradoff, *Mérimée et la langue russe.* In: *Revue de littérature comparée*, Band 4, 1927, S. 747–751; A. K. Vinogradov, *Мериме в письмах к Соболевскому.* (Mérimée in Briefen an Sobolevskij.) Moskau 1928; H. Mongault, *Mérimée et Pouchkine.* In: *Le Monde Slave*, Band 4, 1930, S. 25–45 und 201–226; H. Mongault, *Mérimée, Beyle et quelques Russes.* In: *Mercure de France*, 1. März 1928; H. Mongault, *Mérimée et l'histoire russe.* In: *Mercure de France*, Jg. 1932, Nr. 2. Über Mérimée und Gogol' siehe: L. Léger, *Nicolas Gogol.* Paris 1914, Kapitel XI, S. 204–217 (auf Seite 209–215 findet sich eine Aufzählung der Fehler, die Mérimée bei der Übersetzung Gogol's unterlaufen sind); V. Gorlenko, *Гоголь и иностранцы.* (Gogol' und die Ausländer.) In: *Отблески. Заметки по словесности и искусству.* (Widerscheine. Blätter für Literatur und Kunst.) 2. Aufl., St. Petersburg 1908, S. 8–13; E. Duchesne, *Mérimée et Gogol.* In: *Revue de littérature comparée*, 1929, S. 140ff. Außerdem vgl. Nesselstrass, *Mérimée und die Russen.* In: *Neue Zürcher Zeitung*, 6. November 1927, und W. Friedmann, *P. Mérimée und die russische Literatur.* In: *Philologisch-philosophische Studien.* Festschrift für Eduard Wechsler. Jena–Leipzig 1929, S. 27–33. – Vgl. auch P. Matveev, *Проспер Мериме и русская литература.* (Prosper Mérimée und die russische Literatur.) In: *Новое время*, 25. Oktober und 6. November 1894; G. Cahen, *Mérimée et la Russie.* In: *Revue d'Histoire littéraire de la France*, Band 28, 1921, S. 388–396; M. Paturier, *Une amitié littéraire: Prosper Mérimée et Ivan Tourguéniev.* Paris 1952.
- 80 Marmier übersetzte: *Бахчисарайский фонтан*, *Метель*, *Станционный смотритель*, *Герой нашего времени*, *Шинель* (Der Springbrunnen von Bachčisaraj, Der Schneesturm, Der Posthalter, Ein Held unserer

Zeit, Der Mantel) sowie eine Reihe von Werken zweitrangiger Schriftsteller. Über Marmier siehe: R. Martel, Xavier Marmier: un précurseur ignoré des études slaves en France. In: *Mélanges publiés en l'honneur de Paul Boyer*. Paris 1925, S. 289–296.

- 81 Von Puškin übersetzte L. Viardot: *Капитанская дочка* (Die Hauptmannstochter), die dramatischen Werke *Евгений Онегин* (Eugen Onegin – in Prosa), *Дубровский* (Dubrovskij) u. a.; von Gogol': *Тарас Бульба* (Taras Bulba), *Записки сумасшедшего* (Aufzeichnungen eines Wahnsinnigen), *Колыска* (Die Kutsche), *Старосветские помещики* (Altväterische Gutsbesitzer), *Вуй* (Vij) – letztere Übersetzung erschien zuerst in: *Journal des Débats*, 16., 17. und 18. Dezember 1845, mit einer Einführung der Redaktion, in der das Schaffen Gogol's charakterisiert wurde. Vgl. Ch.-A. de Sainte-Beuve, *Premiers Lundis*. Band 3, Paris 1879, S. 24–38 (Rezension vom 1. Dezember 1845 über die Übersetzung von Viardot und die persönliche Begegnung Sainte-Beuves mit Gogol'); von Turgenev wurden von Viardot übersetzt: *Первая любовь* (Erste Liebe) und eine Reihe früherer Erzählungen.
- 82 Achille Tardif de Mello, *Histoire intellectuelle de l'Empire de la Russie et des peuples européens et de leurs divers gouvernements*. Paris 1854. Eine Rezension zu diesem Buch von N. I. Sazonov erschien in: *L'Athénium Français*, Nr. 8, 24. Februar 1855. Die Arbeit an diesem Buch hatte der Verfasser anscheinend schon 1836 begonnen, zu diesem Zeitpunkt stand er mit Puškin in einem Briefwechsel darüber. Vgl. P. E. Ščegolev, Пушкин и Тардиф. Неизданное и неизвестное. (Puškin und Tardif. Nichtveröffentlichtes und Unbekanntes.) In: *Звезда*, Jg. 1930, Nr. 7, S. 232–240. Das Buch von Tardif stellt eine Chrestomathie dar, die durch einen unbedeutenden Versuch einer Geschichte der russischen Literatur ergänzt wird; eine darauf bezügliche Rezension von Ščegolev war sehr nachsichtig. Über Tardif siehe auch: Gercen, *Собрание сочинений...*, Band 13, S. 581 und 595.
- 83 Delaveau übersetzte vorwiegend Turgenev (in der *Revue des Deux Mondes*, 1854–1858); ebenda erschienen auch seine Artikel über die russische Literatur.
- 84 Vgl. die Rezension zu dem Buch von Louis Léger über Gogol': J. A. Veselovskij, Французская книга о Гоголе. (Ein französisches Buch über Gogol'.) In: *Вестник Воспитания*, Jg. 1914, Heft 9.
- 85 A. Rambaud, *La Russie épique*. Paris 1875. (Die zweite Auflage sollte unter der Redaktion von E. Haumant und L. Léger 1914 im Verlag Maison-Neuve erscheinen; ob sie zustande kam, konnte nicht festgestellt werden.) Diese Arbeit stellt einen wichtigen Beitrag zum Studium des epischen Schaffens in Rußland dar. Vgl. die Rezensionen von K. N. Bestužev-Rjumin in: *Журнал Министерства Народного Просвещения*, Jg. 1876, Heft 9, Abteilung 2, S. 85–89; *Вестник Европы*, Jg. 1876, Nr. 4.

- 86 P. Boyer, Léger (13. 1. 1844 – 30. 4. 1923). In: *Revue des Études Slaves*, Jg. 1923, Heft 1/2, S. 128. Über Léger siehe auch: V. I. Modestov, О Франции. (Über Frankreich.) Sankt Petersburg 1889, S. 253–273; P. A. Лавров, Памяти Л. Леже. (Dem Andenken von L. Léger.) In: *Известия Русского Отделения Академии Наук* (Mitteilungen der russischen Klasse der Akademie der Wissenschaften), Band 28, 1923, S. 427–441; Fr. Pastrnek, Louis Léger. In: *Slavia*, 2. Jg., 1923/24, Heft 2/3, S. 576f.; A. Mazon, Louis Léger, Nécrologue. In: *Revue des Études Slaves*, Jg. 1923, Heft 1/2, S. 170f.; A. Mazon, Les études slaves. In: *La Science française*. 2. Aufl., Paris 1933, S. 454f.; ebenda, auf Seite 468 findet sich ein sehr ausführliches Register der einzeln erschienenen Arbeiten Légers. – Vgl. auch: *Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque Nationale. Auteurs*. Band 93, Paris 1928, Spalte 96–105 (Léger, Louis).
- 87 Журнал Министерства Народного Просвещения, Abt. Современная Летопись (Die zeitgenössische Chronik), Jg. 1904, Heft 12, S. 113. Vgl. auch den Artikel von Louis Léger, *Les études russes en France* (in: *La Russie*. Hrsg. von P. Larousse. Paris 1892).
- 88 Über Vogüé als Russisten siehe A. Mazon: Le vicomte Eugène-Melchior de Vogüé et les études russes. In: *Revue des études franco-russes*, Nr. 4, 15. April 1910, S. 137–144. Das Tagebuch von E.-M. de Vogüé, *Journal, Paris–Saint-Petersbourg 1871–1883* (Paris 1932), blieb mir unzugänglich, ebenso auch die Arbeit von Léon Le Meur, *L'adolescence et la jeunesse d'Eugène-M. de Vogüé* (Paris 1932). Die vollständigste Biographie über Vogüé bietet die Dissertation von E. Tillmann; Eugène-Melchior de Vogüé. Seine Stellung in der Geistesgeschichte der Zeit. Bonn 1934, 94 Seiten.
- 89 I. D. Halpérine-Kaminskij, Руссоведение во Франции. (Die Russistik in Frankreich.) In: *Русская Мысль*, Jg. 1894, Nr. 9, Abteilung 2, S. 36 bis 40.
- 90 Léger, Les études russes en France, in: *La Russie*, S. 483.
- 91 Mazon, Les études slaves, in: *La Science française*, Band 2, S. 457.
- 92 Vgl. Violet le Duc, *L'art russe*. Paris 1877; C. Cui, *La musique en Russie*. Paris 1880; A. Soubiès, *La musique en Russie*. 1898; spätere Arbeiten von L. Réaux über die russische Architektur und Kunst.
- 93 Über A. Legrelle siehe: L. Léger, *La Russie intellectuelle*. Paris 1914, S. 83f.; vgl. auch: Журнал Министерства Народного Просвещения, Jg. 1880, Heft 10, S. 416f.
- 94 Über Halpérine-Kaminskii siehe: *Исторический Вестник*, Band 50, Dezember 1892, S. 855–857; vgl. auch: S. A. Vengerov, *Источники Словаля русских писателей*. (Quellen zum Lexikon russischer Schriftsteller.) St. Petersburg 1900, S. 694.

- 95 Eine scharf ablehnende Rezension zu dem Buch von Léon Sichler schrieb P. O. Morozov: *Иностранные сочинения о русской литературе.* (Ausländische Werke über die russische Literatur.) In: *Журнал Министерства Народного Просвещения*, Jg. 1887, Heft 5, Teil 251, Abteilung 2, S. 179 bis 181.
- 96 Zum Buch von E. Dupuy vgl.: V. Gorlenko, *Отблески. Страницы литературы и искусства.* (Widerscheine. Blätter für Literatur und Kunst.) 2. Aufl., St. Petersburg 1908, S. 13–15.
- 97 Wyzéwa wird mehrfach erwähnt in den *Письма из Парижа* (Briefe aus Paris) von Louis Léger; vgl. auch den Aufsatz von Z. A. Vengerova (*Вестник Европы*, Jg. 1895, Nr. 10) über das Buch *Unsere Lehrer* von T. de Wyzéwa.
- 98 Über Arvède Barine finden sich einige Bemerkungen bei Léger in den *Письма из Парижа*, vgl. ferner den Aufsatz von Ch. Salomon: *L'Abécédaire de Tolstoï et Arvède Barine.* In: *Mélanges publiés en l'honneur de Paul Boyer*, S. 49–60.
- 99 Russische Übersetzung: E. Rod, *Идеалистическая реакция во французской литературе.* (Die idealistische Reaktion in der französischen Literatur.) In: *Русский Вестник*, Jg. 1893, Nr. 1, S. 135–157.
- 100 Die russische Teilübersetzung des Buches von É. Hennequin vgl. bei: Vogüé/Hennequin, *Граф Л. Н. Толстой.* (Graf L. N. Tolstoj.) Moskau 1892.
- 101 Diese Episode bildet das Thema für eine Spezialstudie M. K. Klemans: „*Записки охотника*“ и французская публицистика 1854 года. (Die „Briefe eines Jägers“ und die französische Publizistik im Jahre 1854.) In: *Сборник статей к сорокалетию ученой деятельности академика А. С. Орлова.* (Sammelband zur vierzigjährigen wissenschaftlichen Tätigkeit des Akademiestandes A. S. Orlov.) Leningrad 1934, S. 305–314. Die Übersetzung von Charrière erlebte bis 1912 noch zwölf Auflagen; im gleichen Zeitraum erschienen noch sechs andere Übersetzungen der *Записки охотника*, und in den letzten Jahren sind sechs weitere Übersetzungen herausgekommen. Zur Rolle Turgenyevs in der Geschichte des wechselseitigen Literaturstudiums Rußlands und Frankreichs findet sich Material bei: A. Mazon / M. Gorlin, *Неизданные письма И. С. Тургенева к Дюкану, Флоберу и Эд. Гонкуру.* (Unveröffentlichte Briefe I. S. Turgenyevs an Ducamps, Flaubert und Ed. Goncourt.) In: *Литературное наследство*, Band 31/32, S. 663–706; M. K. Kleman, *И. С. Тургенев и Проспер Мериме.* (I. S. Turgenyev und Prosper Mérimée.) Ebenda, S. 707–752. Vgl. auch M. K. Kleman, *Эмиль Золя.* *Сборник статей.* (Emile Zola. Sammelband von Beiträgen.) Leningrad 1934, S. 167–171.

- 102 Vgl. M. Aldanov, Толстой и Роллан. (Tolstoj und Rolland.) Petrograd 1915. Zu Tolstoj und seinem Einfluß in Frankreich vgl. auch: M. Čistjakova, Лев Толстой и Франция. (Lev Tolstoj und Frankreich.) In: Литературное наследство, Band 31/32, S. 981–1025.
- 103 Eine Bibliographie der Übersetzungen Saltykov-Ščedrins ins Französische stellte S. Makašin zusammen: Щедрин в иностранной литературе. (Ščedrin in der ausländischen Literatur.) In: Литературное наследство. Band 13/14, Moskau 1934, S. 673–698.
- 104 J. Lemaître, De l'influence récente des littératures du Nord. In: Revue des Deux Mondes, 15. Dezember 1894.
- 105 Zur Bibliographie über das französisch-russische Bündnis vgl.: R. J. Kerner, Slavic Europe. A selected bibliography in the Western European languages. Harvard University Press, Cambridge 1918, S. 59f.; M. N. Pokrovskij, Дипломатия и войны царской России в XIX столетии. (Diplomatie und Kriege des zaristischen Rußland im 19. Jahrhundert.) Moskau 1923; M. N. Pokrovskij, Внешняя политика в России в XX в. (Die Außenpolitik in Rußland im 20. Jahrhundert.) Moskau 1926.
- 106 Über Camena d'Almeida siehe: Revue des études russes, Jg. 1899, Nr. 1, S. 26; Современная Летопись. (Zeitgenössische Chronik.) In: Журнал Министерства Народного Просвещения, Jg. 1898, Heft 11, S. 11. Im Jahre 1932 erschien von ihm im Verlag Colin in der Serie *Géographie universelle* als Band 5: Russie d'Europe et d'Asie.
- 107 Revue des études russes, Jg. 1899, Nr. 1, S. 26ff.; ebenda, Nr. 2, S. 60; J. Patouillet, Les études russes contemporaines en France. In: Известия Академии Наук, Jg. 1916, Serie 6, Nr. 18; Mazon, Les études slaves, in: La Science française, Band 2, 2. Aufl.
- 108 Arbeiten von Charles de Larivière: L'Alliance franco-russe. Paris 1887; Catherine II et la Révolution française, d'après des nouveaux documents. Paris 1895; La France et la Russie au XVIII^e siècle. Études d'histoire et de littérature franco-russe. Paris 1909.
- 109 Die Reden französischer Russisten sind in dem von der Gesellschaft der Freunde der russischen Literatur an der Universität Moskau herausgegebenen Sammelband *Гоголевские дни в Москве* (Die Gogol'-Feiern in Moskau), Moskau 1909, abgedruckt.
- 110 S. V. Solov'ev, Современное положение русского языка и литературы во Франции. (Die derzeitige Lage der russischen Sprache und Literatur in Frankreich.) In: Вестник Харьковского Историко-филологического Общества, Band 2, 1912, S. 24–26.
- 111 Vgl. Mélanges publiés en l'honneur de Paul Boyer, S. 5; über das Institut siehe: Patouillet, Les études russes contemporaines en France, in: Известия Академии Наук, Jg. 1916, Serie 6, Nr. 18, S. 1783ff.

- 112 Vgl. Revue des Études Slaves, Jg. 1929, Heft 1/2, S. 216.
- 113 Der vor kurzem verstorbene Eugène Duchesne ist der Verfasser folgender Arbeiten: M. J. Lermontov, sa vie et ses œuvres. Paris 1910. Russische Teilübersetzung: Поэзия М. Ю. Лермонтова в ее отношении к русской и западноевропейской литературе. (Die Dichtung M. J. Lermontovs in ihrer Beziehung zu der russischen und der westeuropäischen Literatur.) Kazan' 1914; Le Stoglav ou les cent chapitres. Paris 1920; Le Domostroi. Paris 1925.
- 114 Auch eine Reihe von Arbeiten literaturwissenschaftlichen Charakters darf nicht übersehen werden. Sie stammen aus der Feder folgender Übersetzer und Literaturwissenschaftler: J. Flach, Un grand poète russe. A. Pouchkine. Paris 1894; O. Lourié, Psychologie des grands romanciers russes du XIX^e siècle. Paris 1905; Tolstoï, La vie de Tolstoï, l'œuvre, le tolstoïsme. Tolstoï et son temps. Paris o. J.; P. Korvin-Krukovskij, Le théâtre en Russie depuis ses origines jusqu'à nos jours. Paris 1890; Persky, Les maîtres du roman russe contemporain. Paris 1912. Auch die Übersetzungen und Aufsätze von Ch. Salomon, J. Chuzeville, D. Roche und anderen sind bemerkenswert. Von großer Bedeutung sind die Veröffentlichungen von Halpérine-Kaminski, die die Briefe Turgenyevs an Pauline Viardot und mehrere französische Briefpartner betreffen.
- 115 G. Michon, L'Alliance franco-russe 1891–1917. Paris 1927, S. 304. In dieser Arbeit ist interessantes Archiv- und Zeitungsmaterial zusammengestellt.
- 116 Историк-Марксист (Jg. 1933, Nr. 1, S. 144–146) hob den antisowjetischen Charakter dieser Zeitschrift hervor.
- 117 Revue des Études Slaves, Jg. 1927, Heft 3/4, S. 175f. In den folgenden Nummern dieser Zeitschrift wird im Informationsteil eine Chronik dieser Gesellschaft gegeben.
- 118 Außer dem bereits genannten Aufsatz *Pouchkine en France* (Le Monde Slave, Jg. 1918) vgl. auch: L. Jousserandot, Les bylines russes. Introduction et commentaires. Paris 1927; außerdem veröffentlichte er eine Neuübersetzung von Lev Tolstojs *Война и мир* (Krieg und Frieden) sowie eine Reihe anderer Übersetzungen.
- 119 Mongault befaßt sich hauptsächlich mit Prosper Mérimée und seinen Beziehungen zur russischen Literatur. Unter seiner Redaktion erschienen im Verlag Brossard folgende Übersetzungen russischer Autoren: Théâtre de Tourguénev; Théâtre tragique de Mérežkovskii; „Le Duel“ de A. Kouprine; „Le Village“ de I. Bounine; „Le Démon mesquin“ von Th. Sologub; „Les Tchouraïev“ de Jouri Grébensčikov.
- 120 Vgl. Записка об ученых трудах проф. А. Мазона (Mitteilung über die wissenschaftlichen Arbeiten von Prof. A. Mazon.) In: Известия Академии Наук СССР, Отдел. Гуманитарных Наук (Mitteilungen der Akademie

der Wissenschaften der UdSSR, Klasse für Humanistische Wissenschaften), Jg. 1928, Nr. 8–10, S. 466–470. Vgl. auch N. F. Sumcov, Научные труды А.-А. Мазона. (Die wissenschaftlichen Arbeiten von A.-A. Mazon.) In: Южный Край, Jg. 1914, Nr. 11963.

- 121 Wichtige Rezensionen zu Mazons Buch über Gončarov: F. D. Batjuškov in: Журнал Министерства Народного Просвещения, Jg. 1914, Nr. 9; E. A. Ljackij in: Известия Отдел. Русского Языка и Словесности Академии Наук, Band 19, 1914, Heft 4, S. 284–293; M. F. Superanskij in: Голос Минувшего (Stimme der Vergangenheit), Jg. 1914, Nr. 7.
- 122 Über Legras siehe: Современная Летопись, in: Журнал Министерства Народного Просвещения, Jg. 1898, Heft 11, S. 11; ebenda, Jg. 1899, Heft 4, S. 109; Revue des Études Slaves, Jg. 1929, Heft 1/2, S. 126; Гоголевские дни в Москве, S. 75–79. Die wichtigsten Arbeiten von Legras zur russischen Literatur sind: La littérature en Russie. Paris 1929 (Rezension von A. Mazon in: Revue critique, Jg. 1929, S. 524–527); über das künstlerische Schaffen Gogol's: Revue des cours et conférences, Jg. 1931; über Tolstoj: Le Monde Slave, Jg. 1928, Nr. 8. Das autobiographische Buch von Legras, *Mémoires de Russie* (Paris 1921), konnte nicht eingesehen werden.
- 123 J. Legras, Au pays russe. Paris 1895, 4. Aufl. 1910; En Sibérie. Paris 1898, 3. Aufl. 1913; L'âme russe. Paris 1914. Vgl. I. Erenburg, Русская душа. (Die russische Seele.) In: Известия, 28. Oktober 1934.
- 124 *Горькая судьбина* (Das bittere Schicksal) von Pisemskij erschien nicht 1863, sondern 1859; Gor'kij debütierte nicht 1894, sondern 1892; Brjusov starb nicht 1927, sondern 1924; V. Solov'ev war nicht am *Koz'ma Prutkov* beteiligt u. ä. m.
- 125 André Lirondelle war von 1930 an Rektor der Akademie in Lyon, zuvor in Clermont-Ferrand (vgl. Revue des Études Slaves, Jg. 1927, Heft 1/2, S. 176) und davor Professor in Lille (nach Haumant seit 1902). Über Lirondelle siehe auch: Гоголевские дни в Москве, S. 74f.
- 126 Vgl. die Rezensionen zu Lirondelles Büchern: Русская Мысль, Jg. 1913, Nr. 3; Русский Библиофил, Jg. 1913, Nr. 3, S. 101; ebenda, Nr. 4, S. 90; Русское Богатство, Jg. 1913, Nr. 6; Исторический Вестник, Jg. 1913, Nr. 6; Речь, Nr. 295, 28. Oktober 1913; vgl. außerdem das Verzeichnis der Rezensionen zu Lirondelles Werk über Aleksej Tolstoj bei V. N. Beneševič: Обзорские трудов по славяноведению (Übersicht über die Arbeiten in der Slawistik), Jg. 1913, Heft 2, S. 402.
- 127 Ein Verzeichnis der Rezensionen zu dem Buch von Patouillet siehe ebenda, S. 389.
- 128 N. K. Pksanov, Островский. Литературно-театральный семинарий. (Ostrovskij. Literatur- und Theaterseminar.) Ivanovo-Voznesensk 1923,

S. 22–24; Литературная Энциклопедия. (Literarische Enzyklopädie.) Band 8, Moskau 1934, S. 479f.; der Vorname von Patouillet wird hier fälschlich als Georges statt Jules angegeben.

- 129 Vgl. den von Mazon verfaßten Nekrolog (Revue des Études Slaves, Jg. 1931, Heft 3/4, S. 283–286) und das Vorwort von P. Boyer zu A. Martels Werk über Lomonosov (S. I–III).
- 130 M. Lomonosov, Сочинения. (Werke.) Band 1, St. Petersburg 1891, S. 12f.
- 131 Darin erschienen folgende Übersetzungen zu Werken von Puškin: La fille de capitaine, Nouvelles; von Lermontov: Un héros de notre temps; von Gogol': Récite de Pétersbourg, Le portrait; von Turgenev: Premier amour, Nouvelles, Poèmes en prose; von Dostoevskij: L'éternel mari, Contes fantastiques; von Tolstoj: Hadji Mourad; von Leskov: Le vagabond ensorcelé; von Čechov: Une morne histoire; der Sammelband: De Pouchkine à Tolstoj.
- 132 Zu dieser Serie vgl.: Revue des Études Slaves, Jg. 1927, Heft 3/4, S. 280; bisher erschienen, soweit feststellbar: Мертвые души, Дневник писателя, Четыре книги для чтения, Идиот, Преступление и наказание. (Die Toten Seelen, Tagebuch eines Schriftstellers, Vier Bücher zum Lesen, Der Idiot, Schuld und Sühne.)
- 133 In dieser Serie erschienen: V. Ivanov, Le train blindé numéro 1469. 5. Aufl. 1927; L. Sejfullina, Virineya. 5. Aufl. 1927; V. Kataev, Rastratčiki. 1928; A. Neverov, Tachkent – ville d'abondance. 6. Aufl. 1928; K. Fedin, Les cités et les années. 3. Aufl. 1930; M. Zoščenko, La vie joyeuse. 3. Aufl. 1931, u. a. Außerdem erschienen Übersetzungen sowjetischer Autoren in der Serie *Horizons*. Vgl. Иностранная Книга, Jg. 1935, Nr. 2, S. 65–73, und Nr. 3, S. 56–66.
- 134 Zu den alten Arbeiten, wie z. B. der von Gaston Loygue, *Un homme de génie. Étude médico-psychologique sur Dostojévsky* (Lyon 1904), gesellten sich neue, von anderer Art, so die Arbeiten von S. Persky: La vie et l'œuvre de Dostojévsky. Paris 1918; Les trois épouses. (Über N. N. Puškin, S. A. Tolstoj und A. G. Dostoevskaja) Paris 1932, 2. Aufl. 1933; von A. Suárez, Trois hommes: Pascal, Ibsen, Dostojévsky. Paris 1919; Dostojévsky. Paris o. J., u. a. Russische Literatur über Dostoevskij in Frankreich: M. Zajdman, Ф. М. Достоевский в западной литературе. (F. M. Dostoevskij in der westlichen Literatur.) Odessa 1911, 2. Aufl. 1916 (Bibliographie: S. 125f.); Riza-Zade, Ф. Достоевский и современная французская литература. (F. Dostoevskij und die zeitgenössische französische Literatur.) In: Печать и Революция, Jg. 1927, Heft 6; Riza-Zade, Ф. Достоевский в западной критике. (F. Dostoevskij in der westlichen Kritik.) In: Литература и Марксизм, Jg. 1929, Heft 3;

Verežkov, Ф. Достоевский на Западе. (F. Dostoevskij im Westen.) In: Достоевский. (Dostoevskij.) Hrsg. vom Staatlichen Archiv der künstlerischen Wissenschaften. Moskau 1928, S. 277–327; vgl. auch Литература и Марксизм, Jg. 1928, Heft 5 (Bibliographie: S. 104–106). Zu den Übersetzungen der Werke Dostoevskijs ins Französische bis 1903 vgl.: A. G. Dostoevskaja, Библиографический указатель сочинений и произведений искусства, относящихся к жизни и деятельности Ф. М. Достоевского. (Bibliographisches Verzeichnis der Arbeiten und Kunstwerke, die sich auf Leben und Tätigkeit F. M. Dostoevskijs beziehen.) St. Petersburg 1906, S. 232–235; vgl. ebenda, S. 235–240 und 332, sowie V. Boutchik, Bibliographie des œuvres littéraires russes traduites en français. Paris 1934, S. 50–59.

- 135 Vgl. Иностранная Книга, Jg. 1935, Nr. 2, S. 67f. Am meisten wurden übersetzt: Мать. – La mère. (Die Mutter.) Paris 1927, 1929, 1934, 1936 (Vorwort von Romain Rolland); В людях. – Le patron. (Unter Menschen.) Paris 1921; En gagnant mon pain. Mémoires autobiographiques. Paris 1923; В. И. Ленин. – V. I. Lénine. (V. I. Lenin.) Paris 1920; Lénine et les paysans russes. Paris o. J., 2. Aufl. 1925; Детство. – Ma vie d'enfance. (Meine Kindheit.) Paris 1921; Souvenirs d'enfance. Paris 1927; Бродяги. – Les vagabonds. (Die Landstreicher.) Paris 1921, 1928, 1931.
- 136 Von den früheren bibliographischen Werken sind anzuführen: G. Ghennadi, Les écrivains franco-russes. Dresden 1874; G. Lanson, Manuel bibliographique de la littérature française moderne. Neuauflage, Paris 1925, S. 562, 563, 605, 938, 963, 1125–1128 und 1177–1183. Vgl. auch L.-P. Betz, La littérature comparée. Essai bibliographique. 2. Aufl. Strasbourg 1904, S. 249–256. – Nach dem Abdruck des vorliegenden Artikels erschien folgende für das Studium der russisch-französischen literarischen Beziehungen nützliche Bibliographie: F. Baldensperger / W. F. Friedrich, Bibliography of Comparative Literature. New York 1950, 2. Aufl. 1960.

*Aus der Geschichte
der russisch-französischen Kulturbeziehungen*

- 1 V. F. Šišmarev, Повесть славного Гаргантюаса. (Die Erzählungen des berühmten Gargantua.) In: Сборник в честь академика А. И. Соболевского. (Sammelband zu Ehren des Akademiemitglieds A. I. Sobolevskij.) Leningrad 1928, S. 222–226.
- 2 Hierzu rechnen die Bücher von Léonce Pingaud *Les Français en Russie et les Russes en France* (Paris 1886) und von Émile Haumant *La Culture française en Russie (1700–1900)* (Paris 1910; 2. Aufl. 1911). Diesen zusammenfassenden Werken zuzurechnen ist auch Band 8 der bekannten

- Monographie von Akademiemitglied Ferdinand Brunot, *Histoire de la Langue française* (Paris 1934), der den Ausstrahlungen der französischen Sprache außerhalb der Grenzen Frankreichs, insbesondere in Rußland, gewidmet ist, sowie das unlängst erschienene Buch von Albert Lortholary, *Le Mirage russe en France au XVIII^e siècle* (Paris 1951). Vgl. weiter: P. N. Берков, Изучение русской литературы во Франции. Библиографические материалы. (Das Studium der russischen Literatur in Frankreich. Bibliographisches Material.) In: Литературное наследство. (Literarisches Erbe.) Band 33/34, Moskau 1939, S. 721–768. – Vgl. vorliegenden Band, S. 107 ff.
- 3 A. N. Veselovskij, Из истории русской переводной повести XVIII века. Madame d'Aulnoy, Histoire d'Hypolite и лубочная сказка о принце Адольфе. (Aus der Geschichte der russischen Übersetzungsnovelle des 18. Jahrhunderts. Madame d'Aulnoy, Histoire d'Hypolite und das pseudovolkstümliche Märchen vom Prinzen Adolf.) St. Petersburg 1887.
- 4 V. V. Sipovskij, Из истории русского романа и повести. (Aus der Geschichte des russischen Romans und der Erzählung.) In: XVIII века. (Das 18. Jahrhundert.) Band 1, St. Petersburg 1905.
- 5 Русская культура и Франция. (Die russische Kultur und Frankreich.) In: Литературное наследство, Band 29/30, 31/32, 33/34.
- 6 Brunot, Histoire de la Langue française, Band 8, S. 500, Anmerkung 2.
- 7 R. A. Mooser, Annales de la Musique en Russie au XVIII^e siècle. Band 1, Genf 1948, Band 2 und 3, Genf 1951. – Mooser verfaßte auch ein wertvolles bibliographisches Werk, *Opéras, intermezzos, ballets, cantates, oratorios joués en Russie durant le XVIII^e siècle* (2. Aufl. Genève-Monaco 1955), sowie das Buch *L'Opéra-comique française en Russie au XVIII^e siècle* (1932, 2. Aufl. 1954). Ein Aufsatz Moosers über Martin y Soler, einen spanischen Komponisten, der vom Ende des 17. bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts in russischen Diensten stand, erschien in *Rivista musicale italiana* (Band 5/6, 1936). Mooser erwähnt in seinen *Annales de la Musique en Russie au XVIII^e siècle* beiläufig die Gastspiele der französischen Truppe in Rußland: „Et pendant les deux ans et huit mois que dura le passage de Pierre II au pouvoir, la Russie eut la visite d'un couple de danseurs parisiens, ainsi que d'une troupe de comédiens français dont, au reste, le séjour au pays des Tsars fut fort bref.“ (Annales . . . , Band 1, S. 31.) Hierbei beruft sich Mooser auf die *Sanct-Petersburger Zeitung* (weiteres dazu im folgenden). Darüber spricht er auch in der zweiten Auflage seines Buches über die französische komische Oper in Rußland (S. 13f.). – Die 3. Auflage von Moosers Buch *Opéras, intermezzos...* erschien: Bâle 1961.
- 8 Санкт-Петербургские ведомости, Nr. 74, 16. September 1729. N. F. Финдейзен, Очерки по истории музыки в России с древнейших времен

- до конца XVIII века. (Skizzen zur Geschichte der Musik in Rußland seit den ältesten Zeiten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.) Band 1, Moskau-Leningrad 1928, S. 362. Eine zweite Erwähnung dieser Truppe findet sich in Band 2, S. 116.
- 9 Ebenda, Band 1, S. XXXVI, Anmerkungen.
 - 10 Sanct-Petersburger Zeitung, Nr. 74, 16. September 1729.
 - 11 Bei N. F. Findejzen kein Druckfehler – so auch in: Sanct-Petersburger Zeitung, Nr. 74, 16. September 1729, S. 298.
 - 12 Ausführlicheres darüber in: P. N. Берков, Русская театральная терминология XVII – первой половины XVIII века. (Die russische Theaterterminologie im 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.) In: Труды Отдела древнерусской литературы. (Arbeiten der Abteilung für altrussische Literatur.) Band 11, Moskau-Leningrad 1955. – Vgl. vorliegenden Band, S. 47–70.
 - 13 Findejzen, Очерки по истории музыки в России с древнейших времен до конца XVIII века, S. 362.
 - 14 Сборник русского исторического общества. (Sammelband der russischen Historischen Gesellschaft.) Band 75, St. Petersburg 1893, S. 411 und 438.
 - 15 Archiv der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, razrjad 6, opis' 1, Nr. 015/Nr. 10 (11).
 - 16 Befehl Peters I. vom 24. April 1723 „Über den Bau eines hölzernen Komödiantenhauses aus staatlichem Baumaterial in Sankt Petersburg auf der Admiralitätsinsel am Ufer des Flusses Мойка“. Vgl. P. Baranov, Архив Правительствующего Сената. (Archiv des Dirigierenden Senats.) Band 1: Опись именным высочайшим указам и повелениям царствования императора Петра Великого 1704–1725. (Übersicht über die direkten höchsten Befehle und Anweisungen aus der Regierung des Zaren Peters des Großen; 1704–1725.) St. Petersburg 1872, S. 109. Vgl. auch S. 119: „Über die Einrichtung einer besonderen Gastloge auf Staatskosten im Komödiantenhaus in St. Petersburg für die Anwesenheit des Zaren und seiner Familie.“ Vgl. P. N. Арапов, Летопись русского театра. (Chronik des russischen Theaters.) St. Petersburg 1861, S. 35, und V. N. Vsevolodskij-Gerngross, Театральные здания в Санкт-Петербурге в XVIII столетии. (Theatergebäude in Sankt-Petersburg im 18. Jahrhundert.) In: Старые годы (Alte Zeiten), Februar 1910, S. 5 und 24.
 - 17 Арапов, Летопись русского театра, S. 35. Bei allen Theaterhistorikern vor Арапов (J. v. Stählin, A. F. Malinovskij, P. P. Sumarokov, N. I. Greč) fehlen diese Angaben. Eine Ausnahme macht nur: Е. Ороџин, Русский театр, его начало и развитие. Исторический очерк. (Das

russische Theater. Sein Beginn und seine Entwicklung. Eine historische Skizze.) 2. Aufl., St. Petersburg 1887, S. 7. Vermutlich hat Opočinin diese Angabe der *Chronik* Arapovs entnommen.

- 18 C. Parfaict/F. Parfaict, *Mémoires pour servir à l'histoire des spectacles de la Foire*. Par un acteur forain. Band 1, Paris 1743, S. 175. Das Sternchen zu Beginn des Textes weist darauf hin, daß das Stück nicht gedruckt erschienen ist.
- 19 Über „pièces à écriteaux“ siehe weiter unten. Vgl. E. Campardon, *Les Spectacles de la Foire*. Band 1, Paris 1877, S. XIX f.; M. Albert, *Les Théâtres de la Foire (1660–1789)*. Paris 1900, S. 44–47; N.-M. Bernardi, *La Comédie italienne en France et les Théâtres de la Foire et du Boulevard (1570–1791)*. Paris 1902, S. 90–98; T. J. Karskaja, *Французский ярмарочный театр*. (Das französische Jahrmarktstheater.) Leningrad-Moskau 1948, S. 6–8.
- 20 *Dictionnaire des théâtres de Paris*. Hrsg. von Parfaict. Band 5, Paris 1756, S. 92–94. – Über das Stück *Scaramouche pédant scrupuleux* von L. Fuselier (1673–1752) befinden sich Angaben im *Dictionnaire dramatique* (Band 3, Paris 1775, S. 110) und im Buch von Campardon *Les spectacles de la Foire* (S. 256); zu Fuselier vgl. ebenda, S. 345.
- 21 *Dictionnaire portatif historique et littéraire des théâtres*. Hrsg. von Lérís. Paris 1763, S. 502.
- 22 Ebenda, S. 231.
- 23 *Tablettes dramatiques*. Hrsg. von de Mouhy. Paris 1752, S. 118.
- 24 *Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque Nationale. Auteurs*. Band 7, Paris 1924, S. 466.
- 25 *L'Amant dupé*. C(omédie) de M. Chevreau en 1637. (Maupoint). In: *Bibliothèque des théâtres*. Paris 1723, S. 332.
- 26 *L'Avocat dupé*. 1637. Vgl. *Dictionnaire des théâtres . . .*, Band 2, S. 85.
- 27 *Dictionnaire dramatique*, Band 3, S. 528.
- 28 Ebenda, Band 1, S. 153. R. A. Mooser, der sich auf den russischen Text der Bekanntmachung stützt, nimmt an, daß das Stück *Le Chasseur trompé* geheißen hat (*L'Opéra-comique français en Russie . . .*, 2. Aufl., S. 14), gibt aber für ihre Identifizierung keine Quelle an. In der 3. Auflage von *Opéras, intermezzos . . .* fehlen die Hinweise auf den *Chasseur trompé*.
- 29 *Dictionnaire dramatique*, Band 3, S. 553.
- 30 Es muß übrigens bemerkt werden, daß in dem Exemplar dieser Ausgabe, das sich in der Leningrader Bibliothek der Akademie der Wissenschaften befindet, der fünfte Band fehlt. Offensichtlich ist aber auch in diesem der *Courier de Bourdeaux* nicht abgedruckt gewesen, da er sich auch nicht in

der Londoner achtbändigen Ausgabe, die in der Reihenfolge des Materials völlig mit der sechsbändigen des Jahres 1701 übereinstimmt, befindet. Außerdem geht aus der ausführlichen Beschreibung dieser Sammlung im bekannten *Catalogue de la Bibliothèque dramatique de M. de Soleinne* (Paris 1844) hervor, daß das Stück im *Théâtre italien* fehlt.

- 31 Archiv der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, fond 3, opis' 1, Nr. 3, Blatt 265. In den gedruckten *Materialien zur Geschichte der Akademie der Wissenschaften* ist dieses Dokument nicht enthalten.
- 32 Hier und in den folgenden Anmerkungen wird jeweils vermerkt, welches Wort ursprünglich im Manuskript stand und dann von Kantemir gestrichen und durch ein anderes ersetzt wurde. Hier ursprünglich: „Dorante“ (Дорант).
- 33 Ursprünglich: „deren“ (которой).
- 34 Ursprünglich: „derart“ (каково).
- 35 Ursprünglich: „ist ferngeblieben“ (отстала от).
- 36 Ursprünglich: „hat sich der Einsamkeit hingegeben“ (единству предалась).
- 37 Ursprünglich: „urteile selbst darüber“ (се рассуди при . . .).
- 38 Ursprünglich: „ist es mein größter Wunsch“ (крайне мне желание).
- 39 Ursprünglich: „immer, wenn nur der Dienst“ (всегда, только б услужение).
- 40 Ursprünglich: „Leid und Trauer“ (и что скорбь).
- 41 Ursprünglich: „im Haus“ (в доме). – Im Original hat das Fragment folgenden Wortlaut:

Сцена 1-я

В доме загородном у Доранта. Во Франции.

Филинт

Издавно иже³² ко мне любовь показуешь,

Ею же мя в вечность си и верность связуешь.

Лучшу милость показать надо мной не можешь,

Как когда печальному сердцу днесь поможешь.

Сестра моя, ея же³³ почтенье известно

К тебе, сколь³⁴ велико есть и сколь есть нелестно,

Мужа в сих любезного днях бедна лишилась.

Тужит, плачет, сетует; совсем сокрушилась.

Оставила³⁵ общество, от людей отстала³⁶,

Ушла к себе в деревню, в горсть тяжку впала.

Заперлась в доме своем, в слезах унывая,

Дни, ночи провождает, сердечно рыдая.

Ты своим присутствием можешь утешити.

Прошу, поедем мы к ней, почтись ускорити,

Уговори ю престать³⁷ от суетной туги;
Велики чрезмерны мне будут те услуги.

Дорант

Крайня всегда охота³⁸ служить тебе была,
Только бы служба³⁹ моя была тебе мила.
Нет того, чтоб для тебя мне не сотворити,
Наипаче Арсене рад во всем служитьи.
Поедем, друже, тотчас, медля мню грешити;
Печаль растящу⁴⁰ легче можно скоренити.
(Дорант с Филинтом и входит слуга.)
Вели лошадь оседлать и подвезть скорее.

Слуга

Тотчас будет государь, как можно спешнее.
(Выходит и помедля входит.)
Лошади подведены.

Дорант

Едем убо, друже.

Чтоб поспеть . . .

(У крыльца лошадей подводят и севши оба отъезжают.)
(Сцена 2-я в городе⁴¹ у Арсены.)⁴²

- 42 A. D. Kantemir, Сочинения, письма и избранные переводы. (Werke, Briefe und ausgewählte Übersetzungen.) Redaktion P. A. Efremov. Band 2, St. Petersburg 1868, S. 347f.
- 43 Archiv der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, fond 3, opis' 1, kniga 3, 11. Blatt 256 und 256v. Die Analyse dieses Dokuments zeigt, daß in diesem *Register* auch die Titel von Arbeiten enthalten waren, die erst nach 1727 gedruckt wurden.
- 44 Es kann die Vermutung auftauchen, ob nicht *Le Courier de Bourdeaux* ein anderer Titel für die bekannte einaktige Komödie von M.-A. Legrand *Galant Courreur, ou l'Ouvrage d'un moment* (erste Aufführung 1722) ist. Wahrscheinlich ist dem nicht so. In dem Theaterstück von Legrand ist der Held zwar Kurier, aber nicht aus Bourdeaux. Mit dem Fragment von Kantemir hat das Stück von Legrand nichts gemein. Die Komödie von Legrand wurde von I. Tekutiev ins Russische übersetzt und 1764 in Petersburg unter dem Titel *Щеголеватый скороход, или Одноминутное дело* gedruckt.
- 45 Vgl. dazu auch: P. N. Berkov, Aus der Geschichte der deutsch-russischen Theaterbeziehungen im XVIII. Jahrhundert. Über die Gastspiele J. K. Eckenbergs in Petersburg 1719–1727. In: Zeitschrift für Slawistik, Jg. 1956, Nr. 4, S. 9–13.

„Werther“-Motive in Puškins „Eugen Onegin“

- 1 Alexander Puschkins Dichtungen. Aus dem Russischen übersetzt von Robert Lippert. Band 2, Buch 8, Leipzig 1840, S. 36–39.
- 2 V. V. Sipovskij, Пушкин, жизнь и творчество. (Puškin, Leben und Werk.) Petersburg 1907, S. 580. Der Aufsatz *Онегин, Ленский и Татьяна* (Onegin, Lenskij und Tat'jana) wurde ursprünglich in *Русская Старина*, Jg. 1899, Nr. 5 und 6, veröffentlicht.
- 3 Sipovskij, Пушкин, жизнь и творчество, S. 569–575.
- 4 Ebenda, S. 581–583.
- 5 Diese Untersuchung führte Pavel Berkov in dem bisher ungedruckt gebliebenen Referat К проблеме образа Татьяну (Zum Problem der Gestalt Tat'janas) durch, das er 1926 am Leningrader Forschungsinstitut für Literaturen und Sprachen des Westens und des Ostens vorgetragen hat.
- 6 Vgl. Nivelles de La Chaussée, Préjugé à la mode (1735), I, 4:

Sophie,
Je remarque aujourd'hui qu'il n'est plus du bon air
D'aimer une compagne à qui l'on s'associe,
Cet usage n'est plus que chez la Bourgeoisie.

Zur Geschichte des russischen Wertherismus

- 1 Auf das *Tagebuch* von Nikitenko bezieht sich Lenin in dem Artikel *Die Verfolger des Semstwo und die Hannibale des Liberalismus* (W. I. Lenin, Werke. Band 5, Berlin 1955, S. 27).
- 2 Отрывки из рукописи „Музаэриона или картина человеческих страстей“.
- 3 Картина страстей.
- 4 Леон, или идеализм.
- 5 Institut für Russische Literatur (Puškin-Haus) der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Signatur: IRLI $\frac{18.100}{CXVI.b}$.
- 6 Ebenda, Signatur: IRLI $\frac{18.103}{CXV.b}$.
- 7 Северные цветы, Jg. 1832, S. 253–255, 275 und 365.
- 8 Невский Альманах, Jg. 1832, S. 127–138.

- 9 Полевые цветы, Jg. 1828, S. 22 und 40. — Die biographischen Umstände, unter denen *Леон, или идеализм* geschrieben wurde – das Verhältnis von Nikitenko mit Anna Kern – werden hier bewußt außer acht gelassen.
- 10 Русский Инвалид, Jg. 1832, Nr. 15, S. 199, sowie Телескоп, Jg. 1832, Teil 7, Nr. 1, S. 299.
- 11 Улей, Jg. 1811, Teil 2, S. 266–280.

*Magnus Alopäus und seine Göttinger Vorlesung
über die russische Poesie*

- 1 P. N. Berkov, Изучение русской литературы иностранцами в XVIII веке. (Das Studium der russischen Literatur im 18. Jahrhundert durch Ausländer.) In: Язык и литература (Sprache und Literatur), Leningrad, Band 5, 1930, S. 112–114. Vgl. vorliegenden Band, S. 9–46.
- 2 Ebenda, S. 96 und 114–116.
- 3 A. A. Volkov, Nachricht von einigen russischen Schriftstellern nebst einem kurzen Berichte vom russischen Theater. In: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste, Band 7, Leipzig 1768. Vgl. dazu: P. N. Berkov, Кто был автором Лейпцигского „Известия о русских писателях“? (Wer war der Verfasser der Leipziger „Nachricht von russischen Schriftstellern“?) In: Известия Академии наук СССР по отделению общественных наук (Mitteilungen der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Abteilung Gesellschaftswissenschaften), Jg. 1931, Nr. 8, S. 937–952. Vgl. im gleichen Band die Aufsätze von A. I. Ljaščenko und D. D. Šamraj.
- 4 Allgemeine Unterhaltungen, Göttingen, 54. Stück vom 15. Juli 1769, S. 425–432, 55. Stück vom 19. Juli 1769, S. 433–436.
- 5 Ebenda, S. 436.
- 6 Ebenda, S. 426.
- 7 Ebenda, S. 425f.
- 8 Göttingische Anzeigen von Gelehrten Sachen, Jg. 1766, S. 54.
- 9 Wie aufmerksam die deutschen Zeitschriften damals die Vorgänge in Rußland verfolgten, kann man schon aus der Menge der Aufsätze ersehen, die in den *Allgemeinen Unterhaltungen* im Ablauf des einen Jahres erschienen, in welchem auch die Vorlesung des Alopäus zum Abdruck kam; es wurden hier abgedruckt: *Briefe eines russischen Kavaliers aus Konstantinopel* (in 7 Nummern), *Abhandlung von der sibirischen Robinia oder dem Erbsenbaum*, *Von drei neuerrichteten Gouvernements des russischen Kaisertums*, *Schreiben des Grafen Algarotti an den Lord Hervey, den russischen Krieg*

von 1735–1739 betreffend (in 8 Nummern), *Der sibirische Zobel*. Vgl. V. Jiráč, Slavisches in den Göttinger Gelehrten Anzeigen. In: *Xenia Pragensia*, 1929.

- 10 P. N. Берков, Кто был автором Лейпцигского „Известия о русских писателях“?, in: *Известия Академии наук СССР...*, Jg. 1931, Nr. 8, S. 942.
- 11 *Ежемесячные сочинения* (Monatliche Abhandlungen), Band 1, 1755, S. 492.
- 12 *Allgemeine Unterhaltungen*, 54. Stück, S. 431f., und 55. Stück, S. 433f.
- 13 M. Alopäus, *Rede...* Göttingen 1768, 35 S.
- 14 M. Arnim, *Autorenverzeichnis zu den Veröffentlichungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, 1751–1927*. Da Alopäus nur „Beisitzer“ war, wurde er auch in dem Buch des gleichen Autors, *Mitgliederverzeichnis der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen* (Göttingen 1928), nicht erwähnt.
- 15 Zu M. Alopäus vgl.: *Finsk biografisk Handbok utgifven under medverkan af äldre och yngre vetenskapsman*. Helsinki 1895, S. 69f.; *Русский биографический словарь*. (Russisches biographisches Wörterbuch.) St. Petersburg 1900, S. 61–63.

Jakob Stählin

und seine Materialien zur Geschichte der russischen Literatur

- 1 Zu unserer Verfügung stand die Ausgabe von 1748–1750 in 6 Teilen. Zu Rußland vgl.: S. 350ff., 423ff. und 550ff.
- 2 Haigolds *Beylagen zum Neuveränderten Rußland*, Riga und Leipzig 1770, Band 2, S. 41.
- 3 *Ebenda*, S. 42.
- 4 Nicht ohne Interesse ist das weitere Schicksal der Aufsätze von Stählin. Der eine, *Die Nachrichten von der Musik in Rußland*, wurde 1772 im *Gothaischen Hofkalender zum Nutzen und Vermögen eingerichtet auf das Jahr 1772* (Gotha, bey Joh. Chr. Dietrich, S. 62–76) unter dem Titel *Die Musik in Rußland* nachgedruckt. Der Aufsatz wurde auch in der französischen Ausgabe dieses Kalenders für das gleiche Jahr abgedruckt. Nach der französischen Übersetzung wurde er gekürzt im anonymen *Essai sur la littérature russe* (Livorno 1774) ohne Quellenangabe unter dem Titel *Histoire abrégée de la musique en Russie* auf den Seiten 38–74 nachgedruckt. Das Exemplar dieses *Essai*, das Stählin gehörte und gegenwärtig in der Öffentlichen Staatlichen Saltykov-Šcedrin-Bibliothek zu Lenin-

grad aufbewahrt wird, weist neben dem Titel *Histoire abrégée* eine eigenhändige Fußnote Stählins auf (am unteren Rand der Seiten 38, 39): „Un misérable extrait des Mémoires de la Musique en Russie de Mr. Jaq. de Stehlin imprimé à Leipzig en langue allem. 1769 in 8. Ce même (!) Extrait est imprimé dans le Calendrier allemand et françois de Gothe 1772 sans y nommer l'auteur ou l'original dont il est tiré.“ Was den zweiten Aufsatz betrifft, so wurde auf Grund seines ersten Kapitels (Haigold's Beylagen..., Band 2, S. 397–399) ein Artikel abgefaßt, der in der *Gazette universelle de politique et littérature de Deux Ponts* zu Anfang der siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts unter dem Titel *Essai sur l'ancien théâtre (!) russe* gedruckt, dann in der belgischen Monatsschrift *Esprit des journaux* (Maiheft 1776, S. 227–234) wiederholt und endlich von Ch. de Chênedollé im *Bulletin du bibliophile belge* (Band 9, 1852, S. 136–141) wieder abgedruckt wurde. Die Abhängigkeit des *Essai sur l'ancien théâtre russe* von Stählins Aufsatz wird durch die eigenartige Rechtschreibung der Eigennamen bewiesen (zum Beispiel Ikonospaskoj, Krestowa, Blumendrost). Außer Stählins Aufsatz benützte der anonyme Verfasser des *Essai* auch die *Berichte der Ausländer* (Сказания иностранцев).

- 5 Haigold's Beylagen..., Band 2, S. 64f. Vgl. *Histoire abrégée de la musique en Russie*: „Il s'est, à la vérité, conservé parmi le peuple quelques vieilles romances en vers non rimés, comme celle du Géant Iliá Murawiz, celle du grand Esturgeon et d'autres.“ (*Essai sur la littérature russe*. Livourne 1774, S. 41). – Die französische Ausgabe des Gothaischen Hofkalenders stand mir nicht zur Verfügung.
- 6 Hier die betreffende Stelle aus dem *Buche del Castillos*: „El pueblo conserva aun algunos romances antiquos en redondillas, como la historia del Gigante Iliá Muravitz y otros.“ (*Luis del Castillo Compendio cronologico de la historia y del estado actual del imperio ruso*. Madrid 1796, S. 235f.)
- 7 Esteban Arteaga, *Le rivoluzioni del teatro musicale italiano dalla sua origine fino al presente*. 2. Aufl., Venet. 1785. Deutsche Übersetzung von J. N. Forkel: *Geschichte der italianischen (!) Oper von ihrem Ursprung bis auf die jetzige Zeit*. Leipzig 1789, 2 Bände.
- 8 *Русский филологический вестник*, Jg. 1909, Nr. 1, S. 141f.
- 9 Haigold's Beylagen..., Band 2, S. 43.
- 10 Vgl. *Don Juan Andrés y la literatura rusa* por P. Bérkov. Traducido por F. Alejandrova. Madrid 1930. Dasselbe in: *Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos*, Jg. 1930, Nr. 10–12, S. 461–469.
- 11 *Dell'origine, de' progressi e dello stato attuale d'ogni letteratura*. Hrsg. von Juan Andrés. Band 2, S. 98.
- 12 *Papiere Stählins*, Nr. 52.

- 13 Vgl. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste, Band 7, Leipzig 1768. Ferner Pavel N. Berkovs Aufsatz: Кто был автором Лейпцигского „Известия о русских писателях“? (Wer war der Verfasser der Leipziger „Nachricht von russischen Schriftstellern“?) In: Известия Академии наук СССР по отделению общественных наук (Mitteilungen der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Klasse für Gesellschaftswissenschaften), Jg. 1931, Nr. 8.
- 14 Erstmalig von M. P. Pogodin in russischer Übersetzung in der Revue *Москвитянин*, (Jg. 1851, Nr. 2, S. 205–215) veröffentlicht und darauf von P. A. Efremov in seine *Материалы для истории русской литературы* (Materialien zur Geschichte der russischen Literatur, Petersburg 1867, S. 161–167) sowie teilweise in den *Сборник материалов для истории Академии Наук* (Sammlung von Materialien zur Geschichte der Akademie der Wissenschaften) von A. A. Kunik (Teil 2, Petersburg 1865, S. 387–390) aufgenommen.
- 15 N. S. Tichonravov, Опыт исторического словаря о российских писателях Новикова. (Versuch eines historischen Wörterbuchs über russische Schriftsteller von Novikov.) In: Отечественные записки, Jg. 1867, Nr. 5, S. 375. Nachgedruckt in: Сочинения Н. С. Тихонравова. (N. S. Tichonravov, Werke.) Band 3, Moskau 1898, Teil 2, S. 76.
- 16 Kunik, *Сборник материалов для истории Академии Наук*, Band 2, S. 387.
- 17 Sein erster Artikel (Haigold's Beylagen..., Band 1, S. 395–432) hieß: Zur Geschichte des Theaters in Rußland. Aus den noch ungedruckten „Mémoires pour servir à l'Histoire des beaux arts en Russie“.
- 18 Сочинения Н. С. Тихонравова, S. 72f. Tichonravov bemerkt, daß die Handschrift des *Nachtrags* in der Öffentlichen Staatlichen Saltykov-Šcedrin-Bibliothek zu Leningrad aufbewahrt wird. Einer Erklärung des Leiters der Handschriftenabteilung dieser Bibliothek, I. A. Byčkov, zufolge ist die Handschrift verlorengegangen.
- 19 Vgl. Metropolit Evgenij, *Словарь русских светских писателей*. (Lexikon der russischen weltlichen Dichter.) Band 1, Moskau 1845, S. 173, und G. R. Deržavin, *Сочинения*. Первое академическое издание. (Werke. Erste akademische Ausgabe.) Redaktion J. K. Grot. Band 8, St. Petersburg 1880, S. 357.

Johann Gottlieb Willamov, ein Freund und Landsmann Herders

- 1 Johann Gottfried Herder, *Избранные сочинения*. (Ausgewählte Werke.) Moskau–Leningrad 1959.
- 2 Über diese Zeitschrift finden sich weder in den Bibliographien für die deutsche Journalistik (Diesch, Kirchner) noch in dem sonst sehr gründ-

lichen Verzeichnis der moralischen Wochenschriften (in: W. Oberkampff, Die zeitungskundliche Bedeutung der moralischen Wochenschriften. Dresden 1934) nähere Angaben.

- 3 Russische Bibliothek, 1. Stück, 1772, S. 280f.
- 4 Johann Bernoulli, Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Curland, Rußland und Pohlen. Band 5, Leipzig 1780, S. 159.
- 5 Für die Biographie Willamovs habe ich mich auf folgende Quellen gestützt: D. Jacobi, J. G. Willamov. In: Allgemeine Deutsche Biographie. Band 43, Leipzig 1898, S. 249–251; Karl Goedecke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. 2. Aufl., Band 4, Dresden 1889, S. 103; Johann Gottfried Herder, Auf Willamovs, des deutschen Dithyrambensängers, Tod. In: Deutsches Museum, Teil 1, 1781, S. 190–192; (Anonym), Nachricht von dem Leben des Dichters. In: J. G. Willamovs Dialogische Fabeln. 9. verbesserte Aufl., Berlin 1791, S. 5–18; Die St.-Petri-Gemeinde. Zwei Jahrhunderte evangelischen Gemeindelebens in St. Petersburg, 1710–1910. St. Petersburg 1910; F. G. Toll', Настольный словарь. (Tischwörterbuch.) Band 1, St. Petersburg 1863, S. 470; Азбучный указатель имен русских деятелей, для русского биографического словаря. (Alphabetisches Verzeichnis der Namen von Russen für ein russisches biographisches Wörterbuch.) Teil 1: A–L; Сборник императорского русского общества. (Sammelband der Kaiserlich russischen Gesellschaft.) Band 60, St. Petersburg 1887, S. 101.
- 6 Allgemeine Deutsche Biographie, Band 43, S. 250.
- 7 Die St.-Petri-Gemeinde, II.: Schule. S. 31f. (zweite Paginierung).
- 8 Deutsches Museum, Teil 1, 1781, S. 191; Johann Gottfried Herder, Sämtliche Werke. Hrsg. von Bernhard Suphan. Berlin 1880ff., Band 19, S. 70.
- 9 Es handelt sich um die Übersetzung des Soldatenliedes *Встань, встань, встряхнись, солдат*, dessen Text nach einer handschriftlichen Liedersammlung des 18. Jahrhunderts bekannt ist, die sich in der Öffentlichen Staatlichen Saltykov-Šchedrin-Bibliothek, Leningrad, befindet. Vgl. hierzu: Сборник Российской Публичной Библиотеки. (Sammelband der Öffentlichen Russischen Bibliothek.) Band 1, Petrograd 1920, Teil 1, S. 57, Nr. 84.
- 10 Herder verlegt irrtümlich Willamovs Abgang von der Leitung der St.-Petri-Schule auf das Jahr 1776, während aus der Geschichte der Schule ersichtlich ist, daß dieser bereits im Dezember 1771 vor sich ging. Daher ist es wenig wahrscheinlich, daß Willamov fünf Jahre nach der Geschäftsübergabe arretiert wurde –, wenn überhaupt eine Verhaftung stattgefunden hat. Darüber finden sich keinerlei Angaben bei den Historikern dieser Schule.

- 11 J. G. Willamovs Dialogische Fabeln, S. 8f.
- 12 Die Rezension zur ersten Auflage der *Dithyramben* findet sich in: Herder, Sämtliche Werke, Band 1, S. 68–72; zur zweiten Auflage: ebenda, Band 4, S. 251–260; vgl. ferner den Artikel: Pindar und der Dithyrambensänger, ebenda, Band 1, S. 307–330. Weitere Hinweise entnehme man dem Namenregister bei Suphan.
- 13 Deutsches Museum, Teil 1, 1781, S. 190; Herder, Sämtliche Werke, Band 19, S. 69.
- 14 Ebenda.
- 15 Deutsches Museum, Teil 1, 1781, S. 192; Herder, Sämtliche Werke, Band 19, S. 70f. – Willamov erhielt für die Zueignung der Übersetzung des *Krieges der Mäuse und der Frösche* von Katharina II. eine goldene Tabaksdose.
- 16 Als vorliegender Aufsatz bereits der Redaktion der Žirmunskij-Festschrift übergeben war, erschien in der *Zeitschrift für Slawistik* (Jg. 1962, Nr. 6, S. 374–382) der Artikel von Dr. Ulf Lehmann *Johann Gottlieb Willamow – ein Mittler zwischen der deutschen und russischen Literatur.*

Arbeiten Pavel N. Berkovs
über russisch–westeuropäische Literaturbeziehungen
(1930–1967)

(Die Artikel, die in vorliegenden Band aufgenommen wurden,
sind durch ein Sternchen gekennzeichnet.)

1. Диккенс в России. (Dickens in Russland.) In: Литературная энциклопедия. (Enzyklopädie der Literatur.) Band 3, 1930, Spalte 303–306. Dasselbe, in: A. V. Lunačarskij / R. S. Šor, Диккенс. (Dickens.) Moskau 1931, S. 24–26.
- * 2. Изучение русской литературы иностранцами в XVIII веке. (Das Studium der russischen Literatur durch Ausländer im 18. Jahrhundert.) In: Язык и литература (Sprache und Literatur), Band 5, 1930, S. 87–136.
3. Don Juan Andrés y la literatura rusa. In: Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos, Jg. 1930, Nr. 10–12, S. 461–469. Dasselbe: Madrid 1930, 11 Seiten.
- * 4. Der Akademiker Jakob Stählin und seine Materialien zur Geschichte der russischen Literatur. In: Germanoslavica, Jg. 1951, Nr. 2, S. 234–247.
5. „Notice sur Goethe“ графа С. С. Уварова – 1833 г. („Notice sur Goethe“ von Graf S. S. Uvarov – 1833.) In: Вестник Академии Наук СССР, Jg. 1932, Nr. 9, Spalte 47–54.
- * 6. Из истории русского вертеризма. Беллетристические опыты А. В. Никитенко. (Aus der Geschichte des russischen Wertherismus. Die belletristischen Versuche von A. V. Nikitenko.) In: Известия Академии Наук СССР. Отделение обществ. наук (Mitteilungen der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Klasse für Gesellschaftswissenschaften), Jg. 1932, Nr. 9, S. 851 bis 858.
7. К истории первоначального знакомства русского читателя с Гете. Библиографические материалы. (Zur Geschichte der ersten Bekanntschaft des russischen Lesers mit Goethe. Bibliographisches Material.) In: Гете. 1832–1932. Доклады, прочитанные на торжественных заседаниях в память Гете 26 и 30 марта 1932 г. (Goethe. 1832–1932. Vorträge, gehalten auf den Festsitzungen zu Ehren Goethes am 26. und 30. März 1932.) Leningrad 1932, S. 98–107.

- * 8. Werther in Puškins „Eugen Onegin“. In: *Germanoslavica*, Jg. 1932/33, Nr. 1, S. 72–76.
9. К истории русско-польских культурных отношений конца XVIII и начала XIX века. I. И. Т. Александровский, профессор российского языка и словесности в Кременецком лицее. (Zur Geschichte der russisch-polnischen Kulturbeziehungen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. I. I. T. Aleksandrovskij, Professor der russischen Sprache und Literatur im Lyzeum von Kremenec.) In: *Известия Академии Наук СССР. Отделение обществ. наук*, Jg. 1934, Nr. 9, S. 703–742.
10. Первая история русской литературы на португальском языке. (Die erste Geschichte der russischen Literatur in portugiesischer Sprache.) In: Сборник статей к сорокалетию ученой деятельности академика А. С. Орлова. (Sammelband zum 40. Jahrestag der wissenschaftlichen Tätigkeit von Akademiemitglied A. S. Orlov.) Leningrad 1934, S. 213–218.
- *11. M. Alopäus' Vorlesung über russische Poesie in Göttingen im Jahre 1769. Zur Geschichte der deutschen Erforschungen der russischen Literatur im 18. Jahrhundert. In: *Germanoslavica*, Jg. 1932/33, Nr. 2, S. 547–552.
12. *Germanoslavica*, 1931–1932, Heft 1–4. (Besprechung.) In: Труды Института славяноведения Академии Наук СССР. (Arbeiten des Instituts für Slawenkunde der Akademie der Wissenschaften der UdSSR.) Band 2, 1934, S. 443–338.
- *13. Из истории русской поэзии первой трети XVIII века. К проблеме тонического стиха. (Aus der Geschichte der russischen Poesie des ersten Drittels des 18. Jahrhunderts. Zum Problem des tonischen Verses.) In: XVIII век. (Das 18. Jahrhundert.) Band 1, Moskau–Leningrad 1935, S. 61–81.
14. К библиографии западных изучений и переводов „Слова о полку Игореве“. (Zur Bibliographie westlicher Studien und Übersetzungen des Igorliedes.) In: Труды Отдела древнерусской литературы (Arbeiten der Abteilung für altrussische Literatur), Jg. 1935, Nr. 2, S. 151–155.
- *15. Ранние русские переводчики Горация. К 2000-летию со дня рождения Горация. (Die frühen russischen Horaz-Übersetzer. Zur 2000. Wiederkehr des Geburtstages von Horaz.) In: *Известия Академии Наук СССР. Отделение обществ. наук*, Jg. 1935, Nr. 10, S. 1039–1056.
16. Пушкин в переводах на западноевропейские языки. (Puškin-Übersetzungen in westeuropäische Sprachen.) In: *Вестник Академии Наук СССР*, Jg. 1937, Nr. 2/3, S. 220–229.
- *17. Изучение русской литературы во Франции. Библиографические материалы. Обзор. (Das Studium der russischen Literatur in Frankreich. Bibliographisches Material. Untersuchung.) In: Литературное наследство. (Literarisches Erbe.) Band 33/34, Moskau 1939, S. 721–768.

18. Переводы „Слова о полку Игореве“ на западноевропейские языки. (Die Übersetzungen des Igorliedes in westeuropäische Sprachen.) In: Ученые записки Ленинградск. университета (Wissenschaftliche Nachrichten der Universität Leningrad), Reihe philologische Wissenschaften, Teil 2, 1941, Nr. 76, S. 320–334.
19. Культурно-исторические связи Англии и СССР. (Die kulturhistorischen Beziehungen zwischen England und der UdSSR.) In: Исык-Кульская Правда, 26. Juli 1942, Nr. 74, S. 2.
20. Доминик Блэкфорд и русская литература. (Dominique Blackford und die russische Literatur.) In: Научный бюллетень Ленинградского государственного университета (Wissenschaftliches Bulletin der Leningrader Staatlichen Universität), Jg. 1946, Nr. 8, S. 12–14.
21. Из литературного наследия Александра Веселовского. К южнославянскому эпосу. (Aus dem literarischen Erbe von Alexander Veselovskij. Zum südslavischen Epos.) Ebenda, Nr. 11/12, S. 16f.
22. Славяноведческие интересы Ломоносова. (Slavenkundliche Interessen Lomonosovs.) Ebenda, Nr. 11/12, S. 40–44.
23. Заметки к истории изучения „Слова о полку Игореве“. (Bemerkungen zur Geschichte der Erforschung des Igorliedes.) 4. К библиографии переводов „Слова о полку Игореве“. (Zur Bibliographie der Übersetzungen des Igorliedes.) 5. Малоизвестный перевод „Слова“ на английский язык – 1918. (Eine wenig bekannte Übersetzung des Igorliedes in englischer Sprache – 1918.) In: Труды Отдела древнерусской литературы, Jg. 1947, Nr. 5, S. 135–138.
24. Из русских откликов на смерть Вольтера. (Russische Stimmen zum Tode Voltaires.) In: Вольтер. Статьи и материалы. (Voltaire. Aufsätze und Materialien.) Redaktion M. P. Alekseev. Leningrad 1947, S. 197–201.
25. „Слово о полку Игореве“ в испанском переводе. (Das Igorlied in spanischer Übersetzung.) In: Научный бюллетень Ленинградского государственного университета, Jg. 1947, Nr. 14/15, S. 50–53.
- *26. Из истории русской театральной терминологии XVII–XVIII веков. „Комедия“, „интермедия“, „диалог“, „игрище“ и др. (Aus der Geschichte der russischen Theaterterminologie des 17. und 18. Jahrhunderts. „Komödie“, „Intermedie“, „Dialog“, „Spiel“ u. a.) In: Труды Отдела древнерусской литературы, Jg. 1935, Nr. 2, S. 280–299.
27. Aus der Geschichte der deutsch-russischen Theaterbeziehungen im XVIII. Jahrhundert. Über Gastspiele J. K. Eckenbergs in Petersburg 1719–1727. In: Zeitschrift für Slawistik, Jg. 1954, Nr. 4, S. 9–13.

- *28. Из истории русского театра конца 1720-х годов. Гастроли в Петербурге французской ярмарочной труппы в 1727–1728 гг. (Aus der Geschichte des russischen Theaters gegen Ende der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts. Die Gastspiele des französischen Jahrmarkttheaters in Petersburg in den Jahren 1727/28.) In: Романо-германская филология. Сборник в честь акад. В. Ф. Шишмарева. (Romano-germanische Philologie. Sammelband zu Ehren von Akademiemitglied V. F. Šišmarëv.) Leningrad 1957, S. 298–312.
29. Deutsch-russische kulturelle Beziehungen im 18. Jahrhundert. In: Wissenschaftliche Annalen, 10. Oktober 1957, S. 686–701. Ausführlicher in: Die deutsch-russische Begegnung und Leonhard Euler. Berlin 1958, S. 64–85.
30. Deutsche Dichtung im literarischen Bewußtsein russischer Dichter in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. W. K. Trediakowskij. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, 6. Jg., 1956/1957, Sonderheft, S. 7–12.
31. Русско-польские литературные связи в XVIII веке. (Russisch-polnische Literaturbeziehungen im 18. Jahrhundert.) Moskau 1958, 63 Seiten.
32. Научная поездка в Германскую Демократическую Республику 27. мая – 5 июня 1957 г. (Eine wissenschaftliche Reise in die DDR vom 27. Mai bis 5. Juni 1957.) In: Известия Академии Наук СССР. Отделение литературы и языка (Mitteilungen der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Klasse für Literatur und Sprache), Band 18, 1958, Teil 2, S. 205–210.
33. English Plays in St. Petersburg in the 1760's. In: Oxford Slavonic Papers, Band 8, 1958, S. 90–97.
34. Новейшие работы ученых ГДР по истории русской культуры и литературы XVIII века. (Neue Arbeiten aus der DDR zur Geschichte der russischen Kultur und Literatur des 18. Jahrhunderts.) In: XVIII век. Band 3, Moskau–Leningrad 1958, S. 554–558.
35. Die Universität Jena Ende der 50er bis Anfang der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts in den Tagebüchern, Briefen und Erinnerungen damaliger russischer Gelehrter. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, GSR, 7. Jg., 1957/1958, Heft 4, S. 475–482.
36. Международное сотрудничество славистов и вопросы организации славяноведческой библиографии. (Die internationale Zusammenarbeit der Slawisten und Fragen der slawistischen Bibliographie.) Moskau 1958, 32 Seiten.
37. Des relations littéraires franco-russes entre 1720 et 1730: Trediakovskij et l'abbé Girard. In: Revue des Études Slaves, Band 35, 1958, Heft 1–4, S. 7–14.
38. Та-Гюо, или великая наука, заключающая себе высокую китайскую философию. Комментарий. (Ta-Gio oder Die Große Wissenschaft, die

- in sich die hohe chinesische Philosophie enthält. Kommentar.) In: Д. И. Фонвизин. Собрание сочинений в 2 томах. (D. I. Fonvizin. Werke in 2 Bänden.) Redaktion G. P. Makogonenko. Band 2, Moskau-Leningrad 1959, S. 674–679.
39. Der Brief über den Nutzen des Glases (von Lomonosov) und seine deutschen Übersetzungen. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, GSR, 8. Jg., 1958/1959, Heft 1, S. 135–138.
 40. Трагедия А. П. Шопова „Смъртта на княза Потемкина“ и ее русский источник. Библиографическое разыскание. (Die Tragödie „Der Tod des Fürsten Potemkin“ von A. P. Šopov und ihre russische Quelle. Bibliographische Untersuchung.) In: Сборник в честь на академик Никола В. Михов. (Sammelband zu Ehren von Akademiemitglied N. V. Michov.) Sofia 1959, S. 19–30.
 41. Три сборника восточных сказок. (3 Sammlungen östlicher Märchen.) In: Вестник Ленинградского университета, Reihe Geschichte, Sprache und Literatur, Jg. 1959, Teil 3, S. 137–140.
 42. О первом немецком переводе „Недоросля“ Фонвизина. (Über die erste deutsche Übersetzung des „Landjunkers“ von Fonvizin.) In: XVIII век. Band 4, Moskau-Leningrad 1959, S. 333f.
 43. Aus der Geschichte der Ästhetik in Rußland an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Greifswald, GSR, Jg. 1958/1959, Nr. 5/6, S. 435–442.
 44. Fougere de Monbron et A. P. Sumarokov. In: Revue des Études Slaves, Band 37, 1960, Heft 1–4, S. 29–38.
 45. Начало болгарской литературы и некоторые принципиальные вопросы общей литературной историографии. (Der Beginn der bulgarischen Literatur und einige Grundfragen der allgemeinen literarischen Historiographie.) In: Русская литература (Russische Literatur), Jg. 1961, Nr. 1, S. 221–227.
 46. Литературные интересы Ломоносова. (Die literarischen Interessen Lomonosovs.) In: Литературное творчество М. В. Ломоносова. Исследования и материалы. (Das literarische Schaffen M. V. Lomonosovs. Forschungen und Materialien.) Moskau-Leningrad 1962, S. 14–68: Ломоносов и новолатинская литература (Lomonosov und die neulateinische Literatur); Ломоносов и литературы Запада и Востока. (Lomonosov und die Literaturen des Westens und des Ostens.)
 47. Томас Консетт, капеллан английской фактории в России. К истории русско-английских литературных связей в 1720-е годы. (Thomas Concett, Kaplan der englischen Faktorei in Rußland. Zur Geschichte der russisch-englischen Literaturbeziehungen des 18. Jahrhunderts.)

In: Проблемы международных литературных связей. (Probleme internationaler Literaturbeziehungen.) Leningrad 1962, S. 3–26.

48. Ostslavische Studenten an den deutschen Hochschulen in der vorpetrinischen Zeit. In: Zeitschrift für slavische Philologie, Band 30, 1962, Heft 2, S. 351–374.
49. Русская литература XVIII века и другие славянские литературы XVIII bis XX вв. В порядке постановки вопроса о литературных контактах. (Die russische Literatur des 18. Jahrhunderts und die anderen slavischen Literaturen des 18.–20. Jahrhunderts. Zur Frage der literarischen Kontakte.) In: Русская литература XVIII века и славянские литературы. Исследования и материалы. (Russische Literatur des 18. Jahrhunderts und die slavische Literatur. Forschungen und Materialien.) Moskau–Leningrad 1963, S. 5–39.
- *50. Земляк и друг Гердера И. Г. Вилламов и его забытый петербургский „моральный еженедельник“ „Spaziergänge“ (1772). (Der Landsmann und Freund Herders J. G. Willamov und seine vergessene Petersburger moralische Wochenschrift „Spaziergänge“ – 1772.) In: Проблемы сравнительной филологии. Сборник статей к 70-летию члена корреспондента АН СССР В. М. Жирмунского. (Probleme der vergleichenden Philologie. Festschrift zum 70. Geburtstag des Korrespondierenden Mitglieds der Akademie der Wissenschaften V. M. Žirmunskij.) Moskau–Leningrad 1964, S. 334–342.
51. Греческий источник трагедии А. П. Шопова „Смъртьта на княза Потемкина“. (Die griechische Quelle für die Tragödie von A. P. Šopov „Der Tod des Fürsten Potemkin“.) In: Годишник на Българска библиографски институт „Елин Пелин“. (Jahrbuch des Bulgarischen bibliographischen Instituts „Elin Pelin“.) Band 9, Sofia 1962, 1963, 1964, S. 125–134.
52. Histoire de l'Encyclopédie dans la Russie du XVIII^e siècle. In: Revue des Études Slaves, Band 44, 1965, S. 47–58.
53. Cesare Beccaria e la Russia. In: Atti del Convegno internazionale su Cesare Beccaria. Torino, S. 253–277.
54. Zwei Dokumente zur Biographie von Burchard Adam Sellius. In: Ost und West in der Geschichte des Denkens und der kulturellen Beziehungen. Festschrift für Eduard Winter. Berlin 1966.
55. Бурхард Адам Селлий и его „Каталог русских писателей“. (Burchard Adam Sellius und sein „Katalog russischer Dichter“.) In: Вестник Ленинградского университета, Band 20, 1966.
56. Puškins „Сказка о царе Салтане“ und die „Weltchronik“ von Jansen Enikel (1277). In: Festschrift für Hans Holm Bielfeldt. Berlin 1968.

PERSONENREGISTER

- Adadurov 197 198
Adrianova-Peretc, V. P. 225
Alekscev, Matfej 86
Alekscev, Michail P. 74f. 212 231
Alekselj, Carevič 15 226
Alekselj Michajlovič, Zar von Rußland 49f. 108 221
Alexander I., Zar von Rußland 42 121
Alexander II., Zar von Rußland 134
Allion, d' 111
Alopäus, Magnus (Maxim Maximovič Alopäus) 185—190 269 270
Alopäus, Magnus Jakob 190
Amburger, E. 211
Anastasevič, Vasilij 182—184
Andrès, Juan 34—37 40 43 196 197 198 218 245
Anna, russische Großfürstin 238
Anna Ivanovna, Zarin von Rußland 62 88 91 133 171 235
Arapov, Pimen 162 264f.
Areskin, Robert 30
Aristoteles 48
Arius 212
Arteaga, Esteban (Stefan) 194
Assemani, Josef-Simon 22
Aškinazi, M. 141
August II., Kurfürst von Sachsen, König von Polen 79
Augustus, römischer Kaiser 91 98
Aulnoy, Madame d' 157
Avenel, H. 249
Bachtin, Nikolaj 124 125
Bacmeister, Hartwich Ludwig Christian 13 25 42 201—203
Bajkulov, Kondratij 67
Balbi, Adrian 124 125 250
Balzac, Honoré de 182
Bantyš-Kamenskij, Nikolaj 25
Baour-Lormian 121f.
Barbey d'Aurevilly, Jules 142
Barbier, Nicolas 161 162 165
Barine, Arvède 257
Barkov, Ivan 100 102—105 196 198
Batjuškov, Konstantin N. 45 121 128
Baudus, Jean-Louis-Amable de 119 120
Bause, Theodor 37—39
Belinskij, Vasilij G. 178
Belosel'skij-Belozerskij, Aleksandr M. Fürst 36 40 114 119
Bergius, Nicolaus Olofsohn 12f. 15 21 28 76—78 212 213 232
Bernoulli, Johann 203 211
Bertrand, Alexandre 164
Besak, P. 68
Bestužev, Aleksandr 123 251
Bibikov, V. 244
Bidloo 17 30
Bielfeldt, Hans Holm 5 8
Bilfinger, Georg Bernhard 19 215
Bilmark, J. 217
Blackford, Dominique de 114
Blin de Sainmore 244 246

- Blumentrost, Laurentius 30 215
 Bobrov 121
 Bogdanov, A. I. 228
 Bogdanovič, Ippolit F. 37 40 119
 200 220
 Boileau-Despréaux, Nicolas 89 119
 Bojarskij, L. 147
 Boltin, Ivan 111 245
 Bondi, S. M. 230
 Boris Godunov, Zar von Rußland
 48 221
 Bose, August 28 217
 Bouginé 35 41
 Boulliers, de 120
 Bourget, Paul 142
 Boutchik, Vladimir 156
 Boyer, Paul 137 143 144 153 261
 Briasson 165
 Brjusov 156 260
 Bruce, Jacob 17
 Brunetière, Ferdinand 142
 Brunot, Ferdinand 154 158f. 263
 Buhle, Johann Gottlieb 109
 Buslaev 137
 Bužinskij, Gavriil 17 109
 Bykova, T. A. 226
 Byron, George Gordon Noel, Lord
 181
 Calvin, Johann 184
 Camena d'Almeida, Pierre 143 258
 Campardon, E. 164 265
 Carmontel 40 119 220 246
 Castillo, Luis del 194 195 211f. 271
 Cellarius, Christoph 65 228
 Charrière, E. 257
 Chantreau, W. 211
 Chemnicer, Ivan I. 43 121
 Chênedollé, Ch. de 271
 Cherasov, Michail M. 29 32 33 34
 35 74 114 115 121 196 197 198
 199 218
 Chevreau 166
 Chilkovskij, V. 67
 Chljustina, Anastasija S. 251
 Chmarnyj, Isaakij 64
 Chodźko, Aleksander 133–135 253f.
 Chopin, Jean-Marie 127
 Chuzeville, Jean 147 155
 Chvostov, Graf 121
 Chvostov, A. S. 216
 Clénerzow, Fürst s. Carmontel
 Combes, Ernest 141
 Corneille, Pierre 118
 Courrière, Céleste 141
 Cousin, Victor 130f.
 Coxe, William 33 211
 Cremieux, B. 154
 Čebotarev 197
 Čebyšev, Aleksandr 125
 Čechov, Anton P. 147 154 261
 Černyšev 111
 Černyševskij, Nikolaj G. 142 151
 Čulkov, Michail D. 205
 Dacier, André 92
 Daľ, Vladimir I. 226
 Daškova, Fürstin 36 189
 Davydov, Denis 121
 Delaveau, Henri 135 255
 Deline, Michel 141
 Delille, Josephe-Nicolas 109
 Delille, Louis 109
 Del'vig, Anton A. 129
 Denina, Carlo 34f. 40 43 219
 Denis, Ernest 144
 Derély, Victor 141
 Deržavin, Gavriil R. 36 44 106 121
 127 129 156 199f.
 Deržavin, K. 199f.
 Diderot, Denis 32 65
 Diesch, Carl 216
 Djakov, Ivan 221f.
 Dmitrevskij, Ivan A. 199
 Dmitriev, Ivan I. 43 120 121 127
 Dobroljubov, Nikolaj A. 151
 Dolet, Theatertruppe 164
 Dolgorukij, Aleksandr Fürst 113

- Domašnev, Sergej G. 36 244
 Dostoevskij, Fedor M. 141 142 143
 147 154 172 261f.
 Doumic, R. 142
 Družinin, Vasilij G. 84
 Duchesne, E. 136 143 144 147 258
 Dufour, Raoul 152
 Dumas, Alexandre (Vater) 135
 Dupuy, Ernest 141 257
 Durand-Gréville, E. 141
 Durylin, S. 251
- Eckenberg, Theatertruppe 58
 Efremov, Petr A. 198 219
 Eichhoff, Frédéric-Gustave 128f.
 Elagin, Ivan P. 28
 Elisabeth, Zarin von Rußland 20 87
 90 98 111 133
 El'čaninov, Bogdan E. 65
 Engels, Friedrich 128f.
 Ephraim der Syrer 20 22
 Erhardt, Marcelle 148
 Ernst der Fromme, Herzog von
 Sachsen-Gotha 13–15
 Eschenburg, Johann Joachim 205
 Evgenij, Metropolit 43 217
- Fabricius, Johann Albrecht 22
 Fabricius, Johann Andreas 24 25 26
 216
 Faucher, Léon 131 252 253
 Fedorovič, Michail 48
 Fet, Afanasij A. 106
 Filaret, Metropolit 151
 Findejzen, Nikolaj F. 159f. 264
 Florian, Jean-Pierre Claris de 120
 Fontenelle, Bernard de 61
 Fonvizin, Denis I. 216
 Foucher, Victor Hugo Paul 253
 Fréron, Elie-Catherine 112
 Frommann, Johann Heinrich 26f.
 28f. 30 31 33 40 43 185 217
 Fürst, Otto 56
 Fuselier, L. 164 265
- Gakkel, P. F. 125
 Gallet 40 116f. 118 119
 Garšin, Vsevolod M. 142
 Georgi, Johann Gottlieb 68
 Georgievskij, G. P. 64
 Gesner, Konrad 215
 Gherard 161 162 170
 Ghérardi, Évariste 166 s. auch
 Gherard
 Gleb 151
 Glück, Johann Ernst 30 71 75 78
 Gluškov, I. 67
 Gnedič, Nikolaj I. 121
 Goethe, Johann Wolfgang 6 172 176
 177 179 183
 Gogol', Nikolaj V. 135 144 147 156
 254 255 260 261
 Golicyn, Emmanuil Fürst 127
 Golicyn, Nikolaj N. Fürst 127 221
 Golicyn, Vasilij Fürst 50
 Golovin, P. A. Graf 58
 Golschman, Léon 141
 Gončarov, Ivan A. 147 149 182 260
 Gor'kij, Maxim 6 121 147 154 260
 Gorlickij, Ivan S. 167
 Gottsched, Johann Christoph 193
 Gounod, Charles-François 146
 Gourfinkel, Nina 155
 Graßhoff, Helmut 5 8 211
 Greč, Nikolaj I. 9 264
 Gregori, Johann Gottfried 50
 Griboedov, Aleksandr S. 125 147
 Grot, Jakov K. 232
 Gryphius, Christian 213
 Guasco 243
 Guerle, J.-N.-M. Héguin 127
 Gundulič, Ivan 88
 Gurevič, M. M. 226
- Halpérine-Kaminski, I. D. 139 141
 256 259
 Hamann, Johann Georg 204
 Hancke, Gottfried Benjamin 79–85
 88 233

- Haquin, J. 127
 Hatin, Eugène 249
 Haumant, Émile 143 145–147 151
 153f. 260 262
 Héguin de Guerle 251
 Heineccius, Johann Michael 213
 Hennequin, Émile 142 257
 Hennequin, Pierre 127
 Herberstein, Sigismund Freiherr von
 9 213
 Herder, Johann Gottfried 201–208
 272–274
 Héreau, Edmé-Ioachim 122 137 248f.
 Hermant, A. 148
 Herzen, Aleksandr I. 135 152
 Hins, Eugène 141
 Hoffmann, Peter 216
 Horaz 89–106 236 237
 Horrn, Hildebrand von 75
 Huysen, Heinrich Baron von 15f.
 17 30 214
 Iljinskij, Ivan I. 188 228
 Ioann Antonovič, Zar von Rußland 87
 Ivan IV. (Ivan der Schreckliche; Ivan
 Groznyj), Zar von Rußland 11 134
 Jacobowsky 233
 Jagić, Vatroslav 132 137
 Jakovlev, Ivan 66
 Jakubovič, Petr 150
 James, Richard 74 193
 Jaroslav I., Großfürst von Kiev 23
 Jaubert, E. 141
 Jauffret, Alexandre 120
 Javorskij, Stefan 58
 Jensen, Alfred 76 232f.
 Jousserandot, Louis 148 248
 Julien, M.-A. 248
 Julvécourt, Paul de 127 129 252
 Kantemir, Antioch Fürst 28 32 35
 40 43 61–63 84f. 90–93 105 113
 115 119 121 131 168–171 188
 196 218 236 243 266 267
 Kantemir, Dmitrij Fürst 17 109
 Kapnist, Vasilij V. 106
 Karamzin, Nikolaj M. 43 44 120
 124 127 128 150 216 247
 Kasimir IV., König von Polen 13
 Katenin, Pavel A. 124 125
 Katharina I., Zarin von Rußland 13
 44 73 133
 Katharina II., Zarin von Rußland
 29 30 32 34 36 37 38 42 116
 119 133 134 150 187 189 204 245
 247 274
 Kern, Anna 269
 Kirillov 28
 Klaproth, Julius Heinrich 129
 Koehler de Keeres-er, Samuel 16 17
 Kohlius (Kohl), Johann Peter 12 15
 16 18 19–23 24 192 214
 Kolyčov, Filipp (Čudotvorec Nicolaj;
 Sudatworiz Philipp Colizau) 11
 212
 Kondoidi, Anastasij (Afanasij) 17
 109 214
 Koniskij, Georgij 236
 Köppen, Peter 13 25 39
 Kotljarevskij, Aleksandr 132 253
 Kovalevsky, Pierre 155
 Koyré, Alexandre 155
 Kramareva, Olga 147
 Kramer, Johann Bernhard 59
 Krašeninnikov, Stepan P. 207
 Krolik, Feofan 200
 Krylov, Ivan A. 120 121 122 127
 156
 Küchelbecker, Wilhelm 125f.
 Kuhlmann, N. 242
 Kunik, Aristid 19 87 198
 Kunst, Johann 56
 Kurganov, Nikolaj 84
 La Place, Theatertruppe 164
 Labry, Raoul 143 148 149 152 155
 Laharpe, Jean-François 111
 Lancéray, Olga 147

- Lanson, G. 251
 Larin, B. A. 212 242
 Larivière, Charles de 144
 Lassota, Erich 74
 Lastočkin, N. 54
 Le Clerc, Nicolas-Gabriel 33 115f.
 218 220 245
 Le Mierre 244
 Le Roy 109
 Leclerc des Vosges (Peter Subwathé-
 koff) 243
 Léger, Louis 130 132 136–138 140
 144 150 252 253 255 256 257
 Legrand, M.-A. 267
 Legras, Jules 143 144 149 150f. 260
 Legrelle, A. 141 256
 Lehmann, Ulf 5 8 211 274
 Leibniz, Gottfried Wilhelm von 76
 Lemaître, Jules 143
 Lenin, Vladimir I. 268
 Leont'ev, Gavriła 48
 Leontiev, Aleksej L. 197
 Lérés 165
 Lermontov, Michail J. 147 156 261
 Leroux, Pierre 122
 Leroy-Beaulieu, Anatole 136 137 144
 Leskov, Nikolaj S. 261
 Levesque, Pierre-Charles 32–34 35
 115 116 218 219 245 246
 Lilienthal, Michael 107
 Lipenius, M. 242
 Lirondelle, André 136 144 147 149
 151 260
 Litvin, Michail 75
 Ljaščenko, A. I. 244
 Lomonosov, Michail V. 24 28 32 34
 40 43 71 72 87 97–100 102 105
 113 115 116 117 119 131 133
 152f. 154 156 196 198 205 207
 218 233 244 261
 Lopatinskij, Feofilakt 17 109
 Lortholary, Albert 263
 Louis Philippe d'Orléans, König der
 Franzosen 130
 Louvet de Couvrai, Jean-Baptiste
 175
 Loygue, Gaston 261
 Lozinsky, G. 241
 Ludolf, Heinrich Wilhelm 10 11 212
 242
 Ludwig XIV., König von Frankreich
 61
 Ludwig XV., König von Frankreich
 160
 Ludwig XVI., König von Frankreich
 160
 Ludwig, Dauphin von Frankreich
 159f.
 Lukin, Ivan 228
 Luther, Martin 184
 L'vov, Nikolaj A. 70
 L'vov-Jaroslavskij, A. N. 48
 Macpherson, James 45
 Magnickij, Leontij F. 28
 Maistre, Joseph de 145
 Maistre, Xavier de 248
 Majkov, Vasilij I. 35 196
 Makašin, S. 258
 Malard 109
 Malinovskij, A. F. 264
 Manjean 160
 Mann, Theatertruppe 58
 Marmier, Xavier 135 142 254f.
 Marmontel, Jean-François 120
 Marperger, Paul Jakob 10f. 15 18 212
 Martel, Antoine 143 144 148 150
 152f. 261
 Martin, Henri 134
 Marx, Karl 128f.
 Maskov, S. I. 222
 Matveev, Bojar 221
 Matveev, Andrej Graf 110
 Maupassant, Guy de 142
 Maurokordatos, Fürst 17
 Mazon, André 136 140 143 144 147
 148 149 153 155 251 260 261
 Meillet, Antoine 144 148

- Meiners, Christoph 33 220
 Melissino, Ivan I. 197
 Mencke, Johann Burkhard 19
 Mendes, Catulle 142
 Mérimée, Prosper 135 254 259
 Meščerskij, Elim P. Fürst 127 251
 Meyerberg, Augustin Freiherr von 213
 Michon, Georges 147 152
 Mickiewicz, Adam 130–132 252
 Mickiewicz, Frau 252
 Milonov 45
 Modzalevskij, L. P. 238
 Mogila, Petr 188
 Molière (Jean-Baptiste Poquelin) 61
 Mongault, Henri 148 259
 Mooser, René-Alois 158f. 263 265
 Morozov, Petr O. 55 257
 Mouhy, de 165
 Müller, Gerhard Friedrich 24f. 28
 160 166 187 192 197 215 216
 Muravev 28

 Nadeždin, Nikolaj I. 182
 Napoleon I. Bonaparte, Kaiser der
 Franzosen 116 131
 Nartov, Andrej A. 28
 Natal'ja Alekseevna, russische Groß-
 fürstin 49 56
 Neronov, Ivan (Iwan Neronau) 11
 Nessin, André 29–31 33 185
 Nestor 35 41 42 79 196
 Neuroude, M. 141
 Nikitenko, Aleksandr V. 177–182
 184 268 269
 Nikitin, Afanasij 222
 Nikolaus I., Zar von Rußland 45
 128 129 130 134 252
 Nikolev, Nikolaj P. 24
 Nikon, Patriarch 35
 Novikov, Nikolaj I. 33 43 57 115f.
 197 199 207

 Octave, Theatertruppe 164
 Olearius (Oelschläger), Adam 9 12

 Olin, V. N. 45
 Opočinin, E. 264f.
 Orléans, Herzog von 252
 Orlov, Grigorij 103
 Ossian s. Macpherson
 Osterwald, Johann Heinrich (An-
 dreas) 87
 Ostrovskij, Aleksandr N. 135 141
 147 151f.
 Ozerov, Vladislav A. 120 121 127

 Pagès, François-Xavier 39f. 118f.
 Panin, Nikita Graf 189f.
 Papadopoulo, Manuel-Léonard 40
 116f. 118 119 246
 Parfaict, Claude 163 164
 Parfaict, François 163 164
 Paris, Marc-Antoine Julien de 122
 Pascal, Pierre 148
 Paskevič, Irina Fürstin 142
 Patouillet, Jules 136 143 144 147
 149 151f. 260 261
 Paul I., Zar von Rußland 116 119 189
 238
 Paus, Johann Werner 23f. 78 88
 192 215 216 233
 Pavlovskij, I. J. 141
 Pekarskij, Petr P. 16 17 214 232
 Peretc, Vladimir N. 55 58–60 63
 78 215 233
 Peter I. (Peter der Große), Zar von
 Rußland 11 13 14 15 16 17 18
 27 28 29 30 41 42 44 73 88 108
 111 113 114 118 150 171 191
 204 235 264
 Peter II., Zar von Rußland 85 159
 162 169 228
 Petrov, Il'ja 86
 Petrov, Nikolaj I. 55
 Petrovskij, M. P. 78 79 88
 Petrovskij, Nestor M. 194f. 230 233
 Pigny, Ferry de 127
 Piksanzov, Nikolaj K. 151
 Pindar 208

- Pingaud, Léonce 136 262
 Pisarev, Dmitrij I. 151
 Pisemskij, Aleksej F. 135 141 260
 Platon 36 48
 Pogodin, A. L. 252
 Pogodin, Michail P. 272
 Pogosskij, A. F. 253
 Pokotilova, Ol'ga 73
 Polevoj, Nikolaj A. 72 125
 Polikarpov, Fedor 57 59 61 223
 224 226
 Polockij, Simeon 10 11 37 51–54
 188 200 224
 Poltorackij, Sergej 122 127
 Polunin, F. 197
 Pope, Alexander 28 100 197
 Popovskij, Nikolaj N. 28 35 93 97
 100–102 105 196 197 198
 Porry, Eugène Marquis de 135
 Porte, Abbé de la 166
 Pozdneev, Aleksandr V. 237
 Pozner, Vladimir 154f.
 Prévost, Alexandre 164
 Priklonskij 197
 Proestev, Stepan 48
 Prokopovič, Feofan 17 28 32 57
 109 113 115 218 236
 Puškin, Aleksandr S. 6 44 45 86
 121 122 123 124 127 128 129
 131 135 146 156 172–176 251f.
 255 261
 Puškin, Vasilij L. 121

 Quénet, Charles 155

 Raab, Harald 211
 Rachmanov, V. V. 212
 Racine, Jean-Baptiste 118
 Radiščev, Aleksandr N. 133
 Rambaud, Alfred 111 133 136 137
 145 146
 Reif 121 122
 Rešetnikov, Fedor M. 143
 Rezanov, Vladimir I. 55

 Riccoboni, Luigi (Lélio) 167
 Richelieu, Jean-Armand du Plessis,
 Duc de 108
 Richter, Aleksandr F. 249
 Rjurik 39
 Robert, Cyprien 132f. 137 253
 Roche, Denis 154
 Rod, Édouard 142
 Rodde, Jacob 24 25
 Rolland, Romain 143
 Rouët de Journal, M.-J. 155
 Rousseau, Jean-Jacques 173
 Rozen, E. Baron 129
 Rudolf II., römisch-deutscher Kaiser
 74
 Rulhière, C. C. de 245
 Rumovskij, Stepan 196
 Ryleev, Kondratij F. 151 251

 Saint-Albin, E. de 147
 Saint-Maure, Émile Dupré de 120
 121 123 247 248
 Saint-Sauveur 111
 Saint-Thomas 120
 Sainte-Beuve 255
 Sainte-Edmé 164
 Saltykov-Ščedrin, Michail E. 143 258
 Sarcey, Francisque 142
 Sauvage, Jean 108 241
 Scarron, Paul 164
 Schendo van-der-Beech, Michael 16
 17f. 109 214
 Schetelig, Johann Andreas Godofred
 31 185 213
 Schlegel, August Wilhelm von 251
 Schlegel, Friedrich von 251
 Schlözer, August Ludwig von 193
 197
 Schnitzler, Jean-Henri 128 252
 Schwabe, Johann Joachim 192f.
 Schwanewitz, Martin I. 86 166 234
 Sečenov, Dmitrij 28
 Seillère 155
 Sellius, Adam 15f. 25 213 217

- Séménoff, E. 141
 Semenov 28
 Serigny, Theatertruppe 64
 Shakespeare, William 151
 Sichler, Léon 141 257
 Sicianov 28
 Siegismund August, König von
 Polen 13
 Simmons, J. S. G. 212
 Simoni, P. K. 193
 Sipovskij, Vasilij V. 158 173f.
 Slaipouchekine, Fjodor 45
 Smirnov, I. M. 222
 Smirnov, Semen 56 225
 Smotrickij, Meletij 188
 Sobakin, M. G. 245
 Sohiers, J. 242
 Soler, Martin y 263
 Solov'ev, Vladimir S. 260
 Sopikov, V. S. 73
 Sparfvenfeldt, Johann Gabriel 76
 bis 78 88 213 231 232 233
 Sreznevskij, Izmail I. 221 222 224f.
 226 227 229
 Staden, Oberst von 50
 Staël-Holstein, Anna-Louise-Ger-
 maine Baronin von 126f. 140 173
 Stählin, Jakob von 35 36 37 59 68
 87 159 191–200 219 220 244 264
 270f.
 Stählin, Karl von 192
 Stefan Bathory, König von Polen 13
 Stepanov, Fedor 213
 Strannik, Ivan 147
 Stroev, Pavel M. 72f. 230
 Stroganov 111
 Strube de Piermont, Friedrich Hein-
 rich 59
 Stupišin, Petr A. 29
 Suchomlinov, Michail I. 114 153
 199 216
 Sumarokov, Aleksandr P. 24 28 32
 36 40 47 65 68 96 105 113 115
 117f. 119 196 198 205 218 245
 Sumarokov, Petr P. 264
 Suškov, Michail 177
 Suškova, M. V. 244
 Šachovskoj, Aleksandr A. Fürst
 123–125
 Šafarik, Pavel 129
 Šafirov, Baron 17
 Šamraj, Dmitrij D. 65 244
 Ščiryj, I. M. s. Pogorskij
 Ševyrev, Stepan P. 178
 Šišmarev, Vladimir F. 157
 Šljapkin, I. A. 51 226
 Štambok, A. 238
 Šuvalov, Andrej P. Graf 32 111
 112f. 115 119 153 197
 Šuvalov, Ivan I. 233

 Talander s. August Bose
 Tardif de Mello 135 255
 Tatiščev, A. D. 67
 Tekutiev, I. 267
 Tenière, L. 148
 Teplov, Grigorij N. 238
 Tetzner, Joachim 212
 Tichonravov, Nikolaj S. 36 37 54f.
 57 68 69 198 199f. 219 224 226
 272
 Tieck, Ludwig 182
 Timofeev, Leonid I. 71
 Tolstoj, Aleksej 134 135 139 147
 151 260
 Tolstoj, Jakov N. 121f. 123 248
 Tolstoj, Lev N. Graf 135 141 142f.
 147 150 258 260 261
 Tolstoj, Sofija Gräfin 139
 Tomaševskij, Boris V. 155
 Trankvillion, Kirill 188
 Tredjakovskij, Vasilij K. 29 32 40
 43 65 71 72 74 78 88 90 93–97
 101f. 105 115 117 119 131 153
 186 187f. 196 218 237
 Treuer, Gottlieb Samuel 28
 Tschudi, Theodor-Henri Baron 112
 113

- Turgenev, Aleksandr I. 124 125 247
Turgenev, Ivan S. 135 141 142 146
147 149 254 257
Tyrneva, Raina 147
- Uhlfeld, Jacob von 213
Unbegaun, Boris 148 153 156 212
Uspenskij, Nikolaj V. 151
- Vaichère, Josephe 155
Valgius Rufus 93 95
Van-Tieghem, Paul 155
Venuti 243
Veselovskij, Aleksandr N. 74 193f.
198
Veselovskij, Aleksej N. 157
Viardot, Louis 135 255
Viardot, Pauline 259
Vidal 122
Vincens, Madame (Arvède Barine)
141
Vinogradov, Ivan 179
Viotoroff-Toporoff, V. 155
Virgilij, Polidor (Vergilius, Polydor)
59
Višenskij, Ivan 48 50 222
Vjazemskij, Petr A. Fürst 45 122
123 125 247
Vockerodt, Gottfried 13f. 213
Voejkov, Aleksandr F. 121
- Vogt, Wsewolod de 154
Vogüé, Eugène-Melchior Vicomte de
136 139f. 142 143 144 147 256
Volkov, Aleksandr A. 113 186 188
197
Voltaire (François-Marie Arouet) 32
111 112 122 158 243
Voroncov 111
Vsevolodskij-Gerngross, V. N. 47 54
69
- Wachler, Johann Friedrich Ludwig
9 41–46 221
Waliszewski, Kazimierz 147
Weber, Friedrich Christian 28
Willamov, Johann Gottlieb 201–208
272–274
Wilner 108
Winter, Eduard 211 216
Wolff, Christian 153
Wolfius, Johann Christoph 22
Wolowska 252
Wyzéwa, Theodore de (T. Wyzew-
skij) 141 257
- Zabelin, I. E. 222
Zlatoust, Ioann 224
Zola, Émile 158
Žirmunskij, Viktor M. 201 208
Žukovskij, Vasilij A. 44 121 124 128

INHALT

Vorbemerkung	5
Westeuropäische Studien zur russischen Literatur im 18. Jahrhundert	9
Zur russischen Theaterterminologie des 17. und 18. Jahrhunderts	47
Zum Problem des tonischen Verses	71
Frühe russische Horaz-Übersetzer	89
Französische Studien zur russischen Literatur	107
Aus der Geschichte der russisch-französischen Kulturbeziehungen	157
„Werther“-Motive in Puškins „Eugen Onegin“	172
Zur Geschichte des russischen Wertherismus	177
Magnus Alopäus und seine Göttinger Vorlesung über die russische Poesie	185
Jakob Stählin und seine Materialien zur Geschichte der russischen Literatur	191
Johann Gottlieb Willamov, ein Freund und Landsmann Herders	201
Anhang	
Anmerkungen	211
Arbeiten Pavel N. Berkovs über russisch-westeuropäische Literaturbeziehungen (1930—1967)	275
Personenregister	281

In der Reihe

NEUE BEITRÄGE ZUR
LITERATURWISSENSCHAFT

erschienen weiterhin:

Grundpositionen der
französischen Aufklärung

387 Seiten, Ganzleinen, 11,90 Mark

Neue Beiträge zur Literatur
der Aufklärung

486 Seiten, Ganzleinen, 21,— Mark

WERNER KRAUSS

Studien zur deutschen
und französischen Aufklärung

569 Seiten, Ganzleinen, 24,80 Mark

KURT SCHNELLE

Aufklärung und klerikale
Reaktion

Der Prozeß gegen den Abbé Henri-
Joseph Laurens

Ein Beitrag zur deutschen und fran-
zösischen Aufklärung

422 Seiten, Ganzleinen, 19,80 Mark

MARTIN FONTIUS

Voltaire in Berlin

Zur Geschichte der bei G. C. Walther
veröffentlichten Werke Voltaires

260 Seiten, Ganzleinen, 19,80 Mark

HANS KORTUM

Charles Perrault und
Nicolas Boileau

Der Antike-Streit im Zeitalter der
klassischen französischen Literatur

211 Seiten, Ganzleinen, 18,— Mark

ROLF GEISSLER

Boureau-Deslandes
Ein Materialist der
Frühaufklärung

212 Seiten, Ganzleinen, 16,50 Mark

RÜTTEN & LOENING · BERLIN